НАЦІОНАЛЬНИЙ УНІВЕРСІТЕТ БІОРЕСУРСІВ І ПРИРОДОКОРИСТУВАННЯ УКРАЇНИ

МЕТОДИЧНІ ПОСІБНИК

з німецької мови

для роботи з оригінальними текстами(домашнє читання) для студентів 1 курсу педагогічного факультету напряму 6.020303

Київ – 2011

УДК 811.112.2:378.147(072)

Методичний посібник містить тексти з німецької мови для домашнього читання

Рекомендовано до видання кафедрою романо-германських мов і перекладу НУБіП.

Укладач: Ст. викладач Москаленко С.А.

Рецензенти: Дембровська О.Б.

Навчальне видання.

МЕТОДИЧНИЙ ПОСІБНИК

з німецької мови

для роботи з оригінальними текстами(домашнє читання) для студентів 1 курсу педагогічного факультету напряму 6.020303

Укладач: Москаленко Світлана Адамівна

Видання здійснено за авторським редагуванням

Підписано до друку 25.10.2011. Формат 60 х 84 1/16.

Ум. друк. арк. 17 Обл. – вид. арк.

Наклад 50

Видавничий центр Компрінт

…га для домашнього читання

…it der Bildunterschrift: Wir vertragen uns wieder!

…t ohne Streit. Streiten und sich versöhnen wollen …n Weg dahin dürfen das Vergeben und das Vergessen … bleibt am Ende nur eins: die Unversöhnlichkeit.

© Fotolia/freehandz

…, kann ein Lied davon singen: *Versöhnung*! Nur allzu oft fallen da Worte wie: "Katharina und Max, wenn ihr euch nicht vertragt, dann fahren wir nicht in den Zoo." Tja, da hat man dann schlicht keine Wahl, auch wenn man noch etwas bockig ist, streckt man die Hand aus und verträgt sich wieder. "Vergeben und vergessen" heißt es dann unter Kindern, selbst wenn es oft eine erzwungene Versöhnung ist. Schließlich will man ja mit in den Zoo. Im Erwachsenenalter wird das leider anders. Und wenn man dann noch an jemanden gerät, der nachtragend ist, na dann Hallelujah! Dabei gehören Streit und Versöhnung zu jeder zwischenmenschlichen Beziehung. Sie können sogar ganze Staaten oder Nationen betreffen.

Schuld und Sühne

…icht des Bildes mit der Bildunterschrift: Beichten und …ersöhnung ist abgeleitet von dem Wort *Sühne* und hat …ohn zu tun. *Sühne* ist ein Wort, das sehr religiös …iel wie *Buße*. *Buße tun* muss jemand für eine Schuld, die …leitung scheint auch sinnvoll, denn bevor man sich … jeder Buße tun, also einsehen, was er oder sie falsch gemacht hat.

Im Christentum ist es Jesus Christus, der die Versöhnung zwischen Gott und den Menschen herbeiführt. In der biblischen Überlieferung sagte Jesus zu Gott, seinem Vater: "Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun." Einander *verzeihen* ist nach dem Buße tun dann der zweite Schritt auf dem Weg zur Versöhnung.

Jeder fängt klein an

*Bildunterschrift: Großansicht des Bildes mit der Bildunterschrift: Das ist aber mein Schäufelchen!*Was hier so leicht klingt, ist in Wahrheit aber eine echte

Herausforderung. Denn wie man lernen muss, sich richtig zu streiten, so muss man auch lernen, zu verzeihen und sich zu versöhnen. Schon als Kinder setzen wir uns mit anderen Menschen auseinander. Wir streiten mit unserem Kindergartenfreund um das Schäufelchen oder mit unseren Geschwistern, wer zu erst schaukeln darf. Da kommt es auch schon mal vor, dass man sich gegenseitig kneift oder an den Haaren zieht, um den eigenen Willen durchzusetzen.

Oft einigt man sich nicht und beide Streithähne stehen schmollend in der Ecke. Hier greifen meist die Erwachsenen ein. Sie versuchen mit Sprüchen wie "Der Klügere gibt nach" zu vermitteln, sodass einer der beiden den Anfang macht und dem anderen *die Hand zur Versöhnung reicht*. Je nach Streitgrund können Jahre ins Land gehen, können aus Kindern selbst Erwachsene werden, bis das passiert.

Eltern – die Trainingspartner

icht des Bildes mit der Bildunterschrift: Manchmal

Trainingspartner auf dem Weg, das Streiten und
die Eltern. Bei ihnen testen wir unsere Grenzen aus und
n aneinander. Da können manchmal ganz schön *die*

Will man in Frieden und Harmonie leben, sind Nachdenken und die Bereitschaft, Fehler einzusehen, notwendig. Diese Selbstreflexion, also Buße tun, ist wichtig, damit man schon als Kind lernt, sich selbst und anderen zu verzeihen.

Der Klügere gibt nach

icht des Bildes mit der Bildunterschrift: Sei doch kein
die Schule kommen, können nicht immer Mama und
n oder auch mal *fünfe gerade sein lassen*, also
nd Kinder oft auf sich selbst gestellt. Sie müssen ihre
tragen und dabei lernen, auch von alleine mal zum
Friedensangebot zu machen. Durch diese harte Schule
müssen sie gehen, damit sie ihre kindliche *Sturheit*, ihre "Bockigkeit", ablegen.

Andernfalls kann es dazu kommen, dass sie sich zu *nachtragenden*, *unversöhnlichen* Menschen entwickeln, die *ein Gedächtnis wie ein Elefant haben*. Mit solchen Menschen ist nach einem Streit *nicht gut Kirschen essen*. Es sind diejenigen, die einem auch nach vielen Jahren noch bestimmte Dinge *aufs Butterbrot schmieren*, die dann Sätze sagen, die meistens beginnen mit "Du hast damals aber…" Man hat die Wahl, entweder nachzugeben oder mit solchen Menschen den Kontakt abzubrechen.

Verzeihung durch die Blume

*icht des Bildes mit der Bildunterschrift: Manchmal imen sein*Als Erwachsener folgt die Paradedisziplin der Partnerschaft. In keiner anderen zwischenmenschlichen stritten und versöhnt wie hier. Aber hören zu jeder Partnerschaft dazu. Man muss sich ben, damit sich die Beziehung entwickeln kann. Dabei sollten Streit und Versöhnung aber miteinander einhergehen. Die meisten Paare entwickeln also ihre eigene *Streitkultur* und wissen irgendwann, wie sie den anderen zu nehmen haben.

Wenn vergeben und vergessen aber dann doch einmal nicht so leicht ist und der Partner oder die Partnerin *rumzickt*, dann versuchen Sie es doch mit Blumen. "Alter Trick", denken Sie jetzt vielleicht. Aber nein, wir reden hier nicht von Rosen! Denn die Tulpe ist die Blume, die nach einem Streit die Versöhnung herbeiführen soll. Sagen Sie also "Verzeihung" *durch die Blume*.

Zeichen der Versöhnung

*icht des Bildes mit der Bildunterschrift: Waffenstillstand söhnung*Versöhnung kann jedoch nicht nur im privaten rn auch im politisch-öffentlichen. *Sich versöhnen* heißt ben, und das ist nirgendwo so notwendig wie in der st hier nicht gleichzusetzen mit *Waffenstillstand*. Denn auch wenn der längst eingetreten ist, muss noch keine Versöhnung in Sicht sein. Gerade in internationalen Konflikten ist dies der Fall. Da werden *Zeichen der Versöhnung gesendet*, oder *man gibt sich versöhnlich*, macht Angebote, um den anderen *versöhnlich zu stimmen*.

Ein (un)versöhnlicher Abschluss

Aber trotzdem braucht es manchmal viel Zeit, damit alles vergeben und vergessen ist. Manchmal klappt es gar nicht. Dann bleiben die Konfliktparteien leider für immer und ewig *unversöhnlich* und *reichen* sich nicht die *Hand zur Versöhnung*.

Musik:
Peter Maffay: "Du kannst verzeihen"
"[…] Jeder macht seine Fehler, / So wirst du der, der du bist. / Was dich am Ende befreit, ist, wenn du sagen kannst: 'Es tut mir Leid!'."

Fragen zum Text

Man … jemandem die Hand zur Versöhnung … .
1. streckt … aus
2. steckt … ein
3. reicht … an

Will man sich mit jemandem versöhnen, kann man sagen: …
1. "Du weißt, wo der Frosch die Locken hat!"
2. "Sei doch kein Frosch!"
3. "Du hast einen Frosch im Hals!"

Setzen Sie ein: Jemand hat einen … Fehler gemacht.
1. unverzeihbaren
2. unverzeihlichen
3. unverzeihlosen

Arbeitsauftrag
Nicht nur in Familien auch in der Geschichte gibt es sehr viele Beispiele für eine Versöhnung zwischen Völkern – aber auch für Unversöhnlichkeit. Wählen Sie ein Beispiel, egal ob aus dem privaten oder aus dem politischen Bereich. Schildern Sie schriftlich, woher der Streit kam, was alles versucht wurde und wie eine Versöhnung aussah beziehungsweise aussehen könnte.

Autorin: Katharina Boßerhoff
Redaktion: Beatrice Warken

Über das Hetzen

it der Bildunterschrift: Stress am Arbeitsplatz

gestern als heute. Am besten gleichzeitig. Termine
d Gejagte. Was treibt uns vor sich her? Hetzer und
· hetzt. Und umgekehrt.

Lässt sich das Wörtchen ‚jetzt' steigern? Oder gibt es noch einen deutlicheren Ausdruck für ‚sofort' als ‚sofort'? Nein, rein sprachlich geht das nicht. Allerdings findet im täglichen Leben längst etwas statt, was ‚jetzt' und ‚sofort' dem Anschein nach überbietet.

Schneller als am schnellsten

„Alles zu jeder Zeit“ heißt die Devise. Natürlich ist es gänzlich unmöglich, zwei oder gar mehrere Dinge tatsächlich gleichzeitig zu tun. Multitasking, das annähernd gleichzeitige Ablaufen mehrerer Prozesse in Betriebssystemen, lässt sich halt nicht auf den Menschen übertragen. Gleichwohl gilt es als besondere Qualifikation, so etwas wie Multitasking zu praktizieren. Das bedeutet im Klartext eine Hetzerei ohne Ende.

Was Soziologen und Psychologen so wohlklingend die stets zunehmende „Beschleunigung aller Lebensbereiche“ nennen, ist nichts anderes als die tägliche Hetze von morgens bis abends. Was heißt das: Hetze? Und was ist: das Hetzen? „Große Hast“ und „übertriebene Eile“ finden sich als Synonyme in den Wörterbüchern. „Übertrieben“ heißt „unangemessen“. Ungezählte Menschen vor allem in den reichen Industrieländern befinden sich nahezu ununterbrochen in diesem unangemessenen Zustand und fühlen sich stets abgehetzt. Niemand wird in Frage stellen, dass dies *kein* guter Zustand ist.

Beschleunigt und getrieben

Für Körper, Geist und Seele. Gehetzt-Sein bedeutet Getrieben–Sein. Allerdings nicht aus eigenem Antrieb. Und das ist der springende Punkt. Man wird sich gegebenenfalls beeilen oder eine Sache so schnell wie möglich erledigen, aber wer wird sich selber hetzen? Zwar ist ein voller Terminkalender noch immer so eine Art Prestigedokument, wird das Image des coolen Überbeschäftigten von vielen als durchaus erstrebenswert angesehen, aber längst gibt es die warnenden Stimmen von Ärzten und Psychologen, die das anmahnen, was schon zum Schlagwort geworden ist: Entschleunigung.

Also weg von der Hast, von der Rennerei, dem Tempodiktat; weg von der steten und allgegenwärtigen Hetze hin zu – ja wohin? Vielleicht zu dem, was man angemesseneres Tempo nennen könnte. „Wer langsam geht, kommt auch ans Ziel“, heißt es und da ist was dran. Wer ständig gehetzt wird - oder sich hetzen lässt – wird das Ziel in eben diesem Zustand erreichen. Nämlich abgehetzt. Und: Hetze birgt unter anderem die Gefahr, mehr Fehler zu machen, als wenn man sich Zeit lässt.

Die Hetzer

Hetze hat ein Gesicht. Wer gehetzt oder abgehetzt aussieht, sieht nicht gut aus. Da gibt es keinen strahlenden Blick, kein freundliches entspanntes Lächeln. Statt dessen Anspannung. Gehetzte Menschen können nicht stillsitzen, sind rast- und ruhelos, dabei stets auf dem Sprung, als müssten sie zum nächsten Ziel hetzen.

Nicht ohne Grund gibt es das Wort Hetz*jagd* auch in übertragener Bedeutung. Vergleichbar dem Wild, das von Hunden gehetzt wird, hecheln die Menschen, wie von unsichtbaren Verfolgern gehetzt, durchs Leben. Klingt übertrieben? Ist aber so. Nicht immer und überall, aber erschreckend häufig.

Die Hasser

Interessanterweise hat das Wort ‚hetzen' von seiner Wortgeschichte her mit ‚hassen' zu tun. Jemanden hetzen bedeutete jemanden ‚hassen machen' beziehungsweise zum Verfolgen bringen. Die Hetzkampagnen gegen Andersdenkende, gegen Minderheiten, Menschen anderer Religion und Hautfarbe haben Tradition und sind keineswegs Auswüchse nur des modernen Zeitalters.

Hetze und Hass sind zwei Seiten derselben Medaille. Hetzredner und Hassprediger, ganz gleich welcher politischen und/oder religiösen Zugehörigkeit, sehen im Anderen den Gegner, den es zu vernichten gilt. Hetzen lässt sich natürlich auch mit anderen Mitteln als der Rede. Hetzschriften, Hetzplakate, Hetzsendungen in Rundfunk und Fernsehen waren und sind die Medien, über die sich Hetze verbreiten lässt.

Ohne Rast

Hetze, die eine wie die andere, tut dem Menschen nicht gut. Trotzdem kann er es nicht lassen mit der Hetze. Zumindest bislang nicht.

Fragen zum Text

Synonyme für *Hetze* sind…
1. große Rast und übertriebene Weile.
2. große Last und übertriebene Keile.
3. große Hast und übertriebene Eile.

Gehetzt sein bedeutet…
1. gerieben sein.
2. gediegen sein
3. getrieben sein

Jemand, der immer auf dem Sprung ist, ist…
1. rast- und ruhelos.
2. gelassen und ruhig.
3. entspannt.

Arbeitsauftrag
Wenn man verschläft und dem Bus hinterher rennt; wenn die Uhr stehen bleibt und man einen Termin verpasst; wenn man kurz vor Ladenschluss noch für das ganze Wochenende einkaufen muss - es gibt viele Situationen in denen Menschen gestresst und gehetzt sind. Beschreiben Sie eine besonders stressige Situation aus der Ich-Perspektive. Sie können entweder von einem Erlebnis berichten, das Ihnen passiert ist, oder eine ausgedachte Situation beschreiben.
Überflüssiges

it der Bildunterschrift: Schimmel und ... Schimmel
eichen, Haarfrisur – vielen vertraut, eigentlich aber icht immer. Und, als Stilmittel in der Sprache sind sie r, die so genannten Pleonasmen.

Ekelhafte sind nicht besonders beliebt. Weder bei den Eltern noch den Lehrern. Einen Grund machte eine Radiomoderatorin einmal aus: Sie fragte sich, wie denn die Eltern in den Klassenräumen auf diesen *winzigen Ministühlchen* sitzen könnten. Was, bitte schön, sind *winzige Ministühlchen*? Sitzgelegenheiten für Zwerge? Modellmöbel in stark verkleinertem Maßstab? Oder einfach nur unbequeme kleine Stühle?

Viel Gemoppel

Wahrscheinlich hat die Moderatorin Letzteres gemeint, aber der Zwang originell sein zu müssen, hat wohl diesen dreifachgemoppelten Ausdruck hervorgebracht. Wir kennen den Ausdruck *doppelt gemoppelt*. Etwas Doppelt-Gemoppeltes bringt eine einzige Bedeutung mehrfach zum Ausdruck. Zum Beispiel ist *kaltes Eis* so ein *Doppelmoppler*.

Die Sprachwissenschaft hat für solche Besonderheiten, die keineswegs nur in der Alltagssprache vorkommen, einen Fachausdruck: *Pleonasmus* heißt er. Wenn man ihn wörtlich übersetzt, haben wir das deutsche Wort "Überfluss". Klar, dass Eis kalt ist. Klar, dass ein Ministühlchen klein ist, zumal die Endung – die Verkleinerungsform "-chen" – ja schon deutlich macht, dass es sich nicht um einen Stuhl für Riesen handelt. Überflüssig also von Ministühlchen zu sprechen; und doppelt überflüssig, sie mit dem Zusatz "winzige" zu versehen.

Ausschlaggebendes Adjektiv

Es gibt jedoch krasse Beispiele, die mitunter auf der letzten Seite eines großen Nachrichtenmagazins zu finden sind. Makaber genug, wenn da eine Schlagzeile zitiert wird, dass "mehrere Leichen nur noch tot geborgen werden konnten". So was passiert. Der *alte Greis* oder der *große Riese* gehören ebenso zum Pleonasmenrepertoire der Sprache wie der schon legendäre *weiße Schimmel*.

Aber Vorsicht: Pferdekenner wissen, dass ein Schimmel keineswegs immer ein weißes Fell haben muss! Wenn es sich bei "Schimmel" nicht um das Tier, sondern um den Pilz handelt, ist das Adjektiv "weiß" durchaus ein wichtiges Unterscheidungsmerkmal, denn Käsefreunde wissen, dass Schimmel auch blau sein kann.

Sinnvolle Überflüssigkeiten

Es gibt Pleonasmen, die so geläufig sind, dass sie überhaupt nicht mehr auffallen: *Testversuch* ist einer davon. Oder *Einzelindividuum*. Wer stutzt schon bei *Rückantwort* oder der *LCD-Anzeige*. Das "D" ist der eigentliche Pleonasmus, denn "D" steht für Display und bedeutet ja "Anzeige". "La Ola" heißt auf Spanisch "die Welle". Längst ist sie auch in deutschen Stadien angekommen; jene durch das Publikum gehende wellenförmige Bewegung als Ausdruck von Freude und Begeisterung. Sie heißt hierzulande "La-Ola-Welle".

Es gibt unzählige Beispiele für Pleonasmen, für sprachliche Überflüssigkeiten: Die *Haarfrisur*, die *Glasvitrine* und so weiter. Bestimmte Redeformen bestehen zu einem Gutteil aus Überflüssigem: "Ich persönlich bin durchaus der Meinung …" oder "Ich möchte das noch einmal wiederholen und in aller Deutlichkeit unterstreichen …". Oft werden solche Floskeln – ob bewusst oder unbewusst – benutzt, um Zeit zu gewinnen, Verlegenheit zu überspielen, bis es dann ans eigentliche Thema geht. Insofern haben die Überflüssigkeiten in der Sprache durchaus ihren Sinn.

Ist *überflüssig* auch überflüssig?

Apropos: Was heißt eigentlich *überflüssig*? Es gibt die Adjektive *flüssig*, *dickflüssig* und *dünnflüssig*; aber was ist *überflüssig*? Nehmen wir einen Eimer. Wenn der schon voll ist und noch mehr Wasser hineingegossen wird, dann fließt es über. Insofern bedeutet überflüssig nichts anderes als "zu viel".

Aber Überflüssiges in der Sprache ist nicht zwangsläufig zu viel. Pleonasmen sind durchaus Stilmittel in gesprochener wie geschriebener Sprache. So ist ein *winziges Pflänzchen* zwar sehr klein, aber es erregt gerade dadurch unsere Aufmerksamkeit und gerne würde man es hegen und pflegen.

Unbequem, aber niedlich

Wenn man sich die *winzigen Ministühlchen* vom Elternabend bildlich vorstellt, könnte man auch zu dem Schluss kommen, dass die so richtig niedlich aussehen. WIR müssen ja nicht drauf sitzen.

Fragen zum Text

Ein Pleonasmus ist: …
1. die runde Kugel
2. der junge Greis.
3. die laute Musik.

Wenn etwas *doppelt gemoppelt* ist, dann ist es …
1. zweimal miteinander verbunden.
2. mehrfach vorhanden.
3. besonders dick.

Eine *La-Ola-Welle* findet man überwiegend …
1. in der Oper.
2. im Mittelmeer.
3. in Fußballstadien.

Arbeitsauftrag
Finden Sie weitere Beispiele für Pleonasmen in der deutschen Sprache. Schreiben Sie ein kleines Gedicht, in dem sie diese Pleonasmen verwenden. Zum Beispiel: "Der alte Greis bückte sich nach dem winzigen Pflänzchen …."

Autor: Michael Utz
Redaktion: Beatrice Warken

Überschwang und Verriss

it der Bildunterschrift: Von Autoren gefürchet: die

rn. Verrisse verfassen oder mit spitzer Feder liche Begeisterung ausdrücken. Was ist Kritik und Spurensuche.

Sobald der Mensch sein Haus verlässt, steht er unter Beobachtung. Natürlich unfreiwillig, aber daran ist nichts zu ändern. Wir werden wahrgenommen. Ob wir

wollen oder nicht. Gleichzeitig nehmen wir selber wahr: „Was hat der denn an! Sieht ja schrecklich aus. Unsympathischer Kerl.“ „Muss die sich jetzt ausgerechnet da hinsetzen mit ihrem dicken Hintern, auf den letzten Fensterplatz?“

Der Kritik ausgesetzt

Kleine, unwichtige Beobachtungen, alltägliche, harmlose Begebenheiten. Die durchaus auch Positiv ausgedrückt werden können: „Sehr schick das Kleid. Donnerwetter!“ Oder: „Ist das nicht der, den ich gestern schon in der U-Bahn gesehen habe? Sieht wirklich gut aus!“

Wir sind stets am Bewerten, am Urteilen, am **Be**urteilen, am Kritisieren. Aber ist das mit dem schicken Kleid wirklich schon Kritik, wenn auch positive? Nein. Ist das Prädikat „unsympathischer Kerl“ negative Kritik? Auch nicht.

Kritik ist mehr als motzen

Kritik ist mehr und will mehr. Sie ist, folgt man einer klassischen Definition, “…die Kunst der Beurteilung, des Auseinanderhaltens von Fakten, der Infragestellung.“ Das klingt nach dem ehrenhaften Bemühen, mit großer Sachkenntnis zu urteilen und dabei möglichst objektiv zu bleiben.

Letzteres kann kaum gelingen. Denn Kritik ist ihrem Wesen nach immer subjektiv; genauso wie ihr Gegenstand. Schließlich gibt es keine objektive Literatur oder objektive Musik. Oder objektives Theater mit einer objektiven Interpretation.

Nicht immer einer Meinung

Es ist durchaus keine Seltenheit, dass ein und dieselbe Theaterinszenierung vom einen Kritiker in den Himmel gehoben wird, während der andere einen totalen Verriss schreibt. Hier überschwängliche Begeisterung, dort völlige Ablehnung.

Auch die Literaturkritik ist sich selten einig: Da wird einem Romanautor „hohe Erzählkunst mit stets feinstem Gespür für Details“ bescheinigt; und im Feuilleton der Konkurrenz muss er lesen, dass sich sein Text „in endlosen Beschreibungen unerheblicher Einzelheiten verliert.“ Wie auch immer, letztlich entscheidet das Publikum über Erfolg und Nichterfolg. Kritik kann sarkastisch, beißend, niederschmetternd und polemisch sein; gerade dann wird sie für erhöhte Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit sorgen.

Kritiker und Nörgler

Wenn etwas angeblich „unter aller Kritik“ ist, wird es oft erst recht interessant. Das ist so ähnlich wie mit den verbotenen Früchten, die doppelt reizen. Liegen hingegen die Kritiker dem Autor, der Schauspielerin, dem Star zu Füßen und himmeln ihn geradezu an, ist man merkwürdigerweise weniger gespannt, was einen da erwartet.

Kritik soll befeuern und genau das in Gang setzen, was als „kritischer Dialog“ bezeichnet wird. Kritik muss deshalb fundiert sein, der Kritiker muss wissen, wovon er redet. Ist das nicht der Fall, verkommt sein Geschreibe zur bloßen Nörgelei, die als dilettantisch empfunden und von niemandem ernst genommen wird. Es gibt sie ja, diese Berufsnörgler, die vermeintlich alles besser wissen und in ihrer Unzufriedenheit - und nicht zu vergessen: Unwissenheit – ihr Gemecker und Gemotze für profunde Kritik halten.

Die spitze Feder und Frau Lehmann

Es geht aber auch anders, auf höherem Niveau: Beim Schreiben „mit spitzer Feder“ – merkwürdigerweise hält sich dieser Ausdruck, obwohl wir längst auf Computertastaturen schreiben, - oder „die scharfzüngige Kritik“. Das Verfassen von Kritiken konnte ihre Breitenwirkung erst mit dem Aufkommen von Zeitschriften und Zeitungen entfalten.

Einer der herausragendsten deutschsprachigen Kritiker des letzten Jahrhunderts war der Dramaturg, Regisseur und Journalist Herbert Ihering. Seine Kritiken sind Legende. Ihering fand Formulierungen, die in ihrer Kürze und Brillanz einmalig waren. Man muss nachklingen lassen, was er beispielsweise über den Gesang jener durch ihn unsterblich gewordenen Frau Lehmann schrieb, um dem unverwechselbaren Raffinement des Kritikers Ihering auf die Spur zu kommen.

Kurz und brilliant

Seine Kritik an der Darbietung der ‚Isolde’ besteht aus zwei Sätzen: „Gestern sang Frau Lehmann die Isolde. Das hätte sie nicht tun sollen.“

Fragen zum Text

Kritik ist immer…

1. negativ.
2. objektiv.
3. subjektiv.

Wenn man *jemandem zu Füßen liegt*,…

1. ist man begeistert von ihm/ ihr.
2. kritisiert man ihn/ sie scharf.
3. findet man seine/ ihre Füße sehr attraktiv.

Jemand, der mit *spitzer Feder* schreibt,…
1. kritisiert kurz und brillant.
2. kritisiert gar nicht.
3. kann nicht schreiben.

Arbeitsauftrag
Kritik ist "die Kunst der Beurteilung". Schreiben Sie eine Kritik für ein Buch, einen Film oder ein Theaterstück Ihrer Wahl.

ringen Preis oder Wert verwendet. ‚Sonst' bedeutete so gut wie ‚fast gar nichts'.

Was man für einen Pappenstiel bekommt ist vom Preis her gesehen nicht der Rede wert; und etwas ‚für umme' bekommen heißt, da muss man gar nichts mehr bezahlen; das ist ganz und gar umsonst. Nun ist das mit ‚umsonst' so eine Sache. Es schlicht mit ‚kostenlos' gleichzusetzen ist nicht unbedingt richtig. Zumindest in der Warenwelt ist nichts kostenlos. Das berühmte „Gratisgetränk" wird als Kostenfaktor selbstverständlich in den Preis für das Schnitzel mit Pommes eingerechnet. Nur: Der Gast muss es nicht extra bezahlen. Letzten Endes ist nichts umsonst.

Nichts ist umsonst – nur der Tod

Die scherzhaft ironische Wendung „Umsonst ist der Tod und der kostet das Leben" bringt das drastisch zum Ausdruck, gerade weil „umsonst" und „kostet" in übertragener Bedeutung gebraucht werden. Wer „umsonst" gearbeitet hat, kann zweierlei meinen. Erstens: Die Arbeit hat nicht zu dem erwarteten Ergebnis geführt. In diesem Fall würde man auch sagen können, sie war „vergeblich". Zweitens: Er oder sie hat gearbeitet, ohne Geld oder einen anderen Gegenwert dafür zu verlangen. Gar nicht so einfach dieses ‚Umversonstgeblich' zu erklären. Hoffen wir, dass es nicht vergeblich war.

Fragen zum Text

Was bedeutet *vergeblich*?
1. ohne Erfolg
2. mit Erfolg
3. großartig

Wenn jemand etwas für *umsonst* bekommt, dann…

1. muss er/ sie dafür bezahlen.
2. bekommt er/ sie es kostenlos.
3. muss er es zurückgeben.

Etwas *für umme* bekommen heißt,

1. dass man etwas umsonst bekommt.
2. dass etwas sehr teuer ist.
3. dass man nichts bekommt.

Arbeitsauftrag

Vergeblich versuchen etwas umsonst zu bekommen. Die Unterscheidung von *vergeblich* und *umsonst* ist nicht so einfach. Oder doch? Versuchen Sie beide Wörter kurz mit einem Beispiel zu erklären.

Advent

it der Bildunterschrift: Jetzt ist bald Weihnachten!

r vor Weihnachten gefeiert, und das seit
t der Besinnlichkeit, aber auch der Hektik. Und am
rbei – bis zum nächsten Jahr.

tlein brennt, erst eins, dann zwei, dann drei, dann vier, dann steht das Christkind vor der Tür". In der Vorweihnachtszeit, dem Advent, zählen vor allem die Kinder die Tage bis Heiligabend, wenn ihnen das Christkind endlich die Geschenke bringt.

Erwartete Ankunft Jesu

Doch hinter dem Wort verbirgt sich weit mehr als die vierwöchige Zeitspanne vor Weihnachten. Das Wort selbst ist schnell erklärt. Es ist dem lateinischen "adventus" entlehnt und bedeutet "Ankunft".

Die Christen übernahmen es, um die erwartete Ankunft von Jesus Christus zu feiern. Die Adventszeit umfasst vier Sonntage, wobei der erste Sonntag immer zwischen dem 27. November und dem 3. Dezember liegt.

Päpstliche Willkür

Diese Festlegung auf vier Sonntage ist ziemlich willkürlich im 7. Jahrhundert von Papst Gregor dem Großen vorgenommen worden. Symbolisch sollten sie für die 4000 Jahre stehen, die die Menschen nach der kirchlichen Geschichtsschreibung auf den Erlöser warten mussten.

Fest im Kirchenjahr verankert ist die vierwöchige Adventszeit allerdings erst seit 1570, als Papst Pius V. eine entsprechende Regelung erließ. Damals gab es auch noch das so genannte Adventsfasten.

Hungern bis Weihnachten

Ende des 5. Jahrhunderts wurde es nach dem Vorbild der österlichen Fastenzeit eingeführt. 40 Tage vor der Geburt Jesu durfte erst nach Sonnenuntergang gegessen werden.
Die Menschen verzichteten auf öffentliche Vergnügungen und es wurden keine Hochzeiten gefeiert.

Allerdings gab es öffentliche Schauspiele, die Adventsspiele. Laiendarsteller spielten biblische Szenen nach. Vergleichbar sind sie mit den Weihnachts- oder Krippenspielen, die sich bis heute gehalten haben. Nach und nach wurde das Adventsfasten aufgeweicht. Seit 1917 wird es von der katholischen Kirche offiziell nicht mehr verlangt.

Nikolaus

Die Adventszeit ist auch verbunden mit vielen Bräuchen. Dabei vermischen sich christliche und altgermanische Vorstellungen. So ist Ruprecht, der Knecht und Begleiter des Heiligen Nikolaus, eine germanische Sagengestalt.

Um Nikolaus von Myra, einen griechischen Bischof des 3. und 4. Jahrhunderts, und seine Wohltaten ranken sich sehr viele Legenden. Ein Schutzpatron der Kinder wurde er, da er einer Legende nach drei Schüler wieder zum Leben erweckt haben soll, die von einem Wirt ermordet worden waren.

Lärm und Krach

Der Nikolaus taucht in vielerlei Gestalt auf. Manchmal kommt er als bärtiger alter Mann aus dem Wald, mal als Schimmelreiter über die Deiche. Oder er ist "Herr Wude", in einem Kindervers aus Thüringen.

"Herr Wude" aber ist Wotan. Der germanische Gott der Winde, der lärmend durch die Luft daherkommt. Die wahrscheinlich älteste Adventstradition hat in dieser Vorstellung ihren Ursprung: Nächtliche Umzüge, bei denen Vermummte mit

Klappern und Trommeln Krach machen, um die Dämonen der Finsternis zu vertreiben.

Adventskranz

Ein weiterer Brauch ist der Adventskranz. Traditionell aus Tannenzweigen geflochten, ist er bestückt mit vier Kerzen. Diese werden nacheinander an jedem Adventssonntag angezündet.

Wenn die vierte Kerze angezündet ist, ist nicht nur bald Weihnachten, sondern auch die Zeit der langen dunklen Nächte vorbei. Denn in die Adventszeit fällt der Tag der Wintersonnenwende. Ab dem 22. Dezember werden die Tage wieder länger.

Adventskalender

Verbunden ist die Adventszeit auch mit dem Backen von Weihnachtsplätzchen und – mit dem Adventskalender. Traditionell verstecken sich hinter Türchen, die mit den Nummern 1 bis 24 versehen sind, kleine Schokoladenfiguren. In manchen Familien werden aber auch andere Gegenstände wie aufgereihte Babysöckchen oder zusammengebundene Taschentücher mit Süßem gefüllt. Egal, welche Kalenderform man wählt – die Vorfreude auf Weihnachten steigt genauso wie das Körpergewicht.

Fragen zum Text

Advent wird vor … gefeiert.
1. Ostern.
2. Weihnachten.
3. Karneval.

Nikolaus war …
1. eine germanische Sagengestalt.
2. ein griechischer Bischof.
3. ein römischer Gott.

Die Wintersonnenwende bedeutet, dass …
1. es morgens früher hell wird.
2. es abends früher dunkel wird.
3. die Tage kürzer werden.

Arbeitsauftrag

Basteln Sie jeder einen Adventskalender. Schreiben Sie insgesamt 24 Wünsche – auf Deutsch natürlich – auf ein Stück Papier und bestücken Sie Ihren Adventskalender damit. Tauschen Sie die Adventskalender in der Gruppe aus und beginnen am 1. Dezember damit, sie zu öffnen.

Adeliges Allerlei

it der Bildunterschrift: Wirklich königlich!

s Mahl", lobte die Gräfin die Herzoginnenkartoffeln
nadischen Hoheitsgewässern. Zur Krönung des
erschmarrn. Es gibt allerlei Adeliges im Deutschen.

Adel wirkt Adeliges noch heute, auch wenn die Zeit von Kaisern und Königen vor rund 90 Jahren in Deutschland auslief. Der letzte Adelstitel wurde 1918 vergeben und ein Jahr später alle Bürger, ob Graf, Baron oder Freiherr von und zu vor dem Gesetz gleichgestellt.

Adel klingt gut

Dann war Schluss mit Euer Durchlaucht, Hoheit oder Majestät. Dennoch gibt es wegen des Klangs nach reicher und vornehmer Herkunft weiterhin einen schwunghaften Handel mit allerlei Titeln, bei dem sich Vermittler für eine arrangierte Adoption gut bezahlen lassen, ebenso wie der meist finanzschwache Adelige, der seinen Namen für solche Geschäfte hergibt.

Sprachlich gesehen haben die Aristokraten auf jeden Fall ein reiches Erbe hinterlassen. Alles was irgendwie groß, schön, fein, vornehm oder einfach irgendwie besonders klingen soll, lässt sich mit dem Namen der einstigen Monarchen zieren. Der großzügige Gastgeber lässt ein *fürstliches* Mal auftischen, eine Blaskappelle spielen und für Tanzeinlagen sorgen, so dass sich seine Gäste *königlich* amüsieren. Der Einsatz von Monarchentiteln funktioniert aber nicht immer: Weder gibt es baronlich gedeckte Tische, noch eine herzöglich gute Stimmung, auch *gräflich* wäre hier sträflich falsch angewendet.

Im Schmarrn ist der Kaiser unsterblich

Allerdings gibt es *Herzoginnenkartoffeln*, die ein spezielles Gericht darstellen, nämlich kleine Portionen gebackenes Kartoffelpüree, das mit Ei und Butter verfeinert wurde. Überhaupt lässt die Küche reichlich Adeliges weiterleben, nicht nur bei *Kaisergranat* und *Königskrabbe*, also edlen Krustentieren.

Kaiserschoten (eine Erbsenart) werden in Butter gedünstet, feines Kalbsragout wird in *Königinnen*-Pasteten aus Blätterteig serviert und zum Nachtisch gibt's den allseits bekannten *Kaiserschmarrn*, ein Pfannkuchengericht, das der Legende nach für den österreichischen Kaiser Franz Josef I. bei einem Jagdausflug erfunden wurde. Dazu vielleicht ein Glas Wein vom *Kaiserstuhl* in Baden-Württemberg?

Mit Königswasser wird nur Gold gewaschen

Mit *Königswasser* hingegen können Köche gar nichts anfangen, nur Chemiker. Das giftige Gemisch aus Salzsäure und Salpetersäure dient dazu, edle Metalle, nämlich Gold und Platin, von anderem zu lösen. *Hoheitsgewässer* jedoch bestehen aus reinem H2O und der entsprechenden Menge Meersalz natürlich. So genannt werden allgemein die Meeresküsten, die zum jeweiligen Staatsgebiet zählen, eine Seegrenze mit Dreimeilenzone, also etwa 5,5 Kilometer.

Nun darf man natürlich den römischen Feldherrn Cäsar nicht vergessen. Von seinem Namen ist schließlich der Kaisertitel abgeleitet. Und da Julius der Legende nach nicht auf natürliche Weise geboren wurde, sondern durch eine Bauchoperation, wird er auch für den so genannten *Kaiser*schnitt verantwortlich gemacht - sprachgeschichtlich gesehen.

Empfindliche Prinzessinnen

Wichtig ist aber auch die *Prinzessin auf der Erbse*. Die gibt's nicht nur im Märchen von Hans Christian Andersen, sondern auch sprichwörtlich. Derartig empfindlichen Menschen ist nicht nur jede Matratze zu hart, sondern auch jedes Zimmer zu kühl, die Musik zu laut und ein Spaziergang zu anstrengend. Ständig muss man sie mit Glacé-Handschuhen anfassen, weil sie sonst Migräne und schrecklich schlechte Laune bekommen.

Ganz anders sieht es beim *Lügenbaron* aus. Dem ist nichts zu schwer und kein Hindernis zu hoch, der schafft jede Anstrengung, meistert jede Aufgabe, bewältigt jedes Problem, zumindest in seiner Erzählung. Eine ganz spezielle Funktion haben so genannte *Königsmacher*, die heute übrigens nicht mehr Königen auf den Thron helfen, sondern zum Beispiel Politikern ins Präsidentenamt oder Managern auf ihren Posten.

Mit Krone auf dem Königsweg

Souverän ist jener, der den *Königsweg* findet, einen Kompromiss bietet, mit dem alle einverstanden sind und trotzdem das eigene Ziel und den persönlichen Vorteil nicht außer Acht lässt. Das erfordert meist diplomatisches Feingefühl und viele

aufmerksame Gespräche mit sehr unterschiedlichen Menschen. Da darf man sich keinen Zacken aus der Krone brechen.

Fragen zum Text

Wen oder was bezeichnet man als *Kaiserschoten*?
1. eine in Butter gedünstete Erbsenart
2. die Beine eines Kaisers
3. die unehelichen Kinder eines Monarchen

***Königswasser* ist …**
1. das Badewasser eines Königs.
2. ein besonders edler Wein.
3. ein giftiges Gemisch aus Salzsäure und Salpetersäure.

Das österreichische Pfannkuchengericht wird … genannt.
1. Prinzessinnenquatsch
2. Kaiserschmarrn
3. Königslüge

Arbeitsauftrag
Stellen Sie sich vor, Sie sind König oder Königin und herrschen über ein kleines Land. Was würden Sie mit Ihrer Macht anfangen? Würden Sie jeden Tag Hummer und Herzoginnenkartoffeln essen? Oder würden Sie neue Häuser für Ihre Bürger bauen? Schreiben Sie einen Aufsatz darüber, wie Sie in Ihrem Reich herrschen würden.

Günther Birkenstock

Äh

it der Bildunterschrift: Äh - auch Politiker kennen das

wischen zwei Sätzen. Es ist ein Übergang zwischen Wenn ein Sprecher nicht zu oft Äh sagt, fällt es sich aber die Ähs, wird es anstrengend zuzuhören.

"Reden ist Silber, Schweigen ist Gold", meint das Sprichwort. Es gibt aber zwischen Reden und Schweigen einen Übergang, ein redendes Schweigen, das – akustisch isoliert – so klingt: Äh.

Pausenfüller oder Störfaktor

Was bedeutet dieses Äh oder Ähm? In Wörterbüchern wird es nicht erklärt, gedruckt findet man es kaum, und doch ist es oft zu hören. Die Bezeichnungen dafür zeigen ein gewisses Unbehagen: Verlegenheitslaut, Füllwort, Stammelwort, Stottersilbe. Rhetorik- und Kommunikationstrainer warnen vor dem Äh-Sagen: Es sei eine "schlechte Angewohnheit", "verbreitete Unsitte" und "sprachliche Unart". In Rhetorikkursen wird das Äh deshalb systematisch abtrainiert. Ein guter Redner verwendet es nicht.

Aber – warum sagt man überhaupt Äh? Das Wort hat doch keine inhaltliche Bedeutung. Richtig, aber eine kommunikative Funktion: Ein Äh zeigt an, dass jemand etwas äußern will, aber im Moment des Sprechens nicht genau weiß was, und deshalb die Formulierung kurz aufschieben muss. Das Äh überbrückt diesen Formulierungsstopp und meldet dem Hörer: "Gleich geht es weiter".

Praktisch und notwendig

Aber könnte man, statt Äh zu sagen, nicht einfach eine kurze Überlegungspause machen? Grundsätzlich ja; allerdings hat die Pause im Dialog noch eine andere Funktion: sie zeigt an, dass ein Sprecher mit seiner Äußerung fertig ist, also ausgeredet hat, und nun der Gesprächspartner an die Reihe kommt.

Um Missverständnisse zu vermeiden, kann es deshalb, vor allem am Telefon oder Handy, durchaus zweckmäßig sein, ein Äh in den Redefluss einzuschieben; denn damit wird dem Hörer signalisiert, dass man noch etwas sagen will. Bei Vorträgen oder längeren Äußerungen erübrigt sich aber diese Ankündigung. Hier wird ja durch die Kommunikationssituation klar, ob jemand mit seinen Ausführungen zu Ende ist.

Aber zu viel ist zu viel

Der Pausenfüller Äh wirkt deshalb störend und sollte vermieden werden – es sei denn, ein Redner will, dass seine Ähs gezählt werden.

Fragen zum Text

Eine Pause im Gespräch zeigt an, …

1. dass der Sprecher fertig ist.
2. dass der Sprecher keine Lust mehr hat.
3. dass der Sprecher keine Luft mehr bekommt.

Ein *Äh* bedeutet, dass …

1. jemand eine Pause braucht.
2. jemand aufhört zu sprechen.
3. jemand noch nicht genau weiß, was er sagen will.

***Äh* ist ...**

1. ein Pausenfüller.
2. eine Kommunikationsstrategie.
3. ein sprachliches Problem.

Arbeitsauftrag

Halten Sie jeder einen kurzen Vortrag über ein Thema Ihrer Wahl. Machen Sie sich Stichworte, aber versuchen Sie möglichst frei zu sprechen. Die Zuhörer sollen besonders darauf achten, wie viele Ähs und Ähms jemand verwendet. Sprechen Sie nach dem Vortrag darüber, ob die Ähs gestört haben oder nicht.

All

it der Bildunterschrift: Odyssee im Weltraum -

sie bei ihren Spaziergängen im All beobachten, die der Gefahr in dieser Unendlichkeit mag sich sie die noch alle?"

Aller Anfang ist schwer, erst recht beim All. Da schnappt man sich das Grimmsche Wörterbuch, räuspert sich und liest: "In den räumlichen Pronominalpartikeln allda, allwo, allher, allhier, alldort soll das vorangestellte all den Raumbegriff verstärken." Aha.

Ein ALLeskleber

Alles was recht ist, so kann man nicht anfangen. "All" – allein das Wort vermochte bereits die Gebrüder Grimm zu beeindrucken. Immerhin auch die also. "Es ist bei diesem wichtigen Wort, das in unsere Sprache und Rede tief eingreift, auf die Form, Bedeutung, Stellung und Zusammensetzung zu achten."

Respekt. Welches Wort kann das schon von sich sagen? Nämlich wichtig zu sein in dem großen Kompendium deutscher Sprache. Und als Bindemittel zu wirken. Wie aber schaffen es diese drei Buchstaben, alles zusammenzuhalten? All - ein Alleskleber?

Gesundheit, Schlaf und guter Mut

Scherz beiseite bzw. Ver(b)allhornung beiseite: Können Sie sich etwas vorstellen, das im Stande ist, alles zu kleben, oder besser: Mögen Sie sich das vorstellen? Lieber nicht. Einfach bloß benutzen, den so genannten Alleskleber wie den so genannten Allzweckreiniger. Helfer des Alltags. Sind wichtig. Was ist noch alles wichtig? Alles? Und davon möglichst viel? Matthias Claudius mahnt:

Und all das Geld und all das Gut
gewährt zwar schöne Sachen -
Gesundheit, Schlaf und guten Mut
kann's aber doch nicht machen.

Und das ist für das persönliche wie für das Allgemeinwohl das Wichtigste: Gesundheit, Schlaf und guter Mut. Mehr braucht man nicht. Das ist alles. Aber ist nicht das Allerwichtigste die Liebe? Gäbe es für den Superlativ "das Wichtigste" eine Steigerung, dann wäre sie, die Liebe, das Allerwichtigste. Und wer weiß, wie viele Astronomen schon geseufzt haben: "Hätt' ich mich nicht mit dem All eingelassen, hätt' sie mich nicht alleingelassen."

Niemand ist gern ALLein

Allein ist keiner gern, selbst ein Alleinunterhalter nicht. Ohne den einen Menschen, der einem einst ‚ein und alles' war, ist einem ‚alles eins'. Alles und eins – mal wichtig (Mein Ein und alles), mal unwichtig (mit is' alles eins), immer hängen sie zusammen, wie zwei Seiten einer Medaille.

"Einer für alle und alle für einen" heißt es folgerichtig. Allerdings: rein sprachlich kann einer nicht alles ersetzen. Zwar kann man allerhand auch mit einer Hand aufschreiben, aber so was bitte nicht: Ein über ein auf den Tannenspitzen, ... nein allüberall auf den Tannenspitzen! Ph, Ein über ein ... Bei aller Liebe: Jetzt wird's albern.

Fragen ohne Antworten

Aber Albernheit ist immer auch eine Form auf das Unfassbare zu reagieren. Das Allumfassende. Und jetzt geht es ja um alles und da bleiben naturgemäß Fragen offen. Und da reagiert keiner wie der andere. Der eine verweist achselzuckend auf seinen naturgegebenen Mangel an Allwissenheit.

Und der zweite, der Wissensdurstige, reagiert allergisch auf jede offen bleibende Frage und der dritte, Religiöse, reagiert allergisch auf den vierten, der sich über

alles lustig macht. Der Hallotri. Das kommt übrigens aus dem griechischen "allòs", der andere, "Allotria" heißt dementsprechend "abwegig".

ALLmählich zum Ende – mit einem Umweg über die Liebe

Also zurück auf den rechten Weg, allez hopp. Wohin? Durch die Allée. Aber eine Allée, die können wir streng genommen nicht gehen, denn unsere Allée kommt aus dem französischen "aller" und das heißt gehen, und eine "Gehen gehen" das geht nicht. Auch ist uns der Weg versperrt - mit Rücksicht auf Scherzallergiker - ins Allgäu, zum Alligator, wie auch zu allerlei anderem, zum Beispiel dem Leipziger Allerlei.

Also schnell zurück zur Liebe. Die ist allgemein bekannt Hier ist aller Anfang leicht, das so genannte verknallt sein. Schwerer wird es dann noch früh genug. Der Wahn ist kurz, die Reu ist lang. Und wer weiß: erst verknallen, dann verfallen, dann auf Knall und Fall (muss nicht, aber kann) der Zerfall – aus! Der weise Mensch weiß: Alles, alles geht vorbei. Aber das nutzt nix. Schrecken endet allmählich. Wie jetzt diese Betrachtung . Die Gebrüder Grimm übrigens schließen ihre Notizen über den Begriff "all" folgendermaßen ab. "Es ist all all, antwortet man begehrenden Kindern; es ist alles all."

Fragen zum Text:

Welches Wort hat nichts mit dem deutschen "all" zu tun?
1. allmächtig
2. die Allée
3. das All

Was kann man sich laut Mathias Claudius für Geld nicht kaufen?
1. Gesundheit
2. Reichtum
3. schöne Sachen

Wie viele Buchstaben hat das Wort, um das es hier geht?
1. sieben
2. drei
3. fünf

Arbeitsauftrag:
Erstellen Sie eine Liste von 20 Wörtern, in denen das Wort "all" vorkommt

Stefan Reusch

(All)erlei

it der Bildunterschrift: Ein kleiner Allesfresser!

t allgegenwärtig. Manchmal ist es alles andere als gs, wenn man hungern muss.

ehen oder das Land in tiefen Schwierigkeiten steckt, s Volk. Dann wenden sie sich an alle, denn sie wollen die Stimmen der Wählerinnen und Wähler beziehungsweise die Unterstützung und Mithilfe aller, um die Krise zu meistern. Sie machen dann Vorschläge und entwickeln Programme, die alle angehen, und richten dringende Appelle an "all die Menschen draußen im Lande", um, wie es dann so schön heißt, "alle Kräfte zu mobilisieren", auf dass es allen wohl ergehe in Zukunft. Freilich müssen alle, zumindest fast alle oder die allermeisten, Opfer bringen. Denn wir sitzen ja alle in einem Boot.

Alles ist unbestimmt und doch nicht

Das Stichwort dieser Woche heißt "all". Ja, auch "alle" und "alles". Aber alles, was es zu "all" und so weiter zu sagen gäbe, kann man unmöglich unter den Hut eines einzigen Stichworts bringen. Bevor die Verwirrung allzu groß wird, beginnen wir zuallererst mit einer Definition – dass nämlich "all" ein Indefinitivpronomen, zu Deutsch ein unbestimmtes Zahlwort ist.

Das stimmt zwar, erklärt aber wenig. Wenn die Politiker alle ansprechen, so meinen sie damit alle so genannten mündigen Bürgerinnen und Bürger, die potentiellen Wählerinnen und Wähler. Das sind unbestimmt viele. So weit stimmt die Definition. Aber nicht ganz, denn schaut man sich die Wählerverzeichnisse an, so werden aus allen durchaus zählbare Einzelne.

Was Bohnen und Erbsen damit zu tun haben

Was die Herkunft des Wortes selbst und die seiner vielfältigen Erscheinungsformen in größeren Wortgebilden angeht, so lässt sich in vielen Fällen nur spekulieren. Nehmen wir das eigentliche "allerlei". Es gibt dieses auch als substantivierte Form, die in dem Begriff "Leipziger Allerlei" ihre kulinarische Heimat gefunden hat. Wobei das Mischgemüse – Möhren, grüne Bohnen und Erbsen, Sellerie, Kohlrabi, Spargelköpfe – durchaus aus einer überschaubaren – ja zählbaren – Menge fester Zutaten besteht.

Nützt es uns etwas, dass "lei" wie in "allerlei" möglicherweise aus dem altfranzösischen "ley" – "Art", "Sorte" – abgeleitet ist und dieses "ley" seine Wurzel dem lateinischen "lex" zu danken hat? Wir hören ein deutliches "Nein" aus dem All und fahren fort: "Allerleirau".

Königliches Allerlei

Dieses geheimnisvolle Wort ist im gleichnamigen Märchen Nr.65 der Brüder Grimm verewigt. Die vor ihrem Vater geflohene Königstochter heißt so, weil sie in der Wildnis einen Umhang trägt, der aus Fellstückchen aller Pelztiere, die es im ganzen Königreich gibt, zusammengesetzt ist. "Allerlei" bedeutet so viel wie "vielfältig", "verschiedenartig" und "zahlreich". In "rau" findet sich ansatzweise das alte Wort für Pelz. Noch heute sagen wir "Rauchwaren" für Kleidungsstücke aus Pelz.

Aber vom Märchen zurück in die Wirklichkeit; ganz allmählich, wir könnten auch sagen "so langsam", geht die Zeit für das Stichwort schon wieder zu Ende, und wir haben längst nicht alles gesagt. Aber man kann und muss ja auch nicht alles wissen. Was es aber mit "alle" in einem ganz besonderen Fall auf sich hat, das müssen wir allen Zuhörerinnen und Zuhörern noch mitteilen:

Wenn alle "alle sind"

Sie kennen den Ausdruck "fix und fertig" für "erschöpft", "am Ende sein". Im oft flapsigen Alltagsdeutsch ist stattdessen oft "fix und alle" zu hören, was dasselbe bedeutet. Die Kräfte sind aufgebracht. Sie sind alle. Es sind keine Reserven mehr da.

Manchmal sind auch gerade die ganz besonders leckeren Brötchen beim Bäcker schon ziemlich früh am Morgen alle. Nicht fix und fertig, sondern alle, keine mehr da. Der Grund ist einleuchtend: Sie wurden alle verkauft. In der Kurpfalz, einer Region im Südwesten Deutschlands sagt die Bäckersfrau in solchen Fällen: "Keene me do. Die sinn all all." Spätestens beim Blick auf den leeren Korb verstehen auch Fremde, was gemeint ist. Man kann halt nicht immer alles haben.

Fragen zum Text:
Rauchwaren sind …
1. verschiedene Tabakprodukte.
2. Kleidungsstücke aus Pelz.
3. geräucherte Lebensmittel.

Zum Leipziger Allerlei gehört in keinem Fall …
1. Spargel.

2. Karotten.
3. Broccoli.

Wer fix und alle ist, der …
1. ist erschöpft.
2. hat sein Ziel erreicht.
3. arbeitet sehr schnell.

Arbeitsauftrag:
Vom "Allerwertesten" bis zum "Allzweckreiniger" – mit dem Bestimmungswort "all" (beziehungsweise "alle", "alles", "aller") lassen sich unzählige Komposita bilden. Suchen Sie sich mindestens drei solcher zusammengesetzten Wörter aus. Schreiben Sie diese auf einen Zettel, den Sie anschließend Ihrem Nachbarn geben. Dieser muss nun versuchen, die jeweilige Bedeutung der einzelnen Wörter zu erklären.

Autor: Michael Utz
Redaktion: Beatrice Warken

Alliterationen

it der Bildunterschrift: Milch macht nicht nur müde

ıker sind oft Feuer und Flamme für Sprachspiele, und Literatur oft der Alliteration. Doch nicht nur dort – n Sprache ist dieses Stilmittel gang und gäbe.

Alliterationen oder Stabreime sind im Land der *Dichter und Denker* weit verbreitet. Sie sind *ganz und gar* üblich, anders gesagt: Sie sind *gang und gäbe*. *Dichter und Denker*, *ganz und gar*, *gang und gäbe*: die gleichen Anfangslaute zweier aufeinander folgender Wörter sind das Geheimnis der Alliteration. Man nutzt diese rhetorische Figur gerne, um die Sprache angenehmer klingen zu lassen, aber vor allem, um einen bestimmten Sachverhalt zu betonen.

Der Ton macht die Musik

Das Prinzip ist einfach: Was gut klingt, wird besser verstanden. Ist jemand *fix und fertig*, dann betont er, dass er vollkommen müde und erschöpft ist. *Durch dick und dünn* geht man umgangssprachlich mit sehr guten Freunden, die einem in angenehmen und schwierigen Situationen des Lebens zur Seite stehen. Und *Gift*

und Galle spuckt derjenige, der sich mächtig über etwas ärgert und sich sehr laut und ausführlich darüber äußert.

Besonders beliebt sind die Lautspiele in der Werbung. So wurde eine Ölfirma in Deutschland mit dem Spruch *Pack den Tiger in den Tank* berühmt, auch wenn mit ihrem Treibstoff die Autos nicht schneller fuhren. Die Milchwirtschaft warb in den 1950er Jahren mit dem legendären Slogan *Milch macht müde Männer munter,* und ein Elektroartikel-Anbieter macht seit einigen Jahren mit dem provozierenden Werbespruch *Geiz ist geil* auf sich aufmerksam.

Fischers Fritz geht über Stock und Stein

Nun ist das Reich der Alliterationen groß und weitläufig. Den Zungenbrecher *Fischers Fritz fischt frische Fische* könnte man genauso dazu zählen wie die Retter der *Freiwilligen Feuerwehr*. Ganz genau genommen ist auch *ganz genau genommen* ein Stabreim. Allerdings ist hier keine zusätzliche Bedeutung entstanden.

Führt der Weg des Wanderers über *Stock und Stein*, dann muss er viel mehr überwinden als Stöcke und Steine: nämlich große Kuhlen, Baumstümpfe und dichtes Gestrüpp. Für einen Ausflug mit *Kind und Kegel* eignen sich solche Wege nicht. Da wählt man besser eine übersichtliche Strecke, auf der niemand verloren geht. Ursprünglich war *Kegel* der Ausdruck für ein uneheliches Kind. Aber daran denkt heute niemand mehr. Stattdessen betont die Formulierung *Kind und Kegel* die Größe einer Familie, die sich irgendwohin auf den Weg macht und beschreibt in Kürze den Aufwand, den das bedeutet: für die Eltern – und auch für diejenigen, die den Besuch empfangen.

Verlust und Engagement

Beim großen Oderhochwasser 1997 in Tschechien, Polen und Deutschland entstand ein Milliardenschaden. Viele Menschen hatten damals *Haus und Hof* verloren – nicht nur ihr Dach über dem Kopf, sondern auch fast alles, was sie sonst besaßen.

Manche setzten anschließend *Himmel und Hölle* in Bewegung, versuchten also alles, um ihr Heim wieder aufzubauen und herzurichten. Ihnen war klar, dass mit *Zagen und Zaudern*, mit Unschlüssigkeit und übertriebener Vorsicht, der Wiederaufbau ewig gedauert hätte.

Wer dahinter steckt

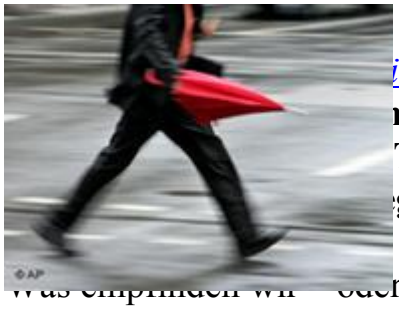
Auch die von verantwortungslosen Spekulanten im Herbst 2008 ausgelöste weltweite Finanzkrise hat viele Menschen um Haus und Vermögen gebracht. Anschließend forderten Betroffene und Politiker von den Banken, *Ross und Reiter* zu nennen, das heißt, die Urheber dieser Krise zu entlarven und ihre Machenschaften offen zu legen.

Für besonderen Ärger sorgte die Tatsache, dass viele Manager regelmäßig Millionensummen erhielten und damit ein Leben in *Glanz und Gloria* führen konnten, ein luxuriöses und prunkvolles Dasein, so wie es in früheren Jahrhunderten nur wenigen Adeligen möglich war.

Mit Ach und Krach am Ende angelangt

Nun darf man natürlich Manager nicht grundsätzlich in *Bausch und Bogen* verurteilen, sie also undifferenziert und pauschal als überbezahlte Gauner betrachten, aber *ab und an* ein wenig *Gift und Galle* versprühen – das ist sicher *ganz und gar* legitim. Derweil kann der Staat schauen, wie er die Katastrophe mit *Ach und Krach* abwendet … Das war jetzt keine Alliteration, sondern ein Endreim – aber wir sind ja auch am Ende angelangt – sind sozusagen *fix und fertig*.

Günther Birkenstock
Alltagsallerlei



it der Bildunterschrift: Ein Farbklecks im grauen Alltag

n neuer Tag beginnt. Der Alltagstrott bleibt. Eintönig Tagaus, tagein. Grauer Alltag. Wenigstens gibt es den ginnt mit Schlange stehen im Supermarkt.

Was empfinden wir – oder aber die meisten von uns – wenn wir die Redewendung hören: „Tagaus, tagein“? Reagieren wir positiv, mit Freude, einem inneren Lächeln wie bei den Wörtern Freizeit, Urlaub und Ferien? Mitnichten. Denn „tagaus, tagein“, das klingt nach „immer das Gleiche“, nach „Eintönigkeit“, nach „alltäglichem Einerlei“.

Morgengrauen

Willkommen in der heutigen Sprachbar, willkommen im „Alltag“. Gleichförmig soll er sein, zumindest wird er mit diesem Adjektiv häufig in Verbindung gebracht. Dennoch hat er genau betrachtet unterschiedliche Gesichter. „Das Gleiche“ ist eben nicht das Selbe. Spaßvögel nennen den Augenblick, wenn an Werktagen der Wecker mit seinem elektronischen Piepsen anfängt das ‚Morgengrauen’. Dieses ist vom tatsächlichen Morgengrauen unabhängig. Grau ist heller als Schwarz und

dunkler als Weiß. Also auch keine richtige Farbe und insofern bestens geeignet, dem Alltag als Farbadjektiv zu dienen.

Der graue Alltag ist nicht farbenfroh und keineswegs bunt. Er muss aber allein deshalb nicht zwangsläufig traurig sein. Alltag kann ganz schön turbulent sein. Der Alltagstrubel lässt einen gar nicht erst dazu kommen, Gefühlen Raum zu lassen. Alltagsstress und die ‚Hektik des Alltags' sind zu festen Begriffen geworden. Es gibt Menschen, die rennen immer zur Bushaltestelle. Da beginnt die Alltagshetze schon am frühen Morgen.

Alltägliches im Alltag

Unter den Berufspendlern, auch dies ein Begriff aus dem Alltag geboren, gibt es die Risikosportler, die jeden Morgen die Rolltreppe zum Bahnsteig runterstürzen, mehrere Stufen überspringend, mit dem Pappbecher Kaffee in der Hand und es gerade noch so, die automatische S-Bahn Tür geht schon zu, in den Waggon schaffen und sich auf einen Sitz fallen lassen.

Der nebendran breitet wie jeden Morgen geräuschvoll seine Zeitung aus und vertieft sich in den Lokalteil. Die Frau gegenüber scheint dem tristen Alltag schon in der Bahn mit innerer Einkehr zu begegnen. Milde lächelnd und mit geschlossenen Augen, die Hände übereinander gelegt, sitzt sie jeden Morgen duldsam und sich dem Unvermeidlichen fügend in gelassener Ruhe auf ihrem bretterharten Platz.

Alltäglicher Feierabend

Aber was ist das Unvermeidliche? Ist es der ewig gleiche Trott? Diese bestenfalls Routine zu nennende Tretmühle, in der wir uns alle – oder zumindest die meisten von uns – befinden? Dabei fordert der berufliche Alltag uns täglich neu heraus; es stimmt ja nicht, dass ein Tag wie der andere sei, nur weil er Alltag heißt. Aber er ist halt anstrengend und verlangt von einem, dass man sich dabei stets von seiner besten Seite zeige! Sind dann die acht oder neun Stunden vorbei, ist er endlich da: der ersehnte Feierabend.

Nur ist damit der Alltag nicht beendet. Denn jetzt heißt es erst mal rein in den alltäglichen Feierabendverkehr, den das englische ‚rush-hour' auch nicht besser macht. Morgens Berufsverkehr, abends Berufsverkehr. Danach wartet das alltägliche oder fast alltägliche Abenteuer im Supermarkt. Wer noch nicht weiß, was eine Floskel ist, erfährt es spätestens beim Warten in der Schlange vor den Kassen. Das mit jedem abgefertigten Kunden sich wiederholende und langsam näher kommende „Einen schönen Abend noch" ist längst Bestandteil unseres Sprachalltags geworden.

Grauer Alltagstrott

Zuhause wartet dann die Hausarbeit, der Müll muss noch runter gebracht werden usw. Ja und dann beim Zu-Bett-Gehen die allabendliche Vergewisserung: Ist der Wecker gestellt? – Er ist. Nach dem Morgengrauen kann es dann ja wieder losgehen...

Fragen zum Text

Der Alltag wird oft als … beschrieben.
1. farbenfroh
2. grau
3. rot

Wenn der Alltag turbulent ist, dann bezeichnet man ihn auch als …
1. Alltagstrott.
2. Alltagstrubel.
3. Tretmühle.

Was bezeichnet der Anglizismus *Rush-Hour*?
1. das Klingeln des Weckers.
2. den Berufsverkehr am Morgen und am Abend.
3. die Berufspendler, die zur Bahn rennen.

Arbeitsauftrag
Stellen Sie sich vor, Sie hätten einen Tag mitten in der Woche frei. Wie sähe dieser Tag im Gegensatz zu Ihrem Alltag aus? Schreiben Sie einen kurzen Aufsatz, in dem Sie Ihren freien Tag beschreiben.

Also, gell – ohne Konjunktionen geht's nicht

it der Bildunterschrift: Der französische Schriftsteller artes

t es doch das Schmiermittel in der gesprochenen n Mut zu fassen, etwas zu sagen, aber auch um ken. Und ein Franzose ist an allem schuld.

Happy Hour. Die Stunde, zu der die Drinks nur die Hälfte kosten. Was nehmen wir denn da aus der Bar? Das Angebot ist riesig. Von "A" bis "Z" ist alles da. Der Blick bleibt bei "K" hängen. Da stehen sie. Die Konjunktionen. Also gut. Also gut? Moment! "Also" ist ja eine Konjunktion! Probieren wir.

Mut fassen und Anlauf nehmen

"Also …", sagt die Bardame und stellt ein poliertes Adjektiv ins Regal, "Also wird gern genommen. Fast jeder, der hier rein kommt, nimmt erst mal ein Also." Es stimmt, was sie sagt. Nicht nur hier, überall, tagtäglich, ungezählte Male, sagen die Deutschen "Also". "Also, ich möchte mich erst mal vorstellen, mein Name ist …" oder "Also, was ich noch sagen wollte … ."

Wieso "Also" in diesem Fall? Nun, es ist so eine Art Auftakt, ein winziger Anlauf, da wird noch nichts gesagt, aber das "Also" macht ein bisschen Mut; und wenn es dann erst mal raus ist, kann man nicht mehr zurück. Ein "Also" verbindet. Das haben Konjunktionen so an sich. Sie sind, verwenden wir den deutschen Ausdruck, Bindewörter. Sie verbinden Satzglieder oder ganze Sätze. Die klassische Konjunktion schlechthin ist "und". Aber wir wollen uns nicht in die Grammatik vertiefen, sondern lieber dem "Also" auf den Grund gehen.

Ein Franzose ist schuld

Also, das ist gar nicht so einfach. Schon wieder ein "Also". Das klingt so ein bisschen vorbeugend und lässt etwas von Entschuldigung mitschwingen, falls das nicht so recht klappt mit dem "auf den Grund gehen". Spätestens nach dem dritten "Also" ist klar, dass "also" nicht gleich "also" ist. Ein Blick auf den Grund des Glases und die berühmtesten "Alsos" der Geschichte erscheinen vor unserem geistigen Auge.

René Descartes bezeichnete als die erste und sicherste Erkenntnis des Philosophen den Satz: "Cogito, ergo sum". Auf Deutsch: "Ich denke, also bin ich". Einem Franzosen also hat die schlichte deutsche Konjunktion "Also" es zu verdanken, dass sie in einem der berühmtesten Zitate zumindest in der Übersetzung einen Platz gefunden hat. "Also" hat in diesem Zitat eine überwältigende Bedeutung.

Göttlichkeit

Was wären beide Sätze ohne ihre so unscheinbar anmutenden Konjunktionen "ergo" beziehungsweise "Also"? Zusammen geschnurrte Worthäufchen, hilfloses Gestammel: "Cogito, sum", und: "Ich denke, ich bin". Nein, wir haben ihn nicht vergessen: Friedrich Nietzsche. In den Jahren 1883 bis 1885 erschien sein wohl bekanntestes Werk, die philosophische Dichtung "Also sprach Zarathustra". In geradezu feierlichem Gewand erscheint hier das "Also", steht es doch in erhabener, um nicht zu sagen "göttlicher" Umgebung.

"Schmeckt gut, gell?" Wir sind wieder in der Gegenwart. Da spricht nicht Zarathustra, sondern die Frau hinterm Tresen und wir bestellen noch ein "Also"; aber mit Soda. Als Longdrink. Mit Strohhalm. "Also", geht es uns durch den Kopf, und wir denken an Descartes, kann auch so viel heißen wie "infolgedessen" oder "aus diesem Grunde".

Ganz schön vertrackt

Aber was ist mit so einem Satz wie "Du gehst also nicht mit?" Da schwingt doch in "also" eine ganze Geschichte mit. Die fragende Person ist möglicherweise enttäuscht, weil sie mit einer Absage nicht gerechnet hatte; oder gar verärgert, weil eigentlich längst ausgemacht war, dass man zusammen mit den anderen ausgehen wollte. Nun ist es so gekommen. Und sie, nehmen wir an es ist eine Frau, sagt: "Also das ist wirklich die Höhe", haut die Tür zu und weg ist sie.

Also mit dem "Also", das ist ganz schön vertrackt. Lieber noch ein bisschen mit der Barfrau plaudern. Was hat sie gesagt? "Gut, gell?" Dass sie gute Laune hat, war gleich zu merken, aber wie zur Bestätigung fällt sie in ihr süddeutsches Idiom und zwar mit einem einzigen Wort. Mit "Gell". Ein phänomenales Kürzel und ein adäquater Ersatz für das steife "nicht wahr" oder das saloppe, aber regional nicht festzulegende "stimmt's?" Noch ein "e" dran und wir haben das mitteldeutsche "gelle" mit gleicher Funktion und Bedeutung.

"Also, gell"

"Gell" hat immer etwas Nachdrückliches. Vor allem eben im Dialekt. "Du, ich sach ders jetzt zum letzde Mal, gell?" Für alle, die an der hochdeutschen Version dieses Satzes interessiert sind: "Du, ich sage dir das jetzt zum letzten Mal. Hast du mich verstanden?" Also, jetzt müssen wir raus hier. Gell, es ist alles bezahlt?

Alter

it der Bildunterschrift: Alt und jung

inter sich hat, ist alt. Doch im Alter kann man jung
mer. Denn einen Jungbrunnen hat noch niemand
an auch als junge Frau den Altweibersommer

Vor acht Tagen war Silvester. Das neue Jahr ist schon wieder acht Tage alt. Man könnte aber auch sagen, das Jahr ist noch jung, es ist erst acht Tage alt. Sind alt und jung wirklich ein so streng geschiedenes Gegensatzpaar? Ist das Gegenteil von jung tatsächlich alt?

Jung geblieben

Wie so viele andere Wörter auch, sind "alt" und "Alter" – je nachdem in welchem Zusammenhang sie gebraucht werden – von recht unterschiedlicher Bedeutung. Ein zwei Stunden alter Säugling ist selbstverständlich ein ganz, ganz junger Mensch. Jemand, der dagegen schon über 50 Jahre alt ist, gilt heutzutage keineswegs als alt; ist aber auch nicht mehr jung. Was hat es mit "alt" und "Alter" auf sich? Ein Stichwort zum Nachdenken.

Bezieht sich "alt" auf Lebewesen, also auf Menschen, Tiere und Pflanzen, so bedeutet "alt" tatsächlich das Gegenteil von jung. Eine *alte* Frau, ein *alter* Mann, ein *alter* Gaul, eine *alte* Eiche. Alle vier haben schon viele Lebensjahre hinter sich. Sind *alt* geworden.

Alt geworden

Aber Jugend und Alter – alt werden und jung bleiben – sind Begriffe, die nur dann streng voneinander zu trennen sind, wenn sie außerhalb ihrer sprachlichen Umgebung gesehen werden. Wir wissen ja von den jung gebliebenen Alten, die in körperlich guter Verfassung ihr Leben genießen und auch im Kopf fit sind. Trotz ihres Alters. Dagegen sehen viele oft wesentlich jüngere Leute geradezu alt aus.

Aber natürlich schreitet die Zeit fort und zwar für alle. Die Sehnsucht, für immer jung zu bleiben, das "forever young" bleibt Fiktion; der Jungbrunnen oder die Altweibermühle, die aus Greisinnen wieder junge Mädchen macht, bleiben im Reich des Mythos, der Sage, des Märchens. Und so alt wie Methusalem, nämlich 969 Jahre, wie es im Ersten Buch Mose geschrieben steht, so alt konnte eben nur Methusalem werden.

Altes Haus

Übrigens wurde die Redensart *alt wie Methusalem* im internationalen Sprachgebrauch durch George Bernhard Shaws Werk "Back to Methusalah" von 1921 wieder gebräuchlicher. Greifbar, vorstellbar wird "alt" und "Alter", wenn es mit einer konkreten Zahlenangabe versehen wird. Beispiele: "Susanne ist zwanzig Jahre alt". "Peter ist nur 30 Jahre alt geworden". "90 Jahre sind ein gesegnetes, ein biblisches Alter".

"Alt" ist wie so Vieles relativ. Die Redensart *"man ist so alt, wie man sich fühlt"* bringt das mit verhaltenem Optimismus zur Sprache. Auch ein "*altes Haus*", salopp-freundlicher Ausdruck für einen, der nicht mehr ganz jung ist, kann eben noch putzmunter sein. Auch "die alten Schachteln", kein nettes Bild für in die Jahre gekommene Damen, können sich durchaus und quietschvergnügt des Lebens

erfreuen; und selbst in den Altenheimen muss es nicht zwangsläufig trostlos zugehen.

Junge Alte

Dass die Alten immer jünger werden ist natürlich ausgemachter Blödsinn, aber in diesem Slogan kommt zum Ausdruck, dass sich die Lebensgestaltung von Jungen und Alten in vielen Bereichen nicht mehr so streng unterscheidet wie früher; dass die Alten vielfach aktiver sind als noch vor wenigen Jahren - wenn man sie lässt und wenn sich das nur auf die so genannte Freizeit bezieht.

Im Berufsleben sieht das ganz anders aus. Da ist schon alt, wer mit 40 einen neuen Arbeitsplatz sucht, in nicht wenigen Branchen liegt das Einstiegsalter bei höchstens 35 Jahren, wer gar über 50 und arbeitslos ist, zählt endgültig zum alten Eisen. Wobei man sich
vergegenwärtigen sollte, dass altes Eisen, sowohl das eine, wie auch das andere - das richtige Eisen - keineswegs wertlos ist.

Neu trotz alt

Nicht umsonst heißt es "Aus Alt mach Neu", und was die Alten betrifft, so haben inzwischen einige Unternehmer erkannt, dass die Erfahrung von – in Anführungszeichen - alten, erfahrenen Arbeitnehmern, den "50 Plus", gerade in Krisenzeiten von unschätzbarem Wert sein kann.

Fragen zum Text

Ein *Jungbrunnen* ist …
1. ein Brunnen mit jungen Männern.
2. eine Bezeichnung für etwas, was jemanden jung hält.
3. ein Brunnen mit besonderem Wasser.

Die Bezeichnung *alte Schachtel* wird verwendet für …
1. antike Schachteln.
2. unangenehme Frauen.
3. Hutschachteln mit alten Hüten.

Als "Generation 50 Plus" bezeichnet man …
1. Menschen, die 50 Jahre und älter sind.
2. einen Stammbaum.
3. eine Familie, die aus 50 Generationen besteht.

Arbeitsauftrag
Wenn Sie ein Alter wählten könnten, für welches Alter würden Sie sich entscheiden? Begründen Sie Ihre Antwort in einem kurzen Aufsatz.

Amtsdeutsch

it der Bildunterschrift: Sieht so ein Amtsschimmel aus?

ichtungsanzeiger, Spontanvegetation – Amtsdeutsch nur Juristen und Behörden. Normale Bürger ie hören nur den Amtsschimmel wiehern.

Eine bürokratische Ausdrucksweise wird oft als Amtsdeutsch bezeichnet. Amtsdeutsch ist so verbreitet, dass jeder schon einmal damit Bekanntschaft gemacht hat. Deshalb wird es auch gern parodiert. Schließlich hat es einen hohen Wiedererkennungswert.

Rotkäppchen mal anders

So kursiert im Internet der Text eines anonymen Verfassers, der eine amtsdeutsche Version des Märchens "Rotkäppchen und der Wolf" geschrieben hat. Dort heißt es, in der "Stadtgemeinde" sei eine "noch unbeschulte Minderjährige aktenkundig, welche durch ihre unübliche Kopfbekleidung gewohnheitsrechtlich Rotkäppchen genannt zu werden pflegt". Die Komik dieser sehr förmlichen Ausdrucksweise besteht darin, dass sie gar nicht zu der einfachen Sprache passt, in der Märchen erzählt werden: "Es war einmal ein kleines Mädchen, das im Dorf Rotkäppchen genannt wurde, weil es immer eine rote Mütze trug."

Wenn Behörden und Verwaltungen Amtsdeutsch verwenden, meinen sie dies aber keineswegs humorvoll. Auch Mitarbeiter großer Wirtschaftsunternehmen bevorzugen oft so eine Ausdrucksweise. Und schließlich drücken sich auch Anwälte und Menschen, die einem juristisch geprägten Beruf nachgehen, gern "amtsdeutsch" aus. Übrigens tun sie das nicht ohne Grund und ganz bewusst. Unter Juristen herrscht die Ansicht vor, eine umständliche Ausdrucksweise sei gerechter, weil sie präziser sei.

Verkleidete Wirklichkeit

Tatsächlich verhält es sich in der Regel umgekehrt. Eine bürokratische Ausdrucksweise benennt nicht die Wirklichkeit, sondern verkleidet sie bis normale Bürger sie kaum noch wiedererkennen. Ein Kind, das zur Schule geht, wird "beschult". Der Blinker am Auto wird zum "Fahrtrichtungsanzeiger". Statt vom

"Wald mit Tieren" ist die Rede von "forstwirtschaftlicher Nutzfläche mit Wildtierbestand". Unkraut wird zur "Spontanvegetation". Briefmarken sind selbstverständlich nicht Briefmarken, sondern "Postwertzeichen". Falls ein Fahrschein im Zug nicht gilt, dann hat er "in diesem Zug keine Gültigkeit". Im Amtsdeutschen sind Substantive nämlich besonders beliebt. Wo es kein passendes Substantiv gibt, werden Verben oder Adjektive dazu gemacht: "Durchführung", "Vornahme", "Tätigkeit". Typisch Amtsdeutsch sind dabei extrem lange Substantive, regelrechte Wortmonster wie "Abgassonderuntersuchung", "Rechtsbehelfsbelehrung" oder – bitte festhalten! – "Kostenzusageübernahmeerklärung".

Umständliche Überwältigung

Bürokratische Briefeschreiber bevorzugen das Passiv, so dass sich für ihre Adressaten kaum noch erkennen lässt, wer die handelnde Person ist: "Sie werden zu gegebener Zeit informiert". Ja, aber von wem wohl? Eigentlich sollten Amtstexte so gestaltet werden, dass sie für Bürger leichter verständlich sind. Dann werden sie auch besser akzeptiert.

Das verträgt sich aber nicht so gut mit einem ganz menschlichen Bedürfnis der Bürokraten: sie wollen Respekt, möchten wichtig erscheinen und Widerspruch oder Nachfragen schon im Voraus gerne abwehren. Also gehen sie hinter ihrer umständlichen Ausdrucksweise regelrecht in Deckung. Ein Satz, der schwierig klingt und mit ungewohnten oder unverständlichen Wörtern durchsetzt ist, soll Eindruck machen und den Leser regelrecht überwältigen.

Wilde Stilblüten

Wenn die Umständlichkeit aber erst einmal auf sprachliche Ungeschicklichkeit trifft, treibt die Sprache der Bürokratie "Stilblüten". So hat ein Polizist in seinem Bericht über einen Tathergang etwa geschrieben: "Zeugen liegen bei". Gemeint hat er wohl, dass er aufgeschrieben hat, was Zeugen ihm berichtet haben, und deren Aussagen dann beigefügt hat. Vielleicht handelt es sich auch nur um Fotos vom Tatort. Jedenfalls bestimmt nicht um atmende, lebendige Zeugen zwischen Aktendeckeln.

In so einem Fall sagt man auf Deutsch: "Da wiehert der Amtsschimmel!" Damit ist kein echtes Pferd gemeint. Dieser Ausdruck für ein Übermaß an Bürokratie stammt wahrscheinlich aus dem 19. Jahrhundert. Damals haben Bürokraten oft einen Standard-Vordruck verwendet, der mit einem lateinischen Wort als "Simile" (von *similis*, ähnlich) bezeichnet wurde. Daraus ist schließlich der scherzhafte "Amtsschimmel" geworden. Er kommt ohne Heu und Wasser aus und gedeiht trotzdem ganz prächtig.

David Eisermann

Anfang

it der Bildunterschrift: Aller Anfang ist schwer - aber

eginnt es? Wann sagt man "Anfang", wann
ied in der Wortbedeutung ist sehr gering. Eine
ben sowohl der "Anfang" als auch der "Beginn".

Wir stehen am Anfang – am Anfang eines neuen Jahres. Wie jedes Jahr stellen wir uns dieselben Fragen: Was wird sie bringen, die Zukunft? Werden sich unsere Hoffnungen, Erwartungen oder Befürchtungen bestätigen? Der Beginn eines neuen Jahres ist immer ein Augenblick des Innehaltens und Fragens. Jeder Anfang bringt meist auch einen Neubeginn.

Startschwierigkeiten

Nur dieser kann manchmal nicht leicht sein. An der Redensart "Aller Anfang ist schwer" ist einiges dran. Wenn man zum Beispiel mit einer *neuen Arbeit anfängt*, bereitet dies oft Schwierigkeiten. Oder, wenn man noch *in den Anfängen steckt*, braucht man mehr Zeit, Geduld und Kraft als jemand, der kein Anfänger mehr ist. Ähnlich ergeht es einem so genannten *blutigen Anfänger*.

Was das in der Praxis bedeuten kann, wird schmerzlich deutlich, wenn zum Beispiel das Nachbarskind beschlossen hat, Violine zu lernen und jeden Nachmittag tapfer zu üben beginnt.

Feiner Unterschied

Wobei wir beim feinen Unterschied zwischen "Beginn" und "Anfang" und "beginnen" und "anfangen" wären. "Anfang" bedeutet so etwas wie der Ursprung von allem, ohne dass schon direkt eine Handlung erfolgt. Man könnte es gleichsetzen mit "Entstehung".

Religiöses Verständnis

In der Bibel findet man die Sätze "Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde" und "Am Anfang war das Wort". "Anfang" ist also nach christlichem Verständnis der göttliche Ursprung von Welt und Mensch.

Auch bei dem deutschen Philosophen Immanuel Kant finden wir eine ähnliche Auffassung: "Der Anfang ist ein Dasein, vor welchem eine Zeit vorhergeht, darin das Ding, welches anfängt noch nicht war".

Handfestes

Weniger philosophisch und gar nicht religiös ist die Wortbedeutung von "anfangen". Aus dem mittelhochdeutschen Verb "anvāhen" wurde im Althochdeutschen "anafāhan", was so viel wie "anfassen", "anpacken" bedeutete.

So wird "anfangen" dann auch benutzt. Mechanische Arbeit, die angepackt wird, fängt man an (und beginnt sie nicht) – zum Beispiel, wenn man einen Brief schreiben will. Die hilflose Frage "Wie soll ich das anfangen" wird inzwischen in verschiedenen Situationen und bei verschiedenen Tätigkeiten verwendet. Ursprünglich war aber gemeint, mit welchen Handgriffen und Werkzeugen kann ich diese Arbeit verrichten.

Mehr Verbindungen

Trotz der sehr geringen Bedeutungsunterschiede werden "Anfang" und "anfangen" im Deutschen häufiger gebraucht als "Beginn" und "beginnen". Es gibt mehr Wortverbindungen mit "Anfang" als mit "Beginn".

Beispiele sind Anfangsbuchstabe, Anfangsgehalt, Anfangserfolg. Im Eishockey heißt das erste Drittel der Spielzeit Anfangsdrittel. Und: Zu dem Wort "Anfang" gibt es im Gegensatz zu dem Wort "Beginn" auch ein Adverb – nämlich "anfänglich".

Eine Gemeinsamkeit

Nun, der unterschiedliche Gebrauch beider Wörter ist häufig eine Frage des Sprachstils. Im Zweifel muss das Wörterbuch zu Rate gezogen werden. Gemeinsam ist beiden Wörtern aber eins: der Schluss, das Ende. Egal, ob man mit etwas angefangen oder damit begonnen hat, es endet oder wird beschlossen – wie auch immer. So, Schluss jetzt!

Fragen zum Text

Ein *blutiger Anfänger* ist jemand, der …

1. jedes Mal blutet, wenn er etwas tut.
2. noch nicht viel Erfahrung hat.
3. Angst hat, etwas zu tun.

***Anfang* ist …**
1. der Ursprung von etwas.
2. der Beginn von etwas.
3. das Ende von etwas.

Immanuel Kant war ein …
1. Philosoph.
2. Dichter.
3. Maler.

Arbeitsauftrag
Schreiben Sie eine kleine Geschichte zu einem selbst gewählten Thema. Verwenden Sie darin möglichst viele Wörter und Redensarten, in denen "Anfang" und "Beginn" vorkommt.

Autor: Michael Utz
Redaktion: Beatrice Warken

Anleger

…it der Bildunterschrift: Gut angelegt?

…uf seinen Anlageberater hören. Wer mit dem Boot …pitän vertrauen. Nur wer es auf Streit anlegt, sollte …er dem Bootsführer anlegen.

Es gibt wirklich bedauernswerte Menschen. Täglich werden sie in ein Wechselbad der Gefühle geschickt, jeden Morgen hektisches Blättern in der Zeitung, bis sie aufgeschlagen ist, die Seite mit den Aktienkursen. Hoffen und Bangen, heller Jubel, tiefe Enttäuschung, ja Panik mitunter.

Gut angelegt

Die Anleger und ihre Mitleidensgenossinnen, die Anlegerinnen, haben es nicht leicht. Man mag es kaum glauben, aber unser Stichwort der Woche "Anleger", Maskulinum, hat nicht nur die Bedeutung *Jemand, der Geld anlegt*. Anlegerin, eigentlich nur die Endsilbe des Wortes, ist jedoch neu. Eine Anlegerin ist ausschließlich eine Person, die Geld anlegt. Damit sind wir bei dem zum Stichwort gehörenden Verbum angelangt. Anlegen. Grundwort: legen.

Seit 1278 gibt es zumindest in Schwaben für das Wort *anlegen* die Bedeutung *sein Geld Zins bringend verwerten*. Im 16. Jahrhundert, als sich mit der Geldwirtschaft das Bankwesen entwickelt hatte, waren Geldeinlagen, also angelegtes, sprich eingezahltes Geld, zum Zwecke der Vermehrung desselben, gang und gäbe. Wer sein Geld anlegt, will natürlich Sicherheit. Wieviel wo und wann anlegen, da ist guter Rat im wahrsten Sinne des Wortes teuer. Dem Anleger, oder dem der es werden will, kann jedoch geholfen werden. Schließlich gibt es jede Menge Anlageberater und Anlageberaterinnen, die mit ihren Anlagetipps den Weg zur mehr oder weniger sicheren bis zur riskanten oder hochriskanten Anlage weisen.

Sich mit jemandem anlegen

Wechseln wir das Thema. Es bestünde sonst die Gefahr, sich mit Hörern, die sich nicht so sehr für das Anlagewesen interessieren, anzulegen. Ja, anzulegen. Anlegen im Sinne von mit jemand Streit anfangen, jemanden provozieren und herausfordern, ist nur eine von vielen Bedeutungen des Wortes anlegen, die es neben Geldanlage und Geld anlegen eben gibt.

Auch *Anlage* hat keineswegs nur mit Geld zu tun. Nehmen wir als Beispiel die *Garten- und Parkanlagen*, die öffentlichen Anlagen. Anlagen solcher Art sind nach einem Plan für einen ganz bestimmten Zweck gestaltete Flächen. Grün- oder Freizeitanlagen zur Erholung, *Sportanlagen* zum Sport treiben, wobei zu diesen auch Gebäude als Teil der Gesamtanlage zu rechnen sind. Zum Beispiel Turnhallen. Natürlich brauchen solche Gebäude auch sanitäre Anlagen und nicht zuletzt einen Raum für die *Heizungsanlage*.

Dreh die Anlage auf!

Heute werden Baupläne überwiegend an Computern erstellt, früher aber, und daher kommt diese Bedeutung von Anlage, wurden auf dem Papier, auf dem Reißbrett Pläne, Skizzen und Zeichnungen angelegt. Aus diesem *Anlegen*, dem Plan, erwächst die Anlage selbst. Einen Bau, eine Straße oder einen Spielplatz *anlegen*, hieß ursprünglich nur, den Entwurf zu zeichnen. Anlage bedeutet aber auch, eine technische, mechanische Vorrichtung oder Einrichtung. Die *Schließanlage* am Haus zum Beispiel, die aus verschiedenen Komponenten bestehende *Stereoanlage*, schließlich die *Fabrikanlage*.

Anlegen lässt sich jedoch nicht nur etwas, was zu einer *Anlage* wird. Auch festliche Kleidung wird *angelegt*. Das klingt vornehmer als einfach anziehen. Auch Schmuck und Uniformen werden nicht einfach angezogen, sondern ebenfalls angelegt. "Bitte legen Sie doch ab" werden die Gäste gebeten. "Ziehen Sie sich doch aus" wäre unhöflich und könnte zudem allzu leicht zu schwerwiegenden Missverständnissen führen.

Am Bootsanleger

Aber es geht uns ja nicht ums *Ablegen*, sondern um den Anleger und das Anlegen. Da gibt es das Werbefoto einer Bankengruppe, auf dem eine Bootsanlegestelle zu sehen ist, an der mehrere Motorboote festgemacht haben. Alle ziemlich eindrucksvoll, bis auf ein kleines mickriges.

Der Text lautet sinngemäß: Wer hat da wohl falsch angelegt? Merke: Wer richtig anlegt, wer es darauf anlegt, die Absicht hat, ein tolles Boot zu besitzen, der kann im Yachthafen am Anleger, das ist in der Seemannssprache der Landungsplatz, mit dem eigenen schicken Boot anlegen.

Nicht jeder kann es

Allerdings muss das gelernt sein. Ein Anleger ist vieles – aber kein Kapitän!

Fragen zum Text

Wenn man *sich mit jemandem anlegt*, dann …
1. will man sich vertragen.
2. verleiht man Geld.
3. fängt man Streit an.

Festliche Kleidung, Schmuck und Uniformen werden …
1. abgezogen.
2. angezogen.
3. angelegt.

Jemand, der es *auf etwas anlegt*, …
1. hat die Absicht etwas zu tun.
2. tut etwas nicht absichtlich.
3. spart sein Geld.

Arbeitsauftrag
Erklären Sie folgende Begriffe rund um die Wörter *anlegen* und *ablegen* und bilden Sie jeweils einen Satz mit ihnen.
- *Geld anlegen*
- *sich mit jemandem anlegen*
- *eine Grünanlage anlegen*
- *den Mantel ablegen*
- *es auf etwas anlegen*

Autor: Michael Utz
Redaktion: Beatrice Warken

Apfel

it der Bildunterschrift: Ein Apfel am Tag, mit dem

rd Apfelsaft gekeltert, und der Apfelmost beginnt zu
llt nicht weit vom Stamm. Eine lexikalische
getarischen" Dauerbrenners ...

Die Tatsache, dass er nicht weit vom Stamm fällt, hatte angeblich entscheidenden Einfluss auf eines der drei Bewegungsgesetze, die der berühmte Mathematiker und Physiker Isaac Newton gegen Ende des 17. Jahrhunderts formuliert hat. Der Legende nach ist dem Wissenschaftler ein Apfel auf den Kopf gefallen, was ihm schmerzhaft und mit allem Nachdruck einen Begriff von der Schwerkraft vermittelt haben muss. Die Tatsache, dass Gegenstände immer direkt nach unten fallen, ist Naturgesetz und somit auch Erklärung dafür, dass Äpfel eben nicht weit vom Stamm fallen. Unser Stichwort diese Woche heißt Apfel. Das ist durchaus saisonbedingt, denn jetzt sind die Äpfel reif, es wird Apfelsaft gekeltert, und der Apfelmost beginnt zu gären.

Mehr als eine Frucht

Der Apfel ist mehr als nur eine Frucht, der Apfelbaum mehr als nur ein Obstbaum. Der Apfel am Baume der Erkenntnis, dem *Apfelbaum*, hat in gewisser Weise zur Vertreibung aus dem Paradies beigetragen; die goldenen Äpfel aus den Hesperidengärten galten in der griechischen Mythologie als Garanten ewiger Jugend. Die Kelten nannten den Ort ewigen Lebens und Friedens "Avalon", was so viel wie "Apfelland" heißt.

Der längst sprichwörtlich gewordene *Zankapfel* geht auf die antike Sage vom Urteil des Paris zurück. Den Streit der Göttinnen Hera, Pallas Athene und Aphrodite, welche die schönste von ihnen sei, sollte Paris entscheiden und der Siegerin einen Apfel zuwerfen. Seine Wahl fiel auf Aphrodite. Wer die griechische

Sagenwelt kennt, weiß, dass dieser Apfelwurf schließlich zum Trojanischen Krieg führte.

Symbol des Widerstands

Zankapfel war in gewisser Weise auch jener berühmte Apfel in Schillers Drama "Wilhelm Tell". Tell hatte ihn mit der Armbrust vom Kopfe seines Sohnes geschossen. Tells *Apfelschuss* wurde zum Fanal des Aufstandes gegen die österreichische Zwangsherrschaft. Zum handfesten politischen Symbol wurde der Apfel in Form des *Reichsapfels*, der kunstvoll als Weltkugel ausgeformt war. Der Reichsapfel war Attribut monarchischer Herrschaft und Zeichen der Machtvollkommenheit im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation.

Über all dem sollte man aber nicht vergessen, dass man den Apfel auch essen kann; ja essen soll: "Ein Apfel am Tag, mit dem Doktor keine Plag", sagt der deutsche Volksmund, und auch in England weiß man: "One apple a day, keeps the doctor away". Tatsächlich ist der Apfel Gesundheit pur. Dies müssen unsere Vorfahren geahnt haben, denn schon von den Bewohnern der Pfahlbauten lässt sich der Verzehr von *Holzapfelschnitzen* nachweisen. Wie der Name vermuten lässt, können diese nicht besonders gut geschmeckt haben. Dennoch haben auch die Germanen Holzapfelbäume in der Nähe ihrer Wohnplätze angepflanzt. Vermutlich nicht zuletzt deshalb, weil die Holzäpfel vergoren werden konnten und einen deftigen Most abgaben.

Königlicher Genuss

Durch den im 14. Jahrhundert im norwegischen Bergen angelegten königlichen Apfelgarten wird der Apfel gewissermaßen geadelt. Irgendwann muss es dann durch eine Laune der Natur richtig süße Äpfel gegeben haben. So ungefähr um das Jahr 1800 erkannte man, dass ganz bestimmte Eigenschaften des Apfels beeinflusst werden konnten; im 20. Jahrhundert wurde schließlich mit der Kultivierung und Veredelung in großem Stil begonnen.

Bis vor ein paar Jahrzehnten waren in Deutschland über 40 Apfelsorten im Handel, beispielsweise der "Finkenwerder Herbstprinz", der "Geflammte Kardinal" oder der "Altländer Pfannkuchen." Ob nun die letztgenannte Sorte besonders gut für *Apfelpfannkuchen* geeignet war, wissen wir nicht, aber wir sind jetzt unweigerlich beim *Apfelkuchen*. Es müssten schon die Kuchentheken mehrerer Bäckereien aneinander gereiht werden, um alle Sorten Apfelkuchen vorstellen zu können.

Für 'nen Appel und 'n Ei

Äpfel hat es eigentlich immer genug gegeben, und sie waren auch lange Zeit für wenig Geld zu haben. Daher auch der Ausdruck "für 'nen Appel und 'n Ei". Denn auch Eier waren ja mal billig. Übrigens auch Erdäpfel, wie die Kartoffeln in einigen Regionen genannt werden. Es gibt Äpfel, in die müssen wir alle ab und zu beißen. Es sind die sauren. Wer gezwungen ist, *in einen sauren Apfel zu beißen*, der hat etwas vor sich, was schwer fällt, unangenehm und lästig ist. Etwas, woran man schwer zu schlucken hat.

Apropos schlucken: Beim Schlucken bewegt sich der Kehlkopf, der in seiner männlichen Form volkstümlich *Adamsapfel* genannt wird. "Adamsbirne" wäre ja auch zu komisch. Übrigens kann man *Äpfel und Birnen nicht zusammenzählen*. Auch dies eine Redensart, die bedeutet, dass gänzlich Unterschiedliches nicht zusammenzubringen ist.

Apfelbäckchen

Wir haben noch etwas nachzutragen: Es gibt in Deutschland einen – nun ja – "Gesundheitssaft", der vor allem für Kinder geeignet sein soll. Er macht rote, um nicht zu sagen apfelrote Bäckchen, was man dem lachenden Kleinmädchengesicht der Saftwerbung auch überdeutlich ansieht. Seitlich hinter dem Kind beugt sich die glückstrahlende Mutti ins Bild, von der man sofort weiß, dass sie immer alles richtig macht. Vor allem mit dem Saft. Auch sie mit Apfelbäckchen, wenn auch nicht ganz so rot.

Und jetzt sind wir wieder am Anfang unseres Stichworts. Man sagt "der Apfel fällt nicht weit vom Stamm" – zum Beispiel dann, wenn Kinder ihren Eltern sehr ähnlich sehen. Daran hat Newton aber bestimmt nicht gedacht als ihm der Apfel direkt auf die Birne, oh, pardon, auf den Kopf fiel.

Fragen zum Text:

Der Apfel fällt nicht weit vom …
1. Baum.
2. Haus.
3. Stamm.

Wenn *jemand in den sauren Apfel beißt*, dann …
1. muss er/sie etwas tun, was ihm/ihr unangenehm und lästig ist.
2. ist er/sie danach besonders lustig.
3. isst derjenige/diejenige gerne saure Äpfel.

Wenn *etwas für 'nen Appel und 'n Ei zu haben ist*, dann …

1. ist etwas sehr gesund.
2. muss man dafür nicht viel zahlen.
3. stinkt etwas sehr stark nach faulen Eiern.

Arbeitsauftrag:
Schreiben Sie ein mehrzeiliges Gedicht, in dem mehrere Formen des Wortes "Apfel" vorkommen – wie zum Beispiel *Reichsapfel*, *Apfelkuchen* usw..

Autor: Michael Utz

Appetit auf Deutsch

it der Bildunterschrift: Essbares stillt nicht immer bloß

b und Seele zusammen, es bereichert auch immer
:hen Alltag. Woher die Wendungen kommen, ist oft
r werden sie von jedem!

Der Kloß im Hals ist nicht etwa ein Knödel oder eine halbe Frikadelle. Der Kloß im Hals ist etwas, woran man schwer zu schlucken hat, etwas, das einem die Tränen in die Augen treiben kann. Diese Art Kloß ist im übertragenen Sinne etwas schwer Verdauliches, etwas, woran man lange und schwer zu kauen hat – ein dicker Brocken eben. Ein anderes Wort für "Kloß" ist "Klops" und ein "dicker Klops" bezeichnet umgangssprachlich einen schweren Fehler, den sich jemand geleistet hat.

Vom Keks zur Wurst

Außer Kloß und Klops sind noch viele andere Wörter, die eigentlich Ess- und Trinkbares bezeichnen, in bildhaften, umgangssprachlichen Ausdrücken vertreten. So ist das "Weichei" kein weiches Ei, sondern das Gegenteil eines "hartgesottenen" Burschen. Und der kann uns bisweilen ziemlich "auf den Keks", das heißt, auf die Nerven gehen. Der "Keks" ist so etwas wie die "Birne", und die wiederum ist so etwas wie der Kopf. Was "auf den Keks" geht, geht "auf den Geist".

Aber jetzt lieber zu etwas Herzhaftem. Da haben wir beispielsweise die Wurst. Über Menschen mit ausgeprägter Leibesfülle, die sich außerdem in zu enge Kleidungsstücke zwängen, wird gerne gespottet, sie sähen aus "wie Wurst in Pelle". Bei dieser nicht gerade wohlwollenden Charakterisierung ist es kein Wunder, wenn der oder die Verhöhnte anschließend "die beleidigte Leberwurst spielt". Warum ausgerechnet eine Leberwurst zu beleidigen ist, weiß niemand.

Aber um Besonderheiten ist die deutsche Sprache ja nicht verlegen; und über vieles lässt sich oft nur mutmaßen.

Gemüseblindheit

So soll die Redewendung "Friede, Freude, Eierkuchen" mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs zu tun haben. Es war endlich Frieden, es war Freude, und es wurden wieder Eierkuchen gebacken. Für Sahnetorten war die Zeit noch nicht gekommen. Ob diese Geschichte wirklich stimmt, ist eigentlich "Wurst". Gut erzählen lässt sie sich auf jeden Fall. Woher genau der Ausdruck "das ist Wurst" stammt, weiß im Übrigen niemand so genau. Wahrscheinlich galt Wurst schon immer als ein eher alltägliches Essen – weniger wertvoll als zum Beispiel ein Braten. Vielleicht aber kommt die Wendung auch daher, dass man gar nicht immer so ganz genau weiß, woraus denn nun eine Wurst gemacht ist, was also "verwurstet" wurde.

Neben der Wurst haben auch Tomaten ihren festen Platz in der deutschen Sprache gefunden. So brüllen erboste Fußballfans schon mal den Schiedsrichter an, ob er denn "Tomaten auf den Augen habe". Völlig klar: Wer Tomaten auf den Augen hat, sieht nichts und trifft geradezu zwangsläufig Fehlentscheidungen – zumindest dann, wenn es sich um ein Fußballspiel handelt.

Eingebrockt und ausgelöffelt

Erwiesen ist, dass Tomaten dabei helfen, den Hunger zu stillen – und das durchaus auch in Suppenform. Wobei wir bei der Suppe sind, die man "auslöffeln muss" samt dem, was man sich "eingebrockt" hat. Was das heißt? "Du hast es so gewollt, jetzt schau, wie du damit zurechtkommst! Also, häng nicht 'rum wie ein Schluck Wasser in der Kurve!"

Diesem Ausdruck mit "bierernsten" Erklärungen beikommen zu wollen, ist geradezu unmöglich. In der entsprechenden Situation lässt sich aber ziemlich gut verstehen, was gemeint ist, auch wenn noch niemand einen Schluck Wasser in der Kurve gesehen hat. Es sei denn, er oder sie hätte "mächtig einen im Tee" gehabt, wäre also betrunken gewesen. Hier übrigens empfiehlt es sich, mit etwas Essbarem eine gewisse Grundlage zu schaffen, um den unangenehmen Folgen am nächsten Tag vorzubeugen – womit wir wieder bei der Frikadelle wären …

Autor: Michael Utz
Redaktion: Barbara Syring

An die Arbeit

it der Bildunterschrift: Das war viel Arbeit!
n Tieren bestimmt sie das Leben. Mancher ist in rbeiterbewegungen haben mit Arbeitskämpfen ritten. Der eine oder andere malocht auch oder

"Ohne Arbeit wär' das Leben öde, also sing ich meine kleide Ode an die Arbeit". Damit hat die Band "Wir sind Helden" schon recht. Manchmal ist die *Arbeit* zwar verhasst, aber ohne sie kann man auch nicht leben. Wir alle arbeiten – irgendwie. Per Definition ist *Arbeit* eine Tätigkeit, die der Mensch ausübt, um ein Einkommen zu erzielen. Die Herkunft des Wortes liegt im Mittelhochdeutsch, als *Arbeit* noch so viel wie Mühe und Beschwernis ausdrückte.
Aber was *Arbeit* für den einzelnen bedeutet, ist sehr subjektiv.

Arbeit ist das halbe Leben

*icht des Bildes mit der Bildunterschrift: Wie die fallen ist?*Schüler verstehen darunter eine *Klassenarbeit*, rolliert wird. Diese Arbeit wird jedoch nicht bezahlt – s elterlichen Autos vielleicht. Die Einstellung zur Arbeit e irgendwann *Arbeitnehmer* werden.

Dann bestimmt die Arbeit mehr als ein Drittel des Tages und mancher sehnt sich doch wieder in die Schulzeit zurück. Nehmen wir es aber ganz genau, dann bestimmt Arbeit sogar mehr als ein Drittel unseres Lebens. Denn neben der bezahlten Arbeit *fällt* auch noch eine Menge *Arbeit* anderer Art *an*, zum Beispiel *Hausarbeit* oder *Gartenarbeit*, denn diese Arbeit wird nicht entlohnt

Ohne Fleiß kein Preis

icht des Bildes mit der Bildunterschrift: Was du heute
ie *Arbeitsmoral* eines Menschen, also die Einstellung, mit tet, hängt oft davon ab, ob ihm sein Job Spaß bereitet, ob gang aller miteinander *auf der Arbeit*, gut ist – oder ob ein lästiges Mittel zum Verdienen des Lebensunterhalts

Auch hier gibt es wieder Unterschiede: Hat *jemand die Arbeit nicht erfunden*, dann lässt er die *Arbeit* lieber *liegen* nach dem Motto "Was du heute nicht kannst besorgen, besorge übermorgen". *Geht jemandem die Arbeit* jedoch *leicht von der Hand*, ist er ein schneller und zuverlässiger Arbeiter.

Richtige Bezahlung

icht des Bildes mit der Bildunterschrift: Kinderarbeit für jemand *für einen Hungerlohn,* wird er irgendwann prichwort *Arbeit hat bittere Wurzel, aber süße Frucht* gut gefüllte Lohntüte gut für die Arbeitsmoral ist und wegtrösten kann.

Aber nicht nur die Arbeitsmoral des *Arbeitnehmers* ist ausschlaggebend, sondern auch die des *Arbeitgebers*. Er sollte den *Arbeiter* nicht bloß als "Humankapital" sehen, wie es in der Volkswirtschaftslehre so schön heißt, der über seine *Arbeitskraft* definiert wird, sondern als Rad im Getriebe, der einen wichtigen Teil des Ganzen darstellt.

"Arbeit muss sich wieder lohnen"

*icht des Bildes mit der Bildunterschrift: Nur Mut!*Kein enigen, die weder Arbeitnehmer noch Arbeitgeber sind: *itslosigkeit* vor allem junger Menschen, die t in sehr vielen Ländern weltweit ein großes Problem. In itslose von der *Bundesagentur für Arbeit* unterstützt. Sie neue Jobs zu finden oder sich weiterzubilden und bietet nen für eine gewisse Zeit finanzielle Unterstützung.

Leider jedoch gibt es auch einen geringen Anteil unter den Arbeitslosen, die man als *Arbeitsmuffel* bezeichnen kann. Diese *arbeitsscheuen* Menschen möchten gar keine neue Arbeit finden und frönen dem Sprichwort *Lieber einen dicken Bauch vom Essen, als einen krummen Rücken vom Arbeiten.* Oftmals liegt diese Antriebslosigkeit aber auch darin, dass sie im Falle einer Beschäftigung kaum mehr Geld verdienen würden als sie an staatlicher Unterstützung bekommen.

Viel Arbeit, wenig Brot!

icht des Bildes mit der Bildunterschrift: Wo fängt man sind die *Workaholics*: Menschen, die ohne Arbeit nicht *en sich über ihre Arbeit* und werden unruhig, wenn sie Sie *stürzen sich in Arbeit* oder *stecken gerne bis über den* ı gefordert. Überfordern sie sich, kann das viele Arbeiten enden, einem Gefühl des Ausgebrannt-Seins.

Deshalb sollte die Freizeit, in der man Entspannung von der Arbeit sucht, nicht zu kurz kommen. Allerdings muss nicht unbedingt nach der Devise des Benediktinerordens "Ora et labora" – "Bete und arbeite" – gehandelt werden.

Stattdessen sollte eher das Sprichwort aus dem 19. Jahrhundert gelten: *Erst die Arbeit, dann das Vergnügen.* Denn nur wenn man arbeitet, weiß man das Vergnügen und die Freizeit auch zu schätzen.

Tag der Arbeit

*icht des Bildes mit der Bildunterschrift: Das Symbol für : der Hammer*Das Recht auf Arbeit und gute ten hart erkämpft werden. Die *Arbeiterbewegung*, die am begann, versuchte, mit einem *Arbeitskampf* ihre n. In vielen Ländern der Erde wird jährlich mit einem eiterbewegungen erinnert.

In der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik gab es sogar den *Held der Arbeit*. Dies war eine staatliche Auszeichnung für besondere Verdienste beim Aufbau und Sieg des Sozialismus. Ob dieser dann immer *gute Arbeit geleistet hatte*, oder – umgangssprachlich gesehen – *einen auf Arbeiterdenkmal gemacht hat*, lassen wird dahingestellt.

Fleißiges Bienchen

Sollten Sie übrigens mal Schwaben oder das Ruhrgebiet besuchen, wundern Sie sich nicht: Denn dort wird *geschafft* beziehungsweise *malocht*. Anderswo wird auch gerne *geschuftet* oder *geackert*. Die *Arbeitsbienen* brauchen sich daran nicht zu orientieren. Die weiblichen Bienen sorgen für einen reibungslosen Ablauf im Bienenstock. Denn *Arbeit gibt es* täglich ja *genug*!

Fragen zum Text

Unter *Hungerlohn* versteht man …
1. einen sehr niedrigen Lohn.
2. einen Lohn, den man bekommt, wenn man hungert.
3. Essensgeld.

Wenn man *bis über den Kopf in Arbeit steckt*, …
1. leistet man geistige Arbeit.
2. hat man sehr viel Arbeit zu erledigen.
3. kann man an nichts anderes mehr denken als an Arbeit.

"Was du heute nicht kannst besorgen, besorge übermorgen" bedeutet, dass …
1. man in zwei Tagen zur Arbeit erscheint.
2. man sich erst in zwei Tagen an die Arbeit gibt.

3. man in zwei Tagen etwas kauft.

Arbeitsauftrag
Auch in dem Wort *Arbeitsauftrag* steckt *Arbeit* drin. Also: Machen Sie sich an die Arbeit und stellen Sie sich gegenseitig Arbeitsaufträge zu dieser Sprachbar. Formulieren Sie zum Beispiel Lückentexte oder schreiben Sie einen Bericht, was Arbeit für Sie bedeutet.

Deutsch im Fokus

Allgegenwärtiges Aus

it der Bildunterschrift: Ausblick in die Zukunft?

at es in sich: Nicht auszudenken, wenn es "aus" nicht eis würde ziemlich amputiert dastehen, der Fußball k ärmer. Und dem Dativ würde etwas fehlen.

"*Ausweg* aus der Krise", eine gerne verwendete Schlagzeile, wenn mal wieder Krisenstimmung herrscht, vor allem in der Politik. Warum denn ausgerechnet *Aus*weg? Warum denn nicht "Weg aus der Krise"? *Ausweg* klingt irgendwie dringender, so fast schon nach letzter Möglichkeit. *Ausweg* ist so etwas wie eine Abzweigung vom Weg, der gerade verläuft.

Es ist aus!

icht des Bildes mit der Bildunterschrift: Er rollt ins

piel aus dem Reich des Aus, ruft der begeisterte Leser Aber *ausgerechnet* dieses Beispiel? *Ausgerechnet*? ißt gezielt auf ein Ergebnis hin rechnen.

Gerne verwendet wird auch "*Es ist aus*". Ein gewichtiger Satz! Denn, was kann nicht alles *aus* sein. *Aus und vorbei*: Zum Beispiel die Liebesbeziehung. "*Aus*" ist aber auch der Ball, der hinter der Spielfeldlinie aufkommt; oder ein Spiel. Das

ein Grund zum Jubeln, die anderen sind traurig und dem, wie das Spiel *ausgegangen* ist, oder was bei dem t.

icht des Bildes mit der Bildunterschrift: Ich geb' eine nnen nach außen gewissermaßen. "*Aus*" hat auch mit *en*, *Ausgang haben*, *etwas ausgeben* …

n ausgeben". Sitzt man etwa an der Bar und jemand sagt eißt das, er bezahlt, er gibt das Geld aus. Und hat man dann nicht aufgepasst und hat etwas zu viel getrunken, dann wird man ganz *ausgelassen*. Und jemand, der zu *ausgelassen* wird, kann dann schon einmal von einem freundlichen Polizeibeamten nach seinem Personal*ausweis* gefragt werden.

Personal*aus*weis

icht des Bildes mit der Bildunterschrift: Ohne "aus"

weis ohne sein *aus*? Ein *Personalweis*. Klingt ziemlich tlich richtig, da *weisen* vom mittelhochdeutschen *wīsen* – – stammt.

Und der *Personalausweis* ist bei einem *ausgelassenen* Menschen, der einen über den Durst getrunken hat, schon wichtig. Denn die Sprechmuskeln gehorchen ihm dann nicht mehr so richtig. Und wenn er dann auch noch *aus einer bestimmten Region* stammt, in der ein Dialekt gesprochen wird, kann es schon einmal unverständlich werden.

Etwas Grammatik

Bildunterschrift: Großansicht des Bildes mit der Bildunterschrift: Der Wind weht aus …

Aus einer bestimmten Region: *Aus* ist auch eine Präposition, die hauptsächlich mit dem Dativ verwendet wird und meist eine Richtung angibt. Also zum Beispiel *aus*

einem Glas trinken oder *etwas aus dem Gedächtnis wiederholen* oder – ganz wörtlich was die Richtung betrifft – *der Wind weht aus Osten*.

Das "Aus" findet man von A bis Z, von *ausbaden* bis *Auszug*, als Präfix unzähliger Verben, wie *auswechseln*, *auswerten*, *ausbreiten*. Und ohne weiteres können wir durch Substantivierung vom Verb zum Nomen kommen – zur *Auswechslung*, *Auswertung*, *Ausbreitung* etwa.

Schluss! Aus !

Und nun "Schluss! Aus! Ruhe! Genug ge"*aus*"t. Das Licht wird *ausgemacht*. Und das übernimmt bekanntlich der Letzte, der nicht mehr weitermacht.

Fragen zum Text

Nicht richtig ist der Spruch: …

1. Der Ball ist aus!
2. Der Ball ist drin!
3. Der Ball ist drauf!

Folgt jemand einer Einladung und muss selber nicht bezahlen, dann …

1. *gibt der andere einen aus*.
2. *macht man einen drauf*.
3. *geben beide aufeinander Acht*.

Folgendes Nomen gibt es nicht: …

1. Ausheckung.
2. Ausweisung.
3. Ausschweifung.

Arbeitsauftrag

Es gibt unzählige Wörter im Deutschen mit "Aus". Suchen Sie sich mindestens zwanzig heraus. Bilden Sie daraus möglichst lange sinnvolle Sätze, wie zum Beispiel "Bei einem Ausbruch werden die Wärter ausgebootet, ausgenommen diejenigen, die ausdrücklich …"

Auf Leben und Tod

it der Bildunterschrift: Fausts Pakt mit dem Teufel:

er Nichtsnutz, hinter dem Mond der Ahnungslose.
che Schulstunden, zum Totlachen manche Sketche.
des aber nicht.

Der Tagelöhner lebt von der Hand in den Mund, er hat keine Sicherheit und muss jeden Tag aufs Neue überlegen, wovon er am nächsten Tag lebt. Der Millionenerbe dagegen lebt in Saus und Braus, kann schadlos verschwenden und genießen. Leben könnte er, wenn er wollte, wahlweise auch wie Gott in Frankreich, also kulinarisch auf höchstem Niveau, mit allen Genüssen, die Küche und (Wein-)Keller zu bieten haben. Wer es sich auf Kosten anderer gut gehen lässt und seine Mitmenschen ausnutzt, wird verständlicherweise weniger charmant beschrieben. Das ist dann jemand, der wie die Made im Speck lebt.

Immer eine Nummer zu groß

Wer dagegen a*uf großem Fuße lebt,* macht das nicht unbedingt, indem er andere ausnutzt. Aber er lebt betont anspruchsvoll, fährt ein schickes Auto, trägt edle Kleidung und teure Uhren und macht kostspielige Urlaubsreisen.

Zuweilen lebt er dann *über seine Verhältnisse*, kann sich den aufwändigen Lebensstil eigentlich gar nicht leisten und versinkt deshalb immer mehr im Schuldenberg – nicht selten, *bis ihm das Wasser bis zum Halse steht* und er alles zu verlieren droht. *Das süße Leben* kann also ganz schön gefährlich sein.

Ach die Liebe

Für Verliebte dagegen sind Geld und Luxus nicht wichtig. Sie leben im *Wolkenkuckucksheim*, in einem Zustand fernab des Alltags, im Kopf nichts anderes als den anderen, den sie – von Zuneigung erfüllt – *anhimmeln*.

Lange hält so ein Liebesrausch selten – *so ist das Leben*. Und wenn der eine oder die andere dann eine neue Liebe findet, ist der Zurückbleibende *todtraurig*. In vielen Fällen endet das Ganze aber auch – zumindest vorläufig – glücklich, man *reicht einander die Hand fürs Leben* und heiratet.

Ferne Welten

Nun können aber auch nichtverliebte Menschen die Bodenhaftung verlieren und allzu vergeistigt im realitätsfernen *Elfenbeinturm* leben.

Sie beschäftigen sich zum Beispiel mit komplexen Theorien oder peniblen Messungen, Dinge, die für andere *todlangweilig* sind, was aber meist nicht lebensbedrohlich ist, genauso wenig wie Geschichten *zum Totlachen*.

Hinter dem Mond ist es einsam

Nun gibt es verschiedene Grade der Realitätsferne: Bedenkenlos und naiv ist, wer einfach so *in den Tag hinein lebt*, ohne an die Zukunft zu denken, an notwendige Absicherung und seine Verantwortung für Familie und Freunde.

Hinter dem Mond dagegen lebt jener, der keine Ahnung hat von der Welt: Jemand, der glaubt, dass der Klapperstorch die Kinder bringt, das Land am besten von einem edlen mächtigen Herrscher regiert wird, und dass er irgendwann ohne lange und mühsame Erkenntnis die Lösung für alle Probleme der Welt findet. So jemand *lebt in seiner eigenen Welt*, in der nur deshalb alles so schön zu funktionieren scheint, weil sie eben nichts mit der Wirklichkeit zu tun hat.

Praktisch, feinsinnig und tolerant

Das Gegenteil davon sind Menschen, die *mit beiden Beinen fest auf dem Boden stehen*. Diese Art Bodenhaftung mit einem guten Gleichgewicht gilt weniger für eine Körperbalance, sondern bezieht sich vor allem auf den Realitätssinn von Menschen und ihren Sinn für das Notwendige und Mögliche.

Wer es darüber hinaus noch schafft, einen ausgeprägten Stil zu besitzen, dem sagt man *Lebensart* nach. Solche Menschen haben klare Vorstellungen davon, wie ihre Kleidung, ihre Wohnung und ihre Möbel aussehen sollen und auch, welche Bücher sich zu lesen lohnen oder welche Kunstrichtung intelligent und welche banal ist.

Allerlei Alterserscheinungen

Weniger auf Geschmack als auf die innere Haltung zielt das Motto: *Leben und leben lassen*. Es ist das Prinzip der Toleranten, egal welche Lebensweise andere haben, an welchen Gott sie glauben oder was sie auf ihrem Speisezettel meiden.

Diese Art Weisheit hat oft etwas mit dem Alter zu tun, aber leider nicht immer. Klar ist, wir verändern uns mit den Jahren. *In der Blüte des Lebens* stehen meistens Menschen, die ihre Jugend schon deutlich hinter sich haben. Eine genaue Festlegung per Duden gibt es nicht, die Zuschreibung hängt genauso wie die

Empfindung von Schönheit immer vom Betrachter ab. Doch meistens wird diese Blüte irgendwo zwischen 40 und 60 Jahren gesehen.

Todsicheres

Danach *verbringt man dann seinen Lebensabend.* Nicht wenige Deutsche tun das übrigens im Ausland, dort, wo es wärmer und schöner ist. Ob es einem in der Fremde wirklich besser geht als in der Heimat, ist nicht gewiss, nur, was danach kommt, ist sicher.

Ausgezeichnet

it der Bildunterschrift: Die höchste Auszeichnung im

sgezeichnet ist, ist auch ausgezeichnet. Ein t seinen Preis, braucht aber keinen. Ein Jackett hat r aber muss ausgezeichnet sein.

"Ja großartig! Ganz wunderbar! Ausgezeichnet!" Wer hörte das nicht gerne, zum Beispiel nach einer Arbeit, wenn sie nicht nur gelungen, sondern besser, sogar viel besser als erwartet ausgefallen ist. Das Abendessen, ein Linseneintopf, ausgezeichnet zubereitet, lecker gewürzt mit Lorbeeren, für die es dann auch Lorbeeren gibt, also viel Lob und Anerkennung. Der Koch im Restaurant erhielte für das Gericht einen Stern, in der eigenen Küche erfolgt die Auszeichnung über strahlende Augen der Freunde und vielleicht noch über einen Kuss der Liebsten.

Gut, besser, ausgezeichnet.

Im Allgemeinen bekommt jemand eine Auszeichnungen, der es verdient hat. Auszeichnungen werden verliehen, doch wer sie einmal hat, braucht sie nicht wieder zurückzugeben. Nehmen wir ein Beispiel: Das Bundesverdienstkreuz. Eine Auszeichnung, die an in- und ausländische Bürgerinnen und Bürger verliehen wird, die sich um die Bundesrepublik Deutschland verdient gemacht haben.
Zu ganz besonderen Anlässen verleiht der Bundespräsident höchstpersönlich diese hohe Auszeichnung. Ehrensache, dass man zu solchen Ehrungen persönlich hingeht. Doch Auszeichnungen vor Publikum sind nicht jedermanns Sache. So hat sich einmal ein berühmter Sportsmann sein Bundesverdienstkreuz heimlich still und leise überreichen lassen.

Auszeichnung hat ihren Preis

Schwer vorzustellen, dass gerade die allerhöchsten und begehrtesten Auszeichnungen denen, die sie erhalten sollen, nicht unbedingt willkommen sind. Der französische Schriftsteller und Philosoph Albert Camus verfiel in Depressionen als er erfuhr, dass er mit dem Nobelpreis für Literatur ausgezeichnet werden sollte.

Er fühlte sich dieser Ehre - und wie er sagte ‚Bürde' - nicht gewachsen. Schließlich fuhr er doch nach Stockholm und nahm 1957 die höchste Auszeichnung, die es für Schriftsteller gibt, aus den Händen des schwedischen Königs entgegen. Sieben Jahre später lehnte Jean-Paul Sartre den Preis aus politischen Gründen ab.

Der doppelte Oscar und mehrfach Ausgezeichnetes

Vielleicht noch populärer als der Nobelpreis ist die höchste und auch begehrteste Auszeichnung für Filmschaffende: Der OSCAR. Vergeben wird er seit 1929 und zwar von der Academy of Motion Picture Arts and Sciences. Oscar soll seinen Namen Margaret Herrick, einer Sekretärin bei der Academy, verdanken. Sie soll beim Anblick der kleinen Statue ausgerufen haben: ‚Der sieht ja aus wie mein Onkel Oscar!'

Denen, die den OSCAR verliehen bekommen, wird das ziemlich egal sein. Wer diese Auszeichnung erhält, hat ausgezeichnete Chancen, sich auch weiterhin in großen Filmstreifen auszuzeichnen. Zu entsprechenden Honoraren, versteht sich.

Ausgezeichnetes kaufen

Honorare sind zwar Preise, aber nicht die, welche uns in der Konsum- und Warenwelt anzeigen, was wie viel kostet. Zumindest in Deutschland müssen Waren aller Art *ausgezeichnet* werden, also mit Preisen versehen sein. Eine Jacke im Schaufenster für 145 Euro, darf im Laden nicht für 200 verkauft werden. Ist das Jackett zu diesem Preis beispielsweise aus feinstem irischen Tweed und auch noch ausgezeichnet, also sehr gut verarbeitet, kann man durchaus von einem ausgezeichneten Preis-Leistungsverhältnis sprechen.

Das Wort "ausgezeichnet" kann Adjektiv und Adverb sein. Kleines Beispiel: Die "ausgezeichnete Beratung" im Fachgeschäft, da haben wir das Adjektiv, und: "wir wurden ausgezeichnet beraten"; das Adverb. Auch die Werbung spielt mit dem Wort "ausgezeichnet". Da gibt es die "ausgezeichneten Preise", die man – bitte schön – aufgrund der Auszeichnung überprüfen und dann zu dem Schluss kommen kann, sie sind wirklich ausgezeichnet. Donnerwetter! Die ganze Einbauküche mit allen Geräten – auch noch von Markenherstellern - zu diesem Preis? Ausgezeichnet!

Mit Zucker

Unternehmen und Betriebe, die herausragende Leistungen in ihrer Branche zu bieten haben, werden mit Preisen und Auszeichnungen belohnt, die von Handels – und Industrieverbänden verliehen werden. Da gibt es zum Beispiel den "Goldenen Zuckerhut" für Unternehmen der Lebensmittelbranche; Insidern als "Branchen-Oscar" bekannt

Fragen zum Text

Wenn man für ein gekochtes Essen *Lorbeeren erntet*,...

1. wird man kritisiert.
2. wird man gelobt.
3. schmeckt es sehr schlecht.

Wie heißt die höchste Auszeichnung für Filmschaffende?

1. Oscar
2. Peter
3. André

Wenn Waren *ausgezeichnet* werden,...

1. werden sie mit Preisen versehen.
2. werden sie kaum getragen.
3. sind sie meist teuer.

Arbeitsauftrag

Ausgezeichnet! Bilden Sie 10 Sätze mit dem Wort *ausgezeichnet*.

Backen

it der Bildunterschrift: Zu Weihnachten haben sie
n

Spekulatius: Wer verbindet dieses Gebäck nicht mit
s zu dieser Zeit erfüllt der Duft von
Küchen. Zurück geht das Backen auf eine
germanische Tradition.

"Gut Ding will Weile haben", sagt das Sprichwort. Die Experten meinen, ungefähr zwei Wochen müsse das Meiste ruhen, damit es sein volles Aroma entfalten kann. Das sollte man einplanen, wenn man etwa Selbstgebackenes pünktlich zu Weihnachten haben will. Gerade in der Weihnachtszeit wird gerne selbst gebacken, aber warum?

Opfergaben

In diese Zeit fällt auch die Wintersonnenwende. Genau die war seit Urzeiten Anlass, dem Sonnengott Opfer zu bringen. Bei den germanischen Völkern lässt sich schon sehr früh Gebackenes als Opfergabe nachweisen.

Und aus Mehl und Honig hergestelltes Backwerk war tatsächlich der Vorläufer unseres heutigen Weihnachtsgebäcks. Das Wort Gebäck bezeichnet in der Alltagssprache übrigens alle Backwaren, die auf einem Backblech im Ofen gebacken werden. Es kann süß, herzhaft oder salzig sein.

Gebäckarten

Das Weihnachtsgebäck ist traditionell immer süß: Honigkuchen, Spekulatius, Leb- oder Pfefferkuchen, Springerle, Spritzgebäck, Zimtsterne sind nur einige Sorten. Springerle? Lebkuchen? Spekulatius? Pfefferkuchen?

Nun, Springerle sind Anis-Plätzchen, die ebenso wie das Spritzgebäck und Zimtsterne eigentlich auf keinem Weihnachtsteller fehlen dürfen. Das Spritzgebäck heißt deshalb so, weil es aus einer Tüte auf das Backblech "gespritzt" wird. Der Spekulatius ist ein Gebäck, das früher meist den Heiligen Nikolaus darstellte. Seinen Namen hat der Spekulatius wahrscheinlich vom lateinischen "specere", was "sehen, schauen" bedeutet. Denn Spekulatius ist immer ein Abbild von etwas – etwa einem Tier oder einem Menschen.

Pfefferkuchen ohne Pfeffer

Und der Leb- oder Pfefferkuchen? Muss man sich auf heftige Niesanfälle einstellen, weil Pfeffer in den Backteig muss? Weit gefehlt. Der heißt nicht etwa deshalb so, weil in den Backteig Pfeffer gehört, sondern weil alle Gewürze, die man für seine Herstellung benötigt, aus den so genannten Pfefferländern stammen.

Neben Honig kommen noch orientalische Gewürze wie Zimt, Nelken, Anis, Kardamom, Koriander, Ingwer und Muskat in den Teig hinein. Den Lebkuchen, der namentlich auch als Pfeffer-, Gewürz- oder Honigkuchen daherkommt, gibt es in vielen verschiedenen Formen. Bei Kindern beliebt ist das Lebkuchenhaus. Es wird mit Zuckerguss und Süßigkeiten verziert.

Keine Angst vor Gebäckdosen

Nun, ein Lebkuchenhaus und auch das Gebäck überleben manchmal den Weihnachtstag nicht, weil Naschkatzen am Werk sind. Sie scheuen nicht davor zurück, so oft wie möglich in die Gebäckdosen hineinzugreifen. Dort sollte das Gebäck nämlich aufbewahrt werden, damit es frisch bleibt.

Selbstverständlich gibt es für die Herstellung des Weihnachtsgebäcks oder der Weihnachtsplätzchen – wie sie auch heißen – die unterschiedlichsten Backformen. Mit ihnen werden aus dem Backteig die Backfiguren ausgestochen. Wer aber seine Freizeit nicht in der Küche am Backofen verbringen will, der sollte zur Bäckerei gehen und sich dort Gebäck kaufen.

Backen und Bäcker

Natürlich stellt der Bäcker auch zur Weihnachtszeit nicht nur Gebäck her, sondern auch alle anderen Backwaren wie Brot und Brötchen.

Was auch immer er backen will, zuerst muss er einen Backteig machen. Was dort hineinkommt, hängt von dem Backwerk ab: Mehl, Fette, Eier, Salz oder Zucker, Backpulver oder Backhefe, Gewürze. Der Teig wird dann in die richtige Form

n Backofen. Der Teig wird dort "durch Hitze trocken Diesen Vorgang nennt man backen.

ist es nicht. Denn beim Backen geht es um mehr, als nur ums Fertigkleten. Beachtet werden müssen zum Beispiel auch Backtemperatur, Backzeiten und die richtige Mischung der Zutaten.

Schließlich ist Bäcker ein traditionell angesehener Handwerksberuf. Die Zunft der Bäcker wachte schon im späten Mittelalter darüber, dass in den Backstuben alles seine Ordnung hatte – bis heute. Heutzutage heißt die Zunft "Innung".

Fragen zum Text

Wenn Teig auf ein Blech gespritzt und gebacken wird, dann ist das …
1. Backgespritztes.
2. Spritzgebackenes.
3. Ofengebäck.

Pfefferkuchen wird so genannt, weil …
1. er mit Pfeffer gebacken wird.
2. man niesen muss, wenn man ihn isst.
3. die Zutaten aus Ländern kommen, in denen Pfeffer angebaut wird.

Ein Bäcker ist ein …
1. Handwerker.
2. Musiker.
3. Maler.

Arbeitsauftrag
Finden Sie mindestens zehn Wörter, in denen der Wortstamm "backen" vorkommt. Schreiben Sie eine kurze Geschichte über jemandem, der Plätzchen oder einen Kuchen backt. Verwenden Sie die von Ihnen herausgefundenen Wörter in der Geschichte.

Zum Baden freigegeben

Großansicht des Bildes mit der Bildunterschrift: Hartgesottene Badeurlauber halten fast alles aus!

Baden kann man im Meer, aber auch in der Badewanne. Ein Genuss ist außerdem der Besuch von Badetempeln, die in Bad Pyrmont oder Baden-Baden stehen. Dort kann man, wenn man will, auch ein Bad in der Menge nehmen.

Es tut gut, je nach Wassertemperatur. Es macht zudem Spaß und ist mitunter notwendig. Es kann in geschlossenen Räumen stattfinden, aber auch im Freien. Die Rede ist vom Baden.

Baden im Wasser

Wer im Sommer an *Baden* denkt, hat mit großer Wahrscheinlichkeit herrliche *Badestrände* in *Badeorten* vor Augen, *Badeseen* oder den ehemaligen Baggersee, der *zum Baden freigegeben* wurde.

Dieser hat vielleicht sogar einen richtigen kleinen Strand mit weißem Sand, auf dem man sein Handtuch ausbreiten, lange *Sonnenbäder* nehmen und die aus dem Wasser steigenden *Badenixen* beobachten kann. Beim Anblick der jungen Damen im knappen Bikini möchte mancher gerne wieder ein Bad nehmen. Wahre *Badeparadiese* mit *Wellenbädern* und Riesenrutschen sind die *Hallen-* und *Freibäder*.

Baden in der Menge

icht des Bildes mit der Bildunterschrift: Eine
Schauspieler und andere Persönlichkeiten, die im
en gerne *ein Bad* – nämlich eines *in der Menge*. Sie
sen Kinder, lassen sich mit Hänschen oder Lieschen
zum sie genießen es, bewundert zu werden.

Besonders häufig finden diese *Bäder in der Menge* statt, wenn ein bestimmtes Ziel erreicht werden soll. So suchen Politiker im Wahlkampf gerne den direkten Kontakt, wenn sie neue Wähler gewinnen wollen. Schauspieler verteilen gerne Autogramme, bevor sie zur Präsentation ihres neuen Filmes eilen.

Sind Sie schon baden gegangen?

Je nachdem können sie mit diesem Film aber *baden gehen*. *Baden gegangen* ist jemand, dem eine Sache gründlich misslungen ist. Im schlimmsten Fall kann es sogar den – meist beruflichen – Untergang bedeuten.

Daher ist das Bad im Meer oder im See im Urlaub immer noch die beliebteste Art, *baden zu gehen*. Im wahrsten Sinne des Wortes. Man steigt ins Wasser, um ein *Bad*

zu nehmen, das heißt sich im Wasser ein bisschen abzukühlen. Die ehrgeizigen *Badegäste* schwimmen weit ins Meer hinaus und haben nur einen verächtlichen Blick übrig für diejenigen, die lediglich *baden gehen*.

Badewannen, Badetempel und Badezimmer

*icht des Bildes mit der Bildunterschrift: Auch so kann en: Bei einem Wettrennen*Bäder können nicht nur im Menge, sondern auch in der heimischen *Badewanne* iese steht in der Regel im *Badezimmer*. Wer es ganz ben will, der begibt sich in einen der zahlreichen Kur- n in ihren ebenso zahlreichen *Badetempeln* alles, was das gnügen macht.

Diese *Badetempel* sind keine Tempel, in denen man sich zum Gebet oder zur Kontemplation aufhält. Entspannung bieten sie aber dennoch. Dampfbäder, Salzgrotten, Aromatherapien, Saunen, *Solbäder* – jede Menge wird demjenigen geboten, der sich in einem dieser *Badetempel* aufhält. Medizinische *Bademeister* und *Bademeisterinnen* bereiten zum Wohle der *Badegäste Moor*- und andere *Heilbäder* zu, machen Bewegungstherapien und sorgen so dafür, dass eine *Badekur* zum Heilerfolg führt.

Bade-Städte

Und nicht selten finden diese *Badekuren* dann auch in Städten statt, die das *Bad* im Namen tragen: Bad Pyrmont, Bad Oeynhausen, Bad Reichenhall, Wiesbaden, Wildbad – um nur einige wenige zu nennen.

*icht des Bildes mit der Bildunterschrift: Ein Bad nehmen den-Baden*Eine Stadt trägt das Bad sogar doppelt im d das hat einen ganz einfachen Grund: Man wollte nicht Baden bei Wien oder Baden in der Schweiz verwechselt e Region, in der die Stadt liegt, nämlich *Baden*, dem gt. Taucht also das Wort *Bad* oder *baden* in einem ein Hinweis darauf, dass es dort Heilquellen gibt. Das Wort *Bad* ist denn auch erstmals im 8. Jahrhundert verzeichnet, – und zwar in der Bedeutung eines *Dampfbades*. Als Verb bedeutete *baden* erhitzen.

Kinder nicht zu heiß baden

Erhitzt steigt auch jemand aus der *Badewanne*, die im *Badezimmer* steht. Aus den Nasszellen von früher, in denen man sich nur schnell wusch, sind inzwischen oft richtige Wohlfühloasen mit Whirlpools und ähnlichem Schnickschnack geworden.

Der frisch *Gebadete* steigt in seine *Badeschlappen*, zieht sich den *Bademantel* über – eine *Badehose* oder einen *Badeanzug* hat er oder sie im heimischen Badezimmer wahrscheinlich nicht an – und macht es sich anschließend gemütlich. Vielleicht mit einem guten Buch.

Kommt dann jemand herein und wirft ihm an den Kopf "*Du hast wohl zu heiß gebadet*" oder "*Du bist als Kind zu heiß gebadet worden*", dann darf er mit Fug und Recht böse auf ihn oder sie sein. Denn dann will man Ihnen deutlich machen, dass Sie nicht besonders klug sind. So als ob Ihr Gehirn – im bildlichen Sinne – geschrumpft ist wie ein Pullover, der zu heiß gewaschen wurde.

Pack' die Badehose ein

Bei den Betrachtungen über das Bad dürfen wir die Bäder der wahren Fotoliebhaber nicht vergessen, die ihre Fotos noch per Hand entwickeln. Die Negative werden in verschiedene Bäder – *Entwicklungs-, Stopp-, Fixierbäder* – getaucht, bis das Ergebnis sichtbar ist. Wenn die Urlaubsbilder dann entwickelt sind, kann man sehen, mit wem man im Urlaub so gebadet hat. Und mit einem Liedchen auf den Lippen kann man sich auf den nächsten *Badeurlaub* freuen:

"Pack' die Badehose ein, nimm dein kleines Schwesterlein,
Und dann nischt wie raus nach Wannsee
Ja wir radeln wie der Wind durch den Grunewald geschwind,
Und dann sind wir bald am Wannsee.
Hei, wir tummeln uns im Wasser
Wie die Fischlein, das ist fein
Und nur deine kleine Schwester
Nee, die traut sich nicht hinein
Pack' die Badehose ein, nimm dein kleines Schwesterlein
Denn um Acht müssen wir zuhause sein …"

(Cornelia Froboess: "Pack' die Badehose ein")

Fragen zum Text

Eine Badenixe ist …
1. eine wasserfeste Puppe.
2. die Bezeichnung für hübsche Frauen im Badeanzug.
3. eine sprachliche Tautologie.

***Hänschen oder Lieschen Müller* bedeutet hier im Text …**

1. irgendjemand in der Menge.
2. ein Mann oder eine Frau mit den Namen Hans und Elisabeth Müller.
3. zwei Prominente, die sich auch fotografieren lassen wollen.

Solbäder sind …
1. besondere Badezimmer.
2. Bäder in Salzwasser.
3. Badeorte mit speziellen Kuren.

Arbeitsauftrag
Informieren Sie sich über die Geschichte von Baden-Baden. Teilen Sie Ihre Gruppe in mehrere Einzelgruppen auf. Jede Einzelgruppe befasst sich mit einer Epoche und stellt die Ergebnisse der Entwicklungsgeschichte anschließend in einem Referat vor. Verwenden Sie für die Präsentation – wenn möglich – alle verfügbaren Medien.

Ballhörner

it der Bildunterschrift: "Was ewig währt, wird endlich

lamit, mit "Verballhornungen". Auch Redensarten darf man den Begriff nicht nehmen. Namensgeber lrucker, rechtschaffen, aber nicht ganz so korrekt.

Neulich im Fischrestaurant: Die Laune war nicht besonders gut nach der Mahlzeit, man hatte schon besser gegessen, aber immerhin hatte der Magen etwas zu tun. Es heißt ja, der Hunger treibt's hinein; in diesem Fall waren es Schollenfilets gewesen, die tief gefroren auf den Grill geknallt worden waren und dann auf dem Teller ihre vorletzte Ruhestätte gefunden hatten.

Ausgelassene Slogans

Was nach den Schollenfilets versöhnlich stimmte, war die Rechnung. Keineswegs wegen des Preises, sondern auf Grund des Aufdrucks ganz unten auf dem Zettel. Da stand zu lesen: "WE FISH YOU A MERRY CHRISTMAS!". Ob man das nun witzig oder nur doof findet, bleibt jedem selbst überlassen. Raffiniert ist es alle Mal. Auch über die Tragetaschen, die in dieser Fischrestaurantkette gereicht wurden, hatte sich ein Werbetexter so seine Gedanken gemacht: "Fisch verliebt" prangte es auf diesen in großen Lettern.

Da wurde einfach ein Buchstabe weggelassen und schon war ein Slogan geboren, der – ob man will oder nicht – im Gedächtnis bleibt und somit seinen Zweck erfüllt. Außerdem: Er wird verstanden. Nicht zuletzt deshalb, weil er gewissermaßen automatisch von uns korrigiert wird. Es heißt natürlich richtig: "Frisch verliebt" und "WE WISH YOU A MERRY CHRISTMAS!".

Herr Ballhorn war's

Man nennt solche willkürlichen Veränderungen in sprachlichen Ausdrücken "Verballhornungen". Nun verbirgt sich hinter diesem holprig klingenden Wort kein Begriff aus der Sprachwissenschaft. Die "Verballhornung" stammt von einem Eigennamen und zwar von einem Herrn namens Johann Ballhorn. Herr Ballhorn lebte im 16. Jahrhundert, war Buchdrucker und überhaupt ein rechtschaffener Mann.

Die Anekdote will, dass er eine Ausgabe des Lübecker Stadtrechts verlegte, deren ältere Fassung er fehlerhaft korrigiert hatte, so dass die neue Fassung nicht nur die alten Fehler, sondern zusätzlich neue enthielt. Wir würden heute sagen, Herr Ballhorn hat "verschlimmbessert". Zur Ehrenrettung des braven Buchdruckers muss erwähnt werden, dass die Wissenschaft davon ausgeht, zwei Juristen des Lübecker Stadtrats hätten zumindest einen Großteil der "Verschlimmbesserungen" im Wortlaut des Stadtrechts zu verantworten.

Arme Redensarten!

Wie auch immer; Ballhorn hatte den Schwarzen Peter und wir wissen ja. "Wer den Schaden hat, spottet jeder Beschreibung". Oder wie es richtig heißt: "Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen."

Redensarten bieten sich geradezu an für Verballhornungen. Oft genügen geringfügige Veränderungen: "Was lange gärt, wird endlich Wut" oder "Fliegen haben kurze Beine", und schon ist der zugrunde liegende Ausdruck völlig sinnentstellt. Aber die Verballhornung ist nicht nur gewolltes oder ungewolltes Sprachspiel.

Sturmwind in der Hechtsuppe

Wenn beispielsweise ein Wort aus einer Sprache in eine andere übergeht, zum Beispiel durch lautliche Angleichung oder Verschiebung, können ebenfalls Verballhornungen das Ergebnis sein. "Es zieht wie Hechtsuppe", sagen wir ganz selbstverständlich, wenn der Wind durch Tür- und Fensterritzen pfeift und natürlich hat dies nicht das Geringste mit Hechtsuppe zu tun; aber mit dem jiddischen Wort "hech supha", das "Sturmwind" bedeutet.

Wer kommt so ohne weiteres drauf, dass "Hokuspokus" auf das Lateinische "hoc est enim corpus meum – denn dies ist mein Leib" zurückzuführen ist. Natürlich nicht, was die Bedeutung angeht, sondern die Lautung, die oft nicht genau verstanden und so im Laufe der Zeit verschliffen wiedergegeben wurde.

F(r)isch verliebt

Die Hechtsuppe bringt uns wieder ins Fischrestaurant zurück, wo sich gerade zwei "fisch Verliebte" einen Meeresimbiss geholt haben und zielstrebig das Lokal verlassen. "Wo ein Wille ist, ist auch ein Gebüsch" fällt uns da ein, aber das wissen die beiden selber.

Banane

it der Bildunterschrift: Josephine Baker im

dünn, grün bis gelb – aber in der Regel krumm. So ne. Eine Tänzerin verhalf ihr zum wahrscheinlich hm.

Die Deutschen scheinen sie ganz besonders zu mögen. Immerhin liegt der jährliche Verbrauch pro Kopf etwa zwischen dreizehn und vierzehn Kilogramm. Es gab eine Zeit, so um das Jahr 1990, da stieg der Verzehr vor allem im Osten der Republik auf durchschnittlich 26 Kilogramm – auf das Jahr gerechnet. Bananen waren in der früheren DDR Mangelware.

Glücksbringer

Gerade während der dunklen, nasskalten Monate erfreut sich die lange, gelbe Beerenfrucht bei den Deutschen besonderer Beliebtheit. Man holt sich den Sommer in gewisser Weise ins Haus, da die Fruchtauswahl nicht so groß ist.

Und, Bananen sollen auch glücklich machen. Sie enthalten nämlich viel Serotonin. Das ist jener chemische Botenstoff, der das Gehirn anweist, besonders in der dunklen Jahreszeit die hellen Seiten des Lebens wahrzunehmen.

Beerenfrucht

Ballaststoffe, Vitamin B und C sind ebenfalls reichlich in den krummen Dingern enthalten. Und wer gar Probleme mit Darm und Nieren hat, sollte besonders oft zu der Beerenfrucht greifen. Die Banane, eine Beerenfrucht?

Es stimmt. Bananen gehören wie zum Beispiel Kiwis, Melonen und Datteln auch zu der Art der Beerenfrüchte. Botanisch heißt die Familie *Musaceae*. Es gibt ungefähr zweihundert Bananenarten, die allesamt an Stauden und nicht auf Bäumen wachsen.

Alexander und die Banane

Bananen stammen aus Asien. Es gilt als sicher, dass Alexander der Große sie während seines Indienfeldzuges kennen gelernt hat. Das war vor gut 2300 Jahren.

Inzwischen denkt man bei Bananen wohl eher an die Karibik, an Lateinamerika, an Länder wie Ecuador und Brasilien. Dort werden die meisten Bananen angebaut. Allerdings erst seit dem 16. Jahrhundert. Die Portugiesen hatten die Bananenpflanzen mitgebracht. Das Wort "Banane" kommt auch vom portugiesischen *banana*. Dieses wiederum entstammt einer Mundart Guineas.

Banane als Politikum

Bei Bananen denkt man aber auch an handelspolitische Streitigkeiten und an die Macht großer US-amerikanischer Handelskonzerne.

So wurde ein Handelsstreit zwischen den USA und der Europäischen Union erst 2001 beigelegt. Auslöser war eine Quotenregelung, die die Europäische Union 1993 für den Import von Bananen aus den so genannten *Bananenrepubliken* beschlossen hatte.

Bananenrepublik

Zunächst hießen so die überwiegend mittelamerikanischen Staaten, die nur oder überwiegend Bananen produzierten und exportierten. Vermutlich zu Beginn des 20. Jahrhunderts bekam der Begriff *Bananenrepublik* eine negative Bedeutung. Der US-amerikanische Schriftsteller O. Henry soll ihn in einer Geschichte verwendet haben.

Wenn heutzutage von einer *Bananenrepublik* gesprochen wird, dann meint man damit ein Land, in dem Korruption, Verbrechen und undemokratische Zustände herrschen.

Die Baker

Über die Banane kann man nicht sprechen, ohne sie zu erwähnen: Josephine Baker. Die wohl berühmtesten, schönsten und verführerischsten Bananen, die es jemals gegeben hat, waren jene 16 Stück, die die unvergleichliche schwarze

r Jahren in zwei Showveranstaltungen in Paris zu einer eführt hatte.

tand aus – krummen Bananen. Wobei wir bei der Frage tellt: "Warum sind die Bananen krumm?"

Nicht gerade gebogen

Die botanische Antwort ist leicht: Bis zu 16 Bananen liegen in einem Kranz übereinander und hängen an der Staude gerade nach unten. Bald beginnen sie aber, sich nach der Sonne zu strecken. Und weil sie seitlich aus dem Staudenkranz herauswachsen, müssen sie sich stark krümmen. Aber manche Witzbolde glauben immer noch an den Scherz, dass bisher noch niemand in den Urwald zog und sie gerade bog. Oder – dass die Banane ja sonst nicht in die Schale passen würde.

Fragen zum Text

Bananen enthalten den chemischen Stoff …
1. Sagrotan.
2. Serotonin.
3. Fluor.

Das Wort *Bananenrepublik* bedeutet, dass …
1. es in einem Land viel Korruption gibt.
2. ein Land nur aus Bananen besteht.
3. in einem Land Bananenbäume angebaut werden.

Bananen strecken sich … Sonne.
1. nach der
2. ab der
3. über die

Arbeitsauftrag
Schreiben Sie einen Dialog zwischen einem Kind und seinen Eltern. Das Kind sieht zum ersten Mal eine Banane und fragt seine Eltern aus. Zum Beispiel: Wo wächst die Banane? Warum ist sie krumm?

Verbindendes Band

Großansicht des Bildes mit der Bildunterschrift: Von einem Band zusammengehalten

Wenn mal wieder alle Bänder stillstehen, ist klar: Betroffen sind hier weder Maßbänder noch Tonbänder noch Haarbänder, sondern die Fließbänder in den Betrieben. Leider ist die Sache nicht immer so eindeutig.

Das Wort *Band* umfasst eine außergewöhnliche *Bandbreite* von Bedeutungen. Die *Bandbreite* selbst ist eine davon. Doch beginnen wir beim Ursprung, dem Streifen Gewebe oder Stoff, mal länger, mal kürzer, schmal oder breit, aus unterschiedlichstem Material und in allen denkbaren Farben. Da haben wir die bunten Bänder an Trachten und Kostümen, die Bänder am Maibaum, das Band im Haar und das Band zum Zusammenhalten von allen möglichen Gegenständen, die sich mit *Band* oder *Bändern* zusammenbinden oder zusammenkleben lassen. Mit *Klebeband*.

Bewegte Bänder

icht des Bildes mit der Bildunterschrift: Fließbandarbeit

lte man tunlichst nicht **diese Bänder** bekleben. Das *ließbänder*, jener technischen Errungenschaft, die – so ist ust 1913 zum ersten Mal eingesetzt wurde. Übrigens in h bei der Herstellung des legendären Modells Ford T in ord.

Die *Fließbandfertigung* als Produktionsmethode ist seitdem nicht mehr aus den Prozessen industrieller Fertigung wegzudenken. Wissenschaftliche Untersuchungen über die Arbeit am Fließband füllen ganze Bände; in unzähligen Veröffentlichungen wurde über das Für und Wider der Arbeit am Band geschrieben.

Binden, Band, verbunden

Band, das Substantiv, ist aufs engste mit dem Verb *binden verbunden*. In einem Band, im Sinne von Buch, sind bedruckte Seiten zusammengefasst; sie sind *gebunden* – das Gegenteil wären lose Blätter. Auch Blumen kann man binden, zu einem *Blumengebinde*, eine zu einem Strauß gebundene Menge einzelner Blumen.

Bänder halten zusammen. Nicht nur Familien und Staaten. Ohne sie könnten wir uns auch nicht bewegen. Gemeint sind die dehnbaren, sehnenähnlichen Bindegewebsstränge, mit denen die beweglichen Teile des Knochensystems miteinander *verbunden* werden. Wenn solche *Bänder* überdehnt sind oder sogar reißen, wird uns eines aufs Schmerzlichste bewusst: nicht nur, dass sie da sind, sondern dass wir im wahrsten Sinne des Wortes abhängig von ihnen sind.

Außer Rand und Fassband?

icht des Bildes mit der Bildunterschrift: Kinder außer
sammenhalt anderer Art gewährleisten die *Fassbänder*,
eise die Fassdauben zusammenhalten. Wenn sie reißen,
Einzelteile auf. Dann geraten die Fässer *außer Rand und*
nd sind aber auch Kinder, die nicht *gebändigt* werden
aufen durcheinander, sind jeder Kontrolle entzogen.

Band hat nicht nur eine beeindruckende *Bandbreite* von Bedeutungen, es ist manchmal auch wie bei den *Fließbändern* einfach nur eine Abkürzung. Da sprechen eingefleischte Tontechniker vom Band statt vom *Tonband*, Schneider vom Band, wenn sie das *Maßband* meinen. Und zu Zeiten der Schreibmaschinen gab es noch das *Farbband*. Und zu guter Letzt: Ein klar abgegrenzter, schmaler Frequenzbereich wird in der Nachrichtentechnik kurz *Band* genannt.

Was ein farbiges Band in der Schifffahrt zu suchen hat

Unter allen farbigen Bändern ist das blaue Band wohl das berühmteste. Im Gedicht Eduard Mörikes ist es der Frühling, der sein *blaues Band* wieder durch die Lüfte flattern lässt; aber das *blaue Band* gab es wirklich. Die *Normandie*, 1935 das schnellste Passagierschiff der Welt, hatte die Atlantikstrecke Le Havre – New York in Rekordzeit geschafft. Und auch die Rückfahrt nach Cherbourg in vier Tagen, drei Stunden und 25 Minuten geriet zum Triumph.

icht des Bildes mit der Bildunterschrift: 1935 das
*die Normandie*Commodore Pugnet hatte vor Fahrtantritt
r langes Band anfertigen lassen und ließ dieses am
flattern. 30,31 Knoten betrug die
gkeit. Dreißig Knoten, dreißig Meter blaues Band. In den
ch französische und englische Luxusdampfer
sprichwörtlich *am laufenden Band* gegenseitig die Rekorde ab. Mal flatterte das blaue Band an einem englischen, mal an einem französischen Schiff. Niemals war dieses Band eine offizielle Auszeichnung, aber es gab es.

Hmm, lecker: blaues Band

Die Speisekarten Europas haben jener Zeit auch das mit Käse gefüllte panierte Schnitzel zu verdanken. Irgendwann ließ sich ein Schiffskoch zu diesem Gericht inspirieren und nannte es *Cordon bleu*. Zu Deutsch: blaues Band. Früher eine Delikatesse wird es inzwischen in den Fabriken *am laufenden Band* produziert. Die Kühltheken in den Supermärkten wollen ja gefüllt werden.

Fragen zum Text

Das Fließband wurde erstmals eingesetzt von …

1. Adam Opel.
2. Henry Ford.
3. André Citroën.

Herrscht Chaos und Durcheinander, so ist etwas oder jemand ...

1. *am laufenden Band unterwegs*.
2. *außer Rand und Band*.
3. vollkommen *bindungslos*.

Das blaue Band flatterte an Schiffen, die ...

1. besonders schnell waren.
2. sehr viele Passagiere befördern konnten.
3. besonders umweltfreundlich waren.

Arbeitsauftrag

Fließbänder erleichtern für die Unternehmen die Produktion. Diskutieren Sie in Ihrer Gruppe über die Vor- und Nachteile der Fließband-Arbeit. Erstellen Sie anschließend eine Zusammenfassung der Diskussionsergebnisse.

Bank

it der Bildunterschrift: Wofür braucht man die Bank? –

n sich setzen. Denn sie ist ein Möbelstück. Eine Bank
stitut. Und wenn sie als solches kein Geld mehr hat?
ott und keiner kann mehr auf sie setzen.

Früher hatte jeder eine Bank, sie galt nicht viel. Entsprechend heißt es in einer alten Lebensregel: "An der Bank anfangen und am Tisch aufhören". Das heißt: Klein beginnen und gut enden.

Fürsten vorn und Faule hinten

Wenn man sich für Chancengleichheit stark machen wollte, so lebte man nach dem Grundsatz, alle "durch die Bank" gleich zu behandeln. Ähnlich ist der Sinn der vergessenen Wendung "jemanden auf eine Bank mit einem andern setzen". Es geht hier ursprünglich um eine alte Tischsitte. Bei den Mahlzeiten wurden alle der Reihe nach ohne Bevorzugung bedient. Durchaus ungewöhnlich, denn im mittelalterlichen Reichstag hatten die Bänke (z. B. die Fürstenbank) eine strenge Rangordnung.

Und gibt es nicht heute auch noch "Hinterbänkler"? Aber ja! Das sind Abgeordnete, die als mäßig Fleißige oder minder Erfolgreiche auf den hinteren Plätzen sitzen müssen und dort dadurch auffallen, dass sie nicht auffallen.

ABC und 1, 2, 3

Wofür braucht man die Bank? Die schlichte Antwort "am häufigsten zum Sitzen", entnommen dem Grimmschen Wörterbuch. Immerhin kennt es insgesamt 316 Bank-Arten: von der "ABCE-Bank" ("auf der ABCE-Bank sitzen" heißt "auf der untersten Schulbank sitzen") bis zur Zoll-Bank (eigentlich "der Tisch des Zöllners" wie "die Bank des Wechslers" oder "Spielers"). Die Zollbank ist ein schönes Beispiel, wie die beiden großen Bank-Arten Möbelstück (Tisch) und Geldhaus (Wechselbank) eine Verbindung eingehen. Das scheint historisch verbürgt.

Man muss wissen, dass es in Italien üblich war, dass die Geldwechsler ihre Zähltische (Bänke) im Freien hatten. Der Tisch (italienisch "banca") wurde umgeworfen oder zerbrochen, wenn sich der Wechsler etwas zuschulden kommen ließ. Es wurde ihm das Symbol seiner Tätigkeit zerschlagen – "banca rotta ruptus". Ob "banca rotta" so konkret zu verstehen ist? Der Duden sagt nein. Der Tisch sei nämlich nie zerschlagen worden. Wer heutzutage bankrott geht, ist seinen finanziellen Verpflichtungen, meistens einer Bank gegenüber, nicht nachgekommen.

Kein kurzer Prozess

Von der konkreten Sitzbank abgeleitet ist auch die Wendung "etwas auf die lange Bank schieben". Diese Redensart entstammt der Welt des Rechts, ihr Ursprung liegt wahrscheinlich in der Verwendung der Bank als Sitzgelegenheit im Gerichtssaal. Das Urteil musste ja im Sitzen gefunden werden. Der Richter saß gewöhnlich auf einem Stuhl, die Schöffen auf der Schöffenbank.

Die Taktik der Prozessverlängerung durch langwierige Verhöre war für den wiederholten Aufschub und die Verlängerung der Prozessdauer verantwortlich, durchaus eine taktische Finesse. Die armen entnervten Schöffen waren nämlich gehalten, bis zur Urteilsfindung auf ihrer Bank auszuharren.

Unbequeme Sitzplätze

Wie eingangs gesagt: Eine Bank galt nicht viel. Jemanden lange warten zu lassen, hieß im Schwäbischen "einen auf die Ofenbank setzen". Als unbequem und lästig gilt auch die so genannte harte Bank der Opposition. Wer auf ihr Platz nehmen muss, entbehrt ja die vielfältigen Vorteile einer Regierungspartei.

Auch wer als Fußballer auf der Ersatzbank sitzen muss, ist davon nicht begeistert. Doch ist das alles komfortabel gegenüber den Unannehmlichkeiten einer Streckbank, einem Folterinstrument der heiligen Inquisition. Auf die Beschreibung dieses schmerzhaften Liegemöbels wird hier verzichtet. Davon mögen andere ein Lied singen.

Alte Leier, leere Kirchen

Wer singt, der möchte gehört werden. So war es bei Festen und Jahrmärkten beliebt, sich auf Bänke zu stellen, so dass möglichst viele in den Hörgenuss kamen. Professionalisiert wurde dieser Bänke-Gesang durch die Bänkelsänger, die ihrem Publikum Geschichten, sogenannte Moritate, zur Drehleier vorsangen.

Heute ist diese Kunst weitgehend ausgestorben. Der Bänkelsänger gehörte irgendwann zu jenen, die keine Zuhörer mehr finden, er musste "leeren Bänken predigen". Mit diesen "Bänken" sind zweifellos Kirchenbänke gemeint. Sandbänke kaum. Von denen gibt es freilich immer mehr, weil es immer weniger Wasser gibt. Pech für die Schiffe.

Geld her!

Allgemein sieht es auf dem "Bank-Konto" aber anders aus: Von einst vielen Bänken des öffentlichen Lebens sind nicht mehr viele übrig. Warum sollen dann ausgerechnet die – früher mal so genannten – Geldinstitute übrig bleiben?

Erich Kästner dichtete schön "Auf einer kleinen Bank vor einer großen Bank":
"Uns erfreut das bloße Sparen.
Geld persönlich macht nicht froh.
Regelmäßig nach paar Jahren
klaut Ihr's uns ja sowieso."

Das ist eine Bank – darauf ist Verlass. Leider.

Bären fressen Beeren

it der Bildunterschrift: "Wann lernst du es endlich: Es kallaut!"

t als schwierig. Nur Tote hätten genug Zeit, sie zu ikanische Schriftsteller Mark Twain. Und nicht nur erig, man muss auch genau hinhören.

Mark Twain mag seine Schwierigkeiten mit der deutschen Grammatik gehabt haben. Das beschreibt er sehr humoristisch in einem Essay mit dem Titel "The awful German language". Die deutsche Rechtschreibung fand Twain allerdings einfacher als die englische.

Das A und O der deutschen Sprache

Hat das Deutsche neben der abschreckenden Grammatik wenigstens eine einfache Aussprache? Ein Maßstab phonetischer Einfachheit ist die Zahl der verschiedenen Laute, genauer: Lauttypen, die man in einer Sprache unterscheiden muss. Zum Beispiel kennt das Spanische nur fünf Vokale: a – e – i – o – u, das ist ein einfaches und leicht lernbares System. Genauso einfach ist es im Deutschen. Genauso einfach? Im Deutschen kommen diese fünf Vokale zwar auch vor, allerdings in zweifacher Form: 'lang' und 'kurz', wobei die Langvokale zusätzlich 'geschlossen' ausgesprochen werden und die Kurzvokale 'offen'. Etwa so:

Bahn – Bann
beten – betten
bieten – bitten
Ofen – offen
Mus – muss

Außerdem hat das Deutsche noch die Vokale "ö" und "ü", die ebenfalls lang oder kurz sind:

Höhle – Hölle
fühlen – füllen

Insgesamt ergibt das in der Tonsilbe vierzehn bedeutungsunterscheidende Vokale – womit sich das Deutsche in der Vokalskala im oberen Mittelfeld der Sprachen befindet.

Von Fall zu Fall anders

Aber fehlt in dieser Liste nicht der durch den Buchstaben "ä" ausgedrückte Laut? Ja und nein – als Kurzvokal wird das "ä" wie ein kurzes "e" ausgesprochen. Der Plural von "das Fell" klingt genauso wie der von "Fall", nämlich: die Fälle. Nur die Schreibung ist verschieden.

Beim langen "ä" hat der Sprecher die Wahl: Er kann es geschlossen aussprechen oder – wie in der so genannten klassischen Bühnenhochlautung – offen. Geschlossen klingt es wie ein langes "e", und der Hörer weiß dann nicht, ob es sich bei "Bären" und "Beeren" um Tiere oder Früchte handelt. Geschrieben ist der

Unterschied klar, aber hörbar wird nur bei einem langen offenen "e", dass die Bären Beeren fressen und mit "Säle" der Plural von "Saal" gemeint ist, nicht der Singular von "Seele".

Autor: Helmut Berschin

Bäumchen schmücke dich!

it der Bildunterschrift: Noch sind keine Bänder dran

n und die Sandbirke gemeinsam? Beide sind Birken. aum des Monats, der andere hat es einmal zum Baum

Über zwei Punkte streiten sich deutsche Nachbarn am meisten: kleine Kinder – denn die machen Lärm und große Bäume – denn die werfen Schatten und machen Schmutz. Nur im Mai kommen die Nachbarn in manchen Gegenden Deutschlands durch Bäume näher.

Geschmücktes Gerippe

Dünn und hochgewachsen ist er, geschmückt mit leuchtenden Bändern und Fahnen und in mancherorts behängt mit salzigen Brezeln und deftigen Würsten. Der Maibaum erfreut besonders im Rheinland die Herzen der Frauen.

*icht des Bildes mit der Bildunterschrift: Bäume können Nachbarn sorgen*Seit vielen Jahrhunderten schon ist es r Allerliebsten in der Nacht zum 1. Mai eine e Tür zu stellen. Nicht immer gelingt dies, denn – auch chmal wird er kurzerhand von männlichen Konkurrenten atalen Auswirkungen.

Maibaum-Stehlen: ein Volksrecht

Früher prügelten sich die jungen Männer mit viel Gebrüll, heute ziehen sie manchmal vor Gericht. So geschehen in Bayern, wo zwei Männer einen Maibaum entwendet hatten. Doch Justitia entschied zugunsten der Burschen: Ein derartiges Maibaum-Stehlen – wer hätte es nicht schon längst gewusst – ist ein Volksrecht.

Auch den deutschen Umweltschützern blieb da nur eins: Einen Tag einzuführen, an dem gepflanzt statt gestohlen wird. Der "Tag des Baumes" ist zwar längst nicht so alt wie der Maibaum-Brauch, aber immerhin schon eine Idee des vorletzten Jahrhunderts.

Tag des Baumes

icht des Bildes mit der Bildunterschrift:
eim Spatenstich am ersten Tag des Baumes am 25. April
ein amerikanischer Journalist bei seiner Regierung in
den "Tag des Baumes" zu begehen. Er machte sich gleich
n und Farmern eine Million Bäume zu pflanzen.

In die Bundesrepublik kam dieser Brauch zwar erst achtzig Jahre später, dafür aber wurde er vom ersten Bundespräsidenten höchstpersönlich eingeführt. Am 25. April 1952 pflanzte Theodor Heuss auf dem Bonner Hofgarten einen Ahornbaum.

Luthers Anti-Weltuntergangs-Motto

Seitdem wird in Deutschland jedes Jahr der "Tag des Baumes" begangen. Getreu dem Motto Martin Luthers: Wenn morgen die Welt unterginge, ich würde heute noch ein Bäumchen pflanzen. Dem Kirchenmann war damals wohl nicht klar, was sich heute abzeichnet: Irgendwann könnte die Welt tatsächlich untergehen, weil es nicht mehr genug Pflanzen gibt.

icht des Bildes mit der Bildunterschrift: Vielleicht hilft
lie Luftverschmutzung hat die Wälder kaputt gemacht.
d mittlerweile vom Aussterben bedroht.
n die Eiche und die Buche. Dabei spielt das Alter der
olle für das gesamte Ökosystem. Eine hundert Jahre alte
für Tag den Sauerstoffbedarf von 64 Menschen.

Sichtschutz zum Feind

Ganz zu schweigen von noch älteren Pflanzen. Der nachweislich älteste Baum der Welt stand in Kalifornien und konnte auf stolze 4900 Jahre zurückblicken. 1963 wurde er trotz vieler Bürgerproteste gefällt.

Ob auch er ein Zankapfel der Nachbarn war? Schattig wird es in seiner Umgebung sicher gewesen sein. Doch, wie heißt es so schön in einem Urteil des Frankfurter Landgerichts, große Bäume seien nicht nur gesund für den Menschen. Sie dienten auch als Sichtschutz zum Nachbarn. Deshalb dürfte es unklug sein, einen Baum zu fällen, der einem den Anblick des Feindes erspart.

Bildunterschrift: ***Großansicht des Bildes mit der Bildunterschrift: Noch sind die Birkensamen nicht ausgeflogen*****Baum des Monats**

Und die Birken? Im Jahre 2000 wurde die Sandbirke zum "Baum des Jahres" in Deutschland auserkoren. Schon der deutsche Dichter Wilhelm Busch hatte ihre

ür Schuhe oder Tabakdosen sei sie gut, als Anti- e als Rute.

stlich. Sie braucht man nicht extra anzupflanzen. Sie unter den Bäumen. Millionenfach segeln ihre Samen im lassen sich nieder, wo sie sich wohl fühlen – und kommen.

Tod und Leben

Bis sie den Birkentod sterben – im Mai. Als Maibaum vor dem Haus der Angebeteten. Wird dieser jedoch mit einem Band für einen Bund auf's Leben geschmückt, dann hat die Birke letztendlich ja doch ihren Zweck erfüllt.

Fragen zum Text

Der Tag des Baumes findet in Deutschland jedes Jahr statt am …
1. 15. Mai
2. 25. April
3. 10. März

Bäume produzieren …
1. Stickstoff
2. Kohlenstoffdioxid
3. Sauerstoff

Birkensaft soll gut sein …
1. als Klebstoff.
2. für den Haarwuchs.
3. als Färbemittel.

Arbeitsauftrag
Viele Staaten haben mit Erosion zu kämpfen, weil Wälder abgeholzt werden. Suchen Sie sich ein Land, das mit entsprechenden Aufforstungsprogrammen erfolgreich dagegen vorgeht. Stellen Sie in einem Referat dieses Land und seinen Kampf gegen die Bodenerosion vor.

Bäumchen, wechsle dich!

Großansicht des Bildes mit der Bildunterschrift: Sie recken sich der Frühlingssonne entgegen

Kennen Sie den Lenz? Nein? Aber ja doch! Er kommt direkt nach Väterchen Frost, bleibt dann ein Weilchen bei uns und hat Langersehntes im Gepäck: erste warme Sonnenstrahlen, Frühlingsblumen und – gefühle …

Wer seinen Weihnachtsbaum immer noch als moderne Dekoration im Wohnzimmer stehen hat, um den Garten in der Wohnung zu haben, sollte sich nun schleunigst von dem guten Stück trennen. Denn Hobbygärtner haben es schon längst gewittert: die Gartensaison hat wieder begonnen! Nachdem der Garten und mit ihm sein Besitzer lange genug im Winterschlaf gelegen haben, könnte letzterer nun wieder *Bäume ausreißen*.

Der Schuppen ist dran!

Diese Energie sollte er oder sie zunächst in die Entrümpelung des Gartenschuppens stecken. Denn obwohl hier im Herbst alles ordentlich winterfest gemacht wurde, herrscht *frühlings* auf wundersame Weise immer wieder ein großes Durcheinander.

Dagegen scheint *kein Kraut gewachsen* zu sein. Man gräbt so manches vergessene Gartengerät wieder aus: den Rechen, die Rosenschere, die Harke, den Spaten, die Schaufel, den Unkrautstecher und die Säge und feiert nebenbei Wiedersehen mit allerlei dekorativen Stücken, die im Herbst vor *Väterchen Frost* in Sicherheit gebracht wurden.

Allerlei Schmuck

Der Geschmack einiger Gartenbesitzer treibt hier teils seltsame Blüten. Zu den Devotionalien gehören bunte Glaskugeln, die in der Sonne Lichtblitze durch den Garten schicken, Windrädchen, Vogeltränken, Tonkugeln und -tiere aller Sorten und – man glaubt es kaum – der Gartenzwerg!

icht des Bildes mit der Bildunterschrift:
*in den Gärten*Dieses aus Ton gefertigte kleine Kerlchen, er Manufaktur hergestellt und in den Nachkriegsjahren egzudenken, war in den 1970er und 1980er Jahren ompposthaufen geworfen worden. In vielen Vorgärten lütezeit.

Gartenzwerg-Gleichberechtigung

Größe, Kleidung und berufliche Accessoires dürfen vielfältig sein, nur eins ist zwingend vorgeschrieben: seine rote Zipfelmütze. Früher kam auch noch das männliche Geschlecht hinzu. Weibliche Zwerge, also Zwerginnen gab es lange, lange, lange Zeit nicht.

Denn es konnte nicht sein, was nicht sein durfte, so Professor Fritz Friedmann, Vorsitzender der 1980 in Basel gegründeten "Internationalen Vereinigung zum Schutz der Gartenzwerge". Bei soviel stichhaltiger Argumentation *fällt* man allerdings glatt *vom Stängel*!

Der Kampf des Gärtners mit den Präfixen

Zurück zum Frühling: Jetzt gerät außer dem Gärtner auch die Natur in Bewegung: alles beginnt zu sprießen und wachsen, da rankt und windet es sich, es treibt und *schießt* – hoffentlich nur in die Höhe und nicht *ins Kraut*. Denn dann ist im Sommer das unbeliebte Unkraut jäten angesagt.

Die Bewegung macht sich tatsächlich auch in der Wortwahl bemerkbar. Viele Verben sind nämlich mit Präfixen verbunden, die Bewegung signalisieren: Der Gärtner muss *an*sähen und *an*setzen, *ab*schneiden und *ab*sägen, *um*stechen, *ein*pflanzen und *um*topfen.

Rechende Rechen

Und außerdem muss er auch *rechen*, *harken*, *düngen* und den *Rasen lüften*, wobei auffällt, dass er dazu Werkzeuge benutzt, deren Namen oftmals denselben Wortstamm wie die dazugehörigen Verben haben: beispielsweise sollte man mit dem *Rechen rechen und* mit der *Harke harken* und den *Dünger* nimmt man bitte auch nur zum *düngen*.

icht des Bildes mit der Bildunterschrift: Die
*n*Selbstverständlich muss im Vorfeld sorgfältig geplant
d Strauch, welche Staude, Knolle und Zwiebel wohin
m und Farbe miteinander harmonieren und nicht alles *wie*
nander wächst – das Auge schaut ja schließlich auch hin!

Pikierte Pflanzen

Außer in das Beet und in die Rabatte kann man auch in Töpfe, Kübel und Kästen Pflanzen setzen – der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt. Ist der Garten sehr klein, kann man sich manchmal einfach nicht entscheiden, welchem Gewächs man den Vorzug geben soll und dann *sitzt* der Hobbygärtner gewissermaßen *zwischen Baum und Borke*.

Manche Gärtner haben die Vorgartenzeit natürlich schon genutzt, um junge Pflänzchen zu *pikieren*. Diese sind dann nicht etwa beleidigt, sondern vereinzelt,

soll heißen, auseinander gezogen und einzeln eingepflanzt, damit ihre wachsenden Wurzeln, Stängel, Blätter und Blüten mehr Platz zur Entfaltung haben.

Des Gärtners Freude

Wenn dann die Sonne ihre wärmenden Strahlen mehrere Tage auf die Erde schickt, *trägt* die Arbeit *erste Früchte*: die gepflegten und gehegten Pflanzen beginnen zu blühen. Den Anfang machen Schneeglöckchen, Krokusse, Osterglocken und Tulpen. Aber das wird eine andere Geschichte … Versprochen!

Fragen zum Text

Wenn jemand sprichwörtlich *Bäume ausreißen* kann, dann …
1. fühlt sich jemand sehr kräftig.
2. war jemand im Fitness-Studio.
3. hat jemand eine Forstausbildung gemacht.

Pflanzen werden nicht …
1. eingepflanzt.
2. umgepflanzt.
3. abgepflanzt.

***Zwischen Baum und Borke sitzen* bedeutet, dass man …**
1. auf Haufen mit Rindenmulch sitzt.
2. auf einem Traktor mit Baumstämmen fährt.
3. sich zwischen zwei Dingen entscheiden kann.

Arbeitsauftrag
Schreiben Sie eine imaginäre Geschichte von einer Pflanze, die im Frühjahr zu neuem Leben erwacht: von den ersten wärmenden Sonnenstrahlen bis zur liebevollen Betreuung durch den Gärtner. Verwenden Sie dabei Wörter und Redewendungen aus dieser Sprachbar-Folge.
Bar

it der Bildunterschrift: In einer Cocktailbar kann man ocktails probieren

was mit Freunden, das Bar zeigt uns den Luftdruck. r bezahlen. Das Wörtchen, das manchmal auch nur Menge Bedeutungen und Anwendungen.

Unscheinbar kommt es daher. Nur drei Buchstaben besitzt dieses sprachliche Etwas, dafür hat es mindestens vier geschichtliche Ursprünge: im Althochdeutschen, dem Griechischen, dem Englischen und Französischen. Steht mal vorne bei einem Wort, mal hinten, mal bloß für sich, ist Adjektiv und Substantiv, ein Raum, eine physikalische Einheit, kurz ein sprachlicher Tausendsassa, aber – wie gesagt – unscheinbar dieses b-a-r.

Bares Geld bald Vergangenheit

Nur Bares ist Wahres. So lautet das Motto all derjenigen, die lieber Geldscheine und Münzen in den Händen fühlen als ihr Guthaben auf dem Papier zu lesen, als Aktie, Spar- oder Kaufvertrag. Ganz zu schweigen von blinkenden Zahlen auf dem Computerbildschirm, die Konto- oder Börsennotizen angeben. Das Wichtigste am Bargeld ist natürlich: man weiß, was man hat. Denn bei einem abgeschlossenen Kaufvertrag kann der Käufer ja unzuverlässig sein und der Verkäufer müsste lange auf die Überweisung warten. Im Jahr 2020 allerdings hat der Spruch wohl seine Bedeutung verloren, denn dann wird sicher nur noch hin- und her gebucht, der verknitterte Geldschein und die klingende Münze zum vergangenen Zeitalter gehören.

Die Cocktailbar aber wird es immer noch geben. Und viele andere Bars neben ihr. Klassischerweise verrauchte Lokale mit spärlicher Beleuchtung und einer großen Auswahl an alkoholischen Getränken. Vom Barmann, der meistens Barkeeper genannt wird, bekommt man alles im Mixer geschüttelt (wahlweise auch gerührt), was das Regal an Schnaps, Likör, Whisky und Weiterem zu bieten hat. Bardamen sind dagegen in der Regel eher daran interessiert, den Umsatz der teuren Getränke zu steigern, abgesehen von anderen Interessen am wahren Baren.

Die Bar für Hochprozentiges und Physik

Sitzen kann man nicht nur in, sondern auch an der Bar und das in fast jeder Gastwirtschaft oder Kneipe, in Hotels und Bistros. Die Bar als Theke verdankt ihren Namen der Stange, die sich auch heute oft noch am Tresen findet, zur Zierde oder als praktische Stütze zum lässigen Anlehnen. Die Stange, la barre, an der Bar diente früher vor allem dazu, diejenigen, die ausschenken von den Trinkenden zu trennen. Wer sich zu viel an Bier, Wein, Cognac oder anderem Hochprozentigen einschenken ließ, musste auf Distanz gehalten werden. Denn allzu oft zeigten sich die Gäste nach einigen Gläsern bar jeder Vernunft, also ganz ohne Verstand und fabrizierten nicht selten baren, nämlich reinen Unsinn. Barfüßig sollen manche nach Hause geschickt worden sein.

Das Bar hat wenig zu tun mit seiner sprachlichen Schwester, in der geplaudert und getrunken wird. Physiker haben das Bar als Einheit für den Luftdruck erkoren, was

jetzt genauso wie die griechische Herkunft nicht rasend spannend ist. Aber wer etwas sucht, um bei der nächsten Einladung zum Essen oder in die Cocktailbar anzugeben, könnte sich merken: "das Schwere" hat dem Luftdruck wie dem Bariton mit seiner tiefen Stimme den Namen gegeben.

Vielfältig wandelbar

Aber weder als *das* noch als *die* Bar zeigen die drei Buchstaben ihre wahre Stärke. Groß raus kommt "-bar" erst als kleines Anhängsel, wird tausendfach verwendet und macht aus Verben Adjektive, die etwas vorzuweisen haben. Das Wasser ist trink-bar, das Musikstück spiel-bar, der Geruch wahrnehm-bar. Begeh-bar ist der anstrengende Wanderpfad, verwund-bar auch der größte Held, schmeck-bar, wenn der Koch Salz statt Zucker ins Dessert gerührt hat.

Negativ geht's übrigens auch, pathetisch und endgültig dazu, was solche Worte bei Politikern sehr beliebt macht: unaufschiebbar sei das neue Gesetz zur Gesundheitsreform, unanfechtbar die Argumente dafür, denn die Entwicklung der Gesellschaft sei unaufhaltbar. Die Opposition betrachtet die Vorschläge dagegen als unbrauchbar und untragbar, die Argumente als unhaltbar. Bleibt am Ende nur der Gang an die Bar, um sich darüber klar zu werden, dass Gesetze schwer verhandelbar sind.

Sonderbare Zufälle

Übrigens haben weder der Barbier, noch der Barbar irgendetwas mit einem Lokal, einer Theke oder dem Luftdruck zu tun. Das sind einfach nur sprachliche Zufälle – obwohl – ein bisschen sonderbar ist es ja schon.

Fragen zum Text

Wie viele geschichtliche Ursprünge hat das Wort *bar* mindestens?
1. einen
2. zwei
3. vier

Wozu diente ursprünglich die Stange an einer Theke?
1. Um Männer und Frauen voneinander zu trennen.
2. Um regelmäßig darüber springen zu können um sich sportlich fit zu halten.
3. Um die, die Getränke ausschenken, von denen, die trinken zu trennen.

Was ist die physikalische Einheit für den Luftdruck?
1. das Bar
2. die Theke

3. der Bariton

Arbeitsauftrag
Stellen Sie sich vor, Sie wollen eine Cocktailbar eröffnen. Erstellen Sie einen Plan, wie die Cocktailbar aussehen soll und was Sie Ihren Gästen an Besonderheiten bieten möchten. Folgende Fragen können Ihnen bei der Planung helfen:
In welchem Stil würden Sie die Cocktailbar einrichten?
Soll es nur eine lange Bar geben, an der man sitzen kann oder gibt es auch viele Tische? Können die Gäste auch Essen bestellen, oder bieten Sie nur Getränke an?

Bauern

it der Bildunterschrift: Bauern als Bewahrer ländlichen

"Agrarindustriellen" - richtig gut klang es nur selten.
ter Adelbert von Chamisso weiß es besser: "Denn
hättest Du kein Brot".

Bauer ist ein sehr altes Wort und ein einziges Stichwort reicht nicht hin, es zu ergründen. Versuchen wir es trotzdem. Bauer war zunächst **keine** Berufsangabe, sondern bezeichnete den Dorfgenossen, den Mitbewohner. Sie betrieben zwar Landwirtschaft, bauten aber nur für den Eigenbedarf Korn und Feldfrüchte an.

Bürger brauchen Brot

Mit dem Entstehen der Städte wurde das anders. Nun brauchte man Korn und alles was da so wuchs auch für die Städter. In der Ständegesellschaft waren die Bauern nach dem Adel, der Geistlichkeit und den Bürgern der so genannte vierte Stand. Besonders die Bürger sahen auf die Bauern herab. Der Gegensatz Stadt - Land begann sich bereits in so früher Zeit zu entwickeln. Das Wort 'bäurisch' oder der Ausdruck 'sich wie ein Bauer benehmen' hatte nie einen guten Klang. Der Hochmut des Städters machte aus dem Bauern allzu leichtfertig einen dummen und groben 'Bauerntölpel'.

Aber zurück zur Geschichte des Bauerntums. Verlust der Selbständigkeit, Umwandlung der Naturalabgaben in Geldzins, vielfach unerträgliche Lebens- und Arbeitsbedingungen führten unter anderem zu den Bauernkriegen, die im frühen 16. Jahrhundert begannen. Die Aufhebung der Leibeigenschaft war eine der wichtigsten Forderungen der aufständischen Bauern. Besonders im 18. Jahrhundert nahm das seit dem 30jährigen Krieg praktizierte Bauernlegen zu. Bauernlegen

bedeutete, der Grundherr zog ein Bauerngut, das zu wenig Zins abwarf kurzerhand ein und vereinigte es mit dem Herrschaftsgut.

Von dummen Bauern und dicken Kartoffeln

Erst das 19. Jahrhundert bringt die Bauernbefreiung, die Leibeigenschaft wird beseitigt. Aber nachdem Industrialisierung und Rationalisierung in der Landwirtschaft Einzug gehalten hatten, nahm das Bauernsterben, also das Zurückgehen der Anzahl bäuerlicher Betriebe und infolge dessen die Landflucht der Bauernsöhne und -töchter, immer mehr zu. Die traurige Geschichte der Landflucht hat zur Folge, dass die zu Hause auf dem Land Gebliebenen als dumm und rückständig gelten.
Redensarten haben hier ihren Ursprung. 'Die dümmsten Bauern haben die dicksten Kartoffeln'. Das heißt im Klartext: Eigentlich verdient es jemand, der dumm ist nicht dass es ihm so gut geht. Oder: 'Was der Bauer nicht kennt, frisst er nicht'. Merke: **frisst** nicht **isst**! Was bleibt dem Bauern, um sich gegen seine hochnäsigen Spötter zu wehren? Es bleibt ihm die Bauernschläue, die schon so manchem Hochgebildeten zum Verhängnis wurde, die aber leider nicht immer aus der Not hilft. Sonst hätte das böse Wort von der Bauernfängerei nicht entstehen können. Es stammt aus der Berliner Gaunersprache und bedeutet, jemand Unwissenden aufs Kreuz legen. Übertölpeln.

Bäuerlich als Qualitätssiegel

Es gibt freilich Dinge aus dem bäuerlichen Lebensraum, die dem Bürgertum - oder sagen wir besser den Städtern - sehr wohl gefallen. Da gibt es zum Beispiel das gute Bauernbrot, das die Spezialbäckerei im Holzofen so richtig nach Bauernart bäckt. Es gibt natürlich den Bauernhof als solchen, der mit allem Komfort die Ferien auf demselben bietet. In der Bauernstube steht vielleicht ein Bauernschrank, der ganz gut in die Diele zu Hause passen könnte. So als Einzelstück. Womit wir schon so gut wie bei der bäuerlichen Kunst sind. Der Bauernmalerei auf den rustikalen Bauernmöbeln.

Merkwürdig, dass uns jetzt noch das Bauernopfer in den Sinn kommt. Das ist ein Fachausdruck aus dem Schachspiel. Von den Schachfiguren sind Bauern die nicht so wichtigen. Deshalb sind sie auch in der Mehrzahl. Sie zugunsten einer wichtigeren Figur zu opfern, das nennt man ein Bauernopfer.

Fragen zum Text

Der Begriff *bäurisch* …
1. hat einen negativen Klang.

2. ist seit jeher Zeichen von Güte und hohem Ansehen.
3. wird als Kompliment verwendet.

Der Begriff *Bauernsterben* bezeichnet ...
1. eine tödliche Krankheit, die unter Bauern weit verbreitet war.
2. eine Literaturepoche.
3. das Zurückgehen der Anzahl bäuerlicher Betriebe.

Die Redewendung *die dümmsten Bauern haben die dicksten Kartoffeln* bedeutet, dass …
1. dicke Kartoffeln nur von dummen Bauern geerntet werden.
2. jemand, der dumm ist, es nicht verdient, dass es ihm so gut geht.
3. schlaue Bauern kleine Kartoffeln bevorzugen.

Arbeitsauftrag
Welche Rolle spielt die Landwirtschaft in Ihrem Land? Sind Bauern hoch angesehen oder haben sie den Ruf dumm zu sein? Schreiben Sie einen Aufsatz über die Bedeutung der Landwirtschaft in Ihrem Heimatland.

Behältnis

it der Bildunterschrift: Vom Fass ins Glas, vom Glas in

Leben von Behältnissen. Kisten, Kasten und Kartons n Wohnungswechsel. Ohne Wannen, Kannen und utzig, durstig und hungrig.

„Mund auf und Augen zu“. Das sagen die Eltern ihren Kindern gerne beim Essen. Sie sagen das nicht nur, um den Nachwuchs bei guter Laune zu halten – nein, sie hoffen auch, dass die Kleinen sich auf diese Weise besser füttern lassen. Den Inhalt des Tellers umzufüllen in den Mund des Kindes, ist oftmals ein Zeit und Geduld raubendes Vorhaben. Da sind kleine Tricks schon einmal erlaubt.

Der Mund ist ein Behälter. Was er bekommt, behält er – vorausgesetzt, man lässt ihn geschlossen. Und weil alle Eltern sich wünschen, dass ihr Kind die Nahrung bei sich behält, wenden sie gleich noch einen Trick an. Sie bringen den Kindern bei, während des Essens nicht zu sprechen und überhaupt den Mund geschlossen zu halten. "Der Mensch ist ja schließlich kein Auslaufmodell", mögen sich die Anhänger traditioneller Erziehungsmethoden denken.

Der tiefe Fall

Dabei wird schnell übersehen: Behältnisse müssen sich öffnen lassen, denn der Inhalt ist, was zählt. Meistens wird oben geöffnet, denn unten da liefe oder fiele allzu leicht alles raus. Manche Behältnisse sind der Einfachheit halber oben gleich ganz offen, zum Beispiel der Korb. Körbe lassen sich leicht füllen und sind ein äußerst praktisches Mittel, um darin die unterschiedlichsten Dinge zu befördern.

Doch Vorsicht! Einen Korb zu bekommen, kann auch sehr schmerzhaft sein. Im übertragenen Sinne bedeutet das nämlich eine harte Absage auf ein zartes Liebeswerben. Früher wurden unerwünschte Anbeter in einem schadhaften Korb zum Gemach der Geliebten hinauf gezogen. Die Ärmsten litten also doppelt. Zu dem Schmerz der Seele gesellte sich nach dem harten Aufprall auf dem Boden (der Tatsachen) auch noch der körperliche Schmerz.

Rund und freundlich

Jetzt aber zu den erfreulichen Gefäßen. Da ist zum Beispiel das Fass! Auch dieses Behältnis wird nicht unten geöffnet, allerdings auch nicht oben. Ausgerechnet an der Seite wird der Zapfhahn hinein getrieben – zumindest wenn sich im Inneren des bauchigen Gefäßes Bier befindet.

Und kaum ist es geöffnet, sieht nicht mehr nur das Fass sehr rund und freundlich aus, sondern mit ihm gleich die ganze Welt. "Mund auf, Augen zu" – und „Prost“ heißt es dann oder "Cheers" und "A la santé". Trinksprüche muss man nicht übersetzen, sie werden überall verstanden.

„Flakon“ und „Fiasko”

Überall den gleichen Namen haben manche Behältnisse. Die Container, die beinhalten etwas, doch werden sie nicht zu Beinhaltern, zu Bewahrern, sie bleiben – in England und anderswo – Container. Die Contenance, eine Anleihe aus dem Französischen, bleibt deutsch Contenance. Die Fassung wird bewahrt, behalten. Wo nicht, da war das Maß wohl voll.

Französische Behältnisse sind übrigens beliebt: das Portemonnaie und das Etui. Oder der Flakon. Geradezu hörbar tropft fein dosiert die Eleganz der fremden Sprache! „Fla-kon“. Ah. Das macht aus jedem billigen Duftwässerchen ein wohlriechendes Parfum. Hieße der Flakon jedoch Container – dann würde man gar nicht mehr wissen wollen, was in der Parfumflasche wirklich drin ist...

„Es ist noch alles drin“, ruft der Fußballtrainer, er verrät aber nicht worin, und seine Mannschaft verliert. Dumme Geschichte. Dann sagt der Trainer: „Ihr

Flaschen!“ Auf Italienisch heißt Flasche „Fiasko“, und das genau hat der Trainer ja erlebt. Seine Mannschaft wurde in die Pfanne gehauen. „Nicht zu fassen“, seufzt der Trainer. Genug jetzt vom Trainer, der seine Spieler als „Flaschen“ beschimpft. Er hat es nicht so gemeint. Er hat eine harte Schale, aber einen weichen Kern.

Taschen mit Maschen

Von der Flasche ist es nur ein kleiner Schritt zur Tasche. Wenn Taschen Maschen haben, dann heißen sie Netz. Das Einkaufsnetz zum Beispiel ist ein guter Ersatz für die Einkaufstasche. In ihm lassen sich die Einkäufe nach Hause tragen – auch der Fisch, der zuvor mit dem Fischernetz gefangen wurde. Da wurde er aber schon längst herausgenommen und gründlich ausgenommen.

Nun ist er in eine alte Zeitung "eingeschlagen" und wartet friedlich auf seine Zubereitung. Dabei kann er noch froh sein. Andere Dinge kamen gar nicht erst in die Einkaufstasche hinein – sie blieben beim Händler zurück. Wäre die Einkaufstasche eine Tüte, so hätte man das mit einem „Kommt ja gar nicht in die Tüte!“ kommentieren können. Das ist übrigens eine Redewendung und besagt, dass etwas nicht in Frage kommt.

Fragen zum Text

Wo befindet sich beim Bierfass der Zapfhahn?
1. Oben
2. Unten
3. Seitlich

Welcher Begriff stammt nicht aus dem Französischen?
1. Etui
2. Flakon
3. Container

Was sagen manche Eltern ihren Kindern beim Essen?
1. Augen auf und Mund zu
2. Nicht lang schnacken, Kopf in' Nacken
3. Mund auf und Augen zu

Arbeitsauftrag
Lesen Sie den Artikel aufmerksam durch und legen ihn dann weg. Schreiben Sie dann aus dem Gedächtnis die Namen von zehn Behältnissen auf, die in dem Text vorkommen.

Berg

it der Bildunterschrift: Mit einer Sonderbriefmarke

niedrig, ob Feuer speiend oder eisig – in fast jedem von den vielen Redewendungen rund um den Berg, indelig werden.

Der Berg, das wissen wir, ist eine große Erhebung in natürlichem Gelände. Berge können steil, gefährlich und majestätisch sein. Sie können auch Feuer und Asche speien, dann heißen sie Vulkane. Oder sie kommen eisig daher, als Eisberge an den Polen. Sie bedeuten für jeden etwas anderes. So können sie zum Beispiel ein Ort für Sport und Erholung sein, ein Wirtschaftsfaktor, ein Arbeitsplatz, oder ein Objekt für Forscher.

Schützenswerter Lebensraum

Im Jahr 2002 feierte man den Berg mit einem "Internationalen Jahr". Zu seinen Ehren wurde damals in Deutschland sogar eine Sonder-Briefmarke herausgegeben. Darauf sieht man ein Bergmassiv – in dunklem und hellem Blau gehalten und mit spitzen Gipfeln. Davor liegt eine Bergwiese in sattem Grün.

Deutlich sichtbar zieht sich mit einem leichten Gefälle ein feiner weißer Balken von links nach rechts über die Marke. Eine Art Warnung, dass es bergab geht mit den Bergen. Und das hat seine Gründe.

Sport und Erholung

Damit der zivilisierte Mensch auch jederzeit in den Genuss dieser beeindruckenden *Bergwelt* kommen kann, baut er *Bergbahnen* und bohrt Tunnel in die Berge. Erstere bringen ihn auf den Berg, letztere durch den Berg ins nächste Tal, wenn er die Berge von der anderen Seite sehen will.

Das Schönste scheint aber zu sein, die Berge hinunterzufahren – natürlich auf Skiern oder Snowboards. Damit dies möglichst viele Menschen möglichst oft und möglichst überall in den Bergen tun können, werden *Berghänge* zu so genannten Skipisten umfunktioniert.

Der ultimative Kick

Nun ist es aber ziemlich langweilig, immer nur auf den ausgewiesenen Pisten ins Tal zu fahren, auf denen Verkehrsregeln herrschen. Das wahre *Bergabenteuer* liegt für den echten *Bergfreund* abseits des lärmenden Tourismus.

Er begibt sich auf die Wege jenseits der knallroten Warntafeln und läuft Gefahr, eine Lawine loszutreten. Diese donnert dann mit ihm zu Tal, vielerorts ungehindert, da der *Bergwald* als natürliche Bremse oftmals nicht mehr im Weg steht.

Bergrettung

Wenn unser Bergfreund überlebt und großes Glück hat, wird er von der *Bergwacht* aus den Schneemassen ausgegraben. Die kundigen *Bergführer* sind Teil einer Organisation, die *Bergrettung* genannt wird. Sie verfügt über viele technische Hilfsmittel zur Rettung verunglückter Menschen und über *Bergrettungsfahrzeuge*.

Nun, hier werden Berge weder gerettet noch geführt. "Berg" übernimmt hier die Funktion eines Wortbildungselements – dem so genannten Affix – wie zum Beispiel in *Bergmann* oder in *Bergbau*.

Sprachliches

Womit wir beim sprachlichen Teil angelangt sind. Das Wort "Berg" gibt es bereits seit dem 8. Jahrhundert. Aus dem mittelhochdeutschen "berc" mit "c" wurde im Althochdeutschen "berg" mit "g". Es stand für "Felsen", "Felswand" und "etwas, das sich erhebt". Der Stadtname "Bregenz" und der Frauenname "Brigitte" (die "Erhabene") sind Ableitungen.

Bedeutungen

Womit wir beim übertragenen Sinn von "Berg" sind. Da ist zunächst einmal der schier unüberwindliche *Berg an Arbeit*. Dieser kann aus einem zu lesenden *Aktenberg* bestehen, aber auch aus einem *Berg Bügelwäsche*, der darauf wartet, vom ungebügelten in den gebügelten Zustand gebracht zu werden.

Ja, und da ist des Weiteren der Kranke, der *über den Berg ist* oder *noch nicht über den Berg ist* – das heißt, derjenige oder diejenige ist auf dem Weg, wieder gesund zu werden oder auch nicht.

Goldene Berge

Patienten dann *goldene Berge versprechen*, ihm etwas
r nicht erfüllt werden kann. Wer jedoch *über alle Berge*
los, meist mit jeder Menge Geld in der Tasche.

Berge dasteht, der ist, wenn er einer unbekannten
unentschlossen, hilflos und weiß nicht weiter. So wie der
Ochse, der Steigungen meidet und erst mit der Peitsche zum Weitergehen bewegt werden kann. Ja und wer mit seiner Meinung *hinter dem Berge hält*, der traut sich nicht, das zu sagen, was er wirklich denkt.

Zu Klärendes

Nach so vielen sprachlichen Erklärungen steht aber immer noch die Antwort auf die Frage aus, die ein kleiner Junge seinem Vater gestellt hatte: "Papa, wie tief stecken die Berge in der Erde?"

Fragen zum Text

Die Redewendung *Es geht bergab mit jemandem* bedeutet, dass …
1. es jemandem schlechter geht.
2. jemand einen Berg hinunter fährt.
3. jemand nicht sicher ist.

Bergführer …
1. bieten Besichtigungen auf Bergen an.
2. führen meist unerfahrene Bergsteiger im Gebirge.
3. dürfen nur Familien mit dem Namen "Berg" begleiten.

Ochsen gehen … Berge hinauf.
1. liebend gern
2. nicht sehr gern
3. in rasendem Tempo

Arbeitsauftrag
Auch die Bergwelt ist durch den Klimawandel bedroht. Schreiben Sie einen Bericht darüber, was zum Schutz der Berge weltweit unternommen wird.
Beruf

Großansicht des Bildes mit der Bildunterschrift: Ein aussterbender Beruf: Bergarbeiter im Kohlebergwerk

Vor 50 Jahren war die Sache noch einfach: Ein Beruf wurde erlernt, ein Arbeitsplatz gesucht, und dort blieb man bis zur Rente. Heutzutage ist das Erwerbsleben komplizierter, und nicht wenige hangeln sich von Job zu Job.

Eines der geläufigsten nicht-deutschen Wörter der deutschen Alltagssprache ist das Wort "Job". Dass es aus dem Englischen stammt und auch englisch ausgesprochen wird, ist nichts Besonderes, das hat es mit vielen anderen Lehnwörtern gemeinsam. Nein, das Besondere ist seine traurige Aktualität. Jobs, und das heißt vor allem Arbeitsplätze, werden andauernd und überall gestrichen. Man verliert seinen Job und ist von heute auf morgen gezwungen, sich einen neuen zu suchen. Oder es geht darum, den Job zu behalten, den Arbeitsplatz. Hauptsache man hat einen Job, der genügend Geld einbringt. Von Beruf spricht niemand mehr. Der Beruf ist Nebensache.

Göttliche Berufung

Zugegeben, das ist ein wenig übertrieben, aber folgen Sie uns durch das Stichwort der Woche, nämlich "Beruf", und es wird klar werden, dass "Job" und "Beruf" nicht grundsätzlich verschiedene Begriffe sind, aber sie liegen doch um einiges auseinander. Das Wort "Beruf" und das zu ihm gehörende Verbum "berufen" sind religiösen Ursprungs. In der Bibel wird "Ruf" und "rufen" in einem ganz besonderen Sinn gebraucht. Gott lässt einen Ruf an die Menschen ergehen, er ruft sie, fordert auf, an ihm teilzuhaben.

In Martin Luthers Bibelübersetzung erscheint neben "Ruf" und "rufen" auch "Beruf" und "berufen". Überall dort, wo sich das Christentum ausbreitete, entstanden Klöster. Das Mönchstum fühlte sich als Träger einer ganz besonderen Berufung, und nur die Mönche hatten als Berufene einen Beruf. Wir sagen heute noch, jemand fühlt sich zum Arzt, Künstler oder Wissenschaftler berufen und meinen damit, dass die betreffende Person in besonderem Maße und gleichsam durch Vorbestimmung für diesen oder jenen Beruf geeignet ist.

Profanes Erlernen

Einen Beruf erlernt man. Es gibt die Berufsausbildung, die Berufsschulen, berufliche Fortbildung und das Berufsbildungswerk, eine Einrichtung, die es behinderten Jugendlichen mittels fachkundiger Anleitung und unter Berücksichtigung ihrer besonderen Bedürfnisse ermöglicht, einen Beruf zu erlernen und später auszuüben. Im Allgemeinen ist man schon als junger Mensch berufstätig und wird nach dem Schul- und/oder Studienabschluss zum Berufsanfänger.

Das Wort "Beruf" ist erst im 17. Jahrhundert zu einem weltlichen Begriff geworden. Es wurde gleichbedeutend mit "Amt", "Stand" und auch "Befehl". Interessant in diesem Zusammenhang sind die noch heute gebräuchlichen zusammengesetzten Hauptwörter wie "Berufsbeamtentum", "Berufsstand" und beispielsweise "Einberufungsbefehl", den junge Männer erhalten, wenn sie zum Militär eingezogen werden sollen. Die Frage nach dem Beruf, also was jemand von Beruf ist, oder, anders ausgedrückt, was jemand beruflich macht, ist streng genommen immer die Frage nach der Art einer erlernten Tätigkeit.

Jobs statt Arbeitsplätze

Wir wissen, dass auf dem Arbeitsmarkt insbesondere Frauen und Männer mit großer Berufserfahrung gefragt sind. Die erwerben sich Mann oder Frau im beruflichen Alltag, im Berufsleben. Wir wissen aber auch, dass allzu oft selbst die beste berufliche Qualifikation keine Garantie für einen Arbeitsplatz bedeutet.

Immer mehr Menschen scheiden nicht freiwillig aus dem Berufsleben aus; viele verlieren ihre Arbeit oder werden in den vorgezogenen Ruhestand geschickt. Vor diesem Hintergrund werden die Jobs – das heißt, die Möglichkeiten, im nicht erlernten Beruf den Lebensunterhalt zu verdienen, – immer wichtiger.

Was der Job nicht kann

Darüber hinaus ist das Wort "Job" längst so etwas wie ein modischer Ersatz für die Worte "Arbeit", "Arbeitsplatz" und mit Einschränkungen auch für den "Beruf" geworden. Allerdings kann es keines der mit "Beruf" zusammengesetzten Hauptwörter ersetzen. Oder hat man schon von "Jobethos", "Jobschulen", "joblicher Weiterbildung" oder "Jobauffassung" und "Jobberatung" gehört?

Fragen zum Text
Jemand, der einer regelmäßigen Arbeit nachgeht, ist …
1. beruflich beschäftigt.
2. berufsfähig.
3. berufstätig.

Einen Einberufungsbefehl erhalten …
1. junge Menschen, die eine Berufsausbildung beginnen.
2. Männer, die zum Militär eingezogen werden.
3. Mönche, die in göttlichem Auftrag handeln.

Eine dieser Einrichtungen gibt es nicht: …
1. die Berufsuniversität.
2. das Berufsbildungswerk.

3. die Berufsschule.

Arbeitsauftrag:
Spielen Sie "Stadt, Land, Fluss", mindestens ergänzt um die Kategorie "Beruf". Das heißt, jeder schreibt sich mehrere festgelegte Kategorien in Tabellenform auf. Ein Kursteilnehmer beginnt nun, für die anderen nicht hörbar, das Alphabet aufzusagen – so lange, bis ein anderer "Stopp" sagt. Mit dem Buchstaben, bei dem angehalten wurde, müssen nun so schnell wie möglich zu jeder Kategorie Begriffe gefunden werden. Eine Runde ist beendet, wenn der erste alle Felder ausgefüllt hat.

Besteck

it der Bildunterschrift: Er hat den Löffel schon

icht nur viel essen, sondern auch viele Worte machen. l Löffel sind Bestandteil zahlreicher Redensarten und utschen. Also, die Löffel gespitzt!

Das Besteck war ursprünglich – so beschreiben es die Brüder Grimm in ihrem "Deutschen Wörterbuch" – "futteral zum einstecken, namentlich von messer, gabel und löffel, von scheren und geräth, dessen der barbier oder chirurg bedarf". Später verstand man darunter auch die Werkzeuge selbst: das, was man in die Tasche steckt, eben "beisteckt".

Junge Gabel

Am Anfang des Essbestecks war der Löffel. Kurz darauf kam das Messer. Zum Schluss legte sich die Gabel dazu. Das "junge Ding" fand erst im 17. Jahrhundert den Weg auf den Tisch. Doch trotz dieser mittlerweile großen Auswahl isst man auch heute noch gern manche Leckerei mit den Fingern bzw. "mit der fünfzinkigen Gabel", wie es scherzhaft noch in einigen Gegenden Deutschlands heißt.

Vorgänger unserer Essgabel war die große zweizinkige Fleischgabel, selbst eher klein im Vergleich zu der damals in jedem Hausstand üblichen Mistgabel.

Kurz- und langlebige Gabeln

Eine andere Gabel, die nur zwei Zinken trägt, ist die Stimmgabel, ohne die viele Musiker nicht arbeiten könnten. Neuer als alle bislang erwähnten Gabeln ist die Telefongabel – und doch ist sie schon wieder aus der Mode gekommen. Wurde sie früher noch benötigt, um ein Telefonat zu beenden, und diente sie dem

Telefonhörer als Ruheplatz zwischen den Telefongesprächen, so reicht heute ein einfacher Knopfdruck, um die Verbindung zu trennen.

Astgabeln oder Weggabelungen hingegen kommen nie aus der Mode. Schon immer markierten sie als natürlichste aller Gabeln die Stelle, an der sich ein Ast verzweigt oder ein Weg teilt – eben genau so wie die Zinken einer Gabel.

Von Schnabelhölzern und Hasenohren

Aus der Zeit, als man anfing, mit der Gabel zu essen, stammt das Sprichwort "Mit de Gabel ist eene Ehr, mitn Läpel bringt aber mehr" (Mit der Gabel ist es eine Ehr(e), mit dem Löffel aber bringt es mehr). Der Löffel in seiner einfachsten und ältesten Form ist hölzern. Wer weiß, wie man den Löffel in grauer Vorzeit nannte, der hat wohl die Weisheit mit Löffeln gefressen – glaubt also, er sei sehr weise, ist es aber ganz und gar nicht. Ach ja: Der alte Löffel hieß übrigens "Schnabelhölzle".

Die Löffel des Hasen eignen sich nicht als Essbesteck. Denn gemeint sind damit schlicht die Hasenohren, die ein wenig wie pelzige Löffel aussehen. In Redensarten wird das Menschenohr gern mit dem Hasenlöffel gleichgesetzt: "Schreib dir das hinter die Löffel! Sonst gibt es etwas hinter die Löffel." Also, die Löffel gespitzt und aufgepasst!

Lieber eigenes Gold als fremdes Silber

Wissen macht selten reich. Wer von Geburt an reich ist, wer immer Glück zu haben scheint, von dem heißt es, er sei "mit einem goldenen Löffel im Mund geboren".

Und wer mit den Reichen gut Freund ist, dem kann nichts passieren – fast nichts. Da muss man schon arg das entgegengebrachte Vertrauen enttäuscht oder "silberne Löffel gestohlen haben".

Backenstütze für Zahnlose

Nicht nur Diebstahl, sondern auch Betrug geschieht im Zeichen des Löffels. "Über den Löffel barbieren" heißt heutzutage, jemanden plump zu betrügen. Früher stand dieser Begriff für etwas völlig anderes.

Für den gelungenen Dienst am Kunden, da setzte der Barbier den Löffel ein. Dieser wurde zahnlosen Männern in den Mund geschoben, um so die eingefallenen Wangen nach außen zu wölben und die Rasur zu erleichtern. Dann erst schritt der

Barbier zur Tat, mit seinem Barbierbesteck, dem Messer. Das wetzte er, schärfte es und …

Unterm Messer

… schon saß dem Kunden das Messer an der Kehle – heute synonym gebraucht für "in großer Geldnot sein". Doch ans Messer des Barbiers hatte sich der Kunde freilich selbst geliefert. Er vertraute ihm. Zuviel Vertrauen kann aber auch heute noch dazu führen, dass man jemandem "ins offene Messer" läuft, in eine Falle tappt.

Plötzlich steht dann das Leben "auf des Messers Schneide", das heißt, auf einmal steht eine wichtige Entscheidung unmittelbar bevor, die das Leben von Grund auf verändern könnte. Genau wie beim Glücksspiel: Dort winkt der große Gewinn, es droht aber auch die große Pleite. In dem Fall muss der vom Glück Verlassene alles Wertvolle verkaufen, sozusagen "das gesamte Tafelsilber verscherbeln".

Das Ende der Nahrungsaufnahme

Manchmal geht es gar um Leben oder Tod. Wenn einer "unters Messer" kommt, sich also operieren lassen muss, kann es passieren, dass er unterm Messer bleibt – das heißt, während der Operation stirbt. Er hat dann sozusagen den Löffel abgegeben. In zahlreichen mundartlichen Versionen wird das Sterben mit dem Bild vom Weglegen des Löffels umschrieben. Der Tod als das endgültige Ende der Nahrungsaufnahme.

Also: tüchtig essen! War früher ein Festessen beendet, sahen die Speisenden oft nicht mehr so elegant aus wie vor dem Mahl, schließlich aß man ja ohne Gabel. Zur Reinigung wurde daher Wasser gereicht, den Damen zuerst. Sagt man heute von sich, man könne diesem oder jenem nicht einmal das Wasser reichen, so ist das ein Zeichen von Bescheidenheit. Vielleicht.

Löffel sticht Gabel

Übrigens kann die Gabel dem Löffel nicht nur in puncto Alter und Fassungsvermögen das Wasser nicht reichen, auch ihre Rolle in unserer Sprache wird kleiner: Jeder kennt den englischen "Brunch", aber wer kennt noch das vornehme französische "Gabelfrühstück"? Und dabei klingt es doch viel besser. Nun ja, die Ohren sind offensichtlich von geringerer Bedeutung. Man sagt ja auch bloß: "Die Augen essen mit." Von den Ohren ist keine Rede. Nicht mal von denen des Hasen.

Blatt

it der Bildunterschrift: Im Herbst färben sich die Blätter

kann zum Basteln und Spielen genommen werden. Es as Blatt. Wenn es sich wendet, kann es zum Guten .

Das Stichwort dieser Woche heißt "Blatt". Wir werden das Blatt von verschiedenen Seiten betrachten, den bildhaften und den gegenständlichen. Die richtigen Blätter – die an den Laubbäumen – wenden sich tatsächlich. Und zwar so um den 21. Juni, zur Zeit der Sommersonnenwende.

Umgekehrte Blätter

Schon Theophrast, ein griechischer Philosoph, der im 4. vorchristlichen Jahrhundert lebte, hat dieses Phänomen in seiner "Geschichte der Pflanzen" beschrieben. Dort ist festgehalten, dass Ölbäume, Linden, Ulmen und Weißpappeln ihre Blätter umkehren. Dieses "Blattwenden" ist in unterschiedlicher Deutlichkeit bei allen Laubbäumen zu beobachten.

Ein Bauernspruch aus dem Hessischen lautet: "Sankt Veit legt sich das Blatt auf die Seit". Gemeint ist der Veitstag: der 15. Juni.

Historische Flugblätter

Es ist Herbst geworden. Der Wind zaust die Bäume und wirbelt Blätter durch die Luft. Sie scheinen zu fliegen. Mit diesem Bild vor Augen ist leicht zu verstehen, was mit dem Wort Flugblatt gemeint ist. Wir alle kennen sie, die Flugblätter, einzelne Papierseiten bedruckt mit Mitteilungen aller Art; meist handelt es sich um Werbung. Um 1845 sind in München die berühmten "Fliegenden Blätter" entstanden: lose Blätter mit kuriosen Nachrichten, merkwürdigen Begebenheiten und witzigen Zeichnungen.

Blatt und Blätter, das bedeutet auch Zeitung beziehungsweise Zeitungen. Tage- und Wochenblatt sind gängige Ausdrücke. Wenn ein wichtiges, ja sensationelles Ereignis landesweit in der Presse gemeldet, ausführlich dargestellt und kommentiert wird, dann "rauscht es im Blätterwald". Oft geht es auch um Personen, die alles andere als ein "unbeschriebenes Blatt" sind, deren Lebenswandel sich vorzüglich für die Klatschspalten der Skandalblättchen eignet.

Flach und zwei Seiten

"Blat" – mit einem "t" geschrieben – ist schon seit althochdeutscher Zeit das Wort für die Buchseite *und* das "botanische" Blatt. Beide – um es ganz einfach zu sagen – sind flach und haben zwei Seiten. Von daher sind viele übertragene Bedeutungen unseres Stichworts leicht zu verstehen. An erster Stelle das "Blatt Papier".

Auch zu einem Kartenspiel sagt man Blatt. Skatblatt beispielsweise. Die Spieler haben ein gutes Blatt, das heißt günstige Karten, oder ein schlechtes Blatt. Viele Dinge, die ganz einfach flach sind, werden mit "Blatt" näher bezeichnet. Da gibt es das "Sägeblatt", das "Ruderblatt" und das "Bugblatt" bei den Tieren. Das ist der Körperteil, in dem das Herz sitzt, das der Jäger mit einem "Blattschuss" zu treffen versucht.

Allerliebstes Herzblatt!

Nicht mit dem Bugblatt zu verwechseln ist das "Herzblatt". Dieses ist, ganz wörtlich genommen, das innerste Blatt einer Pflanze. Man spricht von Salatherzen, oder in übertragener Bedeutung als Kosename vom "allerliebsten Herzblatt".

Wenn wir schon Salatherzen erwähnen, dürfen wir natürlich die "Blattsalate" nicht vergessen. Ja, das Essen. Was wäre die feine Küche ohne selbst gemachte "Blätterteigpastetchen" oder "Blätterteigtaschen", mit Herzhaftem oder Süßem gefüllt, zum Beispiel mit Feigenmus.

Das Feigenblatt

Natürlich! Das Feigenblatt! Angeblich bedeckt es auf unzähligen Gemälden die Blöße nackter Menschen und ist doch meist ein Ahorn- oder Weinblatt, denn diese sind größer als ein Feigenblatt. Wie auch immer, das Feigenblatt ist zum Synonym des Verhüllenden schlechthin geworden.

Übrigens wurden Blätter, meist größere, auch vor das Gesicht gehalten. Von Schauspielern nämlich. "Ehe die Komödianten die Masken erfanden, haben sie das Gesicht mit Feigenblättern verstellt und ihre Stichelreden vorgebracht" heißt es in einem alten Buch.

Offenheit gefragt

Wer hingegen "kein Blatt vor den Mund nimmt", der versteckt sich nicht und sagt offen seine Meinung. Das kann mitunter bewirken, dass sich das Blatt zum Guten wendet.

Fragen zum Text

Die berühmten "Fliegenden Blätter" sind entstanden: …
1. um 1845.
2. um 1996.
3. im Mittelalter.

Die Redensart *kein Blatt vor den Mund nehmen* bedeutet, …
1. dass jemand offen seine Meinung sagt.
2. dass jemand nicht sprechen kann.
3. dass jemand Mundgeruch hat.

Welches der drei Blätter gibt es nicht?
1. das Sägeblatt
2. das Flugblatt
3. das Nierenblatt

Arbeitsauftrag
Erstellen Sie eine Liste von 20 Wörtern, in denen das Wort Blatt vorkommt. Schreiben Sie dann einen Text, in dem Sie die Wörter sinnvoll in einer Geschichte unterbringen.

Blei

it der Bildunterschrift: Was wird die Zukunft bringen?

Blei wird in eine Schüssel mit Wasser auskippen. Das Augenblick, und dann haben wir sie: Die gegossene o schön deuten lässt.

So ein bisschen in die Zukunft schauen können, wer möchte das nicht. Was wird es bringen das Neue Jahr. Niemand weiß es. Oder vielleicht doch? Manchmal hilft das Bleigießen – eine nette Form des Aberglaubens. Und es ist lustig. Vielleicht haben Sie ja noch so eine kleine bizarre Figur vor sich liegen vom Silvesterabend. Für alle, die nicht wissen, was Bleigießen ist, wollen wir es erklären und außerdem noch ein paar Informationen gewissermaßen rund ums Blei liefern. Das Stichwort lautet also Blei.

Von Bleigießen zum Buchdruck

Zunächst aber ein Blick auf den Silvesterabend. Bleigießen ist ein alter Brauch. Mit einiger Wahrscheinlichkeit hat er mit Gutenbergs Erfindung der Buchdruckerkunst zu tun. Die beweglichen, bleiernen Lettern entstanden, indem in

eine Matrize flüssiges Blei gegossen wurde. So ließ sich im Prinzip jede beliebige Form herstellen, nicht nur die Buchstaben aus Blei.

Wobei Buchstabe in diesem Zusammenhang das falsche Wort ist, denn der Buchstabe wurde aus Buchenholz geschnitten. Daher der Name; aber das nur nebenbei.
Bereits im Altertum wurde Blei gegossen, allerdings zur Herstellung schwerer Wurfgeschosse. Im Mittelalter dann gab es Siegesplaketten für Turniere und so genannte Schaumünzen aus Blei. Diese herzustellen war verhältnismäßig einfach, denn Blei hat eine niedrige Schmelztemperatur und es ist weich.

Schmelztemperatur 328° Celsius

Ein kleiner Bleiklumpen in einem Löffel über eine Kerze gehalten schmilzt nach ganz kurzer Zeit und zwar – für alle, die es genau wissen wollen, – bei 328° Celsius. Ein Metall, das schwer ist, leicht zu schmelzen und dazu auch noch weich, hat seine Vorteile. Schon auf den Baustellen mittelalterlicher Zeit gab es das Richtblei; ein Bleistück an einer langen Schnur befestigt. Mit ihm konnten die Maurer lotrecht mauern, weil das Richtblei verlässlich die Senkrechte anzeigt.

Die Seefahrer und Schiffersleute benutzten das Senkblei. Ebenfalls ein Stück Blei an einem dünnen Seil befestigt. Es wurde ins Wasser geworfen und dank der sprichwörtlichen Bleischwere sank es sofort auf den Grund. Durch Markierungen am Seil konnte die Wassertiefe schnell ermittelt und das Schiff davor bewahrt werden, auf Grund zu laufen.

Blei im Wasser

Auch in den großen alten Standuhren, ja an den riesigen Uhrwerken der Kirchen gab es Blei. Wiederum als Gewicht. Die Formung dieser Uhrgewichte war verhältnismäßig einfach, denn Blei ist wie gesagt ein weiches und somit gut zu bearbeitendes Metall.

Geradezu ideal zur Herstellung von Rohrleitungen: Die alten Wasserleitungen waren alle aus Blei. In diesem Zusammenhang sollten wir erwähnen, dass Blei und die meisten seiner chemischen Verbindungen giftig sind. Bleivergiftung entsteht dann, wenn Blei in den Organismus gelangt und sich nach längerer Zeit im Körper angesammelt hat.

Blei schützt

Aber keine Angst. Auch wer jahrelang Wasser aus einer Bleirohrleitung verwendet und getrunken hat, wird kaum gesundheitliche Schäden davontragen, geschweige

denn eine Vergiftung. Trinkwasser enthält nämlich Salze, die in den Leitungsrohren einen schützenden Überzug bilden und so die Entstehung löslicher Bleiverbindungen weitestgehend verhindern.

Dennoch gibt es in der deutschen Trinkwasserverordnung einen Grenzwert für Blei. Er liegt bei 0,04 Milligramm Blei pro Liter. Andererseits schützt Blei. Vor Strahlungen der Röntgenapparate zum Beispiel. Schwere Bleischürzen halten Strahlung von den Körperteilen, die nicht geröntgt werden, ab.

Mehr als nur ein Metall

Wie könnte es anders sein, auch Blei hat seine übertragenen Bedeutungen und ist unter anderem auch deshalb "stichworttauglich". Es ist die blasse bläulichgraue Farbe, die uns vom bleiernen Himmel sprechen lässt, das relativ hohe Gewicht des Metalls erscheint in figurativer Bedeutung in der drückend bleiernen Hitze eines schwülen Sommertags mit bedecktem bleigrauen Himmel.

In der Filmkunst, in der "Bleiernen Zeit" der Regisseurin Margarethe von Trotta, hat die bedrückende Schwere einer Epoche ihr Bild im Blei gefunden. Aber nun nichts mehr mit Schwere, auch nicht von den Beinen, die schwer wie Blei sein können, sondern zurück – fast hätten wir's vergessen – zum Bleigießen:

Herz, Schiff oder einfach nur ein Tropfen?

Wenn das Bleiklümpchen also im Löffel geschmolzen ist – zack – in eine Schüssel mit Wasser auskippen. Das spratzelt und zischt und dampft einen Augenblick und dann haben wir sie: Die gegossene Figur aus Blei, die sich so schön deuten lässt. Sieht sie nicht aus wie ein Herz? Das bedeutet sich neu verlieben. Oder ist das ein Schiff? Dann steht eine Reise bevor. Oder ein Anker, ein Ball, eine Maus?

Und jetzt ganz zum Schluss für alle, die so geduldig auf den Bleistift gewartet haben: Tatsächlich kann man mit Blei einigermaßen schreiben, weil es eben so weich ist. Früher wurde bearbeitetes, geschlämmtes Blei und eine Graphitart in den so genannten Bleistiften verarbeitet. Heute heißen sie zwar immer noch so, aber die Minen sind aus Graphit.

Fragen zum Text

Die Schmelztemperatur für Blei liegt bei …

1. 100° Celsius.
2. 328° Celsius.
3. 0° Celsius.

Als *bleiern* bezeichnet werden kann nicht: …
1. der Himmel.
2. die Sonne.
3. die Hitze.

An Silvester gießen manche Leute Blei, weil …
1. man anhand der gegossenen Figur die Zukunft vorhersagen können soll.
2. so die Bleistifte für das kommende Jahr herstellt werden.
3. es Glück bringen soll.

Arbeitsauftrag:
Bleigießen ist nur eine von vielen Traditionen, die es in der Winterzeit und in der Zeit um den Jahreswechsel gibt. Kennen Sie noch weitere? Schreiben Sie eine Liste und erläutern Sie die verschiedenen Bräuche schriftlich.

Bleiben

it der Bildunterschrift: Ganz alleine sitzen geblieben

meist nur die schönen Erinnerungen im Gedächtnis: chmal weckt das Wort aber auch unangenehme nke etwa an das Sitzenbleiben in der Schule.

Bleiben, fortdauern, andauern. *Bleiben* heißt aber auch *an einem Ort ausharren*, *nicht fortgehen*. "Bleib doch noch", bitten wir den geliebten Menschen und wissen doch, dass er gehen muss. *Bleiben* scheint auf den ersten Blick ein unscheinbares Wort zu sein. Es weist aber, je nachdem, in welcher Umgebung, in welchem Kontext es steht, eine Bedeutungsvielfalt auf, die in der Tat erstaunlich ist.

Bleiben und die Zeit

Nehmen wir zwei Aussagesätze: "Er ist ganz derselbe *geblieben*." Das heißt, die Person – er – hat sich nicht verändert. Oder: "Er ist auf See *geblieben*". Dieses *geblieben* ist eine Umschreibung der Tatsache, dass zum Beispiel ein Matrose auf See umgekommen, also gestorben ist. Er ist dort geblieben. Für immer.

Bleiben hat stets mit Zeit zu tun. In so geläufigen alltäglichen Wendungen wie: "Bleib gesund", oder dem mehr oder weniger scherzhaft gemeinten "Bleib anständig" stecken die guten Wünsche, es möge so *bleiben*, also fortdauern. Möchten wir nicht manchmal die Zeit anhalten und wünschen, wenn etwas ganz besonders schön ist, die Zeit möge *stehen bleiben*?

Dauerhaftes Stehenbleiben

Bleiben wir einen Augenblick bei *stehen bleiben*. Verben, die Ruhe oder Dauer ausdrücken, werden in ihrer Grundform, dem Infinitiv, häufig mit *bleiben* verbunden. Zum Beispiel *stehen bleiben*. Dieses *Stehen bleiben* kann vielerlei bedeuten.

icht des Bildes mit der Bildunterschrift: Stehen
lie Uhr, die *stehen geblieben* ist, die – aus welchen cht mehr geht. Wenn die Ampel rot leuchtet, sollten wir Jnd noch ein Beispiel für eine übertragene Bedeutung: icklung *stehen geblieben*.

Von Ehrenrunden und Gedächtnisleistungen

Auch *sitzen* und *hängen* als Verben der Dauer oder Ruhe gehen zahlreiche Verbindungen mit *bleiben* ein; wobei sich wörtliche und bildhafte Bedeutungen ergeben. Beispiele: "Er *blieb* im Zuschauerraum sitzen, die anderen gingen ins Foyer an die Bar". Wer allerdings in der Schule *sitzen bleibt*, hat das Klassenziel nicht erreicht und muss wiederholen. In der Schülersprache heißt das dann *eine Ehrenrunde drehen*. Für dieses *Sitzenbleiben* kann man übrigens auch *hängen bleiben* sagen.

Hängen plus *bleiben* bedeutet in aller Regel jedoch etwas anderes. Ein Vorwurf *bleibt hängen*, – "alle wurden zwar freigesprochen, aber etwas *bleibt* doch immer an ihnen *hängen*. Harmloser und nur auf Gedächtnisleistungen bezogen ist das *Hängenbleiben* im Sinne von *behalten*, *dauerhaft merken*. *Hängen bleiben*, das kann aber auch jener fatale Augenblick sein, in dem wir mit dem Ärmel an diesem verdammten Nagel *hängen bleiben* und das Hemd, die Bluse oder die Jacke ruinieren.

Wenn nichts geheim bleibt

icht des Bildes mit der Bildunterschrift: Das bleibt unter en ist ein Wort, dessen tiefster Sinn, man könnte auch g, mit Zeit zu tun hat – und sei sie auch noch so kurz. gen wir vertrauensvoll zum Kollegen und gehen davon und bleiben wird.

Am nächsten Morgen aber wissen es alle im Büro, und wir haben die peinliche Gewissheit, dass *bleiben* auch von kurzer Dauer sein kann. Von längerer Dauer ist im Allgemeinen das sich selbst und den anderen *Treubleiben*. Werfen wir noch

einen Blick auf die Nominalisierungen von *bleiben*; auf die Substantive also, deren Ursprung das Verb *bleiben* ist.

Es bleibt ein kleiner Rest

Da haben wir den *Verbleib*, ein Wort, das als Rubrik *zum Verbleib* auf Kurzbriefformularen zu finden ist. *Zum Verbleib* heißt, eine Nachricht oder auch Akten, Unterlagen oder Informationen aller Art sollen beim Empfänger bleiben. Sie müssen weder zurückgeschickt noch weitergeleitet werden.

Ein selten gebrauchtes Nomen ist *Überbleibsel*. Es ist das, was als kleiner Rest geblieben ist. Und ein letztes: die *Bleibe*. Das ist eine oft notdürftige Unterkunft, ein Obdach, ein Ort, an dem man vorübergehend unterkommen kann. Es wird bei der Hoffnung bleiben, dass alle Menschen einen Ort finden, an dem sie dauerhaft und geschützt leben können.

Bleibende Stangen, Teppiche und mehr

*icht des Bildes mit der Bildunterschrift: Sie sollte "vom Leibe bleiben"*Bleiben steckt auch in vielen *t* dann jemand gerne *bei der Stange*, weil er etwas gerne jedoch nicht gut, dann muss er sich anhören: *Schuster* Anders liegt der Fall, wenn etwas besonders gut gemacht vor anderen prahlt. Da muss man sich nicht wundern, wenn man den Satz zu hören bekommt: *Bleib auf dem Teppich.*

Und kommt man mit einer dick verschnupften Nase ins Büro, muss man sich nicht wundern von den Kollegen mit einem *Bleib mir vom Hals!* oder *Bleib mir vom Leibe!* empfangen zu werden. Niemand will gerne angesteckt werden.

Alles hängengeblieben?

Sie sind hoffentlich nicht *auf der Strecke geblieben* bei all diesen Erklärungen und haben bis zum Ende ausgehalten. *Bleibt zu hoffen*, dass alles *hängen geblieben* ist!

Fragen zum Text

***Sitzen bleiben* bedeutet, dass man …**

1. in der Schule nicht versetzt wird.
2. seinen Platz verlässt.
3. etwas sehr gut beherrscht.

Etwas bleibt … Gedächtnis.

1. beim
2. im
3. zum

Wenn jemand *auf der Strecke bleibt*, dann …

1. hat jemand keinen Erfolg mit etwas.
2. ist das Auto auf der Straße stehen geblieben.
3. ist jemand beim Joggen ohnmächtig geworden.

Arbeitsauftrag

Diskutieren Sie in Ihrer Gruppe die Vor- und die Nachteile des S*itzenbleibens* in der Schule. Erarbeiten Sie gemeinsam eine schriftliche Zusammenfassung des Ergebnisses Ihrer Diskussion.

Auf einen Blick

it der Bildunterschrift: Viele Fernseher machen noch

ck – eine schöne Vorstellung. Oft ist das Objekt der da verguckt man sich schnell. Doch im Rückblick en, dass die Liebe nur einen Augenblick dauerte.

Ein Freund, Werbetexter, verriet mir, dass immer, wenn er ein Produkt bewerben müsse, von dem er gar nicht wisse, wozu es gut sei, formuliere er etwas in der Art wie „ein wunderschöner Blickfang für jede Wohnung“.

Ein Fang

Der Blickfang ist etwas, das Blicke auf sich zieht. Blickfang kann auch ein Mensch sein, ein außergewöhnlich hübscher oder hässlicher Mensch. Jemand, der ins Auge sticht, auffällt. Der wiederum kann auch unauffällig sein: ein Mensch, den man wieder zu erkennen meint, einer, der sich endlich, wie’s scheint, mal wieder blicken lässt.

Und wenn der Erblickte nicht der Gesuchte war? Tja, dann hat man sich wohl – ja, was? "Verblickt"? – Nein, gibt es nicht. "Versehen"? – Gibt es zwar, aber das trifft es nicht. Man hat sich getäuscht. Der erste Blick hat getrogen. Klingt sehr altbacken. Warum nicht sagen "man hat sich verguckt"? Geht auch nicht. Das heißt: "man hat sich (ein wenig) verliebt". Wahrscheinlich auf den ersten Blick ...

Rundherum und in die Ferne

Reißen wir uns von dem Anblick los, lassen wir den Blick schweifen! Schön ist es, auf dem Gipfel eines Berges zu stehen, keine Wolke trübt den freien Blick, so dass man den herrlichen Rundblick, das Panorama, genießen kann. Von ganz oben überblickt man so vieles! Das nennt man "Fernblick" oder auch "Fernsicht" – nicht aber "Weitblick". Der Weitblick zielt nicht auf große örtliche Entfernung, sondern zeitliche. Einer, der mit Weitblick vorgeht, versucht vorausschauend zu handeln, er plant und wird vor der Bergbesteigung den Wetterbericht studieren. Denn Nebel verkürzt die Sichtweite. Und es ist ärgerlich, wegen mangelnden Weitblicks keinen Fernblick zu haben.

Auch Planung hat Tücken. Der Plan: Urlaub am Meer. Das Foto im Prospekt zeigt den Blick (die Ansicht) aus dem Hotelzimmer: unverstellt der Blick (die Aussicht) aufs Meer. Aber der Fotograf wählte einen Blickwinkel (Perspektive), der geschickt verschweigt, dass zwischen Hotel und Meer eine mehrspurige Schnellstraße verläuft. Bis man das durchblickt hat, bzw. moderner: "geblickt" hat, tja, da ist es zu spät. Noch Jahre später, im Rückblick, ärgert man sich ... Das ist der »Blick zurück im Zorn«. Ursprünglich ist das der Titel eines Theaterstücks. Verfilmt mit Richard Burton. Der konnte ja zornig gucken...

Angst vor Blicken

Schon die alten Ptolemäer listeten Sprüche auf wider die Macht des bösen Blicks. Die antike Sagenwelt kennt die Medusa, die alles, was sich ihrem Blick entgegenstellt, versteinert. Das christliche Mittelalter kannte Hexenverfolgungen. Als Hexen verbrannt wurden Frauen, die es laut Anklage verstanden – Zitat – "bisweilen Menschen und Tiere durch den bloßen Blick, ohne Berührung zu behexen und den Tod zu bewirken" (aus dem „Hexenhammer“ von 1487).

Die Hexenverbrennungen sind Geschichte, der böse Blick nicht. Wer hat noch nicht jemandem mal, aus Neid oder Wut, einen bösen Blick zugeworfen? Oder war Adressat eines bösen, eines stechenden Blicks? Und hat dann mehr oder weniger entsetzt gedacht: "Oje, wenn Blicke töten könnten ...."

Im Mittelpunkt und dahinter

Das Anglotzen oder Anstarren ist eine dem bösen Blick verwandte Art des Anblickens. Im Blickpunkt (Mittelpunkt) des Interesses: der Prominente, er ist "Blickfang", wird förmlich mit Blicken verschlungen – real und als Bild. Überall blicken uns Promi-Fotos an, die Boulevard-Presse lebt vom indiskreten Blick hinter die Kulissen. Die größte Boulevardzeitung der Schweiz heißt "Blick". Das lässt ja tief blicken...

ler Filmemacher weiß: das Böse allein macht nicht Blickes funktioniert auch positiv. Statt hasserfüllt zu lick auch liebevoll zu bezaubern. Beim Flirten: Man Blickkontakt her, tauscht Blicke aus, und dann? – s, sogar auf den ersten Blick.

Vorsicht beim ersten Blick

Aber Vorsicht! „Liebe auf den ersten Blick ist ungefähr so zuverlässig wie Diagnose auf den ersten Händedruck“, spöttelte George Bernard Shaw mit Kennerblick. Milder, aber mit gleichfalls geschultem Blick urteilte Antoine de Saint-Exupéry : “Liebe besteht nicht darin, in den anderen hineinzustarren, sondern darin, gemeinsam nach vorn zu blicken.“ Dem ist nichts hinzuzufügen …

Fragen zum Text

Was kann ein Hotelprospekt nicht versprechen?
1. Meerblick
2. Weitblick
3. Fernblick

Wenn zwei Menschen *Blickkontakt* haben, …
1. sehen sie einander an.
2. sehen sie in die gleiche Richtung.
3. sieht der eine nach vorne und der andere nach hinten.

Wer sich *verguckt* hat, …
1. hat in die falsche Richtung gesehen.
2. hat sich verliebt.
3. hat zu lange vor dem Fernseher gesessen.

Arbeitsauftrag
Suchen Sie folgende Wörter im Text und versuchen Sie, ihre Bedeutung schriftlich anzugeben. Sie dürfen natürlich auch ein Wörterbuch benutzen: *Weitblick* (auch *Weitsicht*), *Fernblick* (auch *Fernsicht*), *Blickfang, Blickkontakt, Augenblick, Rückblick*.
Blockade

Großansicht des Bildes mit der Bildunterschrift: Eine Seeblockade

Blockieren kann man vieles. Etwa Städte, Länder oder auch das eigene Denken. Allerdings ist keine Blockade unüberwindbar.

Unser Stichwort diese Woche ist "Blockade". Das Wort ist eine so genannte französisierende Bildung. Das bedeutet, dass es lediglich französisch klingt, aber kein rein französisches Wort ist. "Blockade" nämlich heißt in der Sprache unserer Nachbarn "blocage".

Ursprung des "Block"

Wann und woher aber kam "bloc" mit "c" ins Französische? Mit großer Wahrscheinlichkeit aus dem Mittelniederländischen, und zwar schon im 13. Jahrhundert. "Bloc" war das Wort für den rohen, grob behauenen Baumstamm oder auch Baumstumpf.

Das Wort "Blockhaus" erklärt sich direkt aus dieser Bedeutung von Block und ist fast gleichzeitig mit Block ebenfalls ins damalige Französisch eingewandert. "Blockhaus", fest im französischen Wortschatz verankert – und von der deutschen Schreibweise lediglich durch das kleine "b" unterschieden – ist noch heute das Wort für das, was auch im Deutschen unter einem "Blockhaus" verstanden wird; beziehungsweise einem gepanzerten Befehlsstand oder einem kleineren Bunker.

Aus der Militärsprache

Das "Blockhaus" – aus schweren Holzstämmen zusammengezimmert – ist eine stabile Sache. So bestanden die frühen militärischen Bollwerke, die Forts, aus "Blockhäusern" mit schwer überwindlichen Zäunen, den Palisaden. Diese hölzernen Festungen waren oft Grenzsicherungen. Sie blockierten die freie Durch- oder Weiterfahrt.

"Blockieren", das Verbum, ist als direkte Ableitung des französischen "bloquer" während des 17. Jahrhunderts ins Deutsche gelangt. Es hatte zunächst wie "Blockade" auch eine rein militärische Bedeutung. Wobei noch eine kleine sprachgeschichtliche Anmerkung zu "Blockade" nachzutragen ist: Mit großer Wahrscheinlichkeit wurde es aus dem italienischen "bloccata" entlehnt.

Verschiedene Formen

"Blockade" heißt militärisch Ein- oder Absperrung, Einschließung, Einkreisung und Einkesselung. Ziel der Blockade ist es, die Bewegungsunfähigkeit des Gegners zu erreichen. Das kann mit unterschiedlichen Mitteln zu unterschiedlichen Zwecken geschehen. Es gibt "Seeblockaden", durch die die Ein- beziehungsweise Ausfahrt von gegnerischen Schiffen verhindert wird, "Wirtschaftsblockaden", mit

denen ein Land oder mehrere Länder unter Druck gesetzt werden, um politische Zugeständnisse zu erzwingen.

Das alles ist etwas vereinfacht ausgedrückt, trifft aber den Kern der Sache. Die schwerwiegendste Blockade der jüngeren deutschen Geschichte war die Berliner Blockade. Die damalige sowjetische Besatzungsmacht in Deutschland verfügte die totale Sperrung aller Land- und Wasserwege von und nach Westberlin. Die Berliner Blockade dauerte vom 24.06.1948 bis zum 12.05.1949.

Napoleons "Kontinentalsperre"

Als – wenn man so will – Musterbeispiel einer allumfassenden Blockade ist jene anzusehen, die Napoleon I. gegen England am 21. November 1806 erließ. Unter dem Begriff "Kontinentalsperre" ist sie in die Geschichte eingegangen.

"Blockade" und "blockieren" sind Wörter, die seit dem frühen 20. Jahrhundert als Fachausdrücke auch in der Sprache der Technik, Medizin und Psychologie gebraucht werden. Beispiel: Um zu verhindern, dass Laufräder bei Fahrzeugen während des Bremsvorganges nicht mehr ohne Drehbewegung gleiten, also blockieren, ist in modernen Autos ein Antiblockiersystem – kurz ABS – eingebaut.

Innere Blockaden

Blockierungen beim Menschen mittels Einbau eines technischen Systems aufzuheben, ist nur bedingt möglich. Blockierungen der Atemwege, unterbrochene, sprich blockierte Nervenleitungen haben oft vielfältige Ursachen. Die inneren Blockierungen, die seelischen Blockaden, das sind Störungen psychischer Vorgänge: Verdrängungen, Lähmungen und Hemmungen. Sie aufzuheben erfordert ausgeklügelte Diagnose- und Behandlungsmethoden, die sich von Fall zu Fall unterscheiden. Am schwierigsten ist wohl den Denkblockaden beizukommen. Wer nicht denken will, der will halt nicht.

Fragen zum Text

Ein Blockhaus ist …
1. ein kleiner Bunker.
2. ein gemütliches Holzhaus.
3. ein Haus in einer blockierten Zone.

Das Verb zu "Blockade" lautet …
1. blockagieren.
2. blockieren.
3. blockadieren.

Als Musterbeispiel einer Blockade gilt …

1. die Berliner Blockade.
2. die Denkblockade.
3. die Blockade Englands durch Napoleon.

Arbeitsauftrag

Informieren Sie sich genauer über die "Berliner Blockade". Bereiten Sie eine kurze Präsentation vor und erklären Sie die genauen Umstände der Blockade.

Blut

it der Bildunterschrift: Dieser freundliche Herr hat

ren – Blut ist ein ganz besonderer Saft. Es ist das hen. Aber Blut hält nicht nur ihn am Leben, sondern he.

Mephisto: Du unterzeichnest dich mit einem Tröpfchen Blut.
Faust: Wenn dies dir völlig Gnüge tut, so mag es bei der Fratze bleiben.
Mephisto: Blut ist ein ganz besonderer Saft.

… lässt Goethe seinen Mephisto zu Faust sagen, um mit ihm den Teufelspakt zu besiegeln, der Mephisto die Seele des Doktor Faust sichert. Blut ist in der Tat ein ganz und gar besonderer Saft, für unseren Körper, aber auch für die Sprache. Gefühle: Begeisterung, Liebe und Hass, Wut, Ärger und Raserei werden damit zum Ausdruck gebracht, aber auch soziale Herkunft und Zugehörigkeit, Engagement und vieles mehr.

Aristokratisch und ausgeglichen

Als *blaublütig* gelten die Adligen, auch wenn durch ihre Adern dasselbe rote Blut fließt wie durch die Körper anderer Menschen, nämlich so bis zu 6 Liter pro Minute. Blau deshalb, weil Adlige früherer Jahrhunderte sehr darauf achteten, keine Sonne abzubekommen. Braun wurden nur die einfachen Menschen bei der täglichen Arbeit auf dem Felde. Durch diese blasse weiße Haut der Hochwohlgeborenen schienen die Adern bläulich hindurch und erweckten so den Eindruck, dass blaues Blut in ihnen fließt. Unfug, aber in der Sprache hat sich’s gehalten.

Kaltblütig hingegen ist derjenige, der ohne Regung und Mitgefühl auch das Schlimmste in aller Ruhe tun kann, im Extremfall sogar morden. Das kalte Blut wird so sehr mit Ruhe und Gelassenheit verbunden, dass sogar spezielle

Pferderassen mit hohem Körpergewicht und ausgeglichenem Temperament als *Kaltblüter* bezeichnet werden. Tatsächlich ist ihr Blut allerdings genauso warm wie das anderer Pferde. Und übertrieben hektische Menschen versucht man oft mit dem Zuspruch "*Ruhig Blut*" zu besänftigen.

Blutbad und Blutsbande

Wenn man heftig erschreckt wird, *gefriert einem das Blut in den Adern*. Bildlich gesprochen natürlich. Als *blutrünstig* gelten Vampire. Aber die gibt es ja nur im Film. Doch existieren auch im normalen Leben besonders aggressive Menschen, die darauf aus sind, andere zu verletzen. Menschen, die Kampf und Gewalt aus einer abartigen Lust oder Ideologie heraus suchen. Soldaten im Krieg oder enttäuschte Liebhaber, denen es egal ist, wenn sie in ihrer Wut für *Blutvergießen* sorgen, und im Extremfall sogar ein *Blutbad* anrichten.

Blut ist dicker als Wasser, heißt es. Vor allem dann, wenn man sich wundert, dass Menschen, die sich in Meinung und Charakter sehr unterscheiden, dennoch zueinander halten. Die *Blutsbande*, die familiäre Bindung und direkte Verwandtschaft lässt eben viele Menschen über das Trennende hinweg blicken. Zum Beispiel, wenn der Sohn des überzeugten Sozialdemokraten als junger Erwachsener plötzlich Sympathien für nationale Parolen entwickelt oder für kommunistische. Solche Fehltritte sorgen zwar anfangs immer für *böses Blut* und Ärger, letztlich aber werden sie dem *eigen Fleisch und Blut* doch eher verziehen als irgendwelchen Fremden.

Aus Fleisch und Blut – wie du und ich

Ein umgangssprachlicher *Mensch aus Fleisch und Blut* muss dagegen nicht mit einem verwandt sein, nicht einmal bekannt. Der Spruch dient nur der Betonung. *Ein Mensch aus Fleisch und Blut* ist nicht abgehoben, nicht heilig, nicht überirdisch, nicht extrem sonderbegabt, sondern einer wie wir, Durchschnitt, normal, mit Fehlern und Eigenarten. Dagegen ist das, was *in Fleisch und Blut übergeh*t, etwas lange Eingeübtes: ein Text, ein Tanz, ein Lied oder auch Handgriffe an der Maschine bei der täglichen Arbeit.

So sehr kann manches in Fleisch und Blut übergehen – wie automatisiert ablaufen – dass es schon manchmal stört. Zum Beispiel, wenn beim neuen Auto der Schalter fürs Licht an anderer Stelle angebracht ist als beim alten und man deshalb abends immer die Scheibenwischer in Gang setzt, statt der Scheinwerfer.

Herzblut

Das passiert nicht nur *blutigen Anfängern*. Im Gegenteil, eher sogar geübten Fahrern. Viel *Herzblut* hängt an Dingen, die uns wichtig sind. Dem Maler an Farben und Formen, dem Dichter am Klang der Worte. Wenn die in Unordnung sind, blutet ihm, dem Maler oder Dichter – etwas übertrieben ausgedrückt – das Herz. Ein falsches Wort, ein missglückter Pinselstrich *bringt* ihr *Blut in Wallung*. Denn meistens ist diese Liebe und Fähigkeit ja mit viel Mühe erkämpft. Die Naturtalente, denen alles *im Blut liegt*, sind eher selten.

Derjenige, der einmal *Blut geleckt* und Gefallen an etwas gefunden hat, will es genau wissen und sucht immer mehr. Der Literaturliebhaber gute Bücher, der Briefmarkensammler seltene Exemplare und der Hobbykoch ausgefallene Rezepte und Geschmackserlebnisse.

Chaos

Ball-Hooligans

ung, ein heilloses Tohuwabohu, der Gegensatz zum s: das Chaos. Philosophen und Wissenschaftler e Menschen verursachen es.

während der Feiertage kommt es zu einem *Verkehrschaos*, weil alle gleichzeitig mit dem Auto in den Urlaub fahren wollen. Auf Flughäfen werden Flüge gestrichen, weil ein *Schneechaos* herrscht. Eine ganze Stadt wird durch einen Staubsturm *ins Chaos gestürzt. Chaos auf dem Schreibtisch*. *Chaotische Menschen*.

Etwas Philosophie

Nach modernem Verständnis ist Chaos ein Zustand der völligen Unordnung. In der griechischen Antike hatte es zunächst eine andere Bedeutung. *Chaos* ist dem griechischen *cháos* entlehnt, was so viel wie *leerer Raum* bedeutet, aber auch den Urzustand der Welt bezeichnet. Am Anfang aller Zeiten und Welten herrschte eben das Chaos.

Im Verständnis der antiken griechischen Naturphilosophie stellte man sich das Chaos als einen sich öffnenden Abgrund vor. In diesem bildete sich dann ein ungeordneter und in seiner Beschaffenheit noch völlig unbestimmter Stoff. Der griechische Philosoph Hesiod sprach von einem *gähnenden Abgrund*. Für den Philosophen Aristoteles wurde daraus ein *leerer Raum*; Platon und andere Philosophen deuteten das Chaos dann als *wüstes Durcheinander*.

Der Gegenpol

Den griechischen Mythen nach war Chaos der erste Zustand der Welt. Aus ihm heraus entwickelte sich – einer Kettenreaktion vergleichbar – der Kosmos, das Weltall oder Universum. Dort herrscht Ordnung und eine gewisse Harmonie im Ganzen. Der Kosmos bildet somit den Gegenpol zum Chaos.

Schöpfer der Welt

Frage, die damals die Menschen beschäftigte, war: Wer Urmasse? Wer ließ sie zur Welt werden? In vielen pfer, der in dieses Chaos eingreift, es formt und ordnet.

Marduk der Herr, der sich gegen den Chaosdrachen e Welt erschuf. Er zerriss den Drachen und machte aus den Teilen des Körpers Himmel und Erde. Aus diesem Mythos entstand das Weltbild von der Himmelsschale, die sich über die Erdscheibe wölbt. Im Alten Testament war es Gott, Jahwe, der aus dem Chaos Himmel und Erde schuf. Das Chaos im biblischen Schöpfungsbericht hat auch einen Namen: *tohu wa-bohu*.

So ein Tohuwabohu

Das *Tohuwabohu* war also der Zustand vor dem eigentlichen Schöpfungsakt. In der heutigen Alltagssprache wird häufig von *so einem Tohuwabohu* gesprochen, womit ein heilloses Durcheinander gemeint ist.

Das Wort bedeutet im Hebräischen so viel wie *wüst und leer*. Wirrwarr, Unordnung, Durcheinander – das sind die Bedeutungen, die sich von der Antike bis in unsere Zeit für die Bedeutung von Chaos erhalten haben.

Chaosforscher

Ein Muster, nach dem chaotische Verhältnisse entstehen, ist nicht erkennbar. Dennoch versuchen *Chaosforscher* Erklärungen zu finden. Warum verändert sich etwas nach einer gewissen Zeit, durch geringste Einflüsse, und führt zu einem völlig anderen Verhalten als erwartet?

Vor allem Mathematiker und Physiker beschäftigen sich mit solchen Fragen. Aber auch in der Geschichtswissenschaft, der Medizin, der Wirtschaft oder auch der Psychologie werden Erklärungen für bestimmte *chaotische Entwicklungen* gesucht. Warum zum Beispiel treffen Wettervorhersagen nicht immer zu, oder warum läuft jemand Amok?

Chaoten, die Unordnung verbreiten

menschliche Urheber des Chaos ist der *Chaot*. Das ist anden, der keine innere Struktur hat und Unordnung um gangssprachlich findet man das in einer bekannten ier sieht es ja aus wie bei Hempels hinterm Sofa" – oder

Das bedeutet nicht, dass der gute Mensch, auf den man den Spruch anwendet, wirklich Hempel heißt. Pate für die Redensart stand wohl der Schausteller Hempel, der gegen Ende des 19. Jahrhunderts mit dem Zirkus Hagenbeck unterwegs war. Herr Hempel hatte – anders als die anderen Schausteller – die Angewohnheit, seinen Müll unter den Wohnwagen zu kehren und nicht wegzuräumen. Aber da in Wohnungen ja bekanntlich keine Wohnwagen stehen, wurden eben Betten oder Sofas daraus.

Chaoten, die verändern wollen

Unordnung ganz anderer Art verbreiten sie: die politischen Chaoten. Sie sind Gegner des jeweils herrschenden Systems. Sie wollen es meist beseitigen oder radikal verändern – häufig mit roher Gewalt.

Diese *Autonomen* oder *Radikalen* werden von den Herrschenden abwertend als *Chaoten* bezeichnet. In deren Kreisen jedoch wird der Begriff durchaus positiv, als Bestätigung ihres Handelns gesehen.

Tarn-Chaoten

*Chaos schaffen für einen guten Zweck*Etwas verändern e Chaoten-Gruppe, allerdings nicht mit Gewalt: Ende der n in Deutschland der *Chaos Computer Club*. Die nde Computernetze ein.

s keinen Schaden anrichten, sondern auf Lücken in Sicherheitssystemen hinweisen. Anfangs heftig kritisiert, werden die Mitglieder des Vereins inzwischen gerne auch von namhaften Unternehmen zu Rate gezogen.

Kreative Chaoten

Ja, und dann gibt es noch die Sorte Chaoten, die die Unordnung, das Wirrwarr braucht, um etwas zu schaffen, um kreativ sein zu können. Womit sie letztendlich der antiken Vorstellung von Chaos nahe kommen. Häufig sind diese Menschen bemüht, ihre unorganisierte Betriebsamkeit mit dem Anschein des Außergewöhnlichen zu versehen.

Ihnen kann man nicht richtig böse sein. Sie werden deshalb gerne auch als *liebenswerte Chaoten* bezeichnet. Und in gewissen Kreisen gilt es als nachgerade schick, wenn es immer so ein bisschen chaotisch zugeht.

Fragen zum Text

In der Antike wurde *Chaos* gesehen als …
1. der Ursprung der Welt.
2. die Unordnung auf den Straßen.
3. harmonische zwischenmenschliche Beziehungen.

In der Bibel wird Chaos bezeichnet als …
1. Tobuwahohu
2. Tohuwabohu
3. Towahubohu

Von einer *Kettenreaktion* spricht man im übertragenen Sinn, wenn …
1. jemand nur auf Kettenrasseln reagiert.
2. sich chemische Stoffe umwandeln.
3. mehrere Dinge hintereinander geschehen, die von etwas ausgelöst wurden.

Arbeitsauftrag
Schreiben Sie eine Kurzgeschichte über das Zusammenleben eines Chaoten mit jemandem, der sehr ordentlich ist. Lesen Sie Ihre Geschichte der Gruppe vor.

Charaktertypen

en kein Fahrzeug, um weiter zu kommen,
n ohne Schneebesen aus, und Überflieger können
ngst haben. Ein Blick auf verschiedene

Legendär ist die "Zimtzicke": eine schwierige Person, meistens unfreundlich, launisch und unberechenbar in ihren Reaktionen und Entscheidungen, wie eine junge hin- und herspringende Ziege. Heute kommt die Zicke sprachlich meist ohne Zimt aus, einen Zusatz, der das Zickige noch etwas unterstreichen sollte. Abgeleitet von dem teuren und delikaten Gewürz bedeutete "zimtig" in vergangenen Jahrhunderten, kompliziert und umständlich zu sein.

Vom Waschlappen zum Warmduscher

Die Sprache ist Moden unterworfen; und ein wenig aus der Mode gekommen ist der "Waschlappen" als Ausdruck für einen Feigling oder einen besonders empfindlichen Mann. In der neueren Umgangssprache bezeichnet man einen solchen Charakter eher als "Warmduscher".

Mit Sicherheit handelt es sich dabei nicht um eine durchtrainierte "Sportskanone", die den Tag mit einem 20-Kilometer-Waldlauf beginnt. Ein "Weichei" eben, das sich hin und wieder als "Schlaftablette" oder "trübe Tasse" beschimpfen lassen muss.

Schein und Sein

Zeitlos und von Moden unabhängig ist dagegen die Bezeichnung "Schaumschläger". Der Schaumschläger sorgt immer für viel Aufsehen, hält große Reden und prahlt mit seinen Fähigkeiten, hat aber letztlich nur wenig zu bieten.

Viel zu bieten hat der "Dünnbrettbohrer" übrigens auch nicht. Ganz gleich, ob bei seiner Arbeit oder auf der Karriereleiter: Immer sucht er den einfachsten Weg, will mit möglichst wenig Einsatz möglichst weit und hoch kommen. Er ist ein oberflächlicher, bequemer Mensch und somit das Gegenstück zum engagierten Idealisten, der für seine Überzeugung kämpft. Er unterscheidet sich auch vom peniblen, übergenauen "Erbsenzähler", für den weniger der Inhalt zählt als die Korrektheit der Form.

Der eine macht vor – der andere nach

Der "Überflieger" hat all das nicht nötig. Mit der besonderen Begabung ausgestattet, schneller als andere zu verstehen und zu begreifen, eignet er sich in kürzester Zeit alles an, was man für Beruf und Karriere wissen muss.

Eine besondere Spezies ist der "Trittbrettfahrer". Er lebt von der Nachahmung. Sei es, dass er als Angestellter schnell die gleiche Meinung vertritt wie der neue Chef, als Händler das erfolgreiche Produkt des Konkurrenten im Angebot hat oder als Politiker die Slogans anderer übernimmt, um beim Volk gut anzukommen.

Prolos und Bonzen

"Proletarier" war früher ein politischer Klassen- und Kampfbegriff und stand für die benachteiligten Menschen der gesellschaftlichen Unterschicht. Umgangssprachlich übrig geblieben ist von dem Wort "Proletarier" heute nur der so genannte "Proll" oder auch "Prolo", ein abwertender und oft diskriminierender

Begriff, der mit Politik kaum noch etwas zu tun hat. Er steht für eine schlichte und derbe Ausdrucksweise und grobe Umgangsformen.

Am anderen Ende der Gesellschaft stehen die so genannten "Bonzen": Menschen mit Geld und Macht, die beides auch gerne zeigen und einsetzen und selten als feinsinnig gelten.

Die Ewiggestrigen

Stetes Feindbild der Intellektuellen ist der "Spießer", hochsprachlich auch "Spießbürger" genannt. Sein Name leitet sich vom Vorrecht der mittelalterlichen Stadtbewohner ab, Waffen tragen zu dürfen. Heute gilt als Spießer, wer starr an alten Lebensgewohnheiten festhält und engstirnig alles Neue und Moderne ablehnt.

Zicke, Warmduscher, Überflieger oder Spießer: welchen dieser Typen Sie verkörpern, hängt oft nicht von Ihnen allein ab, sondern vom Betrachter. Und natürlich davon, wie wohl der Ihnen gesonnen ist.

Dampf

Dampf

ht, das ist er – der Dampf. Physikalisch ist seine lären. In zwischenmenschlichen Beziehungen spielt er bedeutende Rolle, etwa beim "Hans Dampf".

Es dampft. Etwa in einem türkischen Hamam, in Themalbädern und an Schwefelquellen. Auch wenn wir Wasser kochen oder eine Tasse mit einem heißen Getränk in den Händen halten, wenn es draußen kalt ist. Und wer kennt nicht, in der Erkältungszeit, das Handtuch über dem Kopf und denselbigen dann über einer Schüssel mit dampfendem Wasser.

Feuer und Dampf?

"Dampf": Ein Wort, dessen Bedeutungsvielfalt vom Physikalischen – Stoff in gasförmigem Zustand, zum Beispiel Wasserdampf – bis in den Bereich zwischenmenschlicher Beziehungen reicht. "Jemandem einen Dämpfer aufsetzen" bedeutet, "ihn oder sie mäßigen, sein oder ihr übertriebenes Selbstgefühl mindern". So steht es im Lexikon.

Wir müssen nicht bis zu den indogermanischen Wurzeln von "Dampf", "dampfen" oder "dämpfen" vordringen; es genügt zu wissen, dass die ursprüngliche Bedeutung von "dämpfen" "das Feuer ersticken" war. Denn ein loderndes Feuer raucht so gut wie nicht. Schüttet man aber Erde oder Wasser darauf, erstickt es unter starker Rauchentwicklung und verlöscht schließlich.

Der sanfte, leise Dampf

So wie ganz wörtlich genommen ein Feuer gedämpft wird, lässt sich im übertragenen Sinn Vielerlei dämpfen. Erwartungen zum Beispiel. "Dämpfen" in diesem Sinne bedeutet "verringern". Gedämpfte Erwartungen führen zu gedämpfter Stimmung, der Dimmer an der Wohnzimmerlampe sorgt bei Bedarf für gedämpftes Licht.
Gegen Abend erscheinen die Farben der Natur in gedämpftem Licht; wir sprechen – wenn nicht alle Umstehenden mitkriegen sollen, was wir sagen – mit gedämpfter Stimme, der weiche Teppichboden dämpft das Geräusch unserer Schritte, in den Restaurants berieselt uns gedämpfte Musik.

Dampf in Musik und Industrie

Beispiele ohne Ende. Was nun aber die Musik betrifft, so gibt es für einige Streichinstrumente "Dämpfer" genannte Klammern, die auf den Steg gesetzt, die Tonstärke deutlich reduzieren, also dämpfen und überdies die Klangfarbe verändern; was jedoch nicht mit gedämpfter Musik gleichzusetzen ist. Die ist einfach leise oder undeutlich zu hören. Aus der Nachbarwohnung beispielsweise. Lauter ging es da zu Zeiten der Dampfmaschine ab, die das Sinnbild der Industrialisierung schlechthin war. Dass die Eisenbahn mit den Dampflokomotiven, die auch Dampfrösser genannt wurden, das Verkehrswesen geradezu revolutionierte, ist hinlänglich bekannt.

Dampf im Haushalt

Auch im Haushalt geht es nicht ohne Dampf ab. Früher wurden Hosen und Hemden mittels eines feuchten Tuches beim Bügeln gedämpft. Schneller und einfacher geht das mit dem Dampfbügeleisen.
Nicht unbedeutend ist der Dampf auch in der Küche. Fisch, Fleisch, Gemüse, Kartoffeln werden gedämpft, also "durch Dampf gegart". Und das in einem Dampfkochtopf schonend und in kurzer Zeit. Im wahrsten Sinn des Wortes steht dieses Gerät wie jeder Dampfkessel unter Dampf, also unter Druck. Damit dieser Druck nicht so groß werden kann, dass der Topf in die Luft fliegt, gibt es ein Überdruckventil zum Dampfablassen.

Hans Dampf

Auch wir müssen mitunter "Dampf ablassen". Dann schimpfen wir lautstark über etwas oder über jemanden, das oder der uns aufgeregt hat. Vielleicht der "Hans Dampf in allen Gassen"? Dieser muss bei allem dabei sein, hat aber meist außer einer großen Klappe herzlich wenig zu bieten. Ein Schwätzer also, dem man so wenig Bedeutung beimessen muss wie dem Dampf, der sich auflöst und verfliegt.

Fragen zum Text

Dämpfen kann man …

1. die Natur.
2. Kleidungsstücke.
3. Öl.

Sinnbild der Industrialisierung ist …

1. der Dampfkessel.
2. die Dampfmaschine.
3. die Dampfnudel.

Ergänzen Sie: Hans Dampf …
1. mit großer Klappe.
2. trinkt Glühwein.
3. in allen Gassen.

Arbeitsauftrag:
Schreiben Sie eine kurze Geschichte über einen "Hans Dampf in allen Gassen". Verwenden Sie darin mehrere Sätze, in denen "Dampf" oder "dämpfen" vorkommen.

Dauer

ange dauern. Sie kann auch schnell vorbei gehen. Es an in der Zeit tut. Während der langweiligen eit still. Ein guter Kuss kann nicht lang genug dauern.

Nun hat es aber wirklich lange genug gedauert! Oder? Dauernd kalt, dauernd schlechtes Wetter, andauernd Nachtfrost. Ja, dieser Winter dauerte lange. War hartnäckig. Aber jetzt, man mag es kaum glauben, scheint sich der Frühling zu melden, wird es milder und alle – oder fast alle – atmen auf.

Dauerbrenner

"Dauer" heißt diese Woche das Stichwort; und wir fügen gleich hinzu, dass auch das Verb "dauern" und das Adjektiv "dauerhaft" Erwähnung finden werden. Nun sind ja während dieses Winters – insgesamt stetig – die Preise fürs Öl gestiegen, also auch fürs Heizöl. So mancher hat sich da an die guten alten Öfen erinnert, die mit Briketts oder Kohlen befeuert wurden.

Was das mit unserem Stichwort zu tun hat? Nun, solche Öfen wurden Dauerbrenner genannt, aufgrund der langen Brenndauer ihrer Brennstoffe. Mit der Verbreitung der Zentralheizung verloren diese Öfen an Bedeutung; der Begriff aber ist geblieben. Im übertragenen Sinn erweist sich etwas als Dauerbrenner, was sich als dauerhaft erfolgreich erwiesen hat. Zum Beispiel ganz bestimmte Musikstücke. Bücher. Die Bestseller. Im Bereich der Automobiltechnik war der

VW Käfer ein Dauerbrenner. In Frankreich der Renault 4CV und der unvergessene Citroen 2CV. Aber auch ein Problem, ein Thema, das immer wieder Anlass zu Diskussionen liefert, ist ein Dauerbrenner.

Dauerlutscher

Wesentlich interessanter: Ein Kuss, der eine Ewigkeit und noch ein bisschen länger dauert, wird gelegentlich immer noch als Dauerbrenner bezeichnet. Er gehörte so ab den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts – mein Gott wie sich das anhört - zum Wortschatz der Teenies.

Natürlich nicht nur zum Wortschatz. Da die jungen Leute Umfragen zu Folge sich immer mehr auf klassische Werte besinnen, könnte ja auch ihr Wortschatz wieder zu Ausdrücken finden, die derzeit noch als retro gelten. Denn wenn im Jargon ein Six-Pack Bier "Herrenhandtäschchen" heißt, weshalb sollte dann der Dauerbrenner nicht auch sprachlich wieder zu Ehren kommen.

Die Zeit anhalten

Jetzt aber der obligatorische Blick ins Wörterbuch. Im DUDEN finden wir eine wunderbare Definition für dauern: "Eine bestimmte Dauer haben, eine bestimmte, unbegrenzte Zeit währen, anhalten." Was heißt das? Man kann sagen, dauern bezeichnet den zeitlichen Ablauf eines Vorgangs, eines Geschehens.

Wie immer helfen zu Erklärung dürrer Definitionen Beispiele. "Das 60 Grad Waschprogramm dauert eineinhalb Stunden." Zweites Beispiel: "Die Dienstbesprechung dauerte eineinhalb Stunden." Und Beispiel drei: "Sie trafen sich für die Dauer von eineinhalb Stunden in der Nähe des Bahnhofs. Ein kurzes, heftiges Wiedersehen. Eineinhalb Stunden Glück und Schmerz und Traurigkeit; alles zugleich."

Zeitempfinden

Dreimal dauern, dreimal die gleiche Zeitdauer, aber dreimal höchst unterschiedliches Dauern, wenn man es auf die menschliche Wahrnehmung und Empfindung bezieht. Wie lange das Waschprogramm dauert, ist uns letztlich egal.

Wenn wir aber an einer sturzlangweiligen Besprechung teilnehmen müssen, schauen wir alle paar Minuten verstohlen auf die Uhr. Eineinhalb Stunden scheinen die Vorstufe zur Ewigkeit zu sein. Unseren Liebenden auf der Durchreise sind eineinhalb Stunden hingegen ein Wimpernschlag, ein Augenblick: "Verweile doch! Du bist so schön!"

Dauernd dauern

Der Bedeutungsumfang von Dauer beziehungsweise dauern ist je nach Kontext und/oder den zahlreichen mit Dauer gebildeten Substantiven wahrlich weit gespannt. Von A bis Z lassen sich diese Komposita durchbuchstabieren. Was für einen Klang hat in diesen Tagen das Wort Dauerarbeitslosigkeit. Oder Dauerbelastung. Vom Dauerfrost haben wir schon gesprochen.

Die Anmutung, also das, was wir beim Hören oder Lesen eines Wortes empfinden und mit ihm verbinden, ist natürlich von Person zu Person unterschiedlich, aber dennoch werden die meisten von uns die genannten Begriffe als negativ empfinden. Wogegen Worte wie Dauermieter, Dauerwurst oder Dauerzustand uns nicht unbedingt gefühlsmäßig berühren.

Für immer

Ganz ähnlich ist es mit dem Adjektiv dauerhaft. Bei dauerhafter Erwerbslosigkeit werden wir, wenn wir nicht ganz aus Stein sind, schon ein bisschen Wirkung zeigen, auch wenn sie uns nicht persönlich betrifft.

Am anderen Ende der Skala, dem positiven, finden wir dauerhaft in seiner schönsten Verbindung; der dauerhaften Liebe. Sie ist in ihrer Dauerhaftigkeit – kein schönes Wort in diesem Zusammenhang, aber als dem Stichwort zuträgliches erlaubt – die Gewähr, dass sie alles überdauert und übersteht, was die Liebenden gefährdet.

Sommerliebe

Überhaupt. Die Liebe. Sie kann nicht lange genug dauern. Im Gegensatz zum Winter.

Fragen zum Text

Wenn etwas dauerhaft erfolgreich ist, nennt man es …
1. Dauerlutscher.
2. Dauerbrenner.
3. Feuerlöscher.

Eine langweilige Besprechung scheint …
1. ewig zu dauern.
2. schnell vorbei zu gehen.
3. nur sehr kurz zu dauern.

Der Winter … drei Monate.

1. dauerhaft
2. dauernd
3. dauert

Arbeitsauftrag

Wenn man auf etwas wartet, scheint die Zeit still zu stehen. Doch die Zeit verfliegt nur so, wenn man etwas Schönes erlebt. Schreiben Sie ein Erlebnis auf, bei dem die Zeit einfach nicht vergangen ist, und eines, bei dem die Zeit sehr schnell vergangen ist.

Weitgehend ausgestorben – DDR-Sprache

olk liebevoll Rennpappe oder Plastebomber genannt

früheren DDR stammt, weiß, was ein "VEB" oder egriffe aus ostdeutschem Sprachgut haben sich sch gefestigt. Weitere Lücken füllen wir hier gerne.

Sächsisch wurde zwar bei weitem nicht überall in der früheren DDR gesprochen. Aber es ist DDR-Besuchern (aus dem Westen) als wesentliche Mundart des Ostens in Erinnerung geblieben. "Gänsefleisch ma da Gofferraum uffmache", also "Können Sie vielleicht mal den Kofferraum aufmachen" war eine häufige und selten freundlich betonte Aufforderung von DDR-Grenzbeamten und –polizisten, die im Westen Deutschlands als Witz jahrzehntelang die Runde machte.

Technische Begriffe dominieren den Alltag

Unabhängig vom Dialekt war vor allem das amtliche DDR-Deutsch eine überbordende Fundgrube für bürokratischen Sprachgebrauch. "Bedarfsunterdeckung" entstand dann, wenn die Versorgung mit Lebensmitteln oder anderen Gütern nicht so recht klappte und ein Mangel entstand, was oft geschah. Der "Abschnittsbevollmächtigte" war eine Art offizieller Aufpasser für einen Wohnbezirk. Im "Eheschließungsobjekt", dem Standesamt, wurde geheiratet, Jugendliche trugen, von der Westmode angesteckt, nicht etwa Jeans, sondern "Niethosen", was gleichzeitig eine Distanzierung von der Sprache des Klassenfeindes war, denn Jeans trugen die Kapitalisten im Westen.

Auch wurden Begriffe eingeführt, die auf eine sehr bürokratische Art versuchten, korrekt zu sein, was manchmal zu Wortungetümen führte wie "Rauhfutterverzehrende Großvieheinheit, abgekürzt RGV". Eine solche Einheit war zum Beispiel eine Kuh. Viele der Formulierungen besaßen den Charme einer technischen Bedienungsanleitung. Ungeachtet der tatsächlichen Qualität eines

Restaurants verhieß die Rubrik "Sättigungsbeilage" für Kartoffeln, Reis oder Nudeln nicht gerade kulinarischen Hochgenuss. Und der Versuch, einen besonderen Begriff zu schaffen, endete oft bieder, wie im "Gastmahl des Meeres" für spezielle Fischrestaurants in Bezirksstädten.

Verschleierung durch Wortneuschöpfung

Die DDR-Satire-Zeitschrift Eulenspiegel machte die inzwischen legendäre "Jahresendflügelfigur" bekannt, ein spezieller, wenn auch nicht sehr verbreiteter Ersatzbegriff für den Engel. Derlei Reihungen kamen jedoch öfter vor, wie die "Jahresendprämie" zeigt, sonst eher als Weihnachtsgeld oder 13. Monatsgehalt bekannt.

So mancher Begriff wirkte nach außen wie eine neutrale Bezeichnung, war aber eher eine geschickte, wenn auch steife Beschönigung für das, was tatsächlich dahinter steckte. Die meisten DDR-Bürger unterlagen der "Wohnraumlenkung", und das hieß der staatlichen Einflussnahme auf Mietverhältnisse. So bekamen zum Beispiel junge Paare erst dann eine eigene Wohnung, wenn sie ein Kind hatten, der Staat brauchte Nachwuchs. Begehrte Mangelware waren die nach heutigen Begriffen eher sterilen Plattenbauwohnungen, von den DDR-Bürgern auch "Arbeiterschließfach" genannt. Mit Ironie kommt man eben besser durch den schwierigen Alltag.

Der Schutz des Volkes

Besonders das negative Wahrzeichen der DDR, die Mauer, wurde sprachlich ideologisch frisiert, als Antiimperialistischer bzw. Antifaschistischer Schutzwall packte man die Begründung gleich mit ins Wort. Vor allem zu Feiertagen wurden in der DDR gerne Losungen ausgegeben, besonders in Zeitungen, aber auch auf sogenannten "Sichtelementen", das heißt auf Postern und Plakaten. "Alles zum Wohl des Volkes" war manches Mal zu lesen. Überhaupt kam dem Volk eine besondere Bedeutung zu - zumindest als Begriff - mit entsprechender ideologischer Besetzung. VEB „Volkseigener Betrieb“ hießen die Unternehmen, deren Produktion der Staat per Fünfjahresplan organisierte, oder zu organisieren versuchte. Waren mehrere Betriebe zu einer Art Konzern zusammengeschlossen, wurde daraus ein "Kombinat", natürlich ebenfalls volkseigen. Bücher entstanden meist im VEV, im Volkseigenen Verlag, und für Ordnung sorgte in der DDR die "Volkspolizei".

Natürlich waren sich viele Menschen in der DDR der Sprachlenkung bewusst und formten munter inoffiziell um: aus dem VEB wurde "Von Erich beschlagnahmt" (also Erich Honecker), und die Losung "der Sozialismus siegt" dichtete man munter um in "der Sozialismus siecht". Das entsprach mehr dem allgemeinen

Lebensgefühl. Um in der viel beklagten Mangelwirtschaft zurechtzukommen, improvisierten viele DDR-Bürger mit Produkten aus dem eigenen Garten und einem regen Tauschhandel. Manchmal half natürlich auch einen Verkäufer gut zu kennen, um an Waren zu kommen, die es im offiziellen Angebot nicht gab, die sogenannte "Bückware", die für die meisten unter der Ladentheke verborgen blieb.

Zeugen des DDR-Vokabulars

Nach Maueröffnung und Wiedervereinigung verschwand die „Bückware“ und mit ihr viele klassische DDR-Begriffe, zuallererst natürlich die offiziellen und verordneten. Manches aber hält sich. Hier und da findet sich noch die "Ketwurst" statt des internationalen "Hot Dog". Auf einer verblichenen Tafel wird "Grilletta" statt Hamburger angeboten, vor allem aber der "Broiler" wird nach wie vor gemocht und verzehrt. Das Brathähnchen war aber auch eine vollkommen ideologiefreie Angelegenheit.

Fragen zum Text

Wie wurde die Jeans in der DDR genannt?
1. Nahthose
2. Nothose
3. Niethose

Wann erst bekamen junge Paare eine Wohnung?
1. wenn sie Russisch sprechen konnten
2. wenn sie ein Auto der Marke "Wartburg" fuhren
3. wenn sie ein Kind hatten

Was wird als *Broiler* bezeichnet?
1. ein Bratapfel
2. ein Brathähnchen
3. ein Brathering

Arbeitsauftrag
Seit der Wiedervereinigung Deutschlands sind in Ostdeutschland zwar einige Vokabeln verschwunden, der Dialekt ist aber geblieben. Dieser Dialekt, vor allem der vom Bundesland Sachsen, wird mit Ostdeutschland verbunden und ist somit ein Stereotyp für diese Region. Schreiben Sie einen kurzen Text über einen Dialekt in Ihrem Land, der für eine Region typisch ist.

Deutsche über Deutsch

wirklich ihre Sprache?

sche Sprache? Diese Frage interessiert nicht nur die rage zeigt, wie die Deutschen über ihre Sprache

Es steht schlecht um die deutsche Sprache – das ist die vorherrschende Meinung der Deutschen. Das fand das Institut für Demoskopie in Allensbach in einer repräsentativen Umfrage heraus. Der Aussage "die deutsche Sprache droht immer mehr zu verkommen" stimmten zwei Drittel aller Befragten zu, bei den über Sechzigjährigen sogar drei Viertel. Ein Sprachverfall also, aber was heißt das konkret?

Verkommene Sprache

Erstens, meinen die Deutschen, seien die Rechtschreibkenntnisse mangelhaft geworden. Und zweitens habe sich ein Sprachgebrauch breitgemacht, in dem es wimmelt von unanständigen Ausdrücken, überflüssigen Anglizismen und unverständlichen Fremdwörtern. Schuld an diesem Sprachverfall seien das Elternhaus, die Schule und – vor allem – das Fernsehen.

Was die Deutschen über ihre Sprache meinen, ist für das Sprachbewusstsein wichtig, es muss aber nicht unbedingt wissenschaftlich richtig sein. Verkommt die deutsche Sprache also tatsächlich?

Unverständlich und unanständig

Das Fremdwortproblem kennt das Deutsche schon seit Jahrhunderten, geändert hat sich nur die Fremdsprache, aus der neue Wörter vorzugsweise entlehnt werden: zuerst Latein, dann Französisch, heute Englisch.

Auch Wörter, die man "nicht sagt", gab es schon immer. Allerdings wurden sie früher meist privat verwendet – und von Männern. Heute treten diese Tabu- oder Kraftwörter auch in den Massenmedien auf. Die Fernsehkommissarin muss in einem Krimi mindestens einmal "Scheiße" sagen – ein Wort, das fast die Hälfte der befragten Frauen nicht verwendet und ein Viertel als "abstoßend" oder "ärgerlich" empfindet.

Falscher Rhythmus

Es wird gern über den Verfall der Rechtschreibung geklagt, die Fakten geben dazu aber nur bedingt Anlass. So konnten 1957 lediglich elf Prozent der Deutschen das Wort "Rhythmus" richtig schreiben, heute sind es immerhin dreißig Prozent. Und

1996, also vor der Reform der deutschen Rechtschreibung, waren es sogar noch einige mehr.

Gegenüber den 50er Jahren hat sich die durchschnittliche Rechtschreibleistung also verbessert – was auch mit der Verlängerung der Schulzeit zusammenhängt. In den letzten zwanzig Jahren allerdings war kein Fortschritt mehr zu verzeichnen.

Schon immer Verfall

Fazit: Alles in allem geht es der deutschen Sprache gar nicht so schlecht – auch wenn sie schon oft krankgeschrieben wurde. Schon im 19. Jahrhundert wetterte zum Beispiel der deutsche Philosoph und große Stilist Arthur Schopenhauer gegen die Verhunzung der Grammatik und des Geistes der Sprache durch "nichtswürdige Tintenkleckser".

1928 urteilte der österreichische Sprachkritiker Karl Kraus, in keiner Sprache werde "so schlecht gesprochen und geschrieben wie in der deutschen". Und in den 80er Jahren alarmierte das Nachrichtenmagazin Der Spiegel die Öffentlichkeit mit der Titelgeschichte "Deutsch: Ächz! Würg! Eine Industrienation verlernt ihre Sprache."

Niemand will Wandel

Über den Verfall der Sprache wird nicht nur in Deutschland geklagt, sondern in allen Kulturnationen. Der tiefere Grund dafür liegt im Sprachwandel: Die Sprachen verändern sich, aber diese Veränderungen bringen – im Unterschied zu technischen Innovationen – keinen systematischen Fortschritt. Zum Beispiel wird das Wort "Kon**voí**" traditionell auf der letzten Silbe betont. Neuerdings, unter Einfluss des Englischen, aber auch auf der ersten: **Kón**voi.

Einen kommunikativen Nutzen hat diese Neuerung nicht. Sie ist – wie sprachlicher Wandel überhaupt – eigentlich sinnlos. Deshalb lehnen die Sprecher eine Veränderung ihres erlernten und bewährten sprachlichen Werkzeuges grundsätzlich ab. Subjektiv zu Recht! Allerdings merken es die meisten gar nicht, dass sich ihre Sprache verändert, und wenn sie es merken, ist es oft schon zu spät. Der Sprachwandel ist nun mal nicht aufzuhalten.

Die vorgestellten Umfrageergebnisse wurden von der Gesellschaft für Deutsche Sprache *in Auftrag gegeben.*

Dialog

Früchte

üssten wahrscheinlich nicht, was sie sich unter
mousse mit Gourmetsalat in Gebäckmantel"
ht würde da ein Zwiegespräch mit einem Koch helfen

In gehobenen Restaurants oder in solchen, die in den Augen ihrer Betreiber als solche gelten sollen, befindet er sich auf der Speisekarte. Unter "Köstlichkeiten aus dem Meer und aus heimischen Gewässern" oder so ähnlich.

Sprechendes Essen

Dort gibt es ihn, den "Dialog von Edelfischen", sagen wir einmal Seezungen- und Rotbarbenfilets, "an einer Mousse von Langoustines mit einem Hauch von geschäumter Zitronenbutter überzogen". Auch Medaillons vom Kalb befinden sich im Dialog mit anderen Fleischstückchen und zum Nachtisch dialogisieren tropische und einheimische Früchte an irgendeiner Sauce mit geraspeltem Dingsbums.

Und damit verlassen wir die vermeintlich noblen Restaurants und wenden uns den ernst zu nehmenden Dialogformen zu. Damit ist schon angedeutet, dass unser Stichwort der Woche Varianten aufweist, dass Dialog nicht gleich Dialog ist. So ist der zwischen Gewerkschaften und Regierung angestrebte Dialog etwas anderes als der zwischen den Industriestaaten und der so genannten Dritten Welt. Aber immer schön der Reihe nach.

Rede und Gegenrede

Am Anfang war das Zwiegespräch. Die Unterredung. In der griechischen Antike, so bei Platon und Sokrates, war der Dialog eine Form von Rede und Gegenrede. Bei Platon ist Dialog schlechthin das Mittel, um zur Einsicht in die Wahrheit zu gelangen. Ein weiß Gott hochgestecktes Ziel. Der Dialog – wir müssen diesen kleinen Ausflug in die Philosophie machen – ist eine kommunikative Beziehung zwischen zwei Partnern.

Der Dialog, der Austausch, ist nicht nur Methode zum Erreichen von Erkenntnis und Wahrheit, er ist sogar Bedingung dafür – und jetzt kommt ein Zitat – "dass es Personen, die ihrer selbst bewusst sind, also die Fähigkeit haben, sich und die Welt zu erkennen, überhaupt geben kann." So steht es in ROWOHLTS Philosophie-Lexikon. Was heißt das? Streng genommen bedeutet es, dass sich salopp und ein bisschen gewagt formuliert, niemand selbst erkennen kann, wenn er nicht in der Lage ist, sich durch den *anderen* erkennen zu wollen.

Das Ich und das Du

Zur Verdeutlichung: Das "Ich" spricht im Dialog zu einem anderen. Dieses wird als "Du" angeredet. Umgekehrt spricht das "Du" das "Ich" an. Nur in dieser wechselseitigen Abhängigkeit, in diesem Gegenüber, kann es überhaupt ein "Du" und ein "Ich" geben. Und: Nur in dieser Beziehung wird deutlich, wer beide sind; was beide denken und wollen.

Zugegeben, das klingt ein bisschen hochgestochen. Aber vor diesem Hintergrund wird klar, welcher Anspruch zum Beispiel hinter dem arg strapazierten Schlagwort vom "Dialog mit der Jugend" steckt.

Der Dialog heute

Sich verstehen *wollen* und dann aus einem Interessenabgleich die Einsicht gewinnen, so oder so könnte es gehen, das ist in etwa gemeint, wenn heutzutage von Dialog gesprochen wird. Dazu bedarf es natürlich erst einmal der Dialogbereitschaft; dann steht der Aufnahme eines Dialogs normalerweise nichts mehr im Wege.

Es gibt das Angebot zum Dialog, es gibt Dialogbemühungen, ein Dialog gerät ins Stocken und wird nach mühseligen Vermittlungsversuchen wieder aufgenommen. Das Wort Dialog erscheint sehr häufig in politischen Zusammenhängen, meist wird eine positive Bedeutung mit ihm in Verbindung gebracht. Dialoge werden gern als demokratisch, konstruktiv und offen bezeichnet.

Der literarische Dialog

Nun gibt es Dialoge keineswegs nur im öffentlichen oder privaten Leben. Der Dialog als Zwiegespräch ist auch eine literarische Form mit langer Tradition. Im Epos, im Roman und vor allem natürlich im Drama ist der Dialog ein Kunstmittel, das zum Beispiel im Dialog-
roman seine eigene Gattung hat.

Sollen Bühnen- und Filmdialoge besonders geschliffen, ausgefeilt, subtil oder spritzig-witzig sein, werden sie von Spezialisten, den Dialogautoren, geschrieben. Gerade im literarischen, im künstlerischen Dialog, können Figuren auf faszinierende Weise und sehr genau gezeigt werden.

Stummfisch

So gesehen wird uns der Dialog von Edelfischen ein ewiges Rätsel bleiben. Denn selbst wenn sie Figuren wären, blieben sie stumm. Aber Dialog und Edelfisch klingt halt nach irgendwas Besonderem.

Fragen zum Text

Eine kommunikative Beziehung zwischen zwei Partnern besteht nicht bei …
1. einem Zwiegespräch.
2. einer Vermittlung.
3. einem Dialog.

Dialogautoren sind Personen, die …
1. Dialoge schreiben.
2. Dialoge führen.
3. Dialoge vermeiden.

Dialogbereitschaft besteht, wenn …
1. zwei Menschen nicht mehr miteinander sprechen.
2. jemand ein Angebot zum Dialog macht.
3. ein Dialog ins Stocken gerät.

Arbeitsauftrag
Ins Gespräch kommen, im Gespräch bleiben – Dialoge zu führen ist wichtig und kann oft von Vorteil für beide Parteien sein. Das gilt in der Politik, in der Wirtschaft und auch für zwischenmenschliche Beziehungen. Schreiben Sie drei Beispiele auf, in denen ein klärendes Gespräch eine eingefahrene Situation verändern könnte. Wählen Sie dann eine der drei Szenen aus und schreiben Sie den Dialog.

Der Diener in der Wüste

nd: Der Dienst am Kunden, die Dienstleistung, wird
en immer groß geschrieben. Nur vom stummen
das, ohne sich groß zu beschweren.

Frage kommt er sich in seinem Blaumann hinter dem Tresen des Baumarkts, die Augenlider auf Halbmast. Es fehlt nur noch, dass er sich gähnend mit einem Zahnstocher zwischen den Zähnen herumgestochert hätte. "Nee, junge Frau, die dreiviertelzöllige Schraube mit der dazugehörigen Mutter hamm mer nich."

Dienen" – ein Fremdwort im Baumarkt

h!"Ja, und jetzt?", frage ich. "Müssen mer bestellen. Aber at nix mehr", kommt es von meinem Gegenüber. Ich ein vermeintlich schlagendes Argument: "Aber heute ist leibt ungerührt: "Ja, trotzdem, kanma nix machen. Die n Se doch noch mal bei der Konkurrenz, vielleicht haben

Dienen und leisten

Ich fahre wütend nach Hause: "Ja, klar. Da haben wir es wieder, mein Lieblingsthema: Dienstleistungswüste Deutschland! "DIENST-LEIS-TUNG!" schreie ich wutentbrannt im Auto während des Berufsverkehrs. "Dienstleistung kommt von DIENEN und LEISTEN, aber davon keine Spur – überall wird man nur ausgebremst!"

Service-Ausschlag?

Es half nichts, der Stau war perfekt. Bestimmt wieder wegen einer Tagesbaustelle. Nachts kann man ja nicht arbeiten, geht ja nicht, wenn alles schläft. Vorsicht, Dienstleistung! Nehmen Sie Abstand! Sonst erwischt es Sie noch in diesem Land. Bloß keinem dienen! Es soll Menschen geben, die von zuviel Service am Kunden Ausschlag bekommen haben!

Verweigerungshaltung

Wer weiß heute noch, dass "dienen" aus dem Althochdeutschen kommt und damals soviel wie "Knecht sein" bedeutete. Ha, **das** sollte man dem Schraubenverweigerer mal erzählen: "Sie sollten mein Knecht sein!" Über die Antwort kann man nur spekulieren. Sie könnte etwa lauten: "Junge Frau, Sie sprechen im Wahn!"

*be gedient"*Nein, mit dem *Dienen* ist hierzulande nicht n des Ersten und Zweiten Weltkrieges die Generation mit einem schnarrenden "Junger Mann, edient?" zur Raison bringen wollten, hat sich Abneigung gegen das "Dienen" entwickelt. Verweigerung torischen Gründen gewissermaßen.

Antiquiertes

Nicht nur das *Dienen* ist antiquiert. Auch Äußerungen wie "Ihr *Diener*, gnädige Frau!" und "Stets *zu Diensten*, mein Herr!" passen nicht mehr in die Zeit. Es sind Redewendungen, die vor etwa fünfhundert Jahren ein Zeichen für so genannte gute Manieren waren.

Solche Äußerungen kennen Sie nicht? Machen Sie sich nichts draus – 99 Prozent der deutschen Bevölkerung können auch nicht damit *dienen*. Und auch nicht mehr mit dem Diener, der höflichen Verbeugung. Junge Männer konnten damit bei den jungen Damen Eindruck zu schinden, besonders, wenn sie dann noch einen Kuss auf die Hand hauchten.

Alte Tugenden

Genauso wenig verbindet heute jemand etwas mit der Bedeutung derjenigen Wörter, die alle in Verbindung mit *Dienst* zu finden sind, beschreiben sie doch Tugenden aus den so genannten "guten alten Zeiten" – alle alten Zeiten sind merkwürdigerweise gut.

wagen Tugenden wie *Dienstbarkeit*, *Dienstbeflissenheit*, *chaft*. Der *Dienstanzug*, der *Dienstwagen* und die sagen Tugenden des Arbeitgebers an seine leitenden n Sparmaßnahmen zum Opfer gefallen sind.

Womit können wir denn noch dienen? Mit dem *stummen Diener* zum Beispiel. Das hört sich doch zunächst mal gar nicht so übel an: Jemand, der bedient und dabei den Mund hält, meinen Sie?

Weit gefehlt! Hier handelt es sich leider nur um ein anderes Wort für einen Kleiderständer, auf den fein säuberlich Jacke, Hose und Krawatte gehängt werden können. Der *stumme Diener* kommt dabei mit und ohne Kopf daher, die Arme sind mal weit, mal weniger weit ausgestreckt. Die Designer lassen sich immer wieder etwas Neues einfallen.

Dienst*leistung*?

Also, mit dem *dienen* sind wir nicht weit gekommen. Wie sieht es aber mit der *Leistung* aus, der *Erfüllung der Pflicht*? Jetzt wollte ich es wissen. Obwohl ich schon spät dran war, fuhr ich noch meine Gartenabfälle auf die Müllkippe. Dort war weit und breit kein Mensch zu sehen.

Ein großes Schild versehen mit einer noch größeren Warnblinkanlage hielt mich auf. Auf dem Schild stand: "Den Aufforderungen des Dienstpersonals ist Folge zu leisten." Na, bitte, endlich mal einer mit der halbwegs richtigen Einstellung. Die wollen dienen und mich auffordern und ich sollte leisten. Wunderbar, ein gemeinsamer Beitrag zur Wiederbelebung der Dienstleistung!

Nicht dienendes Dienstpersonal

Diensteifrig näherte sich ein Angestellter der Abfallwirtschaftsbetriebe in seiner orangefarbenen mit Reflexstreifen versehenen Dienstkleidung. Ich war schon ganz gespannt. "Gartenabfälle? Junge Frau, gemäß den Dienstvorschriften können Sie die am ersten Container abladen!"

Butler James in "Dinner for One" Das war alles! Und e ich auch alleine in den Container wuchten. Das ee in seinem Büdchen. Man konnte sich das f enttäuscht machte ich mich auf den Heimweg. Es uch: Sie geht weiter, die Suche nach der deutschen

"Tschau"

Und was mache ich jetzt ohne die dreiviertelzöllige Schraube? Bestelle ich vielleicht am Diens-tag. Vielleicht ruft mir der Baumarkt-Fritze im Blaumann dann ein lässig-kameradschaftliches italienisches "Tschau" (ciao) hinterher. Das heißt nichts anderes als "Ich bin dein Sklave". Womit wir dann wieder beim Diener und der Dienstleistung wären.

Fragen zum Text

Ein *Blaumann* ist …
1. eine Flasche mit Alkohol.
2. ein besonderes Kleidungsstück.
3. ein Mann in einem blauen Anzug.

Wenn jemand fragt "Haben Sie gedient?", dann will er/sie wissen, …
1. ob Sie als Diener in einem Haushalt gearbeitet haben.
2. ob Sie beim Militär als Soldat waren.
3. ob Sie im Kundendienst eines Unternehmens beschäftigt waren.

Es heißt: Dienst … keit
1. beflissen

2. eifrig
3. bar

Arbeitsauftrag
Spielen Sie in der Gruppe die Szene im Baumarkt nach. Verwenden Sie in dem Gespräch zwischen dem/der Angestellten und dem Kunden/der Kundin möglichst viele Begriffe, in denen "dienen" vorkommt. Wer die meisten Begriffe hat, soll zum Sieger/zur Siegerin gekürt werden.

Disziplin

Idiotie?

der Art von militärischer Ausbildung verbunden und ch deutsch. Doch das ist nicht mal die halbe genauer hinzusehen ...

Er steckt in jedem von uns, ist zäh und ausdauernd, immer auf dem Sprung und manchmal nur sehr schwer oder gar nicht zu besiegen. Die Rede ist von jenem Phänomen, das man umgangssprachlich den "inneren Schweinehund" nennt. Er ist so etwas wie der Lockruf der Faulheit, er ist die Schatztruhe, gefüllt mit allen möglichen und unmöglichen Ausreden, sich vor ernsthafter Arbeit oder auch nur lästigem Fensterputzen und dem Bügeln von Oberhemden zu drücken. Aber nicht der Schweinehund ist diese Woche unser Stichwort, sondern das, womit man ihn überwinden kann: die Disziplin.

Selbstdisziplin als Gegner des Schweinehunds

Natürlich war und ist Disziplin viel mehr als nur ein Mittel, sich der eigenen Trägheit mutig entgegenzustellen. Und außerdem: Disziplin lässt sich erlernen – um den kleinen dicken Schweinehund braucht man sich insofern nicht bemühen, als er schon da ist und stets und mit großer Geduld darauf wartet, was wir ihm denn an Selbstdisziplin entgegenzusetzen haben.

Jetzt, Sie merken es, müssen wir ran, müssen uns diszipliniert dem Stichwort "Disziplin" widmen, sonst siegt der Schweinehund. Um es vorweg zu sagen: "Disziplin" ist ein Fremdwort in der deutschen Sprache, gleichwohl gehört es zum festen Bestandteil unseres Vokabulars. Das Wort taucht bereits im 12. Jahrhundert im Deutschen auf, dem Lateinischen "disciplina" entlehnt. In beiden Sprachen bedeutete es ursprünglich schulische und/oder militärische Zucht, Ordnung und nicht zuletzt Erziehung.

Disziplin jenseits von Ideologie

Spätestens seitdem die so genannte Pisa-Studie die Deutschen aufgeschreckt hat, geht es in der Diskussion um schulische Bildung auch wieder um Disziplin. Aber was heißt gerade in diesem Zusammenhang Disziplin? Mindestens zweierlei. Zum einen ist Disziplin das Einhalten bestimmter, festgelegter Verhaltensregeln, das sich Einfügen in eine Gruppe, der Klassen- beziehungsweise Schulgemeinschaft; und zum anderen ist sie die Fähigkeit, den eigenen Willen zu beherrschen, Gefühle zurückzustellen, Schwächen zu unterdrücken, um so alle Kräfte zu bündeln, damit ein gesetztes Ziel erreicht werden kann.

Früher wurde oft bespöttelt, wer auf Disziplin hielt; und wer gar von eiserner Disziplin sprach und sie auch forderte, der stand leicht im Verdacht, jener bedingungslosen Unterordnung das Wort zu reden, die von den Nationalsozialisten als Disziplin und typisch deutsche Tugend ausgegeben und ideologisch vereinnahmt wurde. Disziplin ist viel mehr Ein- statt Unterordnung; und Disziplin in der Schule, im öffentlichen Leben, im Straßenverkehr ist gerade durch das Befolgen verbindlicher Regeln und Regelungen auch Rücksichtnahme.

Zum Beispiel: die Medizin

Aber wir wollen uns nicht vor einem Beispiel für eiserne Disziplin drücken, die es – nebenbei bemerkt – keineswegs nur im militärischen Bereich gibt. Würde das medizinische Team im Operationssaal nicht mit äußerster Konzentration unter Aufbietung allen Wissens und Könnens und ohne die geringste Gefühlsregung dem Menschen auf dem Tisch helfen wollen, die Patientin oder der Patient hätte in vielen Fällen nicht den Hauch einer Chance.

Da wir gerade bei der Medizin sind: Sie ist wie alle anderen an den Universitäten gelehrten Disziplinen eine wissenschaftliche Disziplin. Diese lassen sich gewissermaßen unterteilen. So ist zum Beispiel die Anatomie eine selbständige Disziplin der Medizin. Die Bedeutung von Disziplin als wissenschaftlicher Unterweisung, Belehrung und Unterricht gibt es im deutschsprachigen Raum seit dem ausgehenden Mittelalter.

Von Disziplinarverfahren und Wintersport

Disziplin ist auch ganz einfach Pflicht- und Diensterfüllung, das Einhalten bestimmter Vorschriften und die Verpflichtung auf den Staat im Berufsbeamtentum. Wer als Beamter dagegen verstößt, hat in schwerwiegenden Fällen folgerichtig ein Disziplinarverfahren zu erwarten, eine juristische Untersuchung also.

Seit den frühen Jahren des 20. Jahrhunderts wurde der Begriff der Disziplin auch auf den sportlichen Bereich ausgedehnt. Im Sinne von sportlichem Teilbereich, Sportart und sportlicher Übung. Da in unseren Breiten bald der Winter beginnt, nehmen wir den Skilanglauf als Beispiel für eine sogar olympische Disziplin des Wintersports. Soll sehr gesund sein. Aber wenn es dann morgens bei eisigen Temperaturen auf die Loipe gehen soll, muss man schon ein bisschen Disziplin im Leib haben, um den inneren Schweinehund zu überwinden.

Fragen zum Text

Der Begriff *innerer Schweinehund* bezeichnet …
1. ein Fabelwesen aus der griechischen Mythologie.
2. die Trägheit, anstehende Aufgaben zu erledigen.
3. die innere Ausgeglichenheit und Zufriedenheit.

Das Wort *Disziplin* ist eine Entlehnung aus …
1. dem Griechischen.
2. dem Englischen.
3. dem Lateinischen.

Von *Disziplinen* spricht man nicht …
1. in der Wissenschaft.
2. im Straßenverkehr.
3. im Sport

Arbeitsauftrag:
"Früher war im Bildungswesen alles besser, weil den Schülern noch Disziplin beigebracht wurde!" Setzen Sie sich kritisch mit dieser These auseinander.

Gemischtes Doppel

chig empfunden wird, ist anderen "lieb und teuer"
und führen doch mitunter ein Eigenleben. Sie eraten ins Schwärmerische. Stark in der Wirkung: ie Zwillingspärchen in der Alltagssprache.

Zwillingspärchen gibt es nicht nur bei Menschen, sondern auch in der Sprache. Das sind Wortpaare, die zwar nicht zwangsläufig untrennbar zusammengehören; so wie ein richtiger Zwilling auch ohne den anderen im Allgemeinen ganz gut leben kann. Vereint zu zweit aber sind sie – die Sprachzwillinge – so etwas wie eine wechselseitige Verstärkung. Beispiel: "Kurz" – das Adjektiv – und "gut" – ebenfalls ein Adjektiv kommen prima ohne einander aus. Aber im Doppelpack,

nämlich in dem Ausdruck "kurz und gut" verstärken sie sich gegenseitig und sind dann unzertrennliche Geschwister. Es gibt im Deutschen viele solcher Pärchen, die gleichsam als gemischtes Doppel in großer Vielfalt auftreten.

Wenn der Punkt ein Komma braucht

Wenn jemand "lang und breit" erzählt, kann das heißen, dass dieser Jemand nicht nur lange, sondern auch langweilig, nämlich 'breit' erzählt. Wer gar kein Ende finden kann mit dem Erzählen, dem Sprechen, der redet "ohne Punkt und Komma". Da hätten wir ein gemischtes Doppel als redensartlichen Ausdruck, der nur so und nicht anders gebraucht werden kann. Würde jemand sagen, "der redet ohne Punkt", würde man zu Recht auf das "Komma" warten. In diesem Fall – ohne "wenn und aber": Kein Punkt ohne Komma.

Genauso sieht die Sache bei "Ach und Krach" aus. Wer gerade so mit "Ach und Krach" die Prüfung besteht, hat es gerade noch geschafft. Nur mit "Ach" oder allein mit "Krach"; das funktioniert nicht. Machen wir die Probe: Er hat mit "Ach" die Prüfung bestanden. Klarer Fall, "Krach" muss dazu. Kleine Randbemerkung für Freunde der Grammatik: Die "gemischten Doppel" haben meist die Funktion eines Adverbs oder ergänzen Hilfsverben zu einer vollständigen Satzaussage. Beispiel: Er verliebte sich mit "Haut und Haaren"; machte sich "Hals über Kopf" auf nach München, um sie wieder zu sehen.

Ein bisschen Drama darf schon sein

Und jetzt ein gemischtes Doppel als Hilfsverbergänzung: Dieser Ring ist ihm "lieb und teuer". Aber aufgepasst! Hier könnte man entweder nur "lieb" oder auch nur "teuer“ sagen; aber lieb und teuer“ ist stärker; betont die Bedeutung des Rings für seinen Besitzer. Ähnlich der Gebrauch von "gut und schön", "immer und ewig". Hingegen kann etwas niemals nur "klipp" sein. Wenn schon, dann bitte "klipp und klar". Dagegen kann "klar" allein gebraucht werden und kommt ohne "klipp" aus.

Wer sein Leben aufs Spiel setzt, riskiert "Kopf und Kragen". Der Kopf allein genügte ja schon, aber der Sprachgebrauch will, dass der Kragen mit dazukommt. Das hört sich auch dramatischer an. Apropos dramatisch: Unter den gemischten Doppeln gibt es etliche, die in dramatischer Übersteigerung einen – sagen wir mal – Sachverhalt überhöhen. Statt nur begeistert zu sein, ist man "Feuer und Flamme", verzehrt sich nicht nur in Leidenschaft, sondern geht durch "Himmel und Hölle". Ein harmloser Ehekrach gerät in der Schilderung zu einer Szene, in der es "Mord und Totschlag" gab.

Kurze und schmerzlose Beendigung

Wie dem auch sei, gerade die letzten Beispiele zeigen, dass es mit der adverbialen Funktion und der Ergänzung von Hilfsverben allein nicht getan ist, was den Gebrauch der gemischten Doppel angeht. Aber bevor wir uns weiter in Grammatik vertiefen und uns auf unsicheres Gelände begeben, gewissermaßen "ohne Netz und doppelten Boden" schließen wir die Sprachbar für heute. "Kurz und schmerzlos".

Fragen zum Text

Was bewirken die beiden Ausdrücke in einem Zwillingspärchen?
1. sie verstärken sich gegenseitig
2. sie drücken das Gegenteil aus
3. sie bekommen eine andere Bedeutung

Wenn jemand etwas mit *Ach und Krach* schafft, dann…
1. schafft er / sie etwas nicht.
2. schafft er / sie etwas gerade noch.
3. schafft er / sie etwas ohne Probleme.

Welches ist kein Zwillingspärchen?
1. klipp und klar
2. kurz und gut
3. klipp und kurz

Arbeitsauftrag
Schreiben Sie drei Zwillingspärchen aus dem Text und erklären Sie diese.

"Eins plus eins …" – Doppelwörter im Deutschen

tze
, Wörter zusammenzusetzen. Bei manchen ist die lar, bei anderen nicht. Und einige Wörter haben es and exportiert zu werden.

Die deutsche Sprache ist voller Wörter, die eigentlich Doppelwörter sind – zusammengesetzt aus Wörtern, die sich auch einzeln verwenden lassen: *Autobahn*, *Grießpudding*, *Raumfahrer*, *Dichterwort*, *Haustür*, *Alleskönner*, *Angsthase*, *Schadenfreude*, *Bauplan* – wer wollte, könnte ein ganzes Lexikon nur mit solchen Komposita füllen.

Eins plus eins ist zwei

mentreffen, addiert sich oft nur die Bedeutung der beiden
dding ist ein Pudding aus Grieß, die *Haustür* die Tür ins
hadenfreude die Freude am Schaden anderer. Doch die
e Straße für Autos. Zwar dürfen die auch da drauf, aber
auch. Vielleicht sollte man sie deshalb auf Radbahn
auf der Autobahn verboten. Auch am Rand. Es gibt
keinen Fußweg entlang der *Autobahn*. Und keinen *Zebrastreifen*.

*ras*Diese Mehrbedeutung ist den Einzelwörtern *Auto* und
ie ergibt sich erst, wenn sie zusammenkommen. So wie
men plötzlich einen Fußgängerüberweg meinen. Das ist
Komposita – sie enthalten mindestens ein Quäntchen
den Einzelwörtern für sich genommen steckt.

Eins plus eins – neue Bedeutung

Nicht selten entsteht sogar aus zwei Wörtern ein drittes Wort mit völlig neuer Bedeutung. Zum Beispiel *Sitzfleisch*. Man könnte meinen, das sei nur der Körperteil, auf dem man sitzt. Stimmt schon – aber auch wieder nicht. Wer *Sitzfleisch hat*, ist nämlich jemand mit Geduld. Mit der Ausdauer, sich auf den Hosenboden zu setzen und nicht eher aufzustehen, als bis die Aufgabe beendet ist.

In dem zusammengesetzten Wort erscheint so eine Bedeutung, die den beiden Ausgangswörtern nie anzumerken gewesen wäre. Nehmen Sie den *Junggesellen*. Der braucht nicht besonders jung zu sein; gesellig schon gar nicht. Denn der *Junggeselle* – ob jung oder alt – ist einfach ein Mann, der nicht verheiratet ist. Ein *Hochstapler* ist nicht jemand, der einen hohen Stapel aufrichtet. Sondern immer ein Betrüger.

Tiere, die keine Tiere sind

Eine *Schlafmütze* ist auch kein Kleidungsstück (das war sie früher einmal), sondern ein Mensch, der oft müde ist und gern viel schläft. *Spaßvögel* und *Angsthasen* sind keine seltenen Tiere, die nur in Deutschland vorkommen, sondern Menschen, die gerne scherzen, oder die sehr ängstlich sind – so sehr, dass es schon wieder erlaubt ist, über sie zu schmunzeln.

*Klatschtanten erzählen den neusten Tratsch*Dagegen ist ein *Klatschmaul* nicht mehr als die Worte *Klatsch* und *Maul* schon besagen: jemand, der das Maul aufreißt und gerne über andere herzieht. Ohne Rücksicht darauf, ob ihnen das recht wäre oder es sie verletzen könnte. Das ist eben *Klatsch*.

Exportierte Komposita

Nur wenn der *Klatsch* mit *Kaffee* verbunden wird, entsteht etwas ganz Neues: der *Kaffeeklatsch*. Das ist dann kein *Klatsch* mehr und auch keine Kaffeespezialität. Sondern ein Zusammensein bei Kaffee und Kuchen, bei dem alle vertraut miteinander reden. In Nordamerika hat man das Wort mit derselben Schreibweise und derselben Bedeutung ins Englische übernommen.

Überhaupt sind es gerade die Zusammensetzungen, die hen gern beim Deutschen ausleiht. Etwa den nicht unbedingt besser. Vielleicht glaubt er das auch nand, der seinen Mitmenschen auf die Nerven geht. So Finnisch *besservisseri*. Ein Wort wie *Kindergarten* ist Jahre nach seiner Erfindung in Deutschland – ins Englische übernommen worden. Niemandem braucht man heute noch zu erklären, dass der *Kindergarten* kein Garten für Kinder sondern eine Art Vorschule ist.

Eins plus eins plus ein gleich eins

Wenn scherzhaft von kleinen Kindern die Rede ist, spricht man auf deutsch übrigens auch schon mal von *Dreikäsehochs*. Das sind dann genau genommen bereits drei Wörter, denen jedes für sich nicht anzusehen ist, dass von Kindern die Rede ist. Aber für solche Fälle brauchen Sprecher eben ein wenig *Fingerspitzengefühl*.

Fragen zum Text

Folgendes Kompositum gibt es nicht: …
1. Klingelhammer.
2. Schlagbohrer.
3. Schlafzimmer.

Spaßvögel sind ...
1. seltene Tiere.
2. Menschen, die gerne lustig sind.
3. Vögel, die inzwischen ausgestorben sind.

Die Redensart "*Du bist aber eine Schlafmütze*" bedeutet, dass jemand …
1. schlafwandelt.
2. sehr langsam reagiert.
3. eine besondere Mütze trägt.

Arbeitsauftrag

Sitzfleisch – Angsthase – Kindergarten: Es gibt viele Wörter, die eine andere Bedeutung haben. Finden Sie weitere Wörter und erklären Sie deren Bedeutung.

Drachen

erschiedenen Ausführungen

Kinder, die dem Hausdrachen entwischt sind, lassen , feuerspeiende Lindwürmer an Schnüren befestigt n in die Luft steigen. Oder so ähnlich …

Schönes Wetter mit milden Temperaturen, leichtem Wind und Sonnenschein, so sind sie, die Tage zwischen Sommer und frühem Herbst. Das ist für unzählige Kinder, längst aber auch schon für viele Erwachsene, Drachenzeit. Ein feststehender Begriff übrigens, denn zur Drachenzeit lässt man die Drachen steigen.

Drachen zum Fliegen und zum Steigenlassen

Ein buntes Stichwort für diese Woche, denn Drachen gibt es in allen Farben. Und: in ganz verschiedenen Ausführungen. Längst ist er seiner Urform, einem Lattenkreuz, über das rautenförmig besonderes Papier gespannt war, mit einem farbigen Papierschwanz dran und der Befestigung für die Drachenschnur, längst ist er dieser Urform entwachsen.

Zudem wird schon seit einigen Jahren unterschieden zwischen den Drachen, die man steigen lässt und jenen Fluggeräten, die einen Menschen im Gleitflug tragen können. Das sind die Flugdrachen – und die Menschen, welche diesen Sport betreiben, das sind die Drachenflieger. Diese Drachen haben nichts mehr mit dem Kinderspielzeug zu tun, das der einfache Papierdrache einmal gewesen war.

Eher unsympathisch: Drachen aus der Sagenwelt

Alles hat seine Geschichte. So auch der Drache. Es gibt ihn – als Kinderspielzeug – seit dem 18. Jahrhundert. Drachen anderer Art – und mit denen werden wir uns jetzt beschäftigen – gibt es schon viel länger. Das heißt, ob sie wirklich so waren, wie sie in den babylonisch-assyrischen Mythen, dann in der griechisch-römischen Mythologie und in den Drachensagen so vieler Sprachkulturen erscheinen, das wird wohl im Dunkel der Geschichte verhüllt bleiben.

Als "landverheerendes, dem Menschen feindliches Untier" wird der Drache beschrieben; halb ist er die fürchterliche Riesenschlange, halb Vogel mit grässlichen Zähnen bewehrt, mit stachligen weitgespreizten Flügeln schlägt er alles

in die Flucht, was sich ihm nähert, und aus seinem glutroten Schlund stößt er Feuer und giftigen Rauch hervor.

Schreckliche Würmer

Die Herrscher über antike Kriegsheere machten sich dieses Drachenbild zunutze. Bei den Römern wird es zum Schrecksymbol, zum Feldzeichen, vor dem die Feinde zitterten. Die Germanen übernehmen das Wort und das Zeichen. Der lateinische "draco" wird zum "Drach", wandelt sich dann zum "Drachen".

Daneben gab es das Wort "Lindwurm", eine Bildung aus lateinisch "lentus" – "biegsam" und eben "Wurm". In der älteren "Edda", jener altnordischen Sammlung von Liedern und Erzählgedichten gibt es den nahezu unaussprechlichen "ormr", den Schätze hütenden Drachen. Damit sind die Hauptaufgaben der Drachen genannt. Sie sollten Angst und Schrecken verbreiten oder geheimnisvolle und meist unermesslich kostbare Schätze hüten.

Nur ein toter Drache ist ein guter Drache

Es liegt auf der Hand, dass der Drache zum Kampf herausforderte. Ihn zu besiegen, um Gefahr abzuwenden oder um in den Besitz jener sagenhaften Mengen von Gold und Edelsteinen, des Drachenschatzes, zu gelangen, galt seit Urzeiten als herausragende Heldentat. Das Drachenkampf-Motiv gibt es schon in den antiken und vorderasiatischen Heldensagen und Mythen. In den deutschen Heldensagen, im keltisch-galloromanischen Sagenkreis, erfährt es vielfältige Variation.

Ob Dietrich von Bern, Artus, Siegfried oder Lancelot, Tristan oder Heinrich der Löwe, sie alle waren Drachenkämpfer. Wer den Drachen getötet hatte, genoss als Drachentöter höchsten heldischen Ruhm. Bis in die Barockzeit hinein gibt es Darstellungen, in denen der geschlagene Gegner, ja der Krieg selbst, als Drache und der Sieger als Drachentöter dargestellt sind.

Drache, Teufel, Hexe

Die Verehrung für Drachentöter ist unter anderem auf christlichen Einfluss zurückzuführen. In der Offenbarung des Johannes ist vom großen Kampf des Erzengels Michael mit dem Drachen, der schließlich besiegt wird, die Rede. "Er wurde gestürzt, der große Drache, die alte Schlange, die Teufel oder Satan heißt."

Die Gleichsetzung des Drachen mit dem Bösen, mit dem Teufel, hat letztlich zu einem heutigen Begriff geführt, der lediglich als frauenfeindliche Verballhornung gesehen wird, aber eine grausige Geschichte hat. Es handelt sich um den "Hausdrachen" als Bezeichnung für die garstige, herrische oder böse Ehefrau. Bis

Hexenprozesse. Den angeklagten Frauen wurde
dem Teufel, dem bösen Drachen, in Verbindung. Damit
er Frauen mit dem Drachen gegeben.

ng

Wir wollen zum Schluss aber nicht vergessen, dass es im Volksglauben auch gute Drachen gibt. Hauskobolde, die hinterm Ofen sitzen und schon mal das Geld vermehren, wenn die redlichen Hausleute in Not geraten sind. Und dann die schon erwähnten Drachen der Kinder. Die gibt es ja wirklich und wahrhaftig.

Fragen zum Text

Eine übliche Aufgabe von Drachen in alten Legenden war es, …
1. das Tor zur Unterwelt zu bewachen.
2. einen Schatz zu hüten.
3. als Reittier zu dienen.

Eine bekannte isländische Sagensammlung heißt …
1. Erika.
2. Edith.
3. Edda.

Der Begriff *Hausdrache* bezeichnet …
1. einen Leguan im heimischen Terrarium.
2. eine garstige, herrische Ehefrau.
3. Kobolde, die den Hausleuten in der Not helfen.

Arbeitsauftrag
Die Sagenwelt ist voller Drachentöter. In Deutschland am bekanntesten ist Siegfried. Suchen Sie sich eine bekannte Heldenfigur aus einer Sage aus und erzählen Sie diese Geschichte dann im Kurs. Sie können auch auf einen im Text genannten Drachenkämpfer zurückgreifen.

Duft

Hier bedarf es wohl keiner allzu feinen Nase …
Gemeinhin wird dem Geruchssinn des Menschen eher geringere Bedeutung zugemessen. Dabei ist es häufig der Duft – oder der Gestank –, der gegebenenfalls über Zu- und Abneigung, über Ge- und Missfallen entscheidet.

Was wir über den Geruchssinn wahrnehmen können, haftet am längsten im Gedächtnis. Das olfaktorische Erinnerungsvermögen ist in der Tat erstaunlich. Vielleicht, ja mit Sicherheit haben Sie es schon erlebt: Plötzlich ist es wieder da; das Bild aus Kindheitstagen. Alles steht deutlich vor dem geistigen Auge, als sei es gestern gewesen. Ausgelöst durch einen Geruch oder einen Duft, der einen im Vorbeigehen von irgendwoher anweht. Schon ist er vorbei, aber das Bild, welches er hervorgerufen hat, bleibt.

Duft – ganz ohne Duftstoff

Sie können nachher, folgenden Versuch machen: Konzentrieren Sie sich möglichst mit geschlossenen Augen auf etwas Ihrer Wahl, was einen ganz eigenen Duft hat. Zum Beispiel Veilchen. Es kann sein, dass sich dann ganz langsam die Wahrnehmung von Veilchenduft einstellt, obwohl in Ihrer unmittelbaren Umgebung gar keine Veilchen sind.

Düfte können unterschiedlichste Gefühle und Assoziationen auslösen. Es scheint ihnen etwas Magisches innezuwohnen, nicht ohne Grund sprechen wir von einem zauberhaften, einem betörenden Duft. Mit dem Frühling, wenn es zart zu knospen und zu blühen beginnt, erwachen auch die Düfte. Beim Spazierengehen können wir ihn erschnuppern, den mit einem Windhauch herüber getragenen leisen Duft der ersten Blüten.

Was der Nebel damit zu tun hat

Duft. Woher kommt er denn, der Duft, sprachlich? Da gab es einmal ein Wort, das hieß "tuft". Es bedeutete "Dunst", "Nebel", "Reif" und auch "Tau". Dann wurde aus dem "tuft" der "Duft", der gleichbedeutend mit "feinem Geruch" war und es bis heute ist. Interessanterweise hatte es in den historischen Tiefen des Indogermanischen ein mit "Duft" urverwandtes Wort gegeben, das so ähnlich wie "deubh" oder "de-ubh" ausgesprochen wurde, doch "zerstieben" und "neblig" waren seine Bedeutungen.

Es mag eine Laune der Sprachgeschichte sein, dass wir heute von "Duftzerstäubern" sprechen und manchmal wie benebelt sind von einem Duft. In der Tat sind es ja feinste Tröpfchen, die in der Luft schweben, wenn wir auf den Vaporisateur, den Zerstäuberknopf des Fläschchens mit Eau de Toilette oder gar Parfüm drücken. Ein feiner wohlduftender Dunst breitet sich dann aus, aber wir kennen auch jene aufdringlichen Duftwolken, wenn es Mann oder Frau zu gut mit

dem Duftwässerchen gemeint hat und das hinterlassen, was der Volksmund eine "Duftmarke" nennt.

Von Duftmarken und Duftnoten

Die Duftmarke gehört eigentlich in die Welt der Tiere. Hierzulande sind es Hunde und Katzen, aber auch Wildtiere, die ihr Revier durch duftende und zunächst flüssige Hinterlassenschaften abstecken. Was den Tieren die Duftmarke, ist den Menschen die Duftnote. Welcher Duft passt zu mir. Welcher zu ihr. Es sind die Duftstoffe, ihre raffinierten Zusammensetzungen, die einen Duft unverwechselbar machen. Geradezu einmalig durch den Menschen, der ihn trägt.

Patrick Süskind, der Romancier, hat dies in seinem Buch "Das Parfüm" aufs Beste beschrieben. Düfte wehen uns an und sie verfliegen wieder. Sie verduften. Es bedeutet nämlich dieses "verduften" keineswegs nur das umgangssprachliche "sich aus dem Staub machen", "verschwinden".

Ick steh uff Berlin

Ja, und nun warten wahrscheinlich etliche der schon etwas Älteren unter Ihnen, was es mit dem einstmaligen Modewort "dufte" auf sich hat. Es hat sich so um die 60er Jahre des letzten Jahrhunderts von Berlin aus in ganz Deutschland verbreitet. Es hat mit "Duft" und "duften" nichts zu tun. Es ist vielmehr aus dem jiddischen Wort "tow" abgeleitet. "Tow" heißt "außerordentlich", "tadellos", "sympathisch". Nun ist auch klar, was mit der "duften Biene" gemeint war. Ein duftes Mädchen; und dass so eine dufte Biene gut geduftet hat, das versteht sich fast von selbst.

Fragen zum Text

Der Autor des Romans "Das Parfüm" heißt …
1. Max Frisch.
2. Christoph Ransmayr.
3. Patrick Süskind.

Wer umgangssprachlich *verduftet*, der …
1. riecht gut, hinterlässt eine Duftmarke.
2. verschwindet, geht weg.
3. freut sich, ist begeistert.

Der Ausdruck *dufte* ist … abgeleitet.
1. aus dem Englischen
2. aus dem Jiddischen

3. aus dem Arabischen

Arbeitsauftrag
Der Kursleiter besorgt verschiedene Duftstoffe. Als Kursteilnehmer sollen Sie nun jeweils mit geschlossenen Augen herausfinden – evtl. mithilfe von entsprechenden Fragen –, um was es sich handelt. Beschreiben Sie anschließend, was Sie gerochen haben.

Du, Sie und Hallo

er doch was anderes...

t das Problem nicht, die deutsche schon: die Anrede.
e "You", kann es hier "Du" oder "Sie" sein.
chon ein "Hi!", "Hallo!" oder "Tach!"

Hi! Was kriegst Du? – so sprach das Mädchen im Saftladen und reichte dann einen Orange-Juice rüber. *Hi* und *Du* hat sie gesagt. Wieso eigentlich? Kann man ja mal drüber nachdenken.

Die schwäbische Variante

Gut. *Hi!* ist eigentlich klar. Das wird zwar wie englisch *high* ausgesprochen, bedeutet aber nicht *hoch*. Dieses *Hi!* ist vielmehr so etwas wie die lautliche Bestätigung, dass man zur Kenntnis genommen wurde.

So ähnlich wie *Tach!*. Die Schwaben fügen an dieses *Hi!* mitunter ihr weltweit bekanntes Diminutiv *-le* an, was das einmalige und nur in der gesprochenen Sprache vorkommende *Heile* ergibt. So wirklich geschehen. Bei einer Begrüßung zweier Jugendlicher an der U-Bahn Haltestelle Charlottenplatz in Stuttgart. *Hi!* ist freundlich. Zumindest nicht unfreundlich. Nicht so verbrummt wie das vergrantelte *Morjn!* oder *n'Amd!*. Und es ist zeitlos.

Hi! kennt kein Alter

bei den forschen männlichen Mittvierzigern beliebt, die
ch-fröhlich geben. *Tach!* ist längst nicht so populär wie
den. Kein Problem.

u?" hat sie gesagt. Sie, die junge Frau zu dem mehr als
uten Mann. Ist das ein Zeichen von Vertrautheit, ein
Signal, dass man irgendwie dazugehört? Aber wozu? Doch nicht zu den blutjungen Saftladenmenschen? Oder doch?

Alle eine *familiy*?

*kein Alter*Das Duzen schafft eine gewisse Nähe. Die d *Du* wird nicht von ungefähr in vornehmlich privaten ewusst aufgehoben. Man ist ja nicht von gestern und e eine *family*. Oder? Forever young. Tja.

man sich, so angesprochen, gar geschmeichelt, ein klein wenig gebauchpinselt fühlen? Macht dieses *Du* nicht doch irgendwie gute Laune? Ein paar Tische weiter sitzen zwei Jungdynamiker mit Laptoptaschen in Anzug und Krawatte. Vielleicht haben sie gerade eine kleine Pause während des wahnsinnig wichtigen *meetings*. "Also ich finde schon, meinen Sie nicht?" Sprachfetzen, halbe Sätze sind zu verstehen. "Sie haben das denen ganz toll verklickert, dass wir da alle gemeinsam noch mal ran müssen." So geht es hin und her. Per *Sie*. Die beiden bleiben auf Distanz.

Vom Siezen und Duzen

und das *Siezen* sind Höflichkeitsformen. Mit dem *Sie* kt und Wertschätzung ausgedrückt. Selbst in dem as machen ***Sie*** denn da!" wird ein gewisser Abstand öglich macht, miteinander zu klären, was der oder die da ***Du*** da!" ist aggressiver und verengt den Spielraum zur

Früher war der Umgang mit *Du* und *Sie* verhältnismäßig streng geregelt. *Du* war außerhalb der Familie und des Freundeskreises unter Erwachsenen sehr selten – das förmliche *Sie* war vorherrschend. Umso bedeutender war das *Du*, wenn es mit einem Glas Wein und Anstoßen angeboten wurde und eine Geschichte hatte, die von Vertrauen und Zuneigung geprägt war. *Jemandem das Du anbieten* ist als feststehender Ausdruck immer noch in den Wörterbüchern zu finden. Unter *Siezen* finden wir die lapidare Erklärung: "Jemanden mit Sie anreden. Im Gebrauch seit dem 17. Jahrhundert."

Studenten setzten Maßstäbe

Der heute geradezu inflationäre Gebrauch des *Du* – das *Duzen*, die *Duzerei* – ist zu einem guten Teil auf die Zeit der Studentenrevolte Ende der 1960er Jahre zurückzuführen. Sich zu *duzen* wurde bewusst der *Siezerei* des Bürgertums entgegengesetzt. *Sie* gehörte zum Sprachinventar des muffigen Spießbürgertums.

Damals übernahm eine ganze Generation von Lehrern, die von pädagogischem Elan und Veränderungsenthusiasmus durchdrungen war, das *Du*. Wenn sich

Referendarinnen und Referendare aufs Pult setzten und die Schüler ermunterten, "ihr könnt Du zu mir sagen", da passierte nicht selten Folgendes: Viele Schüler spürten instinktiv, dass an diesem Angebot etwas faul war.

Schüler standen vor Rätseln

Verlegenheit machte sich damals oft breit, denn weshalb sollten sich die Kinder plötzlich wildfremden Menschen gegenüber auf eine sprachliche Intimität einlassen, die sich auf nichts Gewachsenes, nichts Erlebtes gründen konnte?

Viel Gutgemeintes ist halt oft schlecht durchdacht. Die Journalistin Heike Schmoll hat in diesem Zusammenhang einen klugen Satz geschrieben: "Zurückhaltung und Distanz erschweren das zivile Zusammenleben nicht, sondern sind Bedingungen seines Gelingens."

Hallo! – Hi!

da vom Eingang her und drei junge Frauen – sind es f ihre Verabredungen zu, die mit *Hallo!*, *Grüß Dich!* und orten. *Hallo!* ist der Standardersatz für *Guten Morgen!*, *Abend!*.

er Supermarktkasse, am Telefon, bis zum *Hallo mein Schatz!*. Im Gegensatz zu *Hi!* wird es gern von allen Altersgruppen genommen. Die alte Bedeutung von *Hallo!* schimmert noch im Ruf nach der Kellnerin oder dem Kellner durch. Mit einem *Hallo!* wurde nämlich auch nach dem Fährmann am anderen Ufer gerufen, die Hände dabei wie ein Trichter um den Mund geformt.

Ciao! – Adieu!

laden jetzt Stühlerücken. Ein junger Mann verabschiedet ht das Wort ein bisschen wie die Italiener, damit es nicht nur wie *Tschau!* klingt.

nderes als *Leb wohl!* aber *Ciao* klingt halt nach mehr. wohl die Lachnummer, würde er die Hand zum Gruße heben und *Leb wohl!* in die fröhliche Runde sagen.

Tschü-hüss!

Ja was sagt man denn nun als nicht mehr ganz junger Mann in einem von Jugendlichen besuchten Saftladen so alles zum Abschied? *Adieu!*? – *Ciao!*? *Bis bald!?* Wir wagen einen Versuch: Im Rausgehen schicken wir ein "Vielen Dank

und auf Wiedersehen" an die Frau hinter dem Tresen. Und was sagt sie? "Geerne! *Tschü-hüss!*"

Fragen zum Text

Ein Diminutiv ist …
1. eine Verkleinerungsform.
2. ein Kompositum.
3. die schwäbische Variante des Wortes *Dativ*.

Die Journalistin Heike Schmoll will mit ihrem Satz sagen: …
1. nur zurückhaltende Menschen kommen im Leben weiter.
2. das menschliche Zusammenleben wird durch Zurückhaltung und Distanz erschwert.
3. menschliches Zusammenleben bedingt Zurückhaltung und Distanz.

Wird jemand umgangssprachlich als *Lachnummer* bezeichnet, dann …
1. arbeitet jemand als Zirkusclown.
2. macht jemand sich lächerlich.
3. lacht jemand den ganzen Tag.

Arbeitsauftrag
Im Deutschen gibt es zahlreiche verschiedene Arten der Anrede, die zum Beispiel von der Person und dem Anlass abhängig sind. Erstellen Sie eine Liste und erklären Sie die Bedeutung der von Ihnen gewählten Anreden.

Echt cool - über Sprachmoden

l. Es gab sie immer, die Sprachmoden, nicht nur r dort eben besonders. Beliebt sind vor allem die hen, die Anglizismen. – Alles gecheckt?

Mit kalt hat es wohl am allerwenigsten zu tun. „Cool“, das waren bereits in den 60er und 70er Jahren diese gelassenen Typen im Western, so welche wie John Wayne oder Clint Eastwood, die nicht nur schnell und eiskalt zogen, sondern dabei auch eine coole Figur abgaben. Daran fanden auch die Jungs Gefallen, die deren Gesten imitierten, das Pferd gegen ein schweres Motorrad und Lederjacke tauschten und lässig vor der Disco herum
standen – keiner machte das so megacool wie James Dean.

Cool ist cool

Heute finden sogar die Kleinen, sorry, die „kids“ viele Dinge cool, Schüler manche Lehrer, weil die wenig Hausarbeiten aufgeben oder einfach nett sind. Und Studenten loben mit „cool“ eine gelungene Party. Natürlich kann man auch mit entsprechender Kleidung und Frisur cool aussehen, coole Musik hören und so weiter. So hat das Wort „cool“ längst die Wandlung zum toll-klasse-prima-Begriff vollzogen, kann genauso „beeindruckend“ wie „annehmbar“ ausdrücken.

Auf jeden Fall ist es ziemlich cool, cool zu sagen. Das Wort „Fahrrad“ statt „bike“ zu benutzen, ist dagegen ausgesprochen uncool, also reichlich altmodisch. Man kann diese sprachliche Entwicklung und Mode als Kulturverfall kritisieren, so wie der Verein für Deutsche Sprache das tut. Fakt ist, die Deutschen, und nicht nur die Jugendlichen, joggen, walken und biken, was das Zeug hält, machen im Urlaub eine Trekking-Tour auf der schwäbischen Alb und skaten sonntags mit ihren Inlinern durch die City.

Vom Backshop zum Workshop

Geschäfte werden zunehmend ersetzt durch shops, sprachlich versteht sich. Der Buchladen wird zum Bücher-Shop, Ersatzteile gibt’s im Auto-Shop und Brötchen immer häufiger im Back-Shop. Besonders Frauen gehen gerne shoppen, was nichts mit der Alltagsnotwendigkeit des Einkaufens zu tun hat. Shoppen ist gemütlich: durch die Stadt und die Kaufhäuser bummeln, an den Schaufenstern vorbeischlendern, Schönes anschauen und hier und da etwas kaufen, eine beliebte Freizeitbeschäftigung moderner Stadtmenschen.

Im „Workshop“ kann man übrigens nichts kaufen, nur etwas lernen, im Tanz-Workshop zum Beispiel Tango und Walzer, im Geschichts-Workshop historische Zusammenhänge, im Töpfer-Workshop, wie man aus Ton Tassen und Vasen formt. Die Begriffe „Seminar“ und „Kursus“ wirken da etwas steifer und riechen nach langweiligem Unterricht. Ein häufiger Grund übrigens, auf das Englische auszuweichen. Im „Workshop“ geht es ungezwungener zu und weniger förmlich, so verheißt es zumindest das Wort.

Lass uns mal ein Date machen

Moderne Menschen haben wenig Zeit. Deshalb brauchen sie zur Organisation einen Terminkalender oder wie der auch häufig genannt wird, einen „Timer“. Besonders Organisationshungrige haben so etwas natürlich in elektronischer Form. Darin stehen Arztbesuche, Großmutters Geburtstag, die Wartung des Autos

und natürlich persönliche Verabredungen, wobei die inzwischen „Date“ heißen. „Sollen wir uns nicht mal wieder verabreden“ ist was für Menschen über fünfzig. Wer jünger ist oder sein will, sagt: „Lass uns mal wieder ein Date machen“.

Wer auf die vielen Anglizismen in der Jugendsprache schimpft, sollte mal die Arbeitswelt unter die Lupe nehmen. Das Wort „brainstorming“ kommt allen, die gemeinsam eine Lösung für etwas finden müssen, inzwischen so flüssig über die Lippen wie die selbstverständlich gewordene „Party“ oder der „Werbespot“, Begriffe, die niemandem mehr als englisch auffallen. Und für „brainstorming“ ist auf weiter Flur auch kein deutscher Ersatz in Sicht – wer möchte diesen Begriff schon mit „das Ideen sammeln und entwickeln im freien Spiel der Assoziation“ umschreiben? Leichter fällt es da schon, die gebräuchlichen „Meetings“ durch „Treffen“ zu über- und ersetzen. Das gebräuchliche „Teamwork“ hingegen ist wieder ein schwieriger Fall. Ein Team ist eben mehr als eine Gruppe, nämlich eine, die zusammen oder besser gemeinsam arbeitet. Und genau darauf kommt es im Teamwork an.

Chillen statt abhängen

Trotz aller sprachlichen Differenzen zwischen jung und alt – eines haben beide gemeinsam: Sie treffen sich beim Chillen. Die einen entspannen nach einem harten Arbeitstag in der Chill-Out-Lounge einer Wellness-Oase. Was soviel bedeutet, dass man sich in einem hübsch eingerichteten Raum einer modernen Saunaanlagen auf bequemen Sofas bei sanften Klängen und gekühlten Getränken entspannen kann.

Und die Jugend? Der ist ziemlich egal, wie das „chillen“, bzw. das „Abhängen“ aussieht. Mal mit Freunden einfach Musik hören oder ins Kino gehen, eben alles, was irgendwie ruhig und entspannend und ´na irgendwie cool ist.

Fragen zum Text

Was ist *shoppen*?
1. durch die Stadt bummeln, Schönes anschauen und hier und da etwas kaufen.
2. einen Laden eröffnen
3. an vielen Workshops teilnehmen

Was macht man in einem Workshop?
1. etwas kaufen
2. etwas lernen
3. hart arbeiten

Wie wird der Terminkalender auch häufig genannt?

1. Sleeper
2. Timer
3. Terminer

Arbeitsauftrag

Anglizismen in der deutschen Sprache - coole sprachliche Entwicklung oder schockierender Kulturverfall? Schreiben Sie Ihre Meinung auf und begründen Sie sie. Diskutieren Sie dann in der Klasse darüber.

Rund ums Eck

em eckig: die Nussecke

sogar runde – Ecken gibt es viele verschiedene. Um Wortes zu begreifen, muss man manchmal sogar um

der Sprachbar und was wie ein Widerspruch klingt, nämlich rund und eckig, ist bei genauerer Betrachtung gar keiner. "Alles rund ums Auto" ein Werbespruch einer Autozubehörfirma bedeutet zum Beispiel, dass diese Firma alles – oder so gut wie alles – im Angebot hat, was man/frau fürs Auto braucht oder gerne hätte. "Rund ums Eck" dagegen bietet eine Art Sammlung von Ecken aller Art und ihren Bedeutungen.

Entschärfte Ecken

Was eine Ecke ist, wird einem schmerzhaft deutlich, wenn man sich am neuen Couchtisch mit der Glasplatte das Knie anhaut. Ecken solcher Art sind das, ***was als von zusammenstoßenden Winkel bildenden Linien, Kanten oder Flächen begrenztes Flächen- Raum- oder Materialstück*** bezeichnet wird.

Der nächste Tisch wird möglicherweise einer mit abgerundeten Ecken sein; und da haben wir's: Ist eine abgerundete Ecke überhaupt noch eine? Jeder weiß, was gemeint ist. Kindermöbel, Eckiges in Bussen und Bahnen, Geländer und so weiter werden entschärft, indem sie da gerundet werden, wo vorher die oft scharfkantigen Ecken waren.

Von ‚ak' zu ‚Eck'

Apropos entschärft: Ecke stammt von ***‚ak'*** der Urecke gewissermaßen und dieses Wort bedeutete ‚spitz', aber auch ‚Wurfspieß' und ‚Schwert'. Diese Waffen – und das versteht sich eigentlich von selbst – mussten nicht nur spitz, sondern auch

scharf sein, das heißt eine Schneide haben. Von ‚ak' zu ‚Eck' und ‚Ecke' ist kein allzu weiter Weg.

Von 'Eck' zu 'Eckart' oder 'Eckehard' auch nicht. Mit ein bisschen Fantasie wird deutlich, was es mit diesen inzwischen altmodischen deutschen Vornamen auf sich hat: Ein 'Eckehard' kann kein Weichei sein, sondern ist ein harter Bursche. Die 'mit dem Schwert geübten' oder die 'Schwertstarken' – das sind die Eckehards!

Was für eine schöne Ecke!

Ecken können nicht nur spitz oder scharf, sondern auch schön oder hässlich sein. Eine schöne Ecke ist eine Gegend, eine hübsche Landschaft, etwas abgelegen von den Hauptstrecken, abseits der bekannten Urlaubsregionen. Hässliche Ecken finden sich eher in Großstädten. Aber was heißt schon schön und hässlich. Die Eckkneipe im Ruhrgebiet oder sonst wo, schmucklos aber mit Patina, kann ein Ort der Geborgenheit sein - wo man sich trifft mal eben auf ein Bier.

Früher, vor der Zeit der Videoüberwachungskameras, gab es noch den Schutzmann an der Ecke. Der stand da, weil sich von einer Straßenecke aus mindestens zwei Straßen einsehen lassen. Andererseits kann man prima um eine Ecke verschwinden. 'Er bog um die Ecke, und ward nicht mehr gesehen'. Aber jemanden 'um die Ecke bringen', bedeutet jemanden verschwinden lassen - und zwar auf Nimmerwiedersehen.

Um die Ecke gedacht

Was 'Ecke' in der Sprache des Sports bedeutet, ist wohl hinlänglich bekannt. Es gibt aber auch noch **das** Eckige; und dieses ist das Tor, in welches das Runde, nämlich der Ball hinein soll. Außerdem ergibt sich während des Spiels zweier Fußball- und auch Rasenhockeymannschaften meist ein Eckenverhältnis.

Die Sportecken haben es nicht leicht. Meist werden sie scharf herein getreten - oder herein geschlagen, wenn es sich um eine Ecke beim Hockey handelt. Ecken werden ausgeführt und zwar von dort, wo Tor- und Seitenauslinie im rechten Winkel aufeinander treffen. Ein kleiner Viertelkreis bestimmt die Fläche, in der der Ball vor der Ausführung liegen muss.

Guildos Ecke

Da sind wir schon fast bei der Trigonometrie, in der die Ecken eine große Rolle spielen. Dreiecke, Rechtecke, die Ecken von Würfeln und Quadern. Schließlich das Kreissegment, dessen Spitze ja auch eine Ecke ist und das wie ein Tortenstück aussieht. Die richtigen Tortenstücke sind ja auch eckig und der Beweis dafür, dass

es tatsächlich süße Ecken gibt. Ganz zu schweigen von der legendären Nussecke, die der Sänger Guildo Horn berühmt gemacht hat.

Fragen zum Text

Was bedeutet der Werbespruch *„Alles rund ums Auto“*?

1. Dass eine Firma alles – oder so gut wie alles – im Angebot hat, was man/frau fürs Auto braucht oder gern hätte.
2. Dass die Mitarbeiter der Firma einmal am Tag um den Dienstwagen tanzen.
3. Dass das Auto, um das es sich handelt, rund ist.

Woher stammt das Wort *Ecke*?

1. von dem Wort ‚ak’
2. von dem Namen ‚Eckehard’
3. von dem Wort ‚wak’

Welche Ecke hat der Sänger Guildo Horn berühmt gemacht?

1. die Straßenecke
2. die Nussecke
3. die Eckkneipe

Arbeitsauftrag

Schreiben Sie einen sinnvollen Text, in dem "eck" oder "ecke" mindestens zehnmal vorkommen (als eigenständiges Wort oder als Bestandteil eines Wortes).

Eigentlich

…

…raucht werden, hat aber auch adverbiale Bedeutung
…t zu diesen Partikeln zu rechnen, die tatsächlich
…en. Eigentlich ganz einfach also!

Schon seit geraumer Zeit sind reinweiße Innenwände in Privatwohnungen out. Hat man nicht mehr. Wer auf sich hält und gar ein Speisezimmer hat, wird es im "mediterranen Flair" halten und warme Töne ins spröde Weiß mischen. Die ganz individuell hergestellte Farbkreation wird dann mittels Wischtechnik oder sonst wie aufgebracht und schon trägt die Wand zu dem bei, was so vorschnell Ambiente genannt wird. Ob Ocker oder verspieltes Rosa, ob Blau im Bad oder Grün für den Wintergartenbereich – *Abtönen* heißt die Devise.

Mehr Farbe

Das Stichwort dieser Woche hat in der Tat mit *Abtönung*, ja sogar mit Abtönungspartikeln zu tun. Es kann als Adjektiv gebraucht werden, hat aber auch adverbiale Bedeutung und ist eben nicht zuletzt zu diesen Partikeln zu rechnen, die – das ist ein Fachbegriff – tatsächlich *Abtönungspartikel* heißen.

Wir streifen da ein recht kompliziertes und schwer zu durchschauendes Kapitel der deutschen Sprache, aber vielleicht können wir es ein wenig verständlicher machen. Und jetzt nennen wir das Abtönungspartikel und Stichwort beim Namen. Es heißt "Eigentlich".
Wir alle kennen es, gebrauchen es und wissen *eigentlich* ziemlich genau, was es bedeutet.

Eigentlich ganz einfach ...

Eigentlich schon. Oder? Tasten wir uns heran. *Eigentlich* in der Funktion eines Adjektivs im folgenden Beispiel: "Der eigentliche Name des Mädchens lautet Susanne und nicht Susi". *Eigentlich* hat hier die Bedeutung von *wirklich*, *tatsächlich*.

Der *eigentliche* Sinn eines Wortes ist der ihm zugrunde liegende, ursprüngliche, niemals der übertragene. Und was ist das Zugrunde-Liegende? Das Wesentliche? Richtig. Das *Eigentliche*. So ganz nebenbei sind wir da auf den substantivischen Gebrauch von *eigentlich* gestoßen. Hatten wir eigentlich gar nicht vor.

Ein Hauch von Abtönung

Eigentlich im adverbialen Gebrauch findet sich in folgendem Satz: "Das Kleid ist eigentlich schön". Und jetzt wird's kritisch. Denn in diesem Satz ist schon so ein Hauch "Abtönung" enthalten. Bevor wir dieser aber nachspüren, halten wir uns noch einen Augenblick auf sicherem Gelände auf.

"Eigentlich" ist eigentlich – also im Grunde genommen – eine Ableitung von *eigen*. Das ist offensichtlich. Die ursprüngliche Bedeutung dieses Wortes war "in Besitz haben". Paradebeispiel: *Eigentum*. Wenn wir an *Eigenschaft* und *eigentümlich* denken, kommen wir von der eigentlichen Bedeutung des Wortes "Eigen" zu seiner übertragenen. Beispiel: "Alle Eigenschaften eines Menschen zusammengenommen, machen sein Wesen aus".

Gut getönt ist halb verschleiert

Eine fast zu verallgemeinernde Eigenschaft des Menschen ist die, das, was eigentlich gesagt werden soll, mit dem Wort "eigentlich" zu verschleiern. "Eigentlich geht es mir ganz gut". Wieso sagen wir nicht "es geht mir gut", wenn

es eigentlich so ist? Weil wir Abtöner sind. "Eigentlich hast du Recht!" Na also. Aber wieso nicht "Du hast Recht!"?

Weil wir uns *eigentlich* immer so ein Hintertürchen offen halten wollen. Schließlich könnte es uns noch besser gehen und bloß, weil die jetzt Recht hat, müssen wir sie ja nicht gleich in den Himmel heben. Eigentlich nicht. Oder? Es gibt außer *eigentlich* noch andere Abtönpartikel. Sie alle sagen – und jetzt kommt ein Zitat aus der Grammatik – sie alle sagen "etwas über die Stellung des Sprechers zum Satzinhalt und zur Sprechsituation aus".

Wo ist die Hintertür?

Für unser Schlussbeispiel nehmen wir außer "eigentlich" als weitere Abtönpartikel "ja", "ganz" und "doch". Wir sind beim Kollegen eingeladen und stehen in seinem renovierten, neu eingerichteten und stilvoll abgetönten Speisezimmer. Er strahlt voller Stolz und wir müssen was sagen. Das Problem ist, wir finden das Zimmer scheußlich, aber wir können ja den Abend nicht verderben, verleugnen wollen wir uns aber auch nicht. Also, was sagen wir im toskanisch anmutenden Ambiente, angesichts der gedeckten Tafel und den brennenden Kerzen? Wir sagen etwa dies: "Ja. Doch. Eigentlich ganz schön geworden."

Guten Appetit allerseits.

Fragen zum Text

Wenn der eigentliche Name eines Mädchens Susanne und nicht Susi ist, dann...

1. heißt sie tatsächlich Susanne und nicht Susi.
2. heißt sie weder Susanne noch Susi.
3. heißt sie tatsächlich Susi und nicht Susanne.

Die ursprüngliche Bedeutung von *eigentlich* lautet: …

1. tatsächlich.
2. in Besitz haben.
3. im Grunde genommen.

Wenn jemand etwas "eigentlich doch ganz schön" findet, dann...

1. ist er/sie absolut begeistert.
2. ist er/sie total fasziniert.
3. ist er/sie nur mäßig begeistert.

Arbeitsauftrag

Eigentlich würde man gerne sagen: "Das Essen war scheußlich und ich habe mich zu Tode gelangweilt“. Aber stattdessen sagt man: "Vielen Dank für das unglaublich leckere Essen. Es war mal wieder richtig schön bei euch!“. Man meint das eine, man sagt das andere. Eigentlich höflich, trotzdem aber eine Lüge. Beschreiben Sie eine Situation in der Sie eigentlich lieber die Wahrheit gesagt hätten, aber aus Höflichkeit eine kleine Lüge erfunden haben.

Eigentlich eigen

eigenes Süppchen.

in?", fragte man sich früher. Bei einem "Ja" entstand gehörte zueinander – man gehörte einander. Das st aber heutzutage nicht mehr. Eigentlich.

Da es keine Leibeigenschaft mehr gibt, gehören einem höchstens noch Sachen. Sie darf man sein eigen nennen, vorausgesetzt, man besitzt sie, man hat sie sich rechtmäßig angeeignet. Das Angeeignete kann man dann wiederum jemandem übereignen. Das klingt sehr trocken, unschön und juristisch.

Eigentlich ..., aber!

Wohltuender für Ohr und Herz und unter Hochzeitsglockengeläut klingt da "Willst du mein eigen sein?" Zumindest für diejenigen, die einen Hang zur Romantik haben und ein klares Ja erwarten dürfen. Stünde vor dem Ja ein "eigentlich", wäre die Freude doch arg getrübt. Bei "eigentlich" hört man das Einschränkende und Ausweichende allzu deutlich mit. Besser wäre, man ließe hier das “eigentlich“ weg.

Matthias Claudius dichtete: "Eigentlich sollte Schönheit unschuldig und Unschuld sollte schön sein, aber in der Welt sind es verschiedene Dinge." Beides, Schönheit wie Unschuld, sind Eigenschaften, die erste meist äußerlich, die zweite innerlich. Zusammen, das will uns der Dichter sagen, eignen sie selten ein und derselben Person (besser: sind sie selten ein und derselben Person zu eigen).

Eigentümliche Eigenschaften

"Mögen wir noch so viele Eigenschaften haben", seufzte einst Molière, "die Welt achtet vor allem auf unsere schlechten." Die Welt ist schon seltsam bzw. eigenartig. Einander sehr nahe stehen die Begriffe "Eigenheit" und "Eigentümlichkeit". Sie sind "Spezial-Eigenschaften". "Eigenheit" meint "Besonderheit" und "Eigentümlichkeit" meint das erst recht.

Mancher verhält sich eigentümlich, mancher riecht eigentümlich. Positiv klingt das nicht. Mit gleichen Begriffen lobt man aber den Volksstamm, der sich seine

Eigenart, die Eigentümlichkeit seines Brauchtums bewahrt hat. Doch sei nicht verschwiegen, dass man heute derlei Eigenheiten gerne mit Ausdrücken wie "Authentizität" oder "Identität" bedenkt - wunderschöne deutsche Worte ...

Eigentum verpflichtet

Bekannt ist das Sprichwort: "Eigner Herd ist Goldes wert". Schon allein, weil man den Herd nie fragen muss: "Willst du mein eigen sein". Er ist es, sobald man ihn bezahlt hat. Mit dem eigenen Geld. Auf dem eigenen Herd kann man dann – in der Mietwohnung wie im Eigenheim – "sein eigenes Süppchen kochen", auf eigene Gefahr. Aber so ist das nun mal, wenn man auf eigene Verantwortung arbeitet, "sein eigener Herr" ist.

Indem man das Possessivpronomen weiter verstärkt, kann man sogar auf Gefahren hinweisen. Man möge sich doch bitteschön nicht "ins eigene Fleisch schneiden" oder gar "sein eignes Grab schaufeln", eigenhändig! Das tut weh. Ach, wie leicht schießt man ein Eigentor, also: Wie leicht schadet man sich selbst. Trotzdem: "auf eigenen Füßen zu stehen" ist in jedem Fall besser als auf den Füßen anderer.

Etwas Eigenes

Das Sprichwort "Eigenlob stinkt" ist sehr alt, auch in der gereimten Form: "Wer sich lobt alleine, des Ehre ist gar kleine." Mag sein – andererseits: wenn es sonst keiner macht? Dann bleibt nur Eigeninitiative, Mut zum Selbstlob. Und überhaupt: Etwas Stinkendes ist besser als nichts.

Friedrich Schiller mahnte zu recht: "Etwas muss er sein eigen nennen, / oder der Mensch wird morden und brennen." Will einer einen Beruf ergreifen, muss er sich fragen, ob er sich eignet und ob er dazu taugt. Das sollte sich eigentlich (an und für sich) jeder fragen. Letztlich kann er sich sogar fragen: Ist so ein Beruf denn das Eigentliche im Leben, das Wesentliche?

Sonderbar ist eigentlich normal

Der Begriff "Eigen" illustriert und verstärkt gern, am liebsten Vorwürfe: was denkst du dir eigentlich? Oder: wie heißt du eigentlich, wer bist du überhaupt? Von einigen Leuten weiß man den Namen, ihr Denken bleibt einem fremd. Solche Leute nennt man "sehr eigen" ihr Verhalten ist auf jeden Fall "sonderbar". Ein spezieller Sonderling ist der Eigenbrötler. Ursprünglich war das ein alleinlebender Junggeselle, der sein eigenes Brot backen musste und seiner Umgebung daher absonderlich erschien. Aber ist es schlimm, eigen zu sein, wunderlich, eigensinnig? Im Gegenteil, meint der große Goethe: "Ursprünglich eignen Sinn lass dir nicht rauben! / Woran die Menge glaubt, ist leicht zu glauben."

Fragen zum Text

Was ist ein anderes Wort für *Besitz*?
1. Eigentümlichkeit
2. Eigenheit
3. Eigentum

Mit welcher Redewendung kritisiert man eine Person?
1. Eigner Herd ist Goldes Wert.
2. Eigenlob stinkt.
3. Willst du mein eigen sein?

Wer *eigen* ist, ...
1. ist frei und unabhängig.
2. verhält sich merkwürdig.
3. ist abhängig von einer anderen Person.

Arbeitsauftrag
Suchen Sie im Text:
a) drei Redewendungen, die ausdrücken, dass jemand sich selbst schadet
b) zwei Redewendungen, die ausdrücken, dass jemand unabhängig von anderen Personen ist

Sprachmächtiges "Ein"

wird gefeiert

negleichen: E-i-n. Der unbestimmte Artikel hat es in ? Unvorstellbar. "Ein" verbindet – "Ein" bestimmt unverzichtbar.

Du bist mein Ein und Alles" – "You are my one and only love": Der Liebessong von Ricky Nelson aus dem Jahr 1957 macht die Sprachmächtigkeit des kleinen, unbestimmten Artikels deutlich: Es gibt nur dich für mich; keine andere kann deinen Platz einnehmen. Du bist einzigartig. ***Ein***zigartig!

Großes und kleines "Ein"

"Ein" ist ein unbestimmter Artikel. Neutrum. Singular. *Ein* Bier, *ein* bisschen Geduld. Aber "ein" ist ja viel mehr. Eine Buchstabenfolge mit großer Wirkung, die

ihresgleichen sucht. Es macht ohne Weiteres aus einem Wasservogel, einem Reiher, einen Herrenanzug mit nur ***ein***er Knopfleiste.

Bilden wir nun einen Satz "Am Bach steht ein Reiher", haben wir einen unbestimmten Artikel plus Nomen. Maskulinum. Singular. Jetzt aber schreiben wir "Ein" groß und setzen es dem Reiher vor. Als Vorsilbe. Wir haben dann den "Einreiher" und eine andere Bedeutung.

Wort-David mit Hilfsfunktion

Sprachspielerei? Ja und nein. Das "Ein" ist ein David unter den Wörtern, der den Goliaths erst zu ihrer imposanten Größe verhilft. Was wäre die deutsche Wiedervereinigung ohne ihr verbindendes "ein"?

Ein Torso, ein verstottertes "Wiederverigung". Alteingesessene Bürgerinnen und Bürger schrumpfen ohne ihr "ein" zu "altgesessenen", und der Traditionsverein "Eintracht Frankfurt" stünde als "Tracht Frankfurt" da. Und der bekannte Spruch der drei Musketiere: "Einer für alle, alle für einen" käme ziemlich sinnentstellt rüber: "Alle für en, er für alle". Das hört sich an, als seien die entscheidenden Silben in Maßkrügen abgesoffen.

Numerale Funktion

Einerseits nur ein unbestimmter Artikel, kann "ein" andererseits aber auch ein Numeral, ein Zahlwort, sein: *Ein* Bier statt zwei oder drei. *Einfach* statt zweifach oder dreifach. *Einsilbig* statt zwei- oder dreisilbig; *einmal* statt zwei- oder dreimal, und, und, und … .

In die Jahre gekommen

"Ein" steckt aber auch in zahllosen Verben wie einpacken, einnehmen, einsehen, einläuten – allesamt Tätigkeiten. Oder in Nomen wie Einfaltspinsel, Einbahnstraße, Einsiedler, Einfall. Ja, und es steckt in "allein". Allein ist auch so ein Wort. Und was für eins. Allein mit sich. Ganz allein. Mutterseelenallein. Sprachwissenschaftlich ist "allein" aus "eine allein" hervorgegangen.

"Ein" – ein kleiner Partikel, der die Patina der Jahrhunderte angesetzt hat. Seit dem 8. Jahrhundert ist er im Alt- und Mittelhochdeutschen nachgewiesen. Allerdings hat die Entwicklung zum unbestimmten Artikel schon weit vorher stattgefunden.

Einzigartig

Ja, ja, das Unbestimmte. So ganz unbestimmt ist es dann doch wieder nicht, das "ein". Denn es steht nur mit dem Singular. Es heißt also: "Ich liebe (die) eine Frau". Sonst hieße es: "Ich liebe (die) Frauen". Womit wir wieder bei Ricky Nelson "Du bist mein Ein und Alles" und der Einzigartigkeit wären.

Einmachen

achte Kirschen

lechten Zeiten eine bewährte Methode der machen; etwa von frischem Obst und Gemüse. Selbst "einwecken", wenn man denn einen erlegt hat …

Im Herbst ist es wieder soweit. Das erste frische Sauerkraut, Schnippelbohnen, Kastanien, Pilze sind auf dem Markt. Zwar ist der Sommer vorbei, aber einige Köstlichkeiten, die er hervorgebracht hat – Obst, Waldbeeren und auch Gemüse – können wir auch im Winter genießen. Zwar nicht frisch geerntet, aber durchaus in bemerkenswerter Qualität und – wenn man will – in Mengen, die ausreichen, bis es wieder Sommer wird und aufs Neue geerntet werden kann.

Frisches auch im Winter

Im Stichwort dieser Woche geht es ums Einmachen. Kurz gesagt: um eine ganz bestimmte Art und Weise der Haltbarmachung von Lebensmitteln. Das Einmachen oder Einkochen hat eine weit über hundertjährige Geschichte. Die Pfarrerstochter Henriette Davidis veröffentlichte 1845 ihr "Praktisches Kochbuch für die gewöhnliche und feinere Küche". Darin belehrt sie ihre Leserinnen auf fast 100 Seiten über das "Einmachen verschiedener Früchte und Gewächse".

Oberstes Gebot beim Einmachen oder Einkochen: absolute Sauberkeit, denn der kleinste Krümel, der ins Einmachglas fällt, kann Gärung bewirken und alles verderben. Außerdem, so schreibt sie, sollten alle "fremden Gerüche und Dämpfe" aus der Küche verbannt werden. Im Vergleich zu heute war das Einmachen mit Henriette eine recht aufwändige Sache. Dessen ungeachtet haben Millionen Hausfrauen nach ihrer Methode "eingemacht" und dabei gleich ihre wunderbaren Rezepte ausprobiert.

Weck, der Revolutionär

Dass Einmachen und Einkochen keineswegs nur Frauensache war, bewies ein Mann namens Johann Weck. Im Jahre 1900 hatte er zusammen mit seinem

Geschäftspartner Georg van Eyck die Firma "J. Weck & Co. – Einkochgläser und Einkochgeräte" gegründet. Die Produkte des Hauses Weck revolutionierten das Einmachen geradezu. Eine "Umwälzung in der Küche aller Länder" – hieß es in einem Werbeprospekt von 1906 – habe mit den Weckschen Produkten ihren Anfang genommen.

Einwecken in Weckgläsern

Selbst die Sprache wurde um einige Wörter bereichert. Beinahe zum Fachbegriff ist das Wort "Einwecken" geworden. "Weckglas" und "Weckgläser" sind gleichbedeutend mit *Einmachglas* beziehungsweise *Einmachgläsern*. Das hätten sich die Herren Weck und van Eyck wohl nicht träumen lassen. Johann Wecks Unternehmen gibt es immer noch, in dem kleinen badischen Ort Öflingen.

Das kleine Weltunternehmen hat auch ein Museum. Dort gibt es zum Beispiel eine Glaskonserve von 1897 mit – so sagen die Firmenleute – noch genießbarer Ananas. Auch ein Stück Löwenfleisch – im Jahre 1913 *eingeweckt* – findet sich dort. Das Einmachen von Lebensmitteln war und ist in guten, aber besonders in schlechten Zeiten eine bewährte Methode zur Vorratshaltung.

Jetzt geht's ans Eingemachte!

Der Ausdruck *ans Eingemachte gehen* beschreibt im wörtlichen Sinne, dass man in schlechten Zeiten etwas von dem Eingemachten aus dem Keller holt. Ein Glas mit eingemachtem Fleisch beispielsweise oder ein Glas Wurst und zum Nachtisch ein Glas Obst. Fast alles lässt sich einmachen. Und Einmachen ist heutzutage auch nicht schwer.

Aber, wie schon Henriette Davidis mit streng erhobenem Zeigefinger mahnte, es muss dabei absolut sauber zugehen. Wie richtig eingemacht wird, lässt sich jedem Kochbuch entnehmen, wobei es längst spezielle Ratgeberbücher zum Thema Einmachen gibt.

Na, dann los!

Haben wir ein bisschen Appetit gemacht? Versuchen Sie es doch mal mit eingemachten Kürbissen. Köstlich. Nur das Kleinschneiden nicht vergessen, denn so große Einmachgläser gibt's nicht.

Fragen zum Text

Henriette Davidis achtete beim Einmachen besonders auf …

Lebensmittel.
gläser.

eine Firma für …

2. Löwenfleischverarbeitung.
3. Einkochgläser und Einkochgeräte.

Die Redewendung *ans Eingemachte gehen* bedeutet, dass …

1. man eine Schlägerei anzettelt.
2. man in schlechten Zeiten etwas von dem Eingemachten aus dem Keller holt.
3. man in guten Zeiten etwas von dem Eingemachten an Bedürftige verteilt.

Arbeitsauftrag

Stellen Sie sich vor, man könnte nicht nur Lebensmittel einmachen, sondern auch Erlebnisse in Einmachgläsern konservieren. Was war Ihr schönstes Sommererlebnis, das Sie gerne an einem kalten, dunklen Wintertag noch einmal durchleben würden? Beschreiben Sie ihren Sommertraum und erklären Sie, warum Sie ihn am liebsten einmachen würden!

Einsichten

nntnis

nnen werden, um zu einer höheren Einsicht zu s. Einsichtslose wollen nicht zur Einsicht kommen. andelt aber auch einsichtig.

Der Mensch steht an der Spitze der Evolution. Er ist das höchst entwickelte Lebewesen. Das zeigt sich nicht nur durch seinen aufrechten Gang, sondern auch dadurch, dass er denken und sprechen kann, über Abstraktionsvermögen verfügt und mit Vernunft ausgestattet ist. Woran es dem Homo Sapiens allerdings oft mangelt ist die *Einsicht* – jene Fähigkeit, durch Betrachtung der Dinge zu einer neuen Sichtweise zu gelangen.

Hineinsehen

*Sehr schlecht einzusehen!*Diese neue Sichtweise, diese *Einsicht*, muss nicht unbedingt der eigenen entsprechen und gerade deshalb die bessere sein. Das Wort *Einsicht* hat es in sich. Deshalb ist leicht *einzusehen*, dass es durchaus einmal näher betrachtet werden sollte, um *Einsichten* in die *Einsicht* zu bekommen.

Einsicht mit der Vorsilbe *hin* versehen ergibt *Hineinsicht* – ein Substantiv, das nicht mehr gebraucht wird. Es macht aber dennoch deutlich, dass *Einsicht* und das entsprechende Verb *einsehen* durchaus – und ganz wörtlich genommen – mit dem

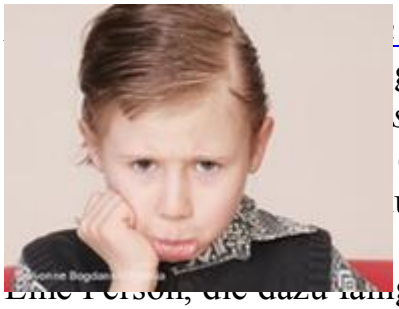
Sehen zu tun haben. Ein Beispiel: Das Grundstück ist von der Straße aus schlecht *einzusehen*; man kann schlecht hineinsehen, da hohe Bäume die Sicht versperren.

Behördliche Einsichten

*erlieren bei so viel Einsichtnahme*Mit dem Hineinsehen *cht* oder die *Einsichtnahme* zu tun, Begriffe aus dem n ein Arbeitnehmer Einsichtnahme in seine Personalakte ineinsehen und in ihr lesen wie in einem Buch. Ähnlich sicht bei Gericht beantragen.

ht oder *Einsichtnahme* in Akten auch verweigert werden. Wenn allerdings *Einsicht gewährt* wird – nicht nur in Akten –, der hat die Chance, *zu einer höheren Einsicht* zu *gelangen*, etwas zu verstehen.

Neue Einsichten



*!*Das kann unter Umständen bedeuten, die eigene gründlich zu überprüfen, *Fehler einzusehen* und auf *sichten* zu finden. *Etwas einsehen* bedeutet auch etwas daraus die Konsequenzen ziehen. Die Umgangssprache ung *Einsicht ist der erste Schritt zur Besserung*

Eine Person, die dazu fähig ist, ist *einsichtig*. Ihr Gegenteil ist der *einsichtslose* Sturkopf, der wider die Vernunft und oft wider besseres Wissen einfach nichts einsehen will. Jeder Versuch, andere *zur Einsicht* zu *bringen*, muss scheitern.

Notwendige Einsichten

nsicht bedeutet aber auch, etwas in seinem ner Notwendigkeit zu erkennen. Ein Kind versteht zum ich abends seine Zähne putzen und danach nichts Süßes n sich die ersten Löcher in seinen Zähnen schmerzhaft die *Einsicht kommen*, dass die heimlich unter der nbons doch besser in der Tüte geblieben wären.

Jemand, der *zur Einsicht kommt*, hat die Möglichkeit, sein Verhalten zu korrigieren, sich zu verbessern. In letzter Konsequenz könnte so etwas völlig Neues entstehen, weil etwas *erkannt* wurde.

Die Erkenntnis

*t aufgegangen!*Dass *Einsicht* und *einsehen* immer mit zeigt die alte, wenn nicht ursprüngliche Bedeutung des n des 13. Jahrhunderts und den Religionsphilosophen k in etwas Verborgenes zu erhalten – etwa die Gnade us dieser Erfahrung heraus zu handeln.

n von *Einsicht*, wenn plötzlich die Lösung eines Problems oder der Weg dahin erkannt wird. Der Sprachpsychologe Karl Bühler hat den Begriff des *Aha-Erlebnisses* geprägt. Auf einmal sieht der *Einsichtige* alles klar und deutlich vor sich. Er kommt zu neuen Erkenntnissen. Und diese wiederum können zu neuen, veränderten Einsichten und Ansichten führen.

Irrationales

Wohl gemerkt: Neue Einsichten können zu etwas führen, sie müssen es nicht. Friedrich Dürrenmatt hat den Stellenwert von *Einsicht* im praktischen Leben folgendermaßen charakterisiert: "Das Rationale am Menschen sind die Einsichten, die er hat. Das Irrationale an ihm ist, dass er nicht danach handelt."

Fragen zum Text

Eine Person, die wider die Vernunft einfach nicht zur Einsicht kommen will, …

1. bleibt trotz aller Einsicht unvernünftig.
2. wird vernünftig, obwohl sie keine Einsicht gewonnen hat.
3. wird in Gegensatz zu dem, was die Vernunft ihr vorschreibt, nicht einsichtig.

Einsicht kann man zwar von anderen verlangen, aber nicht jeder kann auf Befehl ...

1. zur Einsicht erlangen.
2. zur Einsicht gelangen.
3. Einsicht anlangen.

Am Besten wäre es natürlich, wenn Einsichtige …

1. ihren Einsichten entsprechend gehandelt hätten.
2. ihren Einsichten entsprechend handelten.
3. ihren Einsichten entsprechend handelen.

Arbeitsauftrag

Jemand, der zur Einsicht kommt, hat die Möglichkeit, sein Verhalten zu korrigieren, sich zu verbessern. Wann hatten Sie selbst das letzte Mal eine solche Einsicht und wie haben Sie diese Einsicht gewonnen? Auf welche Weise hat diese Einsicht Ihr Verhalten beeinflusst. Tauschen Sie sich mit Ihrem Partner oder in der Gruppe aus. Welche Arten von Einsichten haben Sie nun von den anderen kennen gelernt?

"Eins plus eins …" – Doppelwörter im Deutschen

tze

, Wörter zusammenzusetzen. Bei manchen ist die lar, bei anderen nicht. Und einige Wörter haben es and exportiert zu werden.

Die deutsche Sprache ist voller Wörter, die eigentlich Doppelwörter sind – zusammengesetzt aus Wörtern, die sich auch einzeln verwenden lassen: *Autobahn*, *Grießpudding*, *Raumfahrer*, *Dichterwort*, *Haustür*, *Alleskönner*, *Angsthase*, *Schadenfreude*, *Bauplan* – wer wollte, könnte ein ganzes Lexikon nur mit solchen Komposita füllen.

Eins plus eins ist zwei

Wenn zwei Wörter zusammentreffen, addiert sich oft nur die Bedeutung der beiden Einzelwörter: ein *Grießpudding* ist ein Pudding aus Grieß, die *Haustür* die Tür ins Haus und die berühmte *Schadenfreude* die Freude am Schaden anderer. Doch die *Autobahn* ist nicht nur eine Straße für Autos. Zwar dürfen die auch da drauf, aber Motorräder und Lkw eben auch. Vielleicht sollte man sie deshalb auf Radbahn umtaufen. Fußgänger sind auf der Autobahn verboten. Auch am Rand. Es gibt keinen Fußweg entlang der *Autobahn*. Und keinen *Zebrastreifen*.

*ras*Diese Mehrbedeutung ist den Einzelwörtern *Auto* und ie ergibt sich erst, wenn sie zusammenkommen. So wie men plötzlich einen Fußgängerüberweg meinen. Das ist Komposita – sie enthalten mindestens ein Quäntchen den Einzelwörtern für sich genommen steckt.

Eins plus eins – neue Bedeutung

Nicht selten entsteht sogar aus zwei Wörtern ein drittes Wort mit völlig neuer Bedeutung. Zum Beispiel *Sitzfleisch*. Man könnte meinen, das sei nur der Körperteil, auf dem man sitzt. Stimmt schon – aber auch wieder nicht. Wer *Sitzfleisch hat*, ist nämlich jemand mit Geduld. Mit der Ausdauer, sich auf den Hosenboden zu setzen und nicht eher aufzustehen, als bis die Aufgabe beendet ist.

In dem zusammengesetzten Wort erscheint so eine Bedeutung, die den beiden Ausgangswörtern nie anzumerken gewesen wäre. Nehmen Sie den *Junggesellen*. Der braucht nicht besonders jung zu sein; gesellig schon gar nicht. Denn der *Junggeselle* – ob jung oder alt – ist einfach ein Mann, der nicht verheiratet ist. Ein *Hochstapler* ist nicht jemand, der einen hohen Stapel aufrichtet. Sondern immer ein Betrüger.

Tiere, die keine Tiere sind

Eine *Schlafmütze* ist auch kein Kleidungsstück (das war sie früher einmal), sondern ein Mensch, der oft müde ist und gern viel schläft. *Spaßvögel* und *Angsthasen* sind keine seltenen Tiere, die nur in Deutschland vorkommen, sondern Menschen, die

gerne scherzen, oder die sehr ängstlich sind – so sehr, dass es schon wieder erlaubt ist, über sie zu schmunzeln.

n neusten Tratsch</u></i>Dagegen ist ein *Klatschmaul* nicht
h und *Maul* schon besagen: jemand, der das Maul
ıdere herzieht. Ohne Rücksicht darauf, ob ihnen das recht
könnte. Das ist eben *Klatsch*.

Nur wenn der *Klatsch* mit *Kaffee* verbunden wird, entsteht etwas ganz Neues: der *Kaffeeklatsch*. Das ist dann kein *Klatsch* mehr und auch keine Kaffeespezialität. Sondern ein Zusammensein bei Kaffee und Kuchen, bei dem alle vertraut miteinander reden. In Nordamerika hat man das Wort mit derselben Schreibweise und derselben Bedeutung ins Englische übernommen.

t</u></i>Überhaupt sind es gerade die Zusammensetzungen, die
hen gern beim Deutschen ausleiht. Etwa den
nicht unbedingt besser. Vielleicht glaubt er das auch
nand, der seinen Mitmenschen auf die Nerven geht. So
Finnisch *besservisseri*. Ein Wort wie *Kindergarten* ist
Jahre nach seiner Erfindung in Deutschland – ins
Englische übernommen worden. Niemandem braucht man heute noch zu erklären, dass der *Kindergarten* kein Garten für Kinder sondern eine Art Vorschule ist.

Eins plus eins plus ein gleich eins

Wenn scherzhaft von kleinen Kindern die Rede ist, spricht man auf deutsch übrigens auch schon mal von *Dreikäsehochs*. Das sind dann genau genommen bereits drei Wörter, denen jedes für sich nicht anzusehen ist, dass von Kindern die Rede ist. Aber für solche Fälle brauchen Sprecher eben ein wenig *Fingerspitzengefühl*.

Fragen zum Text

Folgendes Kompositum gibt es nicht: …
1. Klingelhammer.
2. Schlagbohrer.
3. Schlafzimmer.

Spaßvögel sind ...
1. seltene Tiere.

2. Menschen, die gerne lustig sind.
3. Vögel, die inzwischen ausgestorben sind.

Die Redensart "*Du bist aber eine Schlafmütze*" bedeutet, dass jemand …
1. schlafwandelt.
2. sehr langsam reagiert.
3. eine besondere Mütze trägt.

Arbeitsauftrag
Sitzfleisch – Angsthase – Kindergarten: Es gibt viele Wörter, die eine andere Bedeutung haben. Finden Sie weitere Wörter und erklären Sie deren Bedeutung.

Eis

Winter, Schnee und Frost denken, an arktische frierende Nässe. Vermutlich ist jedoch vielen der cher an einem warmen Sommertag angenehmer.

Erfrischungsspeise mit drei Buchstaben. Oder: Aggregatzustand des Wassers. Oder: Kühlmittel für technische und medizinische Zwecke. Oder, oder, oder. Wir spielen heute zu Beginn des Stichwortes ein wenig Kreuzworträtsel. Aber Sie haben sicher schon längst erraten, wie das Stichwort dieser Woche heißt. Richtig: "Eis".

Auf ins ewige Eis

Wir unterscheiden gleich zu Beginn drei Eissorten. Nein, nicht Schoko, Vanille und Erdbeer. Die gibt's auch, aber erst später. Also: Das Natureis, das künstliche und das zum Essen. Das Natureis gibt es zum Beispiel in großen Mengen dort, wo der Eisbär wohnt.

In der Arktis, also ziemlich nahe am Nordpol, jener Gegend, die auch gerne als Eiswüste bezeichnet wird. Dort finden sich riesige Eisberge, Eisschollen von der Fläche bundesdeutscher Stadtstaaten, das fast unüberwindliche Packeis; und wenn das Eis beispielsweise durch Temperaturanstiege bricht, nennt man es *Treibeis*.

Von Eisbären, Bergsteigern und Anglern

Sollten Sie demnächst einem Eisbären begegnen, werden Sie feststellen, dass er ziemlich o-beinig daherkommt und beeindruckende Krallen hat. Die O-Beine

braucht er, damit er auf den glatten und schrägen Eisflächen das Gleichgewicht besser halten kann; und mit den Krallen krallt er sich im Eis fest. Extrembergsteiger, die vereiste Bergwände hochkraxeln, brauchen dazu *Eispickel* und *Eishaken*.

Dem Eisbären macht im Gegensatz zum Bergsteiger die Eiseskälte nichts aus. Er, der Eisbär, kann länger als 24 Stunden völlig regungslos auf dem Bauch vor einem Eisloch liegen und warten, bis ein Fisch vorbeikommt. Dann macht er die entscheidende Bewegung. Auch die Menschen angeln am Polarkreis: *Eisangeln*. Dazu wird ein Loch ins Eis gesägt und die Angel in selbiges gehängt; dient tatsächlich zum Nahrungserwerb, ist aber längst zu einer Art Eissport geworden, so wie das erfrischende Baden im Eisloch bei Minustemperaturen.

Ein Stück Italien in Deutschland: die Eisdiele

Aber nun, da wir das Natureis einigermaßen ausführlich behandelt haben, und Sie wissen, dass wir Eisbären mögen, begeben wir uns in die *Eisdiele* oder ins *Eiscafé*, denn Eis ist ein Sommerthema und Speiseeis noch mal ein ganz besonderes. *Speiseeis*, das ist jene cremige Zubereitung aus Flüssigkeiten und geschmackgebenden Zutaten wie zum Beispiel Vanille, Kakao, Früchten, natürlichen Aromen und geheimnisvoll künstlichen, vornehm ausgedrückt: naturidentischen Aromastoffen.

Es gibt Milcheis, Sahneeis, Fruchteis, Eiscreme, Kunsteis – das ist das mit den künstlichen Aromen – und Halbgefrorenes. So. Zu jeder Eissorte gibt es ellenlange Herstellungsverordnungen und -bestimmungen, die, bis man sie gelesen hätte, jeden noch so üppigen Eisbecher dahinschmelzen ließen. *Eisbecher* ist ein schnödes Wort für jene kunstvollen Miniaturgebirge aus duftenden *Eiskugeln*, verziert mit *Eiswaffeln* und glitzernden *Eisschirmchen*, die wie die Kostüme einer *Eisprinzessin* in allen Farben leuchten.

Wann entstand denn nun das Speiseeis?

Am Anfang war der Italiener. So um das Jahr 1700 vermengte er auf geniale Weise allerlei wundervolle Zutaten, um etwas Süßes herzustellen. Als er sah, dass es gut war, stellte er es an einen sehr kalten Ort und wartete, bis es jene Konsistenz hatte, die ihn mit großer Freude und vor Glück strahlend das Wort "gelato!" ausrufen ließ.

Damit war das Eis zwischen Italienern und Österreichern gebrochen, denn nur ein paar Jahre später, 1708, verkauften die Wiener jene zum Gefrieren gebrachte flüssige Süßspeise, mit der sie unter dem direkt aus dem Italienischen übersetzten Namen "Gefrorenes" ihre Mitmenschen beglückten.

Eine sehr deutsche Spezialität …

Und jetzt, da wir schon beim Essbaren sind, lüften wir das Geheimnis des *Eisbeins*. Scherzhaft wird Eisbein jener Zustand genannt, wenn einem die Beine im eiskalten Winter eiskalt gefroren sind.

Eisbein ist aber mehr. Es ist ein Stück vom Schienbein des Schweins. Mit dem dransitzenden Muskelfleisch wird es meist mit Sauerkraut und Kartoffelbrei sehr heiß serviert. Ein Wintergericht eher, wenn man beispielweise – und jetzt kommt das Kunsteis – vom Schlittschuhlaufen im Eisstadion nach Hause kommt.

Einen Schnaps danach
Es empfiehlt sich, zumindest behaupten das erfahrene Eisbeinesser, nach dem Essen einen Schnaps zu trinken; natürlich aus vorher im Eisfach des Kühlschranks geeisten Gläsern, versteht sich.

Fragen zum Text

Ein Eisbär hat O-Beine, …
1. um schneller laufen zu können.
2. um besser Fische aus Eislöchern fangen zu können.
3. um auf den Eisflächen das Gleichgewicht halten zu können

Ein *Eispickel* ist …
1. eine besondere Form eines Mitessers im Gesicht.
2. ein Gerät, das zur Ausrüstung eines Bergsteigers gehört.
3. eine Wölbung im Eis.

Bei einem *Eisbein* handelt es sich um …
1. eine tiefgefrorene Hähnchenkeule.
2. ein Stück vom Schienbein des Schweins.
3. das Schwungbein eines Eiskunstläufers.

Arbeitsauftrag
Gute Eiscafés gibt es in Deutschland erst seit den 1960er Jahren – dank der damaligen italienischen Gastarbeiter. Informieren Sie sich über die historischen Hintergründe der Arbeitsmigration in der so genannten Wirtschaftswunderzeit. Beschreiben Sie, wie sich die Situation der italienischen Migranten im Laufe der Jahre verändert hat.

Ellenbogen

n)-bogen einiges auszuhalten

endig für die alltägliche Bewegung ist, aber auch m sich direkt oder im übertragenen Sinne Platz zu ganze Gesellschaft ist nach ihm benannt.

Wir lassen diese Woche die Katze, das heißt das Stichwort, gleich aus dem Sack. Es heißt "Ellenbogen", hat mit Anatomie, ganz bestimmten menschlichen Eigenschaften und einer – wenn auch ungenauen – Maßeinheit zu tun.

Ein Knochenfortsatz als Waffe

Der Ell- oder Ellenbogen ist im eigentlichen Sinn kein Bogen. Er ist der bei gebeugtem Arm vorspringende Knochenfortsatz der Elle an dem den Unterarm mit dem Oberarm verbindenden Gelenk. Die Elle wiederum ist der an der Außenseite des Unterarms verlaufende Knochen. Was es mit den sprichwörtlich gewordenen *spitzen Ellenbogen* ganz konkret auf sich haben kann, lässt sich in öffentlichen Verkehrsmitteln – als da sind Busse und Bahnen – hautnah erleben.

Zum Beispiel dann, wenn jemand einen dieser Rucksäcke, in denen sich der Hausrat eines Einfamilienhauses verstauen lässt, mit einer ruckartig ausgeführten Bewegung aufsattelt, wobei die Ellbogen jenes Mitmenschen gleichzeitig und blitzschnell seitlich ausfahren. Zur Bestätigung eines Treffers in der Nähe unseres Kinns oder am Rippenbogen vernehmen wir mit ein bisschen Glück noch ein schwaches "Tschuldigung", dann entfernt sich der Rucksack, rechts und links von einem Ellenbogen flankiert.

Musik und Sport in der Anatomie

Wir sind gleich durch mit der Anatomie, brauchen aber noch zwei Sätze für den *Musikantenknochen* und den *Tennisarm*. Ersterer ist kein Knochen, sondern der Nerv namens "Ulnaris". Am Ellbogen verläuft er ziemlich ungeschützt und wenn er da getroffen wird, zum Beispiel beim Anstoßen am metallenen Türgriff, dann spüren wir so etwas wie einen Stromschlag mit anschließendem Kribbeln, dass wir *die Engel singen hören*. Vielleicht hat der Musikantenknochen daher seinen Namen.

Auch der *Tennisarm* hat mit Ellenbogen und Schmerzen zu tun. Am äußersten Punkt des betroffenen Ellbogens besteht starker Berührungsschmerz, es zieht im Arm, die Muskeln versagen den Dienst, man kann nichts mehr halten oder heben.

Ist die Elle wirklich ellenlang?

Die Elle, haben wir gesagt, ist ein Knochen. In früheren Zeiten war "Elle" allerdings auch eine Längeneinheit. So wurde beispielsweise die Länge von Stoffbahnen in Ellen gemessen; der Maßstock der Tuchhändler war die Elle. *Mit gleicher Elle messen* – ein redensartlicher Ausdruck, der "die Menschen unterschiedslos behandeln", "gerecht sein" bedeutet, war auch in seinem wörtlichen Sinne nur schwer zu verwirklichen.

Allein in Deutschland gab es über hundert Ellen-Maße. Die Längen schwankten zwischen 50 und 80 Zentimetern. Das heutige Adjektiv *ellenlang* bedeutet mit negativem Unterton, dass etwas sehr lang ist. Eine Rede zum Beispiel oder eine Liste, Verordnungen und so weiter. Nicht nur die Elle ist ein vom menschlichen Körper genommenes Maß. Neben "Fuß" sind auch "Spanne", das ist der Abstand zwischen ausgestrecktem Daumen und Mittelfinger, und selbst "Klafter", die Strecke zwischen den seitwärts gestreckten Armen eines Erwachsenen, – sagen wir – Körpermaße.

Wenn der Ellbogeneinsatz nicht nur der Ellbogenfreiheit dient

Da wir gerade beim Ausstrecken sind: Wer je in einem Ferienflieger gesessen hat, weiß, was mangelnde *Ellenbogenfreiheit* bedeutet: Der Ellbogen des Sitznachbarn ist stets zu spüren, und nur die Tatsache, dass es dem Mitreisenden genauso geht, verschafft etwas Trost, und man/frau fügt sich für die Dauer des Fluges in das Unvermeidliche.

Nun gibt es nicht wenige Zeitgenossen, die ihre Ellbogen ohne Rücksicht auf ihre Mitmenschen gebrauchen; die sich durchboxen und mit dieser *Ellenbogentaktik* nur ihr eigenes Fortkommen, ihr Ziel im Auge haben. Man nennt diese Damen und Herren auch *Ellenbogenmenschen*. Die schlimmsten unter ihnen sind die mit den *Rasierklingen an den Ellenbogen*. Man findet sie überall und in großer Zahl. Was sie mit ihrer bedenklichen Art und Weise, durchs Leben zu gehen, bewirken, fand schon im Jahre 1982 seinen Niederschlag im damaligen Wort des Jahres von der *Ellenbogengesellschaft*.

Auf jeden Topf der passende Deckel

Wundert es in diesem Zusammenhang, dass es auch den Begriff *Ellbogenpolitik* gibt? Richard Dehmel, der deutsche Dichter, hat sie folgendermaßen gekennzeichnet: "Schutzlosigkeit der Schwachen und Ellenbogenfreiheit für die Besitzenden". Man findet dieses Zitat in einem seiner Briefe aus dem Jahre 1902. Längst vorbei also.

Fragen zum Text:

Ein Nerv, der am Ellbogen ungeschützt verläuft, ist …
1. der Engelsnerv.
2. der Musikantenknochen.
3. die Stromschlagsehne.

Kein Längenmaß ist …
1. Fuß.
2. Spanne.
3. Arm.

Menschen, die besonders rücksichtslos sind, …
1. haben Rasierklingen an den Ellbogen.
2. messen nicht mit gleicher Elle.
3. haben einen Tennisarm.

Arbeitsauftrag:
"Ellbogengesellschaft" war das Wort des Jahres 1982. Informieren Sie sich über die Wörter des Jahres, die es bislang gibt. Suchen Sie sich eines heraus. Erklären in einem Kurzbericht das gesellschaftliche Umfeld für das von Ihnen gewählte Wort des Jahres.

Energie

nur einfangen könnte ...

k werden Autos produziert, in einem Stahlwerk Stahl, haltsgeräte liefert Haushaltsgeräte aus. Aber werden acht? Und wieso heißen Kraftwerke "Kraftwerke"?

Das ist hier die Frage. Wird im Kraftwerk wirklich Kraft hergestellt? Klar, man kann es auch übertreiben mit der Sprache und spitzfindig Wörter und Begriffe hin- und herwenden, die so selbstverständlich im Sprachgebrauch verankert sind, dass sie kaum einer weiteren Betrachtung wert sind. So wie wir alle wissen, was Kraft ist, wissen wir auch alle, was Energie ist.

Wenn die Energie nicht fließt

Vor allem aber wissen wir, was es bedeutet, wenn Energie *nicht* mehr da ist. Wenn wir zum Beispiel kraftlos, weil völlig ohne Energie, aufs Sofa sinken. Oder wenn

es im Zimmer mit dem Sofa plötzlich dunkel und langsam kalt wird, weil die elektrische Energie ausgefallen ist und die Heizung nicht mehr funktioniert. Dass Energie nicht gleich Energie ist, wird in einer solchen Situation überdeutlich.

Den einen energielosen Zustand können wir durch Schlafen, Essen und Trinken, einen Spaziergang in frischer Luft und Ähnliches beheben. Dem anderen sind wir erst einmal hilflos ausgeliefert. So wie die fast 250.000 Menschen, die im Bundesland Nordrhein-Westfalen tagelang ohne Strom – also ohne elektrische Energie – auskommen mussten. Was war passiert? Durch Sturm und Eis wurde im November 2005 die Stromversorgung in Teilen des Münsterlandes lahmgelegt. Erst bildeten sich dicke Eiskrusten um die Hochspannungsdrähte, dann kam der Sturm und knickte die Masten um.

Alternative Energie

Windenergie ist uns lieb, wenn der Wind die Rotoren der Windenergieanlagen antreibt und so zur Stromgewinnung beiträgt. Genutzte Wasserenergie lässt sich am sinnfälligsten an der "klappernden Mühle am rauschenden Bach" vor Augen führen. Aber wehe, wenn sie losgelassen! Wenn der Sommerwind zum Tornado und der linde Regen zur Sintflut wird, dann werden Energien freigesetzt, derer der Mensch nicht mehr Herr werden kann.

In der Tat, Energie ist nicht gleich Energie, aber was ist sie denn nun? Was sie, insbesondere für den Menschen, bedeutet, ist klar: Energie ist Licht, Wärme, Nahrung, Bewegung und, weiß Gott, nicht zuletzt Wohlstand. Wie das? Für alles, was uns, salopp gesprochen, das Leben erleichtert, brauchen wir Energie. Das Leben selbst ist Ausdruck von Energie. Und: Energie ist immer und überall. Der deutsche Physiker Hermann Helmholtz hat gesagt, dass Energie weder vernichtet noch erzeugt werden kann, sondern dass sie allenfalls ihre Erscheinungsform ändert.

Energielieferanten

Das klingt verblüffend, aber es stimmt. Beispiel Gas: Wenn wir Glück haben, kommt es in der Gasleitung zu bezahlbarem Preis bis in unsere Wohnung. Im Gasherd wird es entzündet und so in eine andere Erscheinungsform, nämlich Wärme, umgewandelt. Die Kartoffeln im Topf werden gar, wir essen und bekommen so auch wieder Energie und sind – wie man so schön sagt – nach dem Essen "wiederhergestellt". Mit Energie und Tatkraft können wir uns nun wieder den Aufgaben des Tages widmen.

Wer keine Lust zum Kochen hat, kann auch mal auf die so genannten "Powerriegel" zurückgreifen, von denen einer, wie die Werbung versprach,

verbrauchte Energie sofort zurückbringt. "Aber", so sprühte ein kluger Spaßvogel einmal auf eine Plakatwand, "was soll ich mit verbrauchter Energie?"

Ein bisschen "Power" gefällig?

Apropos "Power". Das klingt natürlich im Deutschen viel schicker als "Energie". Man stelle sich nur vor, es hieße "Energiefrauen" statt "Powerfrauen". Oder "Frauenenergie" und eben nicht "Frauenpower". Selbst das Batteriefach samt Batterien ist längst zur "Power Unit" mutiert. Größere "Power Units" werden dann schon mal als "Power Stations" bezeichnet, aber das ist nicht nur ein bisschen doof, sondern auch falsch. Denn "power station" heißt schlicht "Kraftwerk". Aus einem solchen wird Energie in unterschiedlichen Erscheinungsformen, je nachdem um was für ein Kraftwerk es sich handelt, an die Stellen geleitet, wo sie benötigt wird. Das klappt im Allgemeinen ganz gut, aber es kann auch anders kommen …

Englisch, wie es nur die Deutschen kennen

eckt voller Anglizismen. Wörter, die aus dem ch manche klingen nur so, haben ihren Sinn n die Deutschen im Land der Dichter und Denker

Das "deutsche Englisch" hat zwei Eigenarten: Es gibt da diese Wörter, die auf Englisch eine ganz andere Bedeutung haben. Und es gibt diese Englisch klingenden Wörter, die es im Heimatland der britischen Queen gar nicht gibt.

Auch Nichtraucher tragen Smoking

Der "Servicepoint" im Bahnhof zum Beispiel. Da versteht jeder Engländer bloß Bahnhof, heißt der doch zu Hause customer service desk. Im "Wellness Hotel" oder in der "Beauty Farm" leistet man sich ein „Peeling“; auf Englisch würde man dazu facial or body scrub sagen. "Wellness" wird dort gebraucht, wo man auf Englisch spa sagt (abgeleitet von dem belgischen Kurort Spa).

Solche Pseudoanglizismen sind eigentlich deutsche Wörter; viele Deutsche halten sie bloß nicht dafür. Der berühmteste Fall ist wohl das "Handy". Handy bedeutet Mobiltelefon – auf Deutsch; auf Englisch würde man cell phone oder mobile phone sagen. Diese können gleichwohl sehr handy sein – also handlich und praktisch, wenn man’s richtig übersetzte.

Scheinentlehnungen haben eine lange Tradition.

Schon zur Zeit unserer Urgroßväter hat man in Deutschland den "Stepptanz" gekannt – den amerikanischen tap dance. Der deutsche „Smoking“ entsprach schon damals dem englischen tuxedo. Oder der "Pullover" dem englischen sweater. Die "Bowle" war das, was auf Englisch bis heute punch heißt. Und schon vor hundert Jahren hat man „Marmelade“ zum Frühstück gegessen, damit jedoch das englische jam gemeint. Auf Englisch gibt es tatsächlich ein ähnliches Wort: marmalade. Es bezeichnet aber ausschließlich "Orangenmarmelade".

"City" bedeutet im Deutschen Innenstadt oder Stadtzentrum. Auf Englisch würde man city center, center of town oder downtown sagen. Mit inner city ist dagegen das gemeint, was Deutsche gern mit "sozialer Brennpunkt" umschreiben. "Mobbing" ist ein Wort, das es in der englischen Sprache nur in einer einzigen Bedeutung gibt: etwas oder jemanden in einer ungeordneten Gruppe umringen – wie **Bildreporter** einen Filmstar. Im Deutschen meint das Wort dagegen fortgesetzte Schikanen am Arbeitsplatz oder in der Schule. Das verrückteste Beispiel für ein Wort mit veränderter oder sogar völlig neuer Bedeutung ist vielleicht der "Slip". Was auf Englisch einen Damenunterrock bezeichnet, meint auf Deutsch einen Schlüpfer, eine Unterhose – auch und gerade für Herren. Wörter wie "Pullunder" gibt es dagegen nur im Deutschen - ein kurzer ärmelloser Pullover.

Englisch, wie es nur die Deutschen sprechen?

Wer zwischen 20 und 29 Jahren alt ist, gilt in Deutschland als "Twen". "Showmaster" ist deutsch für den Conferencier einer Unterhaltungssendung – den host oder master of ceremonies, abgekürzt emcee. Passend dazu gibt es den "Talkmaster". Auf Englisch ist er ein talk show host. Überhaupt ist den Deutschen die englische Bedeutung von host in Radio und Fernsehen nicht vertraut. Sie sprechen lieber vom "Moderator". Doch moderator bezeichnet auf Englisch einen Gesprächs- oder Diskussionsleiter.

Richtige deutsche Originale sind auch Ausdrücke wie "Oldtimer" (ein altes Auto) oder der "Beamer" (ein video projector; das englische beamer ist ein lässiger Ausdruck für einen BMW). Den deutschen "Longseller" (ein Buchtitel, der sich über einen langen Zeitraum gut verkauft) gibt es auf Englisch überhaupt nicht. Genauso wenig wie die "Basecap" (eine Mütze, wie Baseball-Spieler sie tragen) oder die "Boxen" als Lautsprecher (englisch: stereo speakers). "Dress" kann auf Deutsch soviel wie Trikot oder Sportbekleidung heißen; auf Englisch meint dress ein Kleid.

Wo Deutsch und Englisch überlappen

riose Begeisterung in Deutschland für das Wort
d, der im Kommen ist - im Sinn von "ein aufgehender
bedeutet Sternschnuppe. Manchmal gelangen solche
tsächlich ins Englische. Zum Beispiel "Walkman": Ein
ktname, den Japaner erfunden haben. Und der heute
auch in den USA und Großbritannien verwendet wird. Wo sich Sprachen so "
überlappen", merkt kein deutscher Sprecher mehr, dass dieses Wort nun wirklich
ein Import ist: Ein Verb "lappen" gibt es ja im Deutschen nicht. Auf Englisch
hingegen gibt es beides: to lap und to overlap.

Fragen zum Text

***Handy* bedeutet auf Deutsch…**
1. ein handlicher Computer.
2. ein Mobiltelefon.
3. eine Handtasche.

***Mobbing*...**
1. ist eine deutsche Art des Ringkampfs.
2. heißt ein Hersteller von Reinigungsmaschinen.
3. gilt in Deutschland als ernste Schikane am Arbeitsplatz.

Als *shooting star*...
1. gilt in Deutschland jemand, der dabei ist, berühmt zu werden.
2. ist man in Deutschland der Beste im Schützenverein.
3. bezeichnet man typisch englischen Christbaumschmuck.

Arbeitsauftrag
"Was schenken Sie Ihrem Mann denn zum Geburtstag?" "Einen schönen Pullover, ein Basecap und ein paar modische Slips!" - Schreiben Sie einen Dialog, in dem "deutsches Englisch“ verwenden.

Entenvolk

Immer der Ente hinterher
Es gibt sie fast überall auf der Welt. Wenn sie in Schriftform auftauchen, ist Vorsicht geboten. In der Garage oder Badewanne erfreuen sie uns sehr – und in einer ganz besonderen Stadt sind sie ganz unter sich.

115 Arten sind verzeichnet auf allen Kontinenten außer in der Antarktis. Die Männchen werden *Erpel* genannt und sind im Gegensatz zu den unscheinbaren Weibchen, bunt gefiedert. Sehr stimmfreudig sind sie aber beide – sie quaken und schnattern laut um die Wette. Die Rede ist von Enten, die zur Familie der Entenvögel gehören.

Bleienten

*wänzchen in die Höh'*Alle Enten sind an ein Leben im ße sind mit Schwimmhäuten versehen und das Gefieder iner speziell entwickelten Drüse regelmäßig eingeölt, um achen – sonst würden sie nämlich untergehen wie eine nen Mitmenschen, der schlecht oder gar nicht

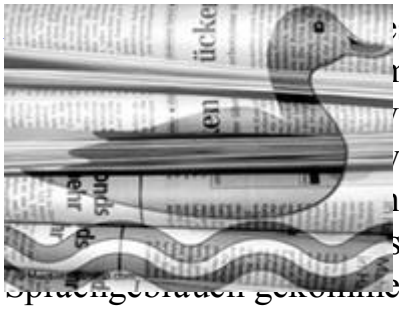
Tauchen können sie auch, findet doch schließlich ein Großteil ihrer Nahrungssuche unter Wasser statt. Manche Arten lassen zu diesem Zweck nur ihren Kopf am langen Hals tief ins Wasser hängen, während der Körper wie ein Korken an der Oberfläche schwimmt – sie *gründeln*. Dieser Anblick wird in einem bekannten deutschen Kinderlied besungen: "Alle meine Entchen schwimmen auf dem See, Köpfchen in das Wasser, Schwänzchen in die Höh".

Lahme Enten

*elausflug mit Gast!*An Land wirkt der Gang der Ente ickt – sie *watschelt* und kommt nur langsam vorwärts. findet man aber auch auf Autobahnen, Gehwegen oder Bekanntenkreis.

die gemächlich fahren oder Menschen, die sehr langsam sind. Sagt jemand zu Ihnen "Mach mal voran, Du *lahme Ente*" dann sollten Sie einen Zahn zulegen und sich etwas beeilen, um den Anschluss nicht zu verpassen.

Falsche Enten



sonders beliebt ist eine ganz besondere *Ente*: die n Beispiel berichtet, dass jemand zum Tode verurteilt urde das Todesurteil in lebenslange Haft umgewandelt. ischen auch Internet-Enten – sind Beiträge, die nicht gut d.

soll aus dem französischen in den deutschen Sprachgebrauch gekommen sein. In Frankreich gab es früher den Ausdruck *vendre des canards à moitié* – also halbe Enten als ganze verkaufen –, was so viel bedeutet wie *nicht die ganze Wahrheit sagen*. Später wurde dann der Zusatz *à*

moitié weggelassen und die Bedeutung *Betrug*, *Täuschung*, *Lüge* auf das Wort *canard* – Ente – allein übertragen. Woher die Verbindung der Ente zur Unwahrheit kommt, ist unklar. Möglicherweise, weil sie als unzuverlässige Brüterin galt.

Enten auf Rädern

..Auf Deutschlands Straßen kann man gelegentlich noch eider vom Aussterben bedroht ist. Diese Ente schwimmt nd knattert – und frisst Benzin. Die Rede ist von dem *n 2CV* – in Deutschland als *Ente* bezeichnet und von den ren niedrigen Anschaffungspreis und die geringen e *Ente* ab den 1960er Jahren in Deutschland schnell zum typischen Studentenauto mit Kultstatus, mit dem man nicht nur in den Urlaub sondern auch zu Demos fuhr.

Der Name ist aus den Niederlanden übernommen worden. Dort hatte man das Fahrzeug *Das hässliche Entlein* getauft. Der Ausdruck geht zurück auf das gleichnamige Märchen von Hans Christian Andersen, in dem ein Entenküken von allen verspottet und schließlich sogar verstoßen wird, am Ende jedoch zu einem schönen Schwan heranwächst, der nur irrtümlich im Entennest ausgebrütet wurde.

Enten im Schaumbad

auen sich!

n Entenart teilt der ein oder andere regelmäßig die *etscheentchen*. Diese kleine Gummiente aus elastischem durch die Kinderfernsehserie Sesamstraße, in der die *Quietscheente* in die Badewanne steigt und dabei das *en-Lied* singt.

Mittlerweile sind die kleinen Enten in vielen Varianten erhältlich. Neben der klassischen gelben Ausführung gibt es sie zum Beispiel als *Fußballente*, *Feuerwehrente* oder *Piratenente* – und auch leuchtende oder duftende Exemplare kann man zu Wasser lassen.

· Welt ist zweifellos ein fast immer schlecht gelaunter
em Matrosenanzug und mit blauem Seemannskäppi:
könnte es anders sein, in einer Stadt namens
· von Walt Disney erfunden wurde, hat er – und mit ihm
anzen Welt – zahllose Abenteuer erlebt.

Die Deutschen haben es der ersten Übersetzerin Dr. Erika Fuchs zu verdanken, dass alles, was Donald Duck sagte, dachte und fühlte, zu verstehen war. Besonders die Gefühle wurden durch einen genialen Kunstgriff zum Ausdruck gebracht, der im Laufe der Zeit auch in die deutsche Alltagssprache Eingang fand: den Verben wurden einfach die Endsilben gekappt. *Grummel!*, *Schnarch!, Stöhn!, Keuch!, Ächz!, Schmatz!, Seufz!*

Entenfans

Und diese eine Ente hat mehr Fans weltweit als ihre natürlichen Artgenossen. Einer von ihnen, ein Deutscher, hat sogar 13 Jahre Forschung investiert, um nach dem Studium von 52.000 Comicbildern den “einzig wahren Stadt- und Umgebungsplan von Entenhausen“ zu erstellen. Die Erklärung für so viel Begeisterung: "Donald Duck ist keine Ente. Er sieht nur so aus." Quaaak!

Fragen zum Text

Das Gefieder der Ente wird regelmäßig …

1. eingefettet.
2. eingezogen.
3. eingefärbt.

In Frankreich gab es früher die Redensart …

1. *halbe Enten ganz verkaufen*.
2. *halbe Enten als ganze verkaufen*.
3. *ganze Enten als halbe verkaufen*.

Erfolgsrezepte

Der begehrte Schlüssel zum Erfolg

Den Erfolgsfaktor haben viele. Aus Erfolgsaussichten auch wirklich ein Erfolgserlebnis zu machen, schaffen nur wenige. Angst vor Misserfolg sollte keiner haben. Und der Schlüssel zum Erfolg: Wo und wie findet man ihn?

de davon, dass wir in einer *Erfolgsgesellschaft* leben, mit lauter *Erfolgsmenschen*, auf denen der *Erfolgszwang* soll hier aber nicht nur verstanden werden als ein n sich selbst, *erfolgreich* zu sein, sondern auch als el, in einer schnelllebigen Gesellschaft nicht aufzuziehen. *Erfolg ziehen* sein und bleiben, kann man allerdings oft nur zu Lasten des Fair Play.

Ein steiniger Weg

*ner?*Gerade in den letzten Jahrzehnten hat sich das eder ist sich selbst der Nächste und die anderen, die en weniger wichtig. Daher kämpft der erfolgsverwöhnte um nicht plötzlich *erfolglos* zu sein und ausrangiert zu nicht selten vor, dass der *eigene Erfolg* auf Kosten des en geht.

Früher hieß es "Erfolg ist die Frucht der Ausdauer" – aber ist das heute noch aktuell? Natürlich *führen* auch heute noch harte Arbeit und ein langer Atem *zum Erfolg*. Oft sind es aber auch Glück oder unlautere Wettbewerbsmittel, die *Erfolgsaussichten* versprechen. Gerade hieraus ergibt sich ein Teufelskreis, denn wer sich einmal *im Glanze des Erfolges* gesonnt hat, der möchte nicht mehr zurück auf die Schattenseite und ist unter Umständen dann sogar zu jeder Schandtat bereit.

Erfolg zieht an

Mit dem beruflichen Erfolg geht manchmal auch der Erfolg beim anderen Geschlecht einher. Nicht umsonst sagt man *Erfolg macht sexy*, denn sowohl Männer wie auch Frauen bringen Erfolg mit Macht, Anerkennung und Geld in Verbindung.

Erfolg – das Wort

*Hand*Aber was steckt nun hinter diesem Wort, dass es ft ausübt? *Erfolg* ist aus dem Verb *erfolgen* gebildet, was *nholen* bedeutete – also ein Ziel erreichen. Die at sich jedoch im heutigen Sprachgebrauch verändert und *in* erklären, wobei Folge sowohl zeitlich, als auch kausal

Das abgeleitete Substantiv *Erfolg* wird erst im 17. Jahrhundert gebräuchlich und meint soviel wie *gutes Ergebnis* oder *glücklicher Ausgang*. Heute jedoch steckt mehr dahinter. Aktuelle Definitionen schließen immer eine Zielgerichtetheit mit ein, wie zum Beispiel: *positives Ergebnis einer Bemühung* oder *Eintreten einer beabsichtigten, erstrebten Wirkung*.

Erfolg – die Verbindungen

*Hoch hinauf auf der Erfolgsleiter!*Auch sprachlich wird deutlich, welch einen hohen Stellenwert der *Erfolg* in der Gesellschaft hat, denn nur zu häufig muss es als Bestimmungswort für viele zusammengesetzte Substantive herhalten: aus einem guten Trainer wird ein *Erfolgstrainer*, aus einem positiven Wahlausgang

wird ein Wahl*erfolg* und die Serie mit hohen Einschaltquoten wird zur *Erfolgs*serie, um nur einige wenige zu nennen.
Seine Beliebtheit als Vor- oder Nachsilbe kommt nicht von ungefähr, denn jedes Wort wird durch den *Erfolg* bereichert und strahlt plötzlich Sieg, Triumph oder Glück aus. Genauso findet er sich in vielen deutschen Sprichwörtern oder Redewendungen wieder. In der Redewendung *Seine Bemühungen waren von Erfolg gekrönt* ist der *Erfolg* die metaphorische Krone, die den Handlungen einer Person aufgesetzt und so mit etwas Royalem, Königlichem verbunden wird.

Das Erfolgsrezept?

Erfolg ist in, das ist klar. Aber was ist das *Erfolgsrezept* der *Erfolgreichen*, um die *Erfolgsleiter* hinauf zu klettern? Vermutlich haben alle *Erfolgsmenschen* ein eigenes *Erfolgsgeheimnis*, das sie niemals verraten würden. Aber wie kommt man überhaupt bis zur ersten Sprosse der *Erfolgsleiter*?

Mein Erfolgsverständnis

n diese Frage zu beantworten, muss sich jeder damit rfolg für ihn oder sie bedeutet – und wie es sich in einer r unsrigen leben lässt? Gerade meine Generation, die der n 20 und 30, hört so oft von Politikern, dass auf uns ein Wir müssen härter arbeiten und bessere Leistungen onen vor uns, um unser Land und unsere Gesellschaft weiterhin *erfolgreich* aufrecht zu erhalten.
Bisweilen war und ist *Erfolg* für mich immer sehr eng an gute Noten geknüpft: früher in der Schule und heute an der Universität. Da ist man eben schulisch *erfolgreich*, oder *macht einen erfolgreichen Abschluss*, wenn man was werden will. Und nach der Universität: Was wird Erfolg denn dann für mich bedeuten? Meine Hoffnung: ich möchte mein eigenes *Erfolgsrezept* finden, um *beruflichen Erfolg* mit *privatem Erfolg* zu verbinden.

Liebet eure Feinde

*Misserfolg nicht tun!*Aber schließlich noch kurz zum *Misserfolg*. Diese vier schlichten Buchstaben *Miss* bilden önen Wortes. *Misserfolg* bedeutet jedoch nicht bloß das ndern birgt viel mehr in sich: ein Scheitern, ein llte man den *Erfolgsdruck* und die Angst vor nehmen. Man sollte es lieber mit dem amerikanischen Automobilhersteller Henry Ford halten: "Misserfolg ist auch die Chance, es beim nächsten Mal besser zu machen". Na dann, *viel Erfolg* für uns alle!

Fragen zum Text

Auf dem Weg zum Erfolg *steigt* man sprichwörtlich *die ... hinauf.*

1. Erfolgstreppe
2. Erfolgsleiter

3. Erfolgsstiege

***Sonnt sich jemand im Glanze eines Erfolgs*, dann …**
1. liest jemand Erfolgsberichte.
2. genießt jemand seinen Erfolg.
3. trägt jemand eine Erfolgskrone in Form einer Sonne auf dem Kopf.

Jemand, der nicht erfolgreich ist, sollte …
1. nicht den Kopf in den Sand stecken.
2. stur bleiben.
3. sich vor jeden Karren spannen lassen.

Arbeitsauftrag:
Was bedeutet es für Sie persönlich, Erfolg zu haben? Schreiben Sie einen Text, in dem Sie ein Erfolgserlebnis aus Ihrem Leben beschreiben. Lesen Sie den Text in der Gruppe vor und diskutieren Sie darüber.

In einem Kinderlied wird folgende Verhaltensweise der Ente beschrieben: …
1. das Brüten.
2. der Flug in den Süden.
3. die Nahrungssuche.

Arbeitsauftrag
Finden sie bis zu drei Falschmeldungen – in Zeitungen oder im Internet –, die für großes Aufsehen sorgten. Erklären Sie in einem Text, um welche Meldung(en) es sich handelt, wie sie entstanden ist/sind und welche Auswirkungen sie hatte(n). Diskutieren Sie anschließend in der Gruppe, wie man eine Falschmeldung, eine *Ente*, erkennen kann.

Die Eselsbrücke zum Wespennest

Brücken

der Mensch „malt“ in die Sprache gerne Tierbilder.
ache lernen ist ja schwer genug. Oft bleibt nur die
. Zum Glück gibt’s Eselsbrücken...

Tiere werden gegessen, mit der Fliegenklatsche gejagt, ausgestopft und im Zoo gefangen gehalten. Alles von Menschen. Die verwerten sogar noch die Namen der Tiere: häufig als Schimpfworte. Schweine, Esel und Ochsen bevölkern unseren

Planeten und haben – Überraschung – alle einen Vogel. Sogar Rabeneltern haben den. Die wissen es nur nicht. Kümmern sich ja nicht um den Kleinen.

Frei wie ein Vogel oder vogelfrei?

Moment, welche Rabeneltern? Menschen, die man so nennt, oder ihre schwarz gefiederten Vorbilder? So viel ist gewiss: Die Tiere sind meist besser als ihr Ruf. Der Mensch stopft das Tier mit seinen Redensarten aus. Seiner Sprache verleiht das Lebendigkeit. Und Zwiespältigkeit.

Zum einen beneidet der Mensch das Tier: „Ah so frei wie ein Vogel möcht' ich sein"; erklärte aber früher ein Richter einen für „vogelfrei", gab er ihn damit zum öffentlichen Abschuss frei. Ja, was denn nun? Dieser Mangel an Eindeutigkeit – der Mensch sagt dazu, einer sei „weder Fisch noch Fleisch".

Backfisch und Bockschuss

Der Backfisch ist ein Fisch, aber nicht etwa ein gebackener Fisch, sondern einer, der noch nicht reif ist zum Gebackenwerden, ein Fisch den man zurück-, englisch „back", wirft, weil er noch zu klein ist.

Kleine Fische zu fangen, ist also kein großer Verdienst. Kriminalistisch gesehen ist es sogar ein Fehler. Denn das heißt in der Regel, dass die großen Fische, also die wirklich schweren Verbrecher, entkommen sind. Wer für so einen Fehler verantwortlich ist, hat einen Bock geschossen. Denn Bock hat in diesem Fall nichts mit dem Ziegenbock zu tun, sondern ist ein sehr altes Wort für „Fehler".

Sinnvoller Umweg: die Eselsbrücke

Wer einen Bock geschossen und sich dadurch in eine missliche Lage gebracht hat, wird mitunter klagen: „Jetzt haben wir den Salat." Der gehört allerdings auf der Suche nach tierischen Redensarten überhaupt nicht hier hin. Lassen wir den kleinen Umweg über das Salatfeld hinter uns.

Umwege können sehr sinnvoll sein: Lasttiere, insbesondere Esel, weigerten sich gerne, auch schmalste Wasserläufe zu durchwaten. Daher baute man oft kleine Brücken. Die Eselsbrücke - eine wichtige Hilfe.

Vorsicht vor dem wichtigen Tier! Wo? Hier!

Wichtig ist ja so manches. Doch was es auch sei, das Tier weist darauf hin. DA liegt der Hase im Pfeffer, und DORT liegt der Hund begraben. Dann weiß jeder Bescheid, worauf es ankommt – auch der eingefleischteste Vegetarier. Obwohl der

BegräbnisORT des Hundes von großer Bedeutung ist, interessiert sich kein Mensch für die Ursache seines Todes.

Das ist bei den Schäfchen ganz anders. Damit sie sich keine schwere Krankheit holten, wenn sie zu lange im Regen am Sumpf standen, war es wichtig, sie rechtzeitig ins Trockene zu bringen. Schließlich zog es ja draußen wie Hechtsuppe, was die zarten Schäfchen auch damals schon nicht gut vertrugen. „Hechtsuppe“ kommt übrigens aus dem Jiddischen: "hech supha" heißt so viel wie "Sturmwind". Das hat nichts mit dem jagenden Fisch zu tun, der sich gütlich tut ohne Maß und Ziel, wie, ja eben, wie der Hecht im Karpfenteich.

Eine Lüge: Krokodilstränen

Jagdtiere sind einfallsreich. Das Krokodil, so eine Legende, verstehe sich zum Beispiel darauf, das Weinen eines Kindes nachzuäffen, also nachzuahmen. Wer weint, ohne dass er es ehrlich meint, dessen Trauer traut man nicht. Denn er vergießt Krokodilstränen.

Als könnten Krokodile lügen! Lügen stehen nicht in Krokodilsaugen. Sie finden sich allenfalls in den Zeitungen, die bekanntlich von Menschen gemacht werden. Dass man solche Zeitungslügen wiederum Enten nennt, weil die Enten keine sehr verlässlichen Brüter sein sollen, ist wahrscheinlich selbst eine Ente, Entschuldigung, ein Gerücht. Davon gibt es so viele Fälle, das geht auf keine Kuhhaut mehr. Verbrecher wurden zur Richtstätte geschleift, auf einer Kuhhaut. Dem armen Viech zog man das Fell über die Ohren. Und hat es etwas verbrochen?

Üble Nachrede

Auch der Katze, um die jetzt auch noch aus dem Sack zu lassen, auch der Katze tut man Unrecht. Der Katzenjammer heißt ursprünglich Kotzenjammer, was der Sache ja auch näher kommt. Und der arme Elefant: Du hast eine Elefantenhaut, sagt man denen, die man für robust hält. Der Elefant ist aber äußerst dünnhäutig.

Warum sagen wir den Tieren das alles nach? Weil sie uns lassen. Und weil wir es wollen. Wir sind ja die "Krone der Schöpfung". Ganz oben. Ja, der Fisch stinkt vom Kopf her. Wer auf dem hohen Ross sitzt, sollte man dem nicht mal die Hammelbeine lang ziehen...? Was für ein schiefes Bild.

Ein ergreifender Griff

Seltener sind treffende Bilder. Wie das vom Wespennest, in das man hineingreift. Der Greifende und der Ergriffene sind bei Mensch und bei Tier gleichermaßen überrascht. Schön, dass es doch so etwas wie Harmonie gibt zwischen Mensch und

Tier. So, jetzt aber an die Arbeit: Tiere essen, mit der Fliegenklatsche jagen, ausstopfen und in den Zoo bringen. Oder?

Stefan Reusch

Faden

d rote - viele Fäden ziehen sich durch die deutsche ler Faden ein Raummaß für Holz. Wem das zu fade ie Sprachbar. Um den Faden nicht zu verlieren.

Der Faden, kaum zu sehen, und doch wichtig. Wo er naht, naht Hilfe. Zum Beispiel beim Nähen klaffender Wunden. Hält zusammen, was zusammen gehört. Und alles ist wie neu, wenn dann der Arzt die Fäden zieht.

Unsichtbare Fäden

Wer zieht außerdem noch Fäden? Der Libero im Fußball. Keine richtigen Fäden, was würde das für eine Stolperei geben. Sondern unsichtbare. Der Libero bestimmt, wohin seine Mitspieler laufen, er ist der Ballverteiler, der Marionettenspieler, in dessen Hand, bzw. auf dessen Fuß die Fäden zusammenlaufen, unsichtbar.

Auch der Mafiaboss zieht seine Fäden möglichst unsichtbar im Hintergrund. Er macht sich die Finger nicht schmutzig. Und manchen, der fröhlich pfeifend durch die Gassen läuft, hat vielleicht schon ein Mordbube im Visier, hat ihn ins Fadenkreuz seines Gewehrs genommen. Das Leben des pfeifenden Gesellen hängt da nur noch am seidenen Faden – die Frage ist, trifft der Attentäter oder nicht?

Im Fadenkreuz der Parze

Schon in der Antike gab es Fadenabschneider, sie waren allerdings weiblich und hießen Parzen – drei römischen Göttinnen, die das Schicksal der Menschen bestimmten und zur gegebenen Zeit den Lebensfaden abschnitten. Der Humorist Wilhelm Busch gönnte sich vor 100 Jahren auf die finsterste Parze einen fröhlichen Reim: „In der Wolke sitzt die schwarze / Parze mit der Nasenwarze / und sie zwickt und schneidet, schnapp!! Knopp sein Lebensbändel ab.“

Die Zeit der Parzen ist vorbei. Wollen nun die ehrenwerten Paten deren Platz für sich beanspruchen, nur weil wir ja eh alle irgendwann einmal- schnapp? Wer so argumentiert, Herr Mafioso, argumentiert äußerst fadenscheinig. Mag der Anzug aus noch so feinem Zwirn sein. Das Knäuel des organisierten Verbrechens mögen

andere entwirren. Zurück zum Faden. Denn der zieht sich wie ein roter Faden durch die heutige Sprachbar.

Dem Tauwerk geht der Faden durch

Wie aber und wieso zieht sich ausgerechnet ein roter Faden irgendwo durch? Der rote Faden als ein »leitender, verbindender Grundgedanke« geht auf den Roman »Die Wahlverwandtschaften« zurück. Johann Wolfgang von Goethe vergleicht darin die Idee der Wahlverwandtschaft mit dem Faden im Tauwerk der englischen Marine. Dieses Tau sei –Zitat- »dergestalt gesponnen, dass ein roter Faden durch das Ganze durchgeht, den man nicht herauswinden kann, ohne alles aufzulösen.“

Ziehen wir unter Goethe einen Strich, und fügen Strich und Faden zusammen. Auf Strich und Faden prüfte ursprünglich der Weber den fertigen Stoff. Er prüfte Webart (Strich) und Material (Faden). Doch was ist daraus geworden? Nach Strich und Faden wird betrogen, nach Strich und Faden wird verprügelt. Mag sein, dass seinerzeit dem Weber so manches Mal der Geduldsfaden riss, da beißt die Maus keinen Faden ab – aber betrügen, prügeln?

Die hungrige Maus

Wie aber kommt die Maus in eine Redensart mit dem Faden? Wenn früher auf den Bauernhöfen der Frühling begann, sollten die typischen Winterarbeiten beendet sein. Dazu gehörte das Fertigen und Ausbessern der Kleidung. Kein loser Faden sollte den Mäusen zur Freude unverarbeitet und lose herumhängen. Lieber noch schnell mit ihm eine Kohlroulade geschnürt, in den Bräter, auf den Teller. Und dazu noch einen guten Rotwein – einen leckeren, keinen faden.

Fragen zum Text

Wer waren die Parzen?

1. drei römischen Göttinnen, die das Schicksal der Menschen bestimmten und zur gegebenen Zeit den Lebensfaden abschnitten
2. urzeitliche Panzerfische, die mit ihrem starken Gebiss sogar einen Hai in zwei Teile teilen konnte
3. drei griechische Sagenhelden, die gemeinsam gegen die Götter der Unterwelt kämpften

Wie überprüften die Weber den fertigen Stoff?

1. auf Herz und Nieren
2. auf Strich und Faden
3. auf Wolle und Garn

Da beißt die Maus keinen…

1. Stock ab.
2. Käse ab.
3. Faden ab.

Arbeitsauftrag

Woher stammt der sprichwörtliche *rote Faden*, der sich durch eine Sache zieht? Wählen Sie eine der drei Antworten und begründen Sie Ihre Entscheidung.

a) Der rote Faden ist eine volkstümlichere Fassung einer Kernaussage des Marxismus, nämlich des Satzes: "Die Geschichte ist eine Geschichte von Kämpf zwischen den Klassen". Der rote Faden ist in diesem Sinne das Blut der Ausgebeuteten, der Unterdrückten, das sich durch die ganze Sache, nämlich die Geschichte, zieht.

b) Der rote Faden war eine besondere Einrichtung bei der englischen Marine. Sämtliche Taue der königlichen Flotte waren so geflochten, dass ein roter Faden sich deutlich hindurchzog. Ihn herauszuwinden, ohne das ganze Tauwerk aufzulösen, war unmöglich.
Goethe bezieht sich auf diese Besonderheit in seinen "Wahlverwandtschaften", um das Tagebuch Ottilies zu charakterisieren.

c) Sven Arne Faden (1870-1902), ein norwegischer Artist, der auf den Jahrmärkten Westeuropas als Schlangenmensch großes Aufsehen erregte, hat das Sinnbild der roten Fadens geprägt. Er konnte sich durch engste Öffnungen hindurchzwängen. Neben außerordentlicher Atemtechnik und Wendigkeit, kam ihm sein seltener Wuchs bei seiner Arbeit zustatten: Der "rote Faden" - so wurde er wegen seiner Haarfarbe genannt, soll bei einer Größe von 2Meter 12 bloß 60 Kilogramm gewogen haben. Er verstarb bei einer seiner Vorstellungen in einem Fabrikschlot im belgischen Lüttich.

Fall

, ist meist unangenehm, selbst wenn es nicht gleich l sein muss. Immerhin gibt es auch noch den n mit dem Zufall zu tun hat. Klarer Fall, oder?

Wie wird jemand zum Fall? Ist es ein bestürzender, schneller unnatürlicher Tod, ist es der Verdacht, sich am Rande oder gar außerhalb der Legalität zu bewegen beziehungsweise sich bewegt zu haben, oder ist es die Annahme, jemand habe sich in zweifelhafter Weise bewusst Vorteile verschafft, die ohne eine gewisse Machtposition nicht zu erreichen gewesen wären? Jemand ist in solchen und ähnlichen Fällen natürlich nicht irgendjemand, sondern eine Person des öffentlichen Lebens – also der Politik, der Kultur, des Sports, der Medien.

Physikalisch ist der Fall eindeutig …

Wie auch immer und wer auch immer, eins lässt sich auf jeden Fall festhalten: Wer zum Fall wird, befindet sich entweder in einer sehr kritischen und meist für ihn oder sie äußerst nachteiligen Situation oder hinterlässt – so beispielsweise nach einem äußerst ungewöhnlichen Todesfall – der Nachwelt die traurige Pflicht, nach dem Wie und Warum, also den, wie es dann heißt, "tragischen Umständen" zu fragen.

Was die Physik unter dem "Fall" und insbesondere dem "freien Fall" versteht, lässt sich leicht in bildhaften Sprachgebrauch übertragen. "Der freie Fall", sagen die Physiker, "ist der gesetzmäßig beschleunigte Fall eines Körpers, auf den außer der Schwerkraft keine zusätzliche Kraft einwirkt." Mit anderen Worten: Ein freier Fall ist eine unaufhaltsame Bewegung von oben nach unten. Das gilt auch für den Apfel, der im Herbst vom Baum fällt und für alles andere Obst auch. "Fallobst" sagt man.

… juristisch nicht immer

Der Fall ist, dramatisch ausgedrückt, der Sturz in die Tiefe. Er/Sie ist tief gefallen, sagt man, wenn jemand abgestürzt ist – von seiner oder ihrer vermeintlich unangreifbar hohen und sicheren Position – und sich plötzlich nach schmerzhafter Landung auf dem Boden der Tatsachen und möglicherweise vor den Schranken des Gerichts wiederfindet; also zum juristischen Fall geworden ist.

Unser Stichwort ist in der Rechtssprache geradezu ein Schlüsselbegriff, "der Fall für den Staatsanwalt" sozusagen sprichwörtlich geworden. "Fall" bedeutet hier "Gegenstand einer Untersuchung" respektive Verhandlung. Denn ist der Fall nicht klar, muss er gelöst werden. Bei einem leichten Fall wird dies im Allgemeinen rasch gelingen, bei schweren Fällen sieht die Sache schon anders aus. Und nicht zu vergessen: die ungelösten Fälle.

Alles klar?

Das krasse Gegenteil ist der "klare Fall". Ein Ausdruck der Umgangssprache, der so viel wie "natürlich", "selbstverständlich" bedeutet. "Klarer Fall" heißt auch, da gibt es nichts zu fragen, da ist alles klar. Im Lexikon heißt es verallgemeinernd: "Der Fall ist eine sich in einer bestimmten Weise darstellende Angelegenheit, Sache und Erscheinung."

Darunter fällt durchaus der klare Fall, aber auch der schwere, leichte, komplizierte, der typische, der hoffnungslose und der unheilbare. Letzterer gehört in den Bereich der Medizin. Den "Fall" als grammatikalischen Begriff klammern wir in diesem Stichwort aus, wollen ihn aber für alle Fälle wenigstens erwähnt haben als Form der Beugung von Substantiven, Adjektiven und Pronomen.

Alea iacta est

Interessanter scheint uns zum Schluss des Stichworts, den Fall oder genauer das Fallen der Würfel zu erwähnen. "Die Würfel sind gefallen", lautet eine Redensart. Was ist gemeint? Übertrieben ausgedrückt könnte man sagen, das Schicksal hat entschieden, nun ist es so gekommen, nun haben wir uns alle danach zu richten. In der Tat hat das Bild der fallenden Würfel etwas Schicksalhaftes. Wer kann sagen, welche Zahlen oben liegen werden? Wird der Wurf zum Glücksfall für den Spieler, den drei Sechsen retten können? Zufall, Glücksfall, Unglücksfall – für den einen dies, für den anderen jenes. Das ist von Fall zu Fall verschieden.

Fragen zum Text:

Auf welchem Gebiet spielt der Fall als Fachbegriff keine Rolle?
1. Mathematik
2. Justiz
3. Grammatik

Wenn eine Sache eindeutig ist, ist der Fall …
1. selbstverständlich.
2. klar.
3. natürlich.

Hat das Schicksal entschieden, so …
1. gibt es Fallobst.
2. sind die Würfel gefallen.
3. fällt das nicht ins Gewicht.

Arbeitsauftrag:

unterschiedliche Bedeutungen, die wenig miteinander zu
ammenhang kaum mehr zu erkennen ist, wie "Sturz",
chen Auseinandersetzung" oder "grammatischer Kasus".
ns drei andere Substantive, die mehrere ganz
gen haben.

Fragen zum Text

Vervollständigen Sie: Das geht auf keine…

1. …Elefantenhaut
2. …Kuhhaut
3. …grüne Wiese

Was macht der Hase im Pfeffer?

1. Er schmort vor sich hin
2. Er liegt dort begraben
3. Er wohnt dort

Welche Redensart hat nichts mit Tieren zu tun?

1. Er bringt sein Schäfchen ins Trockene.
2. Jetzt haben wir den Salat!
3. Sie hat in ein Wespennest gegriffen.

Arbeitsauftrag

Setzen Sie sich mit Ihrer Lerngruppe in einen Kreis. Jeder von Ihnen schreibt nun einen beliebigen Tiernamen auf ein Stück Papier und befestigt dieses einem beliebigen Mitschüler an der Stirn. Nun muss jeder erraten, welches Tier auf seiner Stirn genannt ist. Dazu dürfen nur Fragen gestellt werden, die von den anderen mit "ja" oder "nein" beantwortet werden können. Jeder darf so lange fragen, bis die erste Antwort "nein" lautet; dann ist der/die Nächste an der Reihe. Das Spiel dauert so lange, bis die letzte Person ihren Namen erraten hat. Viel Spaß

Der Fall der Fälle

Er ist der 1. Fall: der Nominativ.

Ohne ihn geht es nicht: ein vollständiger deutscher Satz braucht immer ein Subjekt. Und das Subjekt steht immer im Nominativ. Er ist die Nummer Eins unter den Fällen. In der Anwendung ist der Nominativ pflegeleicht.

Wir sitzen in einer Bar. Am Nebentisch wird unter Lehrern heiß über die deutsche Grammatik diskutiert. Interessiert hören wir zu. Da geht es auch um die verschiedenen Kasusformen. Anlass genug, sich dieses Themas anzunehmen. Betrachten wir mal den Nominativ. Aber was ist er nun eigentlich, der Nominativ?

Die Nummer Eins

*us München*Zunächst ist der Nominativ ganz klar die
ällen. Der erste Fall. Man fragt nach ihm mit *wer* oder
eispiel: *Der* Kommissar hockt im Büro und grübelt. *Wer?*
gehört. *Der* Kommissar. Weil der Kommissar ein Mann
ännlichem Artikel.

Spätestens seit es die Krimi-Serie "Tatort" gibt, wissen wir, dass es auch Kommissar*innen* gibt. Die weibliche Form von Kommissar braucht auch einen weiblichen Artikel. Nämlich *die*. Wenn wir beide, Kommissar und Kommissarin, in den Plural setzen, nehmen wir wieder "*die*" als Artikel.

Die Funktionen

Der ist auch richtig bei Nominativen, die *Neutrum* sind. *Die* Häuser zum Beispiel. Also "*die*" als bestimmter Artikel für Nominativ Plural. Im Singular brauchen wir *der*, *die* und *das*: *Der* Mann, *die* Frau, *das* Haus. Nominative können auch ohne bestimmte Artikel auftreten. Wie man rauskriegt, welches Wort im Nominativ, also im ersten Fall steht, haben wir schon gesagt.

*lernt man den Nominativ.*Jetzt geht es darum, einmal
unktion der Nominativ hat. Neues Beispiel mit einem
v und ohne Artikel: *Stefan putzt das Auto*. Wenn wir
wir etwas schlagartig fest: nämlich nicht wie wichtig
ig der Nominativ ist; denn unser einfacher Beispielsatz
utzt das Auto".

Wichtiges Subjekt

An Stelle von Stefan kann natürlich auch *Martin*, *Herr Meier* oder sonst wer treten. Aber einer oder eine muss da sein. Und zwar als Subjekt; oder um den deutschen grammatikalischen Ausdruck zu gebrauchen, als Satzgegenstand. Und der ist wichtig.

Wenn man es ganz genau und streng nach den Regeln der deutschen Grammatik nimmt, gibt es ohne Satzgegenstand keinen korrekten Satz. Der Nominativ zeigt im Satz den Satzgegenstand an. Dieser zeigt an, *wer* oder *was* der oder die Handelnde ist.

Der Gleichsetzungsnominativ

Keine Angst, der Nominativ steigt so schnell nicht in den Kopf. Wir liefern erhellende Beispiele. Gehen wir zurück zu Stefan: *Stefan putzt das Auto*. Klarer Fall: Stefan handelt. Er tut etwas. Er putzt. Beim Putzen merkt er, dass unten am hinteren Kotflügel ein böser Kratzer im Lack ist. Den kann er fachmännisch selber ausbessern.

Denn: *Stefan ist Lackierer*. Jetzt wird's ein klein wenig kompliziert; denn so einfach dieser Satz gebaut ist, enthält er doch eine ganz besondere Form des Nominativs, nämlich den Gleichsetzungsnominativ. Im Klartext: *Stefan* und *Lackierer* sind ein und dieselbe Person.

Probe aufs Exempel

Diese Art Nominativ findet sich häufig in Sätzen, die Formen der Verben "sein" oder "heißen" enthalten. Also: *Herr Müller ist Facharbeiter*. *Seine Freundin heißt Sabine*. Jetzt machen wir die Gleichsetzungsprobe: *Herr Müller ist*. *Seine Freundin heißt*. Es ist offensichtlich: Ohne "Facharbeiter" und "Sabine", die gleichgesetzten Nominative, sind wir aufgeschmissen.

er gehen wir noch einmal rüber zu Stefan, der Lackierer r ihn ganz gut und wissen, dass er seinen Beruf gerne *n Oldtimern in den Originalfarben macht ihm besonderen s Lackieren*. Ein Verb wird zum Substantiv. Zum Fachausdruck zu gebrauchen, nominalisiert. Man kann

Nominalisierungen

Nominalisierungen gibt es im Deutschen sehr häufig. Ganz typisch für Verwaltungs-, Wissenschafts- oder juristische Texte. Mitunter trifft man auf wahre nominalisierte Wortungetüme wie *Eignungsprüfungsvoraussetzungen*. Aber das nur nebenbei. Zurück zu unserem Beispiel: "*Das Lackieren*" ist ein Nominativ und auch der Satzgegenstand. Probe: Was macht ihm besonderen Spaß? – Eben.

Und jetzt zum Schluss, bevor wir die Bar verlassen, nehmen wir einen richtig schönen langen Satz mit Ergänzungen und Objekten und fast allem, was hinter dem Satzgegenstand kommen kann.

Ohne sie geht's nicht

"Die Bardame entschloss sich doch noch – aus lauter Mitleid – den bereits deutlich angetrunkenenen Gästen aus dieser merkwürdig geformten Flasche einen kleinen Schluck in die schon wieder geleerten Gläser zu gießen." Ohne die Bardame in ihrem Nominativ wär's halt kein richtiger Satz.

Fragen zum Text

In den folgenden Sätzen steht im Nominativ: …
1. Maiers Kleider sind schön.
2. Die Kirche steht im Dorf.
3. Mit dem Ball spielt das Kind.

Kein Gleichsetzungsnominativ ist in dem Satz …
1. Frau Schmidt entpuppt sich als Schreinerin.
2. Der König gilt als großer Gönner der Künste.
3. Das Kind schläft im Bett.

In dem Satz *Die Kinder sammeln Muscheln* steht *Muscheln* im …
1. Nominativ Plural Femininum
2. Akkusativ Plural Femininum
3. Genitiv Plural Maskulinum

Arbeitsauftrag
Suchen Sie sich mindestens zwanzig Nomen mit Artikel. Bilden Sie mit diesen Sätzen, in denen Sie die komplette Singular- und Pluralform des Nomens im Nominativ verwenden.

Fallen

ıng von "Fallen". Auffallend vielfältig. Fallen lauern ur auf eine reinfallen und nur einmal hinfallen, so n, uns nicht. Darum: Vorsicht, Falle!

Das Thema lautet "Fallen", doch vergessen wir nicht die Fallen-Verwandten. Oft ist Folgendes der Fall: Der eine hat die herrlichsten Einfälle und erfindet Neues, und der andere klagt über Ausfälle, denn er findet nichts. "Einfall" steht hier für "Idee", aber es gibt ihn auch als Lichteinfall, in beiden Fällen hat der Einfall etwas Erhellendes.

Von Fallen und Fällen

Weitere Beispiele gefällig? Dann gibt es noch den Einfall eines Heeres in ein anderes Land – das ist nie ein guter Einfall – und darauf "reagieren" viele stolze Burgen: Sie werden zu Ruinen, sie fallen ein. Schöner ist es, wenn Menschen singen: einer fängt an, irgendwann werden andere schon einfallen.

Doch fort mit dem Einfall, es gibt zu viele Beispiele, mehr oder minder ausgefallene. Und schon gar kein Wort über Abfall, Ausfall und Zufall oder den leidigen Bandscheibenvorfall. Zum Thema! Zu den Fallen! Eine Falle ist eine Vorrichtung. Es gibt sie z.B. als Mausefalle oder Fliegenfalle, es gibt auch die Lichtfalle, die Radarfalle, und die Frau.

Die schönste aller Fallen

Friedrich Nietzsche definierte die Frau als "eine Falle der Natur". Aha. Und wer bitte wäre dann der Fallensteller? Die Natur? Und die lockt also den armen Mann? Man hört und liest ja bisweilen von Männern, die vorzeitig ihr "Verfallsdatum" erreichen, weil sie einer Frau komplett verfallen sind. Genug vom Verfall, her mit der Falle!

Ich erinnere mich an ein sehr kurzes Hörspiel. Dramatisch begann ein Sprecher: "Der Inspektor geht in die Falle" – dann hörte man einen anderen Sprecher gähnen und sagen: "So, ich geh jetzt in die Falle". Noch ein Gähnen, Bettzeug raschelt, Ende. Die Falle kann also auch ein Bett sein. Und für Herrn Nietzsche sogar eine Frau. Alle Fallen-Bilder verdanken sich der Tierfalle. Die Falle war ursprünglich nur die Klappe, die niederfällt, wenn die Maus den Fangbrocken berührt; später ist das Wort dann auf das ganze Gerät übertragen worden.

Immer von oben nach unten

Mit den Fallen gemeinsam hat das Fallen die Plötzlichkeit. Doch während die Fallen überall lauern (vor allem in der Natur!), funktioniert das Fallen immer von oben nach unten. "Fallen" heißt "stürzen", "hinfallen" unwillentlich stürzen. Die Hinfälligkeit ist die Kraft, die den alten Menschen nach unten zieht, in Grabesnähe ...

Niederschläge fallen, der Wasserfall sowieso. Wenn man vom Barometer sagt, es sei gefallen, meint man, dass der auf diesem Instrument angezeigte Luftdruck gefallen ist, das Barometer selbst kann gänzlich ungerührt noch weiter an der Wand hängen. Auch muss man keine blauen Flecken fürchten, wenn es heißt: "Dein Name ist bei der Besprechung mehrfach gefallen." Wurde der Name freilich nur mal so fallengelassen, liegt er auf dem (symbolischen) Boden herum, ohne weiteren Nutzen.

Fallbeispiele

Auch kann ein Fallen, das nicht von oben nach unten funktioniert, ein weiteres Fallen nach sich ziehen. Klartext: Es fallen Schüsse. Treffen sie jemanden, fällt der auch um. Geschieht das Schießen massenhaft und staatlich abgesegnet, heißt es schönfärberisch: "Im Krieg sind Tausende gefallen."

Auch plötzlich, aber angenehmer sind andere Fall-Beispiele: Fällt einem ein netter Mensch auf einmal um den Hals, so kann und darf das einem gut gefallen. Ist der Mensch eine "Sie", ist er deswegen noch kein "gefallenes" Mädchen, also eine junge Frau, die einen sozialen Absturz hinter sich hat. Das Durchfallen kann bei Prüfungen jederzeit passieren, der Durchfall kann bei Viren jeder Art passieren. Von solchen Fällen will ich auf keinen Fall reden. Ebenso fallen aus: Nominativ, Genitiv, Dativ, etc. – nein, diese Fälle sind auch nicht mein Fall.

Nur nicht aufgeben!

"Mein Fall" – und ich spreche hier ganz allgemein – meint ausschließlich ein Ding (oder einen Menschen), das (oder der) mir gefällt. In seinen Anfängen bedeutete "Fall" allein "Fall der Würfel", er wurde dank der Juristerei zum "casus", zur Angelegenheit und damit zur "Sache". Man kann seitdem "ein hoffnungsloser Fall" sein, wenn man Pech beim Würfeln hat, Pech beim Verbrechen und Pech in der Liebe und es trotzdem immer wieder versucht. Getreu dem Motto: Es ist nicht schlimm zu fallen, man muss nur wieder aufstehen. Klarer Fall, oder?

Fragen zum Text

Was bedeutet *einfallen* nicht?
1. eine Idee haben
2. kaputt gehen
3. Mäuse fangen

Eine Falle war ursprünglich …

1. eine Klappe, die herunterfiel.
2. eine Frau, die viele Männer hatte.
3. ein Bett, in dem man gut schlafen konnte.

Wenn jemand *durchfällt*, …
1. hat er starke Bauchschmerzen.
2. besteht er eine Prüfung nicht.
3. dekliniert er Substantive.

Arbeitsauftrag
Sammeln Sie im Klassenverband "Fall-Beispiele" (Einfall, Abfall, Zufall, etc.) und stellen Sie eine möglichst lange Liste zusammen. Notieren Sie die Begriffe auf Zetteln und mischen Sie sie. Bilden Sie zwei gleich große Teams. Aus jedem Team muss nun immer ein Spieler einen Begriff ziehen und ihn anschließend innerhalb einer bestimmten Zeit seinen Mitspielern pantomimisch darstellen. Nach Erraten des Begriffs bzw. nach Ablauf der Zeit ist das gegnerische Team an der Reihe. Viel Spaß!
Faul

n ... das wissen wir spätestens seit Pippi
nur, wenn damit das Faulenzen gemeint ist und
mpromiss oder gar der faule Apfel.

n es gerne, haben aber einfach nicht die Zeit dazu. Das ist schlimm. Denn der Mensch braucht Erholung und muss auch mal richtig faul sein dürfen.

Da ist doch was faul!

Um es vorweg zu sagen: Nicht jeder Faulenzer ist faul; und Faulenzer sind auch nicht ausschließlich arbeitsunwillige Arbeitslose. Gar nicht faul, sondern fleißig und gewissenhaft, gehen wir "faul" auf den Grund und stellen fest, dass unser Stichwort gar nichts mit "arbeitsscheu" oder "träge" oder auch "lustlos" zu tun hat. "Faul" bedeutet eigentlich "stinkend", "modrig". Faul bezeichnet einen Zustand, der durch einen chemischen Prozess hervorgerufen wurde: nämlich den der Zersetzung durch Bakterien.

Da nahezu alles von der Zersetzung befallen werden kann, gibt es jede Menge fauler Sachen. Denken wir an Lebensmittel, faules Obst zum Beispiel. "Ein fauler Apfel macht zehn neben ihm auch faul", heißt es schon 1520 in der

deutschsprachigen Ausgabe des "Narrenschiffs" von Johann Geiler von Kaisersberg. Wenn man also nicht aufpasst und die faulen Stellen herausschneidet oder faule Früchte auf den Komposthaufen wirft, verfaulen sie alle und sind dahin. Es ist so ähnlich wie mit dem faulen Zahn. Je fauler desto fleißiger der Zahnarzt – wenn man denn Angst und Faulheit überwunden hat und sich mit dicker Backe in die Praxis begibt.

Stinkend faul

Auch Holz fault, es riecht dann faulig oder modrig, nasses Laub wird glitschig, es fault. Stehendes Wasser kann faulig werden und schmeckt dann dementsprechend. Von faulen Eiern und ihrem unverwechselbaren Gestank wollen wir gar nicht reden. Stinkfaul oder stinkend faul sind als übertragene Bedeutungen zur treffenden Charakterisierung eines lieben Mitmenschen auf diesen Zusammenhang zurückzuführen. Vor dem "Stinkend-Faulsein" kommt aber zunächst das normale Faulsein oder die alltägliche Faulheit. Etwas Faules bewegt sich nicht. Der tote Fisch rührt sich ebenso wenig wie der vom Baum gefallene vor sich hinfaulende Apfel.

"Faul" und "faulen" sind Worte, die sich in der Umgangssprache geradezu anbieten, um im bildhaften Ausdruck etwas abzuwerten. Ganz allgemein sagen wir: "Da ist etwas faul." Was es genau ist, wissen wir nicht, aber wir wissen, dass etwas nicht stimmt, nicht in Ordnung ist. Da gibt es faule Kompromisse, also unbefriedigende, nicht ganz saubere Übereinkünfte. Wir kennen die berühmten faulen Ausreden, von denen jeder weiß, dass sie schlecht erfunden sind, aber man sie dennoch nicht Lüge nennen kann. Wenn wir spüren, dass an einem Geschäft etwas faul ist, sollten wir die Finger davon lassen. Wenn wir feststellen, hier oder auch da stimmt etwas nicht; ist etwas ganz oder gar nicht in Ordnung, zitieren wir Shakespeare und sagen unbekümmert: "Da ist etwas faul im Staate Dänemark." – Hamlet 1. Akt, 2. Szene.

Wie faulenzen Faultiere?

Aber Dänemark beziehungsweise Hamlets Faulheit hat nichts mit dem zu tun, was wir unter Müßiggang oder Nichtstun verstehen. Und was das Recht auf Faulheit beziehungsweise Faulsein betrifft: Wir nehmen es uns einfach, zumindest im Urlaub. Da sind wir, wenn wir es überhaupt noch können, so richtig faul, verwandeln uns in zufriedene Faulpelze und legen uns auf die sprichwörtlich faule Haut, sind maulfaul und reden nur das Nötigste.

Mit der faulen Haut und dem Faulpelz hat es eine besondere Bewandtnis. "Faulpelz" ist ein altes Wort für die dicke Pilzschicht, die die faulenden Stoffe mit der faulen Haut überzieht. "Faulpelz" klingt ganz nett für einen Menschen, der

stundenlang, nur so als Beispiel, in der Hängematte liegt. Der Faulenzer ist allerdings einer, der grundsätzlich arbeitsscheu ist. Ganz böse ausgedrückt: jemand, der vor Faulheit stinkt. "Faulenzen" stammt von "vulenzen", was in der mittelhochdeutschen Sprache "faulig schmecken" bedeutete. Zu Faulenzer wäre noch zu sagen, dass man auch Stützen für Angelruten und besonders bequeme Liegestühle so nennt. "Und was ist mit dem Faultier?", fragen Sie. Nun, das sieht nur so aus.

Fragen zum Text

Was bedeutet *faul* im eigentlichen Sinne?
1. geschmackvoll und appetitlich
2. gesund und munter
3. stinkend oder modrig

Wenn jemand sagt: "Da ist etwas faul", dann meint er, dass da …
1. etwas nicht stimmt
2. alles in Ordnung ist
3. etwas schlecht riecht

Wer oder was ist ein Faulenzer?
1. eine bestimmte Art von Hängematte
2. ein arbeitsscheuer Mensch
3. ein faules Ei

Arbeitsauftrag
In der Hängematte unter Palmen oder auf dem Sofa vor dem prasselnden Kaminfeuer – wie sind Sie am liebsten faul? Beschreiben Sie einen Tag, an dem Sie nichts zu tun haben, außer die Seele baumeln zu lassen.

Fehl und Fehler

irgendwann zum Ziel
cht zu werden und daraus zu lernen. Manche lernen
es zu Fehlleistungen, Fehldiagnosen,
s gilt: Fehlerfrei ist niemand. Außer Superman

Wir machen sie alle, weil niemand von uns vollkommen ist und weil jeder neben seinen Stärken auch Schwächen hat. Das ist zutiefst menschlich. Wo Menschen

leben und arbeiten, werden auch Fehler gemacht. Die Auswirkungen von Fehlern können mal mehr, mal weniger schlimm sein.

Wirtschaftliche Fehlentwicklung

[ntscheidungen](#)*Man darf jeden Fehler machen, aber nur* an nicht nur in finanziellen und wirtschaftlichen en sollte. Da kann die eine, kleine *Fehlentscheidung* wirkungen haben. Kommen mehrere Fehlentscheidungen es System zusammenbrechen.

Zeitungen berichten dann, dass von der Geschäftsführung zu viele *schwerwiegende Fehler* gemacht wurden. Das Unternehmen ist unter der Last seiner Fehler zerbrochen – denn die Geschäftsführung hat die *Fehlentwicklung* des Unternehmens nicht rechtzeitig erkannt und ihr gegengesteuert.

Persönliche Fehlentwicklung

[twickeln ...](#)Ausdruck einer *Fehlentwicklung* kann auch schaftskrise sein. Werden Ressourcen ausgebeutet, leben von armen Staaten, wird die Umwelt verschmutzt, so er Fehlentwicklung.

fehl entwickeln. Es verfällt der Spielsucht, raubt, mordet. Und dabei hatten die Eltern doch so gehofft, dass aus ihm zumindest ein Arzt, wenn nicht gar ein berühmter Politiker wird.

Fehl und Fehler

Also: Fehler haben immer mit etwas Negativem zu tun. Schauen wir auf die Wortentwicklung. Das Wort *Fehl* geht auf das lateinische *falla – Betrug* zurück. Im Altfranzösischen wurde daraus *faille*. Zu Beginn des 13. Jahrhunderts erscheint es als Lehnwort im deutschen Sprachraum. *Fehl* ist noch in Begriffen wie *Fehlanzeige*, *Fehlgeburt*, *Fehltritt*, *Fehlschuss* enthalten – aber auch als erweitertes Verb in *fehl in der Annahme gehen*, *fehl am Platz sein*.

Das Wort *Fehler* leitet sich ebenfalls vom Altfranzösischen ab. *Faillier* bedeutet *verfehlen*, *sich irren*. Als Nomen wurde es schon früh in der Militärsprache verwendet, nämlich für einen *Fehlschuss*.

Fehler von A bis Z

an ins Lexikon, findet man Fehler von A bis Z. Beispiel in seiner ursprünglichen Bedeutung die Meldung bei Schütze sein Ziel verfehlt hat. In der Umgangssprache hat gebürgert – als Ausdruck für die Mitteilung, dass etwas gativen Bescheid oder für eine ergebnislose Suche. Hat gewünschte Wohnung nicht mieten können, kann er sagen: "Fehlanzeige! Der Vermieter hat sich nicht für mich entschieden."

Beispiel für Z: *Fehlzündung*. Die Definition des Lexikons lautet: die Zündung bei Verbrennungsmotoren zum falschen Zeitpunkt. Und diese äußert sich meist durch einen lauten Knall aus dem Auspuff. Oder die *Fehlzeit*, die Zeit, die man nicht an seinem Arbeitsplatz ist, weil man zum Beispiel krank das Bett hüten muss.

Fehler ohne eigenes Zutun

Schon an diesen wenigen Beispielen lässt sich die Grundbedeutung des Fehlers erkennen. Er ist immer etwas, was falsch ist – was also vom Richtigen abweicht. Fehler sollte man tunlichst vermeiden. Aber das ist nicht so einfach. Manchmal passieren Fehler, für die man eigentlich gar nichts kann. Sie passieren ohne eigenes Zutun.

So muss ein Ökonom nicht zwangsläufig ein Taugenichts sein, wenn sich seine Kalkulation im Endeffekt als *Fehlkalkulation* herausstellt. *Fehlentwicklungen*, auf die er keinen Einfluss hat, können ebenso die Ursache dafür sein wie *Fehlinformationen* aus dritter Hand.

Katastrophale Fehler

*immen Folgen*Fehler sind also nicht gleich Fehler. Es liche Entscheidung in Form einer *Fehldiagnose* – zum Da erfährt ein Patient von seinem Arzt, dass er an einer det. Wochen später stellt sich heraus, dass der Arzt die t und *eine Fehldiagnose gestellt* hatte.

Katastrophaler kann die *Fehlleistung* – das so genannte menschliche Versagen – sein, das Leid bringt – wie die Fehlleistung eines Piloten, die zum Absturz seines Flugzeugs führt oder das Übersehen eines Haltesignals auf einer Bahnstrecke durch den Zugführer.

Kleine Fehler, große Wirkung

*Ziemlich leichtsinnig ...*Geradezu harmlos sind dagegen der *Druck*- oder *Tippfehler* bei Schriftstücken, der *Rechtschreibfehler*, der *Webfehler* in einem Kleidungsstück

oder der *Fehlgriff* beim Kauf von Dingen. Entdeckt man diese Fehler, kann man meist etwas dagegen unternehmen oder sie beseitigen. Das ist bei *Leichtsinnsfehlern* allerdings nicht so.

Diese können schon mal schlimme Auswirkungen haben, die man nicht bedacht hat. Egal, ob man einen wackligen Stuhl als Leiter benutzt oder Motorrad ohne Schutzkleidung fährt – die Konsequenzen können schwerwiegend sein. Häufig passieren diese Fehler gerade den Leuten, die denken, *fehlerfrei* zu sein und niemals einen *Fehler* zu *machen*.

Die Fehlerlosen

n aus ihren Fehlern, sie werden aus ihnen klug. Manche
h *einem anderen in die Schuhe*, weil sie selbst nicht *dafür*
wollen nicht bekennen: "Das ist einzig und alleine *mein*

ruch aus Shakespeares *König Lear*: "Wer Fehler
schminkt, wird einst mit Spott bedacht". Irgendwann kommt es doch heraus. Und dann kann der- oder diejenige nur noch reumütig bekennen: "So *ein Fehler wird nicht wieder vorkommen*. Beim nächsten Mal passe ich auf."

Die Einsicht

Das Fazit: Kein Mensch ist fehlerlos. Fehler sind die besten Lehrer. Aber frei nach Konfuzius gilt auch: Wer einen Fehler gemacht hat und ihn nicht korrigiert, begeht einen zweiten. Die Einsicht muss vorhanden sein. Denn ein Fehler, den man erkennt, wird beim nächsten Mal schon keiner mehr sein.

Fragen zum Text

Eine Redewendung besagt: …

1. Fehler sind ohne Furcht und Tadel.
2. Fehler sollte man möglichst nur einmal machen.
3. Fehlerfreie sind die besten Menschen.

Stellt jemand etwas fest, was sich hinterher als falsch erweist, dann hat er/sie …

1. eine Fehlkalkulation erstellt.
2. eine Fehldiagnose gestellt.
3. eine Fehlentwicklung festgestellt.

Ergänzen Sie die fehlenden Buchstaben: …

1. feh…..s
2. …f….r
3. F…g..u..

Arbeitsauftrag

Schreiben Sie einen Text zu einem Thema Ihrer Wahl, in dem Sie auch einige Redewendungen oder Sprichwörter verwenden – eine Auswahl finden Sie in unserem Sprachangebot. Bringen Sie in dem Text absichtlich einige Fehler unter. Tauschen Sie die Texte untereinander aus und korrigieren Sie die Fehler.

Autorin: Beatrice Warken

Feier

d überall. Etwas Besonderes haben die Feiern zum 1. ur Internationaler Tag der Arbeit, sondern auch der m vor der Tür der Liebsten steht oder nicht.

Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus. Da bleibe wer Lust hat, mit Sorgen zu Haus." So heißt es in einem Volkslied, in dem der Mai und mit ihm der Frühling besungen werden. Die Beschäftigung mit den Feiern zum Ersten Mai ist ein Muss. Woher kommen sie?

Australische Wurzeln

Die Geschichte des *Maifeiertags* beginnt im Jahre 1856 und zwar in Australien. Dort beschlossen die Arbeiter, einen Tag völliger Arbeitsruhe zu veranstalten, an dem es politische Versammlungen, aber auch Vergnügungen geben sollte – nur keine Arbeit.

Mit diesem Feiertag sollte auf die Hauptforderung der Arbeiter nach dem Acht-Stunden-Tag aufmerksam gemacht werden. Übrigens wurde als Datum der 21. April festgesetzt. Niemand dachte damals daran, dass aus dieser ersten Veranstaltung einmal der "1. Mai, der Tag der Arbeit" werden sollte.

Die Idee wird aufgegriffen

Amerikanische Arbeiter griffen die Idee ihrer australischen Kollegen auf und bestimmten 1886 den 1. Mai zum Tag allgemeiner Arbeitsruhe. Bei diesem Datum ist es geblieben. Die Geschichte des Maifeiertags ist mit dem Namen des Franzosen Raymond Lavigne eng verbunden.

Der Arbeiter aus Bordeaux stellte auf dem Internationalen Arbeiterkongress 1889 in Paris einen Antrag, den Forderungen der Arbeiter durch einen jährlich wiederkehrenden Arbeiterfeiertag Nachdruck zu verleihen. Die Delegierten stimmten für Lavignes Antrag. Seit 1890 wird der 1. Mai weltweit gefeiert.

Art und Weise des Feierns

Natürlich steht die Politik am 1. Mai im Vordergrund. Es gibt Demonstrationen, Versammlungen, Kundgebungen, es werden Reden gehalten. Und es wird *gefeiert*. *Feiern* heißt ganz allgemein *etwas festlich*, *würdig begehen*. Dieses kann auf ganz unterschiedliche Art und Weise geschehen. Je nach Anlass.

Mit der *Trauerfeier* wird dem verstorbenen Menschen Ehre erwiesen. Heiter bis zur Ausgelassenheit dagegen die *Geburtstagsfeier*, die *Abschluss- und Prüfungsfeier*, die *Hochzeitsfeier* in festlichem Glanz. Mitunter geht es bei Feiern ab einer gewissen Zeit gar nicht mehr *feierlich* zu, nämlich dann, wenn der Alkoholpegel steigt – nicht nur bei betrieblichen *Weihnachtsfeiern*.

Man soll die Feste feiern, wie sie fallen

"Man soll die Feste feiern, wie sie fallen", sagt der Volksmund und damit ist gemeint, wenn es uns zum Feiern ist und wir gerade Zeit dazu haben, nichts wie los. Mal sehen, was Küche und Keller zu bieten haben, ein bisschen Improvisation, ein paar Freunde einladen und die Sektkorken knallen lassen. Diese Art zu *feiern i*st ungezwungen, braucht keinen Anlass und keine besondere Garderobe.

Offizielle Feiern und *Feiertage* sind etwas ganz anderes. An den *Nationalfeiertagen* zum Beispiel werden die öffentlichen Gebäude beflaggt, Reden gehalten und Militärparaden abgenommen. Außerdem haben die Schulkinder frei und die Erwachsenen müssen nicht arbeiten.

Feierabend

Übrigens: Das Wort *Feierabend*, das aus der Handwerkersprache stammt und heute noch "Beginn der abendlichen Ruhezeit nach getaner Arbeit" bedeutet, war ursprünglich der Ausdruck für den Abend vor einem Fest. Meist eines kirchlichen. Wer auf Tradition hält und die christlichen Feiertage wie Ostern, Pfingsten und Weihnachten feierlich begehen möchte weiß, dass diese Tage vorbereitet sein

wollen und spätestens am *Feierabend* alles fertig sein muss. Nun aber wird erst einmal der 1. Mai gefeiert. Aber was wird es zu feiern geben? Vom Standpunkt derer aus gesehen, die am Tag der Arbeit keine haben?

Fragen zum Text

Der Internationale Tag der Arbeit findet statt am …
1. 1. Mai.
2. 24. Dezember.
3. 1. April.

***Man soll die Feste feiern wie sie fallen* bedeutet: …**
1. Wenn wir Lust und Zeit haben sollen wir feiern.
2. Zum Feiern besteht kein Grund.
3. Feiern ist Zeitverschwendung.

Als *Feierabend* bezeichnet man …
1. den Abend nach einer Feier.
2. den Beginn der abendlichen Ruhezeit nach getaner Arbeit.
3. einen Abend an dem ein großes Fest stattfindet.

Arbeitsauftrag
Feiert man in Ihrem Land den 1. Mai oder gibt es einen vergleichbaren Feiertag? Beschreiben Sie, was an diesem Tag gefeiert wird und wie Sie feiern.

Fein

es benutzt, lobt mit ihm in den höchsten Tönen: das er fein. Die verschiedenen Bedeutungen dieses ngs fein säuberlich zu unterscheiden.

tig fein aus". Fein ausgehen heißt: "schick" ausgehen. Das kann teuer werden. Es gibt ganz teure Lokale, die sind mehr als schick, die sind "todschick". Auch dem Adjektiv "fein" hat man dann die entsprechende Steigerung zu verpassen: "piekfein". Das kommt wahrscheinlich aus dem Niederländischen: "puik" – das heißt "erlesen".

Guten Appetit!

In einem piekfeinen Lokal ist alles vom Feinsten: das Interieur – erstklassig, die Sauberkeit – tadellos, die Speisen – erlesen! Die Menschen – aufgetakelt--- Moment: nein, das sieht nur manchmal so aus. Die Menschen machen sich fein fürs feine Restaurant, und manchen gelingt es eben nicht. Die sitzen dann in merkwürdigem Aufzug im "Gourmet-Tempel" und gehen als unpassender Anblick dem feinfühligen Betrachter auf die Nerven. Möglicherweise. So lange die Geschmacksnerven nicht strapaziert werden ...

"Ein echter Feinschmecker", schrieb der französische Schriftsteller Anthelme Brillat-Savarin, "Ein echter Feinschmecker, der ein Rebhuhn verspeist hat, kann sagen, auf welchem Bein es zu schlafen pflegte." Tja, das sind Feinheiten für Feingeister. Ich persönlich kann gerade mal feine Leberwurst von grober Leberwurst unterscheiden. Auch fein. Also: auch schön.

Gold, Geld, Geschmeide

Meine Geschmacksnerven sind nicht so fein, auch in einem Feinkostladen sieht man mich darum selten, während eine Feinbäckerei mich häufiger sieht. Dort produziert der Feinbäcker – oder auch Konditor - vor allem Kuchen, Torten und allerlei andere süße Nasch(f)einheiten. Mmmh. Doch genug davon.

Schauen wir uns lieber die feinen Leute an. Kann man diese eigentlich verlässlich daran erkennen, was sie am Leibe tragen, wie viele Feinunzen Edelmetall ihre Handgelenke zieren? "Feine Leute sind solche, die nur in feiner Umgebung ordinär werden", schreibt der Autor Wolfgang Herbst. Das ist möglich. Zumindest macht der Satz deutlich: das Feine der feinen Leute muss nicht sichtbar sein.

Herr und Kerl

Selbst in konservativen Kreisen machen Geschmeide oder Kleider nicht notwendig den feinen Menschen aus. Hier erhält das Edelprädikat "fein", wer als kultiviert, kunstsinnig und vornehm gilt. So jemand ist eine feine Dame oder ein feiner Herr oder eben ein feiner Mensch. Das Feine ist übrigens nicht immer nur bei den feinen Leuten zu Hause. Ist jemand "ein feiner Kerl", dann kann der so Gelobte alles mögliche sein: ein Kind, ein Knecht, ein Hund. Aber eben ein sehr liebenswürdiger.

Manchmal nennt man eine Gesellschaft eine feine, und meint das sarkastisch, also negativ. "Fein" steht hier für das Gegenteil von "natürlich" oder „ehrlich“. Das Feine wird Selbstzweck, hohl. Wer gegen solch blutleer gewordene Etikette verstößt, der begeht einen Verstoß gegen die feine englische Art – allenfalls eine kleine, verzeihliche Sünde.

Genau unterscheiden

Vor rund einhundert Jahren dichtete Oskar Blumenthal: "Willst du gewinnen der Menschen Gunst, so musst du lernen die saure Kunst, zu sprechen stets mit feiner List, wie andern der Schnabel gewachsen ist." Das kann nicht jeder ...

Der Ton macht die Musik. Der „feine Kerl“ kann seinen Bedeutungsbonus der Ritterlichkeit verspielen. Wenn es in spöttischem Tonfall heißt: „Guck dir den feinen Kerl an!“, da mutiert der Ritter zur Mimose, zum feinen Pinkel. Ein „Du bist aber ein feines Früchtchen!“ ist selten anerkennend. Manchmal aber schon. Wann ist etwas diplomatisch geschickt und wann bloß spitzfindig. Was ist List, was Hinterlist? Ist einer herzlich oder affektiert? Da gilt es, fein zu unterscheiden!

Regenfein und Sonnenschein

Kann man sagen: Je feiner, desto hochwertiger? Ja, - ist aber falsch: Feinstaub, so klein er auch ist, man protzt ungern mit ihm. Und wer schon mal in ganz feinem, zerstäubendem Regen stand, weiß, wie unfein man sich darin fühlen kann. Dazu muss man nicht mal feinbesaitet sein. Und feinfühligen Personen, sensiblen Menschen also, kann man sowieso nichts vormachen. Aber wer ist das schon ständig.

Ein Sprichwort beruhigt: „Es ist nichts so fein gesponnen, alles kommt ans Licht der Sonnen.“ Der Sommer macht es dem Betrachter da leicht. Aber ich will nichts erzählen vom feinen Stoff, der feinen Seide, den Feinstrumpfhosen, die man da zu sehen kriegt.

Fein gesponnen

Aber im Gegenzug will ich auch schweigen von Feinrippunterwäsche. Erzählen möchte ich bloß über Feinwaschmittel. Aber ein andermal. Erst verfeinere ich meine Sinne. Ab zum Feinbäcker!

Fragen zum Text

***Piekfein* bedeutet …**

1. überhaupt nicht fein.
2. grob.
3. ganz besonders fein.

Ein *Feinbäcker* ist ...

1. ein Bäcker mit schicker Kleidung.

…nen *feinen Kerl* nennt, dann …

…ärgert man ihn.

Arbeitsauftrag
Was ziehen Sie an, wenn Sie sich fein machen? Beschreiben Sie Ihrer Klasse diese Kleidung in einem kurzen Vortrag.

Grammatische Feinschmeckereien

…ben
…men aus der Feinkostabteilung der deutschen …Adjektive "gleich" und "dasselbe". Der Unterschied …schen nicht immer klar. Gibt es überhaupt einen?

…Wir alle sitzen *in einem Boot*", ist ein oft gehörter Ausspruch, der bedeutet: Wir erreichen ein Ziel nur gemeinsam oder scheitern gemeinsam. Statt *in einem Boot* sagt man auch *im gleichen Boot* oder *im selben Boot*. Aber ist das gleiche Boot auch dasselbe? Die Grammatik einer Sprache hat – wie ein großes Lebensmittelgeschäft – viele Abteilungen, darunter eine für "Feinkost". In der deutschen Feinkostabteilung wird häufig dieselbe – oder die gleiche? – Frage gestellt: Was ist bitte der Unterschied zwischen *dasselbe* und *das Gleiche*?

Pronomen und Adjektiv

…le stehen in verschiedenen Regalen: *gleich* bei der …e *groß*, *rot*, *schön* und viele andere mehr. *Dasselbe* steht …men – wie *dieser*, *jener*, *er*, *sie*, *es*. Die Pronomen bilden …Wortklasse, deren grammatische Hauptfunktion darin …r im Text zu verweisen. Ein Beispiel: "Der Minister kam …n Rathaus wurde er vom Bürgermeister begrüßt." …verweist auf Minister – beide Wörter bezeichnen eine identische Person. Um 1900 hätte eine Zeitung den Identitätsbezug anders formuliert: "Der Minister kam mittags in der Stadt an. Im Rathaus wurde *derselbe* vom Bürgermeister begrüßt."

Dreisilbiges Ungetüm

*Gucken wir in die gleiche oder dieselbe Richtung?*Heute wirkt dieser Gebrauch von *derselbe* antiquiert, ja komisch. Er war aber im 19. Jahrhundert in der Schriftsprache durchaus üblich. Von Sprachstilkritikern wurde er aber als

"papierdeutsch" und als Ausdruck eines "verrotteten Sprachgefühls" erbittert bekämpft.
Mit Erfolg: *Derselbe*, *dieselbe*, *dasselbe*, diese – so ein Kritiker – "schleppenden, dreisilbigen Ungetüme", verschwanden in pronominaler Funktion. Es blieb aber eine Nebenfunktion, nämlich die adjektivische – und hier konkurriert *dasselbe* mit *gleich*. Das führt zu folgender Frage: Gibt es einen Unterschied?

Gleich = Übereinstimmung

as Adjektiv *gleich* drückt eine *Übereinstimmung* aus. n oder beschränkt auf gewisse Merkmale. Wenn s *gleiche* Schicksal haben, bedeutet dies nicht, dass ihr n übereinstimmt, sondern nur in wichtigen. rmögen *zu gleichen Anteilen* vermacht, erhält jeder Erbe e *Übereinstimmung* bei *gleich* ist also elastisch – sie liegt zwischen *Identität* und *Ähnlichkeit*.

Dasselbe = Identität

d derselben Bürste geputzt!Dasselbe hat eine engere *Identität*: Wenn Zwillinge *dieselbe* Zahnbürste sich um eine Zahnbürste, ein und dieselbe. Und wenn sie nutzen?
ische Feinschmecker, seien sprachlich korrekt zwei r von einem Fabrikat, also zum Verwechseln ähnliche Zahnbürsten. Noch genauer: *gleich* bezeichne eine abstrakte Identität – hier das Fabrikat; *dasselbe* hingegen eine konkrete Identität – hier die einzelne Zahnbürste.

Eine künstliche Unterscheidung

*sselbe Kleid*Soweit die Theorie. Aber warum schreibt utsche Dichter Rainer Maria Rilke über zwei Personen: *n* Becher und sie bestiegen das *gleiche* Reitpferd", e Pferd ist?
n Wolfgang von Goethe von Kunstwerken, die "vom t sind – und meint ein und denselben Meister. Kurzum: Der Identitätsunterschied zwischen *gleich* und *dasselbe* ist künstlich; tatsächlich sind beide im Prinzip austauschbar.

Nuancen

dings drückt *dasselbe* die Identität eindeutiger aus als in der Fachsprache bevorzugt, aber auch in stilistischen ersetzung eines bekannten lateinischen Sprichwortes. enn zwei *das Gleiche* tun, ist es nicht *das Gleiche*." l zwischen dem ersten und dem zweiten *gleich* ich die Formulierung: "Wenn zwei *das Gleiche* tun, ist es noch lange nicht *dasselbe*." Andere Sprachen müssen hier die verschiedene Gleichheit mit einem Wort wiedergeben. Auf Englisch sagt man: "When two do the same thing, it is not the same thing at all."

eut grammatische Feinschmecker. Sie sollten aber daraus meinen Sprachgebrauch ableiten, auch wenn sie nicht der ? – Meinung sind wie der deutsche Normalanwender. Für d zwischen den Identitätsausdrücken *das Gleiche* und stisch. In der Alltagssprache werden sie – so wie es gerade passend erscheint – angewandt.

Fragen zum Text

Die Redewendung *an einem Strang ziehen* wird auch formuliert: …
1. am gleichen Strang ziehen.
2. am selben Strang ziehen.
3. an beiden Enden eines Strangs ziehen.

Zwei Personen, die aus einem Becher trinken, benutzen …
1. den gleichen Becher.
2. denselben Becher.
3. einen speziellen Becher.

Über zwei Ereignisse, die 2010 stattfanden, kann man sagen: Sie geschahen …
1. im gleichen Jahr.
2. im selben Jahr.
3. in ein und demselben Jahr.

Arbeitsauftrag
In Thomas Manns Roman "Die Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull" erklärt der Paläontologe Professor Kuckuck, im zeitlichen Maßstab des Universums sei das Leben auf der Erde "nur eine Episode". Darauf entgegnet Felix Krull: "Das nimmt mich ein für dasselbe. Das Wort *dasselbe* gebrauchte ich, weil mir daran lag, mich über den Gegenstand formell und buchdeutsch auszudrücken." Erläutern Sie, warum der Gebrauch von *dasselbe* hier *buchdeutsch* und *formell* ist.

Ferien

Entspannung pur …
Jeder freut sich darauf und ist traurig, wenn sie zu Ende sind – die Ferien. Was bleibt ist die Vorfreude auf die nächsten schönsten Wochen des Jahres. Es sei denn, man ist ständig in Ferien. Auch das soll vorkommen.

Es gibt in jeder Sprache Worte, die schon wenn sie ausgesprochen werden, gute und angenehme Gefühle auslösen. Das liegt nicht allein daran, dass sie etwas Schönes bezeichnen, sondern auch an ihrer Zusammensetzung aus weichen Konsonanten und freundlichen Vokalen. "Ferien" ist so ein Wort.

Zeit des Nichtstuns

In der Tourismusbranche werden sie auch als "die schönsten Wochen des Jahres" bezeichnet. Das ist aus verschiedenen Gründen richtig. Erstens gibt es die Ferien nur in der Mehrzahl – darüber freuen sich nicht nur die Schulkinder – und zweitens braucht man in dieser Zeit nichts zu tun. Sollten Sie nach Italien fahren, sind Sie im Ursprungsland der Ferien.

Schon zu Zeiten der Römer gab es die "feriae" – und sie waren ihnen im wahrsten Sinne des Wortes heilig. Da gab es zum Beispiel vom Staat angeordnete Ruhetage nach der Aussaat im Frühjahr. Es wurden Opfer gebracht, um von den Göttern eine gute Ernte zu erbitten. Wer während dieser Zeit arbeitete wurde bestraft. Es gab im Römischen Staat auch schon so etwas wie "Große Ferien" und die hatten – wie bei uns auch – mit der Schule zu tun.

Angeordnete Ferien

Das Bildungswesen war allerdings Privatsache, das heißt, die Eltern mussten für den Unterricht bezahlen. Sie taten es nur von November bis Juni. Also hatten die kleinen Römerinnen und Römer Ferien bis Oktober. Der Schriftsteller Tertullian hat übrigens diesen langen Unterrichtsausfall bitter beklagt. Gegen die "feriae imperativae", die vom Staat befohlenen Ferien, hatte er nichts einzuwenden. Die wurden mit Zustimmung des Senats angeordnet, wenn die römischen Legionen einen Krieg siegreich beendet hatten. Das kam ziemlich oft vor.

Ein friedlicher Anlass für "feriae imperativae" waren die Markttage in Rom. Wenn die Bauern in der Stadt ihre Produkte verkauften, durfte niemand arbeiten. Auch die Gerichte blieben während dieser Zeit geschlossen. Übrigens kommt daher unser Begriff "Gerichtsferien." Aber keine Regel ohne Ausnahme. In ganz dringenden Fällen wurde und wird damals wie heute die Justiz tätig.

Ausnahmen von der Regel

Es gab übrigens römische Rechtsgelehrte, die eine Lockerung der staatlichen Ferienordnung forderten. Arbeiten, die niemand schadeten und vor allem die Götter nicht beleidigten, sollten erlaubt werden. Wer zum Beispiel einen Weinberg oder Olivenhain gepachtet hatte, der sollte auch an Ferientagen pflücken dürfen.

Oder Vögel fangen. Allerdings nur schädliche. Wobei niemand so recht wusste, was nun ein schädlicher Vogel war.

Zur Kulturgeschichte unseres Stichworts "Ferien" wäre noch Einiges zu sagen. Zum Schluss aber noch ein kleiner Blick auf die Entstehung des Wortes selbst: Es ist aus dem lateinischen "fanum" abgeleitet; was so viel wie "das Heilige" bedeutet. So waren für die Römer die meisten Ferien heilige Tage; und es verwundert nicht, dass auf ihre Einhaltung so streng geachtet wurde. Das ist ja bei uns noch ganz ähnlich.

Feierabend: Die kleinste Ferien-Form

An gesetzlichen Feiertagen darf nicht gearbeitet werden. Außer in Notfällen. Der "Feierabend", den wir alle so schätzen und der vielen von uns sogar heilig ist, ist ja auch eine Zeit der Arbeitsruhe; und wenn man so will die kleinste Form von Ferien. Übrigens galt früher ausschließlich der Abend vor einem Festtag als Feierabend. Deshalb gibt es ihn –im Gegensatz zu den Ferien – auch in der Einzahl. Nun bleibt uns nichts mehr, als Ihnen wunderschöne Ferien zu wünschen. Also nur Festtage.

Fragen zum Text

Das Wort *Ferien* kommt aus dem …
1. Griechischen.
2. Lateinischen.
3. Hebräischen.

Die römischen Kinder hatten keine Schule von …
1. Juni bis Oktober.
2. November bis Juni.
3. Oktober bis Juni.

***Feriae imperativae* wurden angeordnet, wenn …**
1. ein Krieg siegreich beendet wurde und Markttag in Rom war.
2. ein Krieg verloren ging und Olympiade war.
3. Schüler und Lehrer in Rom streikten.

Arbeitsauftrag

Stellen Sie sich vor, sich hätten im "alten Rom" gelebt. Beschreiben Sie in einem Text, wie Sie die Ferien verbracht hätten. Lesen Sie der Gruppe Ihre Geschichte vor.

Fettiges

enießen

t leben. Zu viel davon ist ungesund. Zu wenig aber nd Maschinen funktionieren nicht ohne es. In nt, ist unterschiedlich.

natürlich oder synthetisch sein. In ganz bestimmten Verbindungen erscheint es als ungesättigte Variante, in anderen wiederum als gesättigte. Es lässt sich schmelzen, und wenn es schön flüssig ist, lassen sich allerlei Zusätze hineinmischen. Des Rätsels Lösung ist: das Fett.

Ohne Fett schmeckt's nicht so gut

Fett ist nicht nur nahrhaft, sondern auch Geschmacksträger. Und wenn dieser fehlt, schmeckt zwar alles außerordentlich gesund, aber der rechte Genuss will sich nicht einstellen. Deshalb laufen Genießer guten Essens und Trinkens Gefahr, *Fett anzusetzen*.

Ganz langsam und schleichend *bilden sich Fettringe* um Hüfte, Bauch und Taille. Die runden Wölbungen um die Gürtellinie sind bald nicht mehr zu übersehen.

Fettige Sünden rächen sich

ettringeEin Fettansatz bildet sich schnell, wenn man l den fetten Braten, Weihnachtsgänsen, den in ckenen Schmalzgebäck, das sich so harmlos *Berliner* schweren Weinen und so weiter und so fort.

ng dann – meist um die Leibesmitte – so eng geworden, dass die Hose und der Gürtel spannen. Aus dem kleinen, harmlosen *Fettansatz* ist ein *Fettwanst* geworden – w*anst* ist eine alte Bezeichnung für Bauch. Wer als *Fettwanst* beschimpft wird, dessen Leibesfülle hat das normale Maß überschritten. Er besucht dann die Geschäfte für Übergröße. Wenn sein Arzt gar eine *Fettleber* diagnostiziert, sollte er schleunigst gesünder essen und weniger Alkohol trinken.

Eine kleine Fettkunde

*h irgendwann*Mit dem Fett ist das so eine Sache Da gibt *ersteckten Fette* in Wurst und vor allem Käse. Sie geben rafeinen, rahmig-cremigen Geschmack. Oder schmeckt ert? Nun sind ja nicht nur 60-prozentige Camemberts remetorten.

Es ist einfach traurig. Alles, was schmeckt, *macht fett*, also dick. Aber ganz auf Fette verzichten sollte man nun auch nicht. *Fettbewusste* Ernährung bedeutet nicht, dass man gar kein Fett mehr essen darf. Nur bewusst sollte man sie zu sich nehmen. So sind ungesättigte *Fettsäuren* gesünder als gesättigte.

Schützendes Fett

Fett hat auch eine schützende Wirkung. Wer kennt nicht die Wintermonate mit trockener Heizungsluft, in denen die Haut rissig und spröde wird. In denen man sich permanent die Hände mit *fettiger* Creme einreiben muss, damit sie geschmeidig bleiben, oder in denen man sich *Fettstifte* aus der Jackentasche zieht, um die trockenen Lippen wieder geschmeidig zu bekommen.

Auch Vögel können ohne das schützende Fett auf ihrem Gefieder nicht überleben. Die gefetteten Federn halten die Tiere im Winter warm. Lösen etwa Chemikalien die schützende *Fettschicht* auf, gefrieren die Federn zu Eisklumpen und die Tiere verenden. Eine Fettschicht futtern sich viele Tiere an, um die kargen Wintermonate zu überstehen.

Schwimmende Fettaugen

Eine andere *Fettschicht* bildet sich auf fettigen Suppen und Saucen, wenn sie erkalten. Früher galten Suppen als besonders nahrhaft und gesund, wenn *Fettaugen* auf ihnen schwammen, also kleine, runde Ansammlungen von Fett, die einen aus der Suppe angucken wie Augen.

Ein Hörer der Deutschen Welle schrieb einmal: "Die Deutsche Welle ist das Fettauge auf der trüben Suppe meines Lebens". Poetischer könnte man die Liebe zum Sender nicht ausdrücken. Weniger nett ist, wenn man einem dicken Menschen, der schwimmen gehen will zuruft: "Du gehst bestimmt nicht unter. Du weißt ja, Fett schwimmt oben".

Nur keine Fettnäpfchen!

ßes Fettnäpfchen getreten!Dann könnte man nämlich in *hen* getreten sein. Man hat denjenigen – vielleicht sogar . Ganz große und beliebte Fettnäpfchen, in die man treten zu machen, als er oder sie ist.

din über die Hässlichkeit von schweinchenrosa Pullovern ieht ihre Jacke aus und trägt just einen Pullover in dieser Farbe. Eine Belastungsprobe für die Freundschaft!

Fettnäpfchen gab es aber wirklich einmal. In alten Bauernhäusern standen sie zwischen Ofen und Tür. Wenn jemand von draußen hereinkam, schmierte er die nassen Stiefel darin ein, damit das Leder nicht verdarb.

Sein Fett abkriegen

Wer jedoch sprichwörtlich *ins Fettnäpfchen tritt* macht sich nicht gerade beliebt und *bekommt* dann nicht selten *sein Fett ab*. Das heißt, er wird zurechtgewiesen, getadelt. Auch das *Fett abkriegen* war ursprünglich etwas ganz Konkretes.

Bei der Hausschlachtung bekam jeder sein Fett mit nach Hause. Aus welchem Grund der Ausdruck *sein Fett abkriegen* heute eine ausschließlich negative Bedeutung hat, bleibt unter einer sprachlich-historischen *Fettschicht* verborgen.

Fettflecken

Hoffentlich haben wir einige sprachliche *Fettflecken* hinterlassen. Nur einmal so, unter uns. Bitte keine Chemikalien anwenden, um sie zu entfernen. Das wäre schade. Vor lauter Frust müssten wir dann zur Schokolade greifen. Und die hat einen sehr hohen Fettanteil!

Fragen zum Text

Wenn jemand *Fett ansetzt*, dann …
1. mischt er Fett, um daraus eine Creme herzustellen.
2. nimmt er zu.
3. führt er eine Butterdose zum Mund.

***In ein Fettnäpfchen getreten* ist jemand, der …**
1. jemand anderen lobt.
2. jemand anderen verärgert.
3. beim Schuhe putzen in die Creme tritt.

Sagt jemand "Du bist fett" ist das …

1. eine Beleidigung.
2. ein Kompliment.
3. eine Vorhersage.

Arbeitsauftrag

Überlegen Sie sich in der Gruppe, in welche Fettnäpfchen jeder von Ihnen einmal getreten ist. Schreiben Sie Ihre Geschichte auf und lesen Sie sie der Gruppe vor.

Fix und Fertig

au einfach eingeschlafen.

schön fertig. Nicht mit dem Essen oder dem
ern dem Leben. Weil der Chef, der Nachbar, die
en Kinder einem das Leben zur Hölle und damit

Es war vor gut 25 Jahren. Die OEG, das ist die Oberrheinische Eisenbahngesellschaft, hatte damals noch richtige Schaffner. Schaffner in Uniform mit Krawatte und Mütze, Geldwechseltasche am Halfter, Trillerpfeife fest im Mund. Dieser rief an Haltestellen laut und deutlich: „Vorne fertich, hinne fertich, alles fertich“, gefolgt von einem schrillen Pfeifton und einem Winken in Richtung Wagenführer: „Fertich!!!“.

Vom Abfertigen

Worauf sich der Zug in Bewegung setzte. Damit war – und so heißt es noch heute in der Eisenbahnersprache – der Zug abgefertigt. Das heißt: Alles war in Ordnung, es konnte losgehen. Im Prinzip funktioniert die Abfertigung eines ICE heute genauso, wenn auch mit Lichtsignalen und kleinen Tafeln, die von den Zugbegleitern geschwenkt werden.

Es lassen sich allerdings nicht nur Züge und die Post, also Pakete und so weiter abfertigen, es werden auch Menschen abgefertigt. Nicht selten sogar fertig gemacht. Häufig mit dem Ergebnis, dass nach dieser Art Abfertigung die Betroffenen fix und fertig sind.

Dieser Stinkstiefel macht mich fertig!

Wenn man nicht weiß, was einer solchen Abfertigung vorangegangen ist, gehört unsere Sympathie dem respektive ***der*** Abgefertigten. Weshalb? Weil wir uns erst

mal auf seine respektive ihre Seite stellen und dem bösen Menschen unterstellen, den fertig gemacht zu haben, der nicht so böse ist.

Nun ist es ja durchaus denkbar, dass jemand ein solcher Stinkstiefel ist – merkwürdig, den gibt's nur in der männlichen Ausführung, Stinkstiefelette geht nicht – dass er es tatsächlich verdient hat, einmal so richtig fertiggemacht oder – anders gesagt - in den Senkel gestellt zu werden.

Nomen – manches Mal ein schlechtes Omen

Für Kreise, die zur Lösung zwischenmenschlicher Probleme gerne zur nonverbalen Korrektur greifen, ist die Abreibung ein probates Mittel. Diese ist kurz, aber keineswegs schmerzlos. Das Deutsche lässt in solchem Kontext kein Verbum ‚abreiben' zu, man sagt nicht, „der ist aber ordentlich abgerieben worden", sondern hat „eine Abreibung bekommen".

Wie wir wissen sind ‚-ung', ‚-heit' und ‚-keit' diejenigen Endsilben, die an einen Verbstamm angehängt ein Nomen ergeben. Siehe Abreibung. Natürlich ist in unserem Beispiel die Vorsilbe ‚ab' unabdingbar, denn sonst käme statt Abreibung nur Reibung zustande. Wobei Reibung zwischenmenschlichen Beziehungen eher gut tut …

Abgemahnt ist halb gekündigt

Nun wollen wir aber nicht in der Grammatik, sondern im richtigen Leben verweilen. Was kriegen wir, wenn wir Rechnungen zu spät bezahlen? Richtig. Eine Mahnung. Ungemütlich auch die Situation, wenn jemand im Berufs- beziehungsweise Geschäftsleben nachgewiesenermaßen seinen Pflichten nicht nachkommt, wissentlich gegen Vorschriften verstößt oder sich andersartiges schwerwiegendes Fehlverhalten zu Schulden kommen lässt.

Dann gibt es nämlich – nach einer Ermahnung – die Abmahnung. Die bedeutet im Klartext: Freundchen, bald ist Schluss, beim nächsten Mal kommt die Kündigung! Abfertigung, Abmahnung, Abreibung, es geht bei unserem Thema im übertragenen Sinn in gewisser Weise von oben nach unten.

Abgewatscht und abgekanzelt

Auch was das Abkanzeln und Abwatschen angeht. Zum ersteren: Stellen wir uns einen Pfarrer vor, der von der Kanzel herunter mit donnernden Worten seiner Gemeinde, die ein einziger gottloser Sündenpfuhl ist, die Leviten liest. Sie „abkanzelt". Das duldet keinen Widerspruch. Da herrscht demütiges Schweigen

mit gesenkten Häuptern! Wer abgekanzelt worden ist, der schleicht geknickt von dannen.

Ganz so wie jemand, der abgewatscht worden ist. Deutsch ‚Watsche' österreichisch ‚Watschn' ist ein Schlag ins Gesicht. Als Synonyme kann man Maulschelle, Ohrfeige und Backpfeife durchgehen lassen. Das ‚Abwatschen' ist durchaus wörtlich zu verstehen, hat aber auch übertragene Bedeutung. Zum Beispiel: ‚Der FC Soundso ist zu Hause gegen den Sportclub Soundso mit 0:5 abgewatscht worden.'

Laut schallt die Ohrfeige!

Auch in der Politik wird abgewatscht. Wenn einer oder eine in den Parteivorstand gewählt werden will und nur mickrige 52% der Stimmen bekommt, so gilt dies als deutliche Watsche. Mitunter nennen dies Journalisten in vermeintlich gefälligerer Umschreibung „eine schallende Ohrfeige aus den eigenen Reihen." Auch die macht fix und fertig.

Fragen zum Text

Was lässt sich nicht abfertigen?
1. ein Zug
2. ein Paket
3. ein Essen

Was kriegt man, wenn man Rechnungen zu spät bezahlt?
1. ein Geschenk
2. eine Abfertigung
3. eine Mahnung

Welches der drei Wörter ist kein Synonym für Ohrfeige?
1. Watschn
2. Maulschelle
3. Backpflaume

Arbeitsauftrag
Der Streit mit der Chefin, der Ärger über den Ehemann, das Wortgefecht mit der Tochter - Streitgespräche können einen so richtig fix und fertig machen. Schreiben Sie gemeinsam mit einem Partner ein Streitgespräch auf. Folgende Wörter müssen in das Gespräch eingebaut werden: abfertigen, Ohrfeige, Ermahnung, Problem, traurig und wütend.

Figur

es Bikinis?

n ständig mit ihr – Politiker sind bestrebt, eine ichtung, Kunst und Musik ist manche gar llemal gilt: Jeder kann eine gute Figur machen.

d, desto weniger braucht man/Frau sich anzuziehen. Das ist angenehm. Denn wer würde es sich nicht gern leicht machen, zumindest, was die Kleidung betrifft. Das Leben ist schwer genug. Bei "schwer" durchzuckt uns doch der unangenehme Gedanke, ob wir während des langen Winters nicht doch ein bisschen zu viel angesetzt haben, sprich zu schwer oder gar zu dick geworden sind.

Gnadenlose Sommerkleidung

Die luftige, knappe und mitunter schlicht spärliche Sommerkleidung bringt es gnadenlos an den Tag. Die Figur lässt in Richtung rank und schlank zu wünschen übrig. Viele zucken beim Stichwort Figur zusammen; aber wir haben für alle Betroffenen einen Trost: Das rein Äußere, die Körperfigur, wird in unserem Stichwort keine schwergewichtige Rolle spielen. Natürlich bedeutet Figur zunächst einmal Körperform, Gestalt, äußere Erscheinung; und bei dem Ausdruck "eine gute Figur haben" denken wir natürlich an gelungene Proportionen und die vielen schönen Menschen, die uns aus der Werbung und tausend Illustrierten entgegengrinsen.

Aber alles ist relativ. Nicht nur Schönheit ist vergänglich, sondern auch die Schönheitsideale sind es. Eine üppige Rubensfigur zu haben ist heute völlig verpönt. Aber auch was noch vor kurzer Zeit als Topfigur galt, der auf Spargelform getrimmte weibliche Körper, ist interessanterweise von einigen Models selbst in Frage gestellt worden. Aber genug. Jede und jeder kann eine gute Figur machen, denn diese Figur hat mit Idealmaßen nichts zu tun.

Eine gute Figur machen

Mit "der guten Figur" machen, ist das gesamte Erscheinungsbild eines Menschen gemeint. Wie tritt jemand anderen gegenüber auf. Wie spricht er. Wie ist sein Benehmen, wie führt er Verhandlungen, und so weiter. Wir brauchen uns nur unseren Alltag vor Augen zu führen und schon tauchen sie auf: Die lächerlichen, die komischen, die kläglichen Figuren.

Seltsamerweise versieht die Sprache in den negativen Bewertungen das Wort "Figur" in übertragener Bedeutung direkt mit einem Adjektiv. Umgekehrt aber würde es beispielsweise heißen: Frau Soundso hat eine glänzende Figur in den Verhandlungen gemacht. Derzeit haben wir es auf dem Felde der Politik, es ist Wahlkampfzeit, verstärkt und ganz offensichtlich mit "Figuren" zu tun. Oder mit Figurentheater.

Strippenzieher

Zur Ehrenrettung des "Figurentheaters" müssen wir an dieser Stelle Folgendes festhalten: Es ist dies eine hoch entwickelte künstlerische Darstellungsform mit Marionetten oder Puppen. In übertragener, ja endlich können wir figurativer Bedeutung sagen, heißt "Figurentheater", dass die Darsteller sich nur so bewegen können, wie die Strippenzieher es wollen. Marionetten hängen schließlich an Fäden und Puppen machen auch nur das, was die Hand will, die sie führt.

Eine Figur, und damit sind wir endgültig bei der Kunst, kann vieles sein. Sie ist Darstellung eines menschlichen, tierischen oder auch abstrakten Körpers. Da gibt es die Figuren von Bildhauern geschaffen, realistisch, ja naturalistisch, abstrakt, in sämtlichen Stilrichtungen. Auf der Bühne agieren in den Theaterstücken tragische und komische Figuren; in ganz bestimmen Figuren verkörpern sich unverwechselbare Charaktere: Macbeth, Maria Stuart, Faust. Drei markante Beispiele aus einer schier unendlichen Reihe.

Märchenhafte Figuren

Da gibt es Figuren aus der Mythologie des klassischen Altertums, die in bildender Kunst, in Literatur und Musik weiterleben und so unsterblich geworden sind: Prometheus, Sisyphos, Die schöne Helena, Ariadne. Figuren in der Literatur und Dichtung sind handelnde Personen, Gestalten. Ihr Bezug untereinander bestimmt im Wesentlichen das Geschehen in einem Roman oder auch einem Theaterstück.

Besonders reich an Figuren, die in wechselnder Gestalt immer wiederkehren, ist die Märchenliteratur. Bauer, Jäger, Handwerksbursche, Magd, Prinzessin, König, Tod und Teufel. König und Bauer sind aber auch, beinahe hätten wir sie vergessen, Spielfiguren. Im Schachspiel.

Akrobaten

Und ganz zum Schluss noch ein Wort zum Sport. Auch da gibt es Figuren. Nein. Nicht Trainer, Spieler und Manager, sondern jene komplizierten Bewegungsabläufe beim Tanzen, Eislaufen und Kunstreiten, die Teil eines harmonischen Ganzen sind oder zumindest sein sollen. Die Sportlerinnen und

Sportler, die sich solcher Betätigung hingeben, müssen allerdings eine ziemlich gute Figur haben, um sie schließlich machen zu können.

Fragen zum Text

Kein Schönheitsideal ist, eine Figur wie auf Bildern von … zu haben.
1. Brueghel
2. Rubens
3. Da Vinci

Jemand, der Marionetten bewegt, ist ein …
1. Puppenspieler.
2. Kartenspieler.
3. Schauspieler.

Eine gute Figur machen **bedeutet, …**
1. sehr schlank zu sein.
2. sich gut ausdrücken und benehmen zu können.
3. viel Sport zu treiben.

Arbeitsauftrag
Beschreiben Sie in einem Text Ihre Lieblingsfigur aus einer Geschichte oder einem Märchen. Lassen Sie die Gruppe erraten, um welche Figur es sich handelt.

Das flasht!

lt sich meist so schnell wie die Jugendlichen selbst. gen schon megaout. Hopfenblütentee? Aknestäbchen? e alles gecheckt?

Tag. Da stellen Eltern und ihre Kinder fest, dass sie zwar alle Deutsch sprechen – aber irgendwie trotzdem nicht dieselbe Sprache. "Wir verstehen Dich überhaupt nicht", klagen Mama und Papa – während der Sohn sich beschwert, dass die oder der Alte "die *Message voll nicht checken*!"

Ein Geheimcode

*sht gar nicht!*Das ist vielleicht manchmal aber auch gut
lich ein Geheimcode. Wer den beherrscht, gehört dazu.
sollte es auch besser gar nicht erst versuchen.

n auf jung machen und ihrem Sohn sagen, seine neue
rke – dann erntet das so viel Respekt wie ein rosa Mofa
sie *outen* sich sofort als Angehöriger der Erzeugerfraktion, sprich: Jeder merkt, sie sind erwachsen und Eltern. Das *flasht* dann so gar nicht. Deshalb hier ein Kurs für Express-Checker, pardon: Schnellmerker. Wobei Sie weise unterscheiden sollten zwischen Jugendsprache und dem, was Experten für Jugendsprache halten. Außerdem sprechen die Teenies ja nicht ständig so. Aber wenn, sollten Sie vorbereitet sein, um zumindest bei einigen Begriffen mithalten zu können.

Das Aussehen

*ıtee getrunken?*Lektion eins: In der Welt der Jugend geht
hen. Und da wird gesagt, wie's ist. Eine korpulente Frau
zur *Speckbarbie*. Ein Mann, dem man seine Liebe zum
ı Bier, am Bauch ansieht, bekommt einen *Weizenspoiler*
attestiert.

glich noch eine *Mundgardine* hat, ist das total *minus* – sprich: Sein hässlicher Bart steht ihm gar nicht gut. Unrettbaren Fällen legen die charmanten *Youngsters* den Besuch in der *Änderungs-Fleischerei* nahe. Merke: Jugendsprache ist direkt, unverblümt und bildhaft. Denn in einer *Änderungs-Fleischerei*, einer Schönheitsklinik, wird ja wie der Fleischerei geschnippelt und geschnitten, um den Körper zu verändern. Na danke schön!

Das Essen

egen vor der Disco der eine Teenie zum andern meint:
ll lecker" hat er mitnichten Hunger, sondern eine
t. Apropos Hunger: Hier sind wir schon bei Lektion
gt ein weiteres Fettnäpfchen-Risiko für den *Oldtimer*.
ner wie folgt bestellen: "Ich würde hier gerne eine
t einer Bratwurst oder einer Frikadelle verzehren", ist das

Beeindrucken Sie die Kids lieber mit einem lässigen: "Ey, eine Schale *Aknestäbchen*! Und dann noch 'ne *Phosphatstange* dabei oder 'n *Elefantenpopel*." Falls der Imbissbudenbesitzer der Jugendsprache nicht mächtig sein sollte, können Sie die uncoole Bestellung ja nachliefern – samt Erklärung.

Nicht am Imbiss: Beraterpommes

bude Wahrscheinlich kommen die Begriffe daher, dass Pickel kriegt, die Bratwurst ironisch als Ansammlung wie Phosphaten verschrien ist – und eine Frikadelle Vorstellung nach einem Elefanten aus dem Rüssel ja!

Achtung: Sollten Sie übrigens *Beraterpommes* ordern, dann sind Sie an der Imbissbude falsch. Das bei Anzug tragenden Managern beliebte *Sushi* gibt's beim Japaner um die Ecke.

Die Freizeitgestaltung

Münzmalle Kommen wir zu Lektion drei, der dtimer würde sagen: "Wir gehen aus!" Auf jugendlich: arf machen und dann auf Piste!" Zunächst aber den n und damit eine Zigarette anzünden.

nde in die *Klappkaribik* – also ins Sonnenstudio – auch Asibräuner genannt. Alternativ darf es auch das *Münzmalle* sein. *Malle* ist die Kurzform für Mallorca und dahin reisen die Klischee-Deutschen bekanntlich unter anderem nur, um sich in der Sonne zu bräunen.

In der Disse

t! Nach dem Besuch in der *Klappkaribik* könnte man ja isse so *Phase ist*. Will sagen: Mal sehen, was in der s ist.

iele Cocktails, sonst erwischt Sie auf dem Heimweg der n bestimmter Experte für Alkohol gemeint, nämlich der Polizist, der einen Alkoholtest macht.

Pangalaktisches Erlebnis

Nun aber mal rauf auf die Tanzfläche. Wenn Sie *bouncen* ist alles super, Sie haben das Tanzen drauf! Wenn dagegen alle sagen: "Ey, der ist voll am *Abspacken*" – gehen Sie lieber noch mal in den Discofox-Kurs. Oder halten Sie durch und treffen Sie vielleicht den total *smexy* – eine Mischung aus den Wörter *smart* und *sexy* – Partner Ihrer Träume. Dann wird es nämlich noch ein grandioser Abend. *Massiv*

vierlagig! Voll analog! Pangalaktisch!

Fragen zum Text

Weibliche Erwachsene werden umgangssprachlich auch als … bezeichnet.
1. Kampffussel
2. Alte
3. Milchbubi

Hat jemand etwas getan, was für einen anderen peinlich ist, dann …
1. ist jemand in den Hintergrund getreten.
2. ist jemand in ein Fettnäpfchen getreten.
3. ist jemand auf den Plan getreten.

Pickel ist kein(e) …
1. Hautunreinheit.
2. Werkzeug.
3. Kopfbedeckung.

Arbeitsauftrag
Suchen Sie im Internet nach einem Jugendsprache-Lexikon. Schreiben Sie eine kurze Geschichte, in der Sie Ausdrücke aus diesem Lexikon verwenden. Tauschen Sie Ihre Geschichten in der Gruppe untereinander aus und "übersetzen" Sie die Ausdrücke ohne Zuhilfenahme eines Wörterbuchs.

Flüssignahrung

"flüssiges Brot" genannt ...

chon im Freien ein Gläschen trinken – mit Freunden, einem schönen Biergarten? Nein? Dann wird es aber

en und wärmt ein bisschen, schon werden Tische und Stühle vor Kneipen und Straßencafés aufgestellt. Die Außengastronomie gewinnt wieder an Fahrt, Sonnenschirme und Schiefertafeln mit der Aufschrift "Biergarten geöffnet!" zeugen vom Beginn der wärmeren Jahreszeit. Das führt nicht nur zur luftigeren Kleidung, sondern auch zu erhöhtem Bedarf an Flüssignahrung – denn jeder weiß: Je heißer der Tag, desto durstiger die Kehle.

Trinken muss sein

Die warme Jahreszeit ist somit die Zeit der – zumeist – gekühlten Getränke im Freien. Natürlich werden auch die italienischen Heißgetränke Espresso oder Cappuccino und so weiter gern genommen, aber dann bitte zusammen mit einem Mineralwasser – gegen den Durst, selbstverständlich.

Weshalb aber trinkt der Mensch? Weil er muss. Jawohl, Getränke sind nämlich flüssige Lebensmittel, und davon sollte der Mensch täglich bis zu zwei Liter zu sich nehmen. Bier zum Beispiel zählt in Deutschland immer noch zu den Lebensmitteln, mitunter wird es deshalb auch flüssiges Brot genannt. Wer allerdings zwei Liter dieses flüssigen Brotes pro Tag zu sich nimmt, der hat ein Problem.

Zischen oder schlürfen

Aber keine Angst, es geht hier nicht um Alkoholismus, sondern höchstens um alkoholische Getränke – und natürlich um Durst. Der kann groß sein. Da muss man schnell ein Glas Wasser in sich hineinschütten oder -stürzen. "Ein Bier zischen" heißt, es schnell trinken, vielleicht sogar in einem Zug: "auf ex".

Genussvolles Trinken, wenn der ganz große Durst erst einmal gelöscht ist, verlangt nach anderen Verben. Da wird schon mal geschlürft und in kleinen Schlückchen verkostet. Die Weinkenner, oder solche die so tun als ob, rollen den Wein im Mund hin und her, wenden den Blick zum Himmel und verblüffen ihre Mitmenschen mit den abenteuerlichsten Darbietungen dessen, wozu die Gesichtsmuskulatur im Stande ist.

Einen über den Durst

Das weit über seine schwäbischen Grenzen hinaus bekannte "Viertele", das ist ein Viertelliter Wein im "Vierteleglas", wird lediglich geschlotzt: langsam und mit Bedacht unter anerkennenden, genießerischen Grunzlauten zu sich genommen. Auch Cognac, Dessertweine und die Kaffeegetränke werden eher bedächtig getrunken. Der berühmte Korn allerdings, der Schnaps nach fettem, schwerem und vor allem reichhaltigem Essen, wird gekippt: in einem Zug rein damit!

Seltsamerweise wird das Saufen, die maßlose Variante des Trinkens, erst mal den Tieren unterstellt. Hunde, Katzen, Kühe, Pferde, Schweine, sie saufen; wobei kein Tier mehr Flüssigkeit zu sich nimmt, als es wirklich braucht – im Gegensatz zum Menschen. Sich einen ansaufen, sich volllaufen lassen, das vermeintlich sportliche

Kampf- oder Komatrinken sind Auswüchse, die mit Durststillen oder dem genießerischen Trinken nichts zu tun haben.

Babbelwasser und Sorgenbrecher

Letzteres, und das keineswegs selten, findet zum Beispiel während des Oktoberfestes in München oder während der unzähligen Weinfeste in der Pfalz statt. Da gehen wahlweise die Maß oder der Schoppen (also der 1-Liter-Krug Bier oder das Glas Wein) reihum. Da werden Weißwürste mit süßem Senf oder die "Worscht und der Weck" (das sind die Wurst und das Brötchen) verspeist, eine Tradition, die in dem Dreiklang "Worscht, Weck unn Woi" – sozusagen "Wurst, Brötchen und Wein" – seit Urzeiten ihren Namen hat.

"Wein löst die Zunge", sagt man; und nicht umsonst nennen die Hessen ihren "Ebbelwoi", den Apfelwein, auch Babbelwasser. Wo viel gebabbelt wird, da wird auch unter dem Klingen der Gläser gesungen. Trinklieder gibt es unzählige. "Trink, trink, Brüderlein trink, lass doch die Sorgen zu Haus …" ist eins der bekanntesten. Der Trank, der Wein als Sorgenbrecher, das ist die Verheißung – leider eine trügerische. Aber wenn man so im Freien sitzt mit fröhlichen Trinkbrüdern, der Wein im Glase glänzt, da mag man irgendwann gerne mitsingen: "Wenn das Wasser im Rhein goldner Wein wär', ja da möcht' ich so gern ein Fischlein sein."

Im fließenden Übergang

Der Mensch trinkt natürlich nicht nur, weil er muss – das wär' ja schlimm. Nein, er trinkt auch, weil's ihm schmeckt und verbindet so das Angenehme mit dem Notwendigen: im fließenden Übergang sozusagen.

Eine Frage der Ehre

:h ist Ehrfurcht gebietend. Das Ehrgefühl wird leicht ımord kommt es noch zu oft. Eine Ehrenrunde muss s sein. In Ehren gehalten werden Erinnerungsstücke.

Spricht jemand von seiner *Ehre*, dann ist sein Selbstwertgefühl betroffen, also das Bewusstsein, das er von seiner eigenen Würde und seinem Wert innerhalb der Gesellschaft hat. Das Wort beschreibt aber auch die Achtung und Wertschätzung einer Person durch ihre Mitmenschen. Dann bezieht sich die Ehre nicht so sehr auf den persönlichen Wert eines Menschen, sondern auf das Ansehen, das jemand

wegen seiner gesellschaftlichen Stellung, seiner Lebensführung oder besonderer Leistungen hat.

Verletzte Ehre

*d Ehre*Die *Ehre* wird *verletzt*, wenn jemand zum Beispiel
d, gelogen oder sein Wort nicht gehalten zu haben. Das
Schande. Damit ist der *Verlust der Ehre* – oder in
önliche Blamage gemeint.

u Unrecht etwas altertümlich an, stammt er doch aus dem Mittelalter. Damals war das Ansehen einer Person von großer Bedeutung. Jedoch konnten nur Männer ihre Ehre durch Loyalität, Freigebigkeit, Klugheit, Beständigkeit und Tugendhaftigkeit vergrößern oder zurückgewinnen. Für Frauen war allein ihre Tugendhaftigkeit gleichbedeutend mit Ehre. War sie einmal verloren, konnte sie nicht mehr zurückgewonnen werden.

Sterben für die Ehre

*rauen*Auch nach dem Ende des Mittelalters war es für
g, *auf ihre Ehre* zu *achten* und als *ehrbare* Bürger zu
chaftsschichten hielten noch lange Zeit an der
e Männer sich und ihre *Ehre mit der Waffe verteidigen*
igung der *Mannesehre* forderte man seinen Widersacher
erlichen Zweikampfes zum Duell mit tödlichen Waffen, um die so genannte *Ehrenstreitigkeit* auszutragen.
Dabei ging es nicht um den Sieg sondern ausschließlich darum, dass beide Duellanten durch die bloße Bereitschaft, sich zum Kampf zu stellen und den Tod zu riskieren, ihre *Ehrenhaftigkeit* unter Beweis stellten. Unabhängig von seinem Ausgang hatte das Duell zur Folge, dass die Beleidigung als gesühnt galt und beide Beteiligten wieder als *Ehrenmänner* angesehen wurden. Wer sich weigerte, einer Duellforderung nachzukommen, wurde als *ehrlos* betrachtet.

Morden für die Ehre

ute noch werden Menschen *um der Ehre willen* getötet,
n *Ehrenmord*. In streng patriarchalischen Gesellschaften
r auch vom Verhalten ihrer weiblichen Angehörigen ab.
nen Ehre gilt, wenn eine Frau die ihr auferlegten Regeln
pielsweise wenn sie eine außereheliche sexuelle
uch nur im Verdacht steht, dies getan zu haben.
Je nachdem, wie streng der Ehrbegriff ausgelegt wird, verletzt eine Frau die *Familienehre* sehr schnell. Wiederhergestellt wird sie, indem die Frau getötet wird.

sellschaften geht es bei einem *Ehrenmord* vor allem
aus der Familie zu entfernen.

*n die Gefallenen des Krieges*Beim Militär hat der Begriff
ine große Rolle gespielt. Wer im Kampf mit dem Feind
gte oder gar seine Fahne im Stich ließ, also Fahnenflucht
ne *Soldatenehre* verlieren. Wurde ein Soldat aber in der
seinen Angehörigen mitgeteilt, er sei "für das Vaterland
fallen".

Später erinnert dann ein *Ehrenmal* an ihn und die anderen toten Soldaten des Krieges. Vor solch einem besonderen Denkmal, aber auch vor Gebäuden oder *zu Ehren* einer hohen Persönlichkeit hält manchmal eine Gruppe von Soldaten eine *Ehrenwache*. Wenn es sich dabei um einen Staatsgast handelt, so ist er zuvor sicher *mit militärischen Ehren empfangen* worden.

In allen Ehren

der deutschen Alltagssprache begegnet uns die Ehre
ich immer die Wahrheit sage und vertrauenswürdig bin,
nd hält mich vielleicht sogar für einen *Ehrenmann*. Will
gen oder etwas versprechen, dann gebe ich mein
manch anderer leichtfertig, um von meiner eigentlichen
.
Ich lege großen *Ehrgeiz* an den Tag, wenn ich erfolgreich sein will und werde bei einer *Ehrung* für meine Arbeit ausgezeichnet. Obwohl ich in der Schule eine *Ehrenrunde* gedreht, also wegen schlechter Leistungen eine Klasse wiederholt habe, kann mir dennoch viele Jahre später von einer Universität wegen besonderer Leistungen die *Ehrendoktor-Würde* verliehen werden. Beim Sport kann ich nach einem grandiosen Sieg noch eine *Ehrenrunde* im Stadion laufen, wobei mir die Zuschauer zujubeln. Meine *Ehrenurkunde* behandle ich natürlich sorgfältig und bewahre sie sorgsam auf – ich *halte sie in Ehren*.

Ehrbarer Mensch

*Auf jeden Fall ein Ehrentag*Weil ich oft *ehrenamtlich* – ohne Bezahlung – zum Wohle anderer arbeite, werde ich zum *Ehrenbürger* meiner Heimatstadt ernannt und bin in verschiedenen Vereinen *Ehrenmitglied*, brauche also wegen meiner besonderen Stellung keinen Beitrag zu bezahlen. Zu einem Fest an meinem Geburtstag, der auch *Ehrentag* heißt, erscheint sicher auch ein wichtiger *Ehrengast* wie zum Beispiel der Bürgermeister.

chulden aus einem Glücksspiel nicht bezahlen wollen, *re* und appelliere an ihr *Ehrgefühl* – denn *Spielschulden*

meines so *ehrenvollen* Lebens *Ehrfurcht* vor der Würde meiner Person haben, *erweisen* sie mir dann sicher sehr zahlreich bei meiner Beerdigung *die letzte Ehre*. Doch ganz *ehrlich*: So ein Leben wäre dann wohl doch *zu viel der Ehre*!

Fragen zum Text

Wenn man an das Ehrgefühl eines Menschen appelliert, ...

1. gibt man ihm sein Ehrenwort.
2. packt man ihn bei seiner Ehre.
3. hält man ihn in Ehren.

Wer in der Schule eine *Ehrenrunde dreht*, ...

1. lässt sich wegen guter Schulnoten feiern.
2. muss wegen Ungehorsams einmal um das Schulgebäude laufen.
3. muss wegen schlechter Leistungen eine Klasse wiederholen.

Früher mussten freie Männer ...

1. sich zur Verteidigung ihrer Ehre bewaffnen.
2. ihre Ehre und ihre Waffe verteidigen.
3. ihre Ehre mit der Waffe verteidigen.

Arbeitsauftrag

Suchen Sie Informationen zum Thema "Ehrenmorde in Deutschland" – zum Beispiel unter http://www.ehrenmord.de oder http://www.ehrenmord-in-deutschland.de. Wählen Sie ein Fallbeispiel aus. Schreiben Sie einen Text, in dem Sie zunächst allgemeine Informationen über die gesetzlichen Bestimmungen in Deutschland zum Thema geben. Danach stellen Sie das von Ihnen gewählte Fallbeispiel vor. Sie können unter anderem folgende Fragen behandeln: Wer war das Opfer, wer der Täter? Was war das Motiv für die Tat? Wie wurde der Mörder bestraft? Diskutieren Sie anschließend in der Gruppe über zwei oder drei Beispiele.

Deutsches Französisch

Die Baguette oder das Baguette?

Attention! Deutsche haben ein etwas eigenartiges Verhältnis zur französischen Sprache: sie halten viel von ihr, ohne sie unbedingt zu

verstehen. Vielleicht haben sie sich deshalb ein „deutsches Französisch“ gebastelt.

Es war zur Zeit der fränkischen Könige. Die Franken herrschten über große Teile des heutigen Deutschland und Frankreich. Ihr Reich war aufgeteilt unter zwei Königen, von denen der eine in Ostfranken und der andere in Westfranken herrschte. Es kam der Tag, an dem die Könige getrennte Wege gehen wollten. Um sich zu versichern, dass einer dem anderen keinen Schaden zufügen würde, vereinbarten sie ein Treffen in Bonn. Auf einem Schiff auf dem Rhein schwor jeder in des anderen Sprache: der Ostfranke auf Französisch, der Westfranke auf Deutsch. Der eine sollte den anderen schließlich verstehen – und ihm glauben können.

Goethe und Grammatik

Seitdem haben die Deutschen ein eigenartiges Verhältnis zur französischen Sprache: sie halten viel von ihr, ohne sie unbedingt zu verstehen. Goethe mag daran gedacht haben, wenn er im „Faust“ einen Studenten in Auerbachs Keller sagen lässt: „Ein echter deutscher Mann mag keinen Franzen leiden, aber ihre Weine trinkt er gern“.

Bis heute ist die deutsche Sprache voller französischer Ausdrücke, und nicht alle von ihnen sind wirklich französisch. Dabei ist der Anfang noch harmlos: bekannte französische Wörter erhalten auf Deutsch nur ein anderes grammatisches Geschlecht. Aus *le tour de France* wird „die Tour de France“, *le parti socialiste* zu „die sozialistische Partei“, und wer in einer deutschen Bäckerei „eine Baguette“ verlangt, wird schnell verbessert: „Für Sie darf es ein Baguette sein?“

Deutsche Ausspracheregeln

Bei der Aussprache ist es ähnlich. Für das modische *accessoire* etwa ist in Deutschland eine Aussprache verbreitet, die wie *assessoir* klingt – ein Wort, das es weder auf Französisch noch in irgendeiner anderen Sprache gibt. Trotzdem findet man es sogar in dieser Schreibweise auf der Online-Auktionsplattform Ebay – in Deutschland, *bien sur*.

Gründlich verdreht sind auch Wörter wie die „Banderole“ (für *bandelette*), „Rommé“ (für das Kartenspiel *le rami*) oder die „Raffinesse“ (für *le raffinement*); genauso „Parole“ (*le mot d’ordre*), „Batterie“ (*pile*), „Quartier“ (für *logement*), „Visage“ (abfällig gemeint, *gueule*) oder der „Etat“ (im Sinn von *le budget*).

Kreativität in der Umdeutung

Manchmal werden französische Wörter in der deutschen Sprache auch einfach nur umgedeutet. Wenn Deutsche von „Flair“ reden, verstehen sie darunter etwas anderes als Franzosen. Auf Französisch bedeutet *flair* soviel wie Gespür (oder „eine Nase“) für etwas zu haben. Auf Deutsch meint man damit die besondere Atmosphäre, die einer Person oder einer Gegend anhaftet – „das Flair der großen, weiten Welt“.

Mit manchen solcher für Deutsche gewohnten Ausdrücke empfiehlt es sich, vorsichtig umzugehen: das deutsche „Baiser“ ist auf Französisch eine *meringue*. Wer als Deutscher in einer französischen Bäckerei *baiser* sagt, wird gründlich missverstanden werden. Schließlich heißt das Wort auf Französisch längst nicht nur „Kuss“ oder „küssen“, sondern eine weitaus intimere Kontaktaufnahme.

„Sie sah sehr apart aus in ihrem Negligé“

Richtig einfallsreich sind die Deutschen dagegen, wenn es um Wörter geht, die es so auf Französisch überhaupt nicht gibt. „Friseur“ zum Beispiel. Oder „Parterre“ (für Erdgeschoss) und „Negligé“ (im Sinn von „Nachthemd“, französisch *déshabillé*). Auch die „Blamage“ ist eine deutsche Erfindung für das, was Franzosen wohl mit *situation embarrassante* umschreiben würden. „Apart“ sagt man auf Deutsch, wenn es auf Französisch hieße: *particulier* oder *du cachet*.

Aus dem französischen Wort für Feingefühl, *délicatesse*, ist auf Deutsch ein Ausdruck für Feinkost geworden: „Delikatessen“. Ein Scheingallizismus (wie die Sprachforscher sagen), der in den Vereinigten Staaten als deutscher Import ein Eigenleben angenommen hat. Auf amerikanisch ist nämlich ein *delicatessen* eine Feinkosthandlung mit einem gehobenen Schnellimbiss zur Selbstbedienung – ausschließlich in dieser Bedeutung.

„Stan und Ollie können auch Französisch“

Und wo wir am Ende schon in den USA gelandet sind, noch ein Zitat. Als Stan Laurel und Oliver Hardy sich in einer ihrer Filmkomödien wieder einmal besonders ungeschickt angestellt hatten, sagte Ollie zu Stan: „Du, ich glaube, das war ein Fuh-poh“. Gemeint war natürlich der *faux-pas*. Aber solange man darüber lachen kann, besteht eigentlich kein wirklicher Grund zur Sorge.

Fragen zum Text:

Wenn Deutsche französische Wörter verwenden, dann…

1. sind sie besonders böse.
2. denken sie, dass diese Wörter auch in Frankreich benutzt werden.
3. schauen sie zuerst im Lexikon nach.

Der Ausdruck *Blamage* ist…

1. eine bekannte Marke für Damenoberbekleidung.
2. im ein beliebtes Schaumgebäck.
3. das deutsche Wort für eine peinliche Situation.

Was wird in Deutschland mit dem Ausdruck *Flair* bezeichnet?

1. die Atmosphäre an einem bestimmten Ort
2. jemand, der viel mit dem Flugzeug fliegt
3. ein Berliner Duftwasser

Arbeitsauftrag:

„Das sind aber schöne Accessoires!“ „Ja, ich finde, sie haben so ein pariserisches Flair.“
Probieren Sie im Dialog „deutsches Französisch“ aus und machen Sie sich mit der richtigen Bedeutung vertraut – Wörter, die im Alltag sehr verbreitet sind, sich französisch anhören, dabei aber einen deutschen Sinn und ihre ganz eigene Aussprache haben. Und das ist gar nicht blamabel.

Geduld

it der Bildunterschrift: Bis der Geduldsfaden reißt …

– Warten kostet Kraft und Nerven. Vor allem dann, sehbar ist. Und nur wenn die Erwartungen schließlich h gelohnt, geduldig zu sein.

Beschwerliches Ertragen von Unannehmlichkeiten mit sechs Buchstaben" – so könnte im Kreuzworträtsel nach dem Begriff gefragt werden, der diese Woche unser Stichwort ist. Auch "längeres Warten auf eine Veränderung" wäre eine Umschreibungsmöglichkeit.

Kraft und Nerven

Das Ertragen und das Warten, wer kennt es nicht? Kein schöner Zustand; denn beides kostet Kraft und Nerven, vor allem dann, wenn völlig ungewiss ist, wann es damit ein Ende haben wird. Wovon wir reden? Nun, Sie müssen noch etwas zuwarten, bis wir des Rätsels Lösung preisgeben und hoffen unterdessen, es möge Ihnen jener Faden nicht reißen, der sprichwörtlich geworden und aufs Engste mit unserem Stichwort verbunden ist.

Es handelt sich um eine Eigenschaft, in der man/Frau sich allerdings meist ungewollt üben muss, die jedoch – und dies sei ein Trost – von Martin Luther als besonders lobenswerte Tugend bezeichnet wurde. Der Reformator berief sich dabei auf die Heilige Schrift.

Zum Zerreißen gespannt

Wer klaglos Schmerzen, Kummer und Leid, ein schweres Schicksal erträgt, auch der verfügt über die Ausdauer im "ruhigen, beherrschten und nachsichtigen Ertragen oder Abwarten", wie es im Wörterbuch heißt.

Nun aber wollen wir Ihre Geduld nicht länger strapazieren. Ja. Es geht um die Geduld. Wer bis jetzt zugehört hat, der hat geduldig abgewartet, was es denn mit den sechs Buchstaben auf sich habe, dem ist der Geduldsfaden nicht gerissen.

Das kann dauern

Der sprichwörtliche Geduldsfaden lässt sich sprachgeschichtlich mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit auf die mühselige und langwierige Arbeit des Spinnens zurückführen. Sorgfalt, stete Aufmerksamkeit und eben Geduld waren vonnöten, wenn der dünne Faden nicht reißen sollte.

Geduld hat mit Zeit zu tun. Besser noch: mit Dauer. "Das kann dauern. Haben Sie noch etwas Geduld." "Fassen Sie sich in Geduld." Und am Bahnsteig die Durchsage, wenn wieder einmal eine Verspätung angekündigt wird. "Wir bitten um etwas Geduld." Das sind die Floskeln, mit denen Geduld eingefordert wird.

Geduldig wie ein Esel

Nun wollen wir ja nicht bestreiten, dass geduldig sein eine Tugend ist, aber ist es verwerflich, ungeduldig zu sein? Vor Kurzem hieß es in der Tageszeitung, dass es nun mit der Eselsgeduld ein Ende habe. Der gute Esel nämlich gilt als geradezu sprichwörtlich geduldiges Tier. Man stelle ihn sich vor, wie er ruhig dasteht, sich einen Packen nach dem anderen aufladen lässt und dann brav lostrabt und die schwersten Lasten über Stock und Stein ans Ziel bringt.

Nun kann es aber Situationen geben, wo es selbst dem geduldigsten Esel zu viel wird. Dann bleibt er stehen. Das ist so eine Art Warnung. Treibt man ihn trotzdem weiter an, ist es durchaus möglich, dass er ausschlägt, sprich, mit gezielten Huftritten seinem Herrn zu verstehen gibt, dass jetzt Schluss ist. Und zwar so lange, bis er – der Herr – sich eines Besseren besinnt. Nicht eines besseren, noch geduldigeren Esels, sondern einer anderen Art, mit dem Esel umzugehen.

urnalisten vor Augen gestanden haben, der in einer e Frage stellte, wann es mit der Eselsgeduld der Hin und Her zu Ende sei? Fast täglich wird uns sser, es bedürfe nur noch der Zeit, des Durchhaltevermögens, der Geduld. So hören und lesen wir.

Aber wir wissen ja, Papier ist geduldig. Um besser zu verstehen, was damit gemeint ist, schauen wir aufs Original dieser Redensart: "Epistula non erubescit", steht in einem Brief Ciceros geschrieben; die wörtliche Übersetzung lautet: "Ein Brief errötet nicht". Oder auch: "Ein Brief kann nicht schamrot werden." Das stimmt. Also müssen wir uns weiter in Geduld üben. Aber wie zu Anfang gesagt: Auch "längeres Warten auf eine Veränderung" kann Geduld sein.

Fragen zum Text

Welches Tier gilt als besonders geduldig?
1. der Esel
2. das Schwein
3. die Biene

Die Geduld wurde von Martin Luther als eine besonders ...
1. zweifelhafte Charaktereigenschaft angesehen.
2. lobenswerte Tugend bezeichnet.
3. unwichtige Sache betrachtet.

Die Redewendung *Papier ist geduldig* geht zurück auf …
1. Ovid.
2. Cicero.
3. Caesar.

Arbeitsauftrag
Auf einen Anruf, auf einen Zug, auf den Bus – worauf kann man warten? Schreiben Sie eine Liste mit Dingen und Ereignissen, auf die man häufig wartet.
Gehen und Gang

Großansicht des Bildes mit der Bildunterschrift: Geht's noch?

"Wie geht's? – Gestern ging's noch!" Ha, ha, sehr komisch, aber vor allem wollen wir heute nicht zurückschauen, sondern nach vorne sehen, ins neue Jahr: "Ob da wohl alles gutgeht? – Wird schon gehen."

Das erste Stichwort im neuen Jahr heißt "gehen". Warum? Nun, gerade haben wir Silvester gefeiert und kaum sind ein paar Tage vergangen, ist schon wieder Ostern. Leicht übertrieben, aber: "Einszweidrei, im Sauseschritt läuft die Zeit, wir laufen mit." So heißt es bei Wilhelm Busch, und wir zitieren den umgangssprachlichen Ausdruck, der dasselbe meint: "Kinder, wie die Zeit vergeht!" Mancher wird sich zu Beginn des neuen Jahres fragen, wie wird es weitergehen für mich, die Familie, die Freunde, die Kollegen. Was wird sein?

Zunächst mal ist es ganz einfach

"Gehen" ist – und damit sagen wir nichts Neues – ein Verb der Bewegung. Allerdings ist diese Bewegung überaus mannigfaltig in ihren unterschiedlichen Bedeutungen, sie ist in wörtlichem wie im übertragenen Sinn zu verstehen. Stellen Sie sich eine Strecke vor, eine gedachte Strecke von A nach B. Zum Beispiel von Ihrem Zuhause bis zur nächsten Bushaltestelle. Sie gehen zu Fuß dahin? "Gehen" in seiner Grundbedeutung: "sich in aufrechter Haltung auf den Füßen schrittweise fortbewegen."

Für dieses "Gehen" im Sinne der Fortbewegung gibt es eine Vielzahl umgangssprachlicher Redensarten. Zum Beispiel für überaus vorsichtiges Gehen: "Gehen wie auf rohen Eiern." Wer langsam geht, kommt zwar auch ans Ziel, aber "gehen wie eine lahme Ente" muss man deshalb trotzdem nicht.

Zu Lande, zu Wasser und in der Luft

"Gehen" wird fast immer mit einem Ziel und/oder einem Zweck in Verbindung gesetzt. Beispiele hierfür: Der Spaziergang, der Gang zum Postamt, der sonntägliche Kirchgang. Das Wort "Gang" für sich genommen kann aber auch, das mag spitzfindig klingen, den Ort des Geschehens selbst bezeichnen. "Gang" in der Bedeutung von "Flur". Beispielsatz: "Unruhig ging er auf dem Gang hin und her." Auch in Zusammensetzungen wird "Gang" als Ort des Gehens näher bezeichnet, so in "Durchgang", "Ausgang", "Eingang", "Kreuzgang".

Auch wenn wir mit "gehen" in erster Linie "zu Fuß gehen" meinen, beschränkt sich die Bedeutung von "gehen" keineswegs auf diese Fortbewegungsart. "Zu Pferde gehen", "zu Wagen", ja, "zu Schiff gehen", waren bis ins Neuhochdeutsche durchaus gängige Ausdrücke. "Zu Pferd nach der Stadt gehen", das klingt befremdlich. "Gehen" hat in solchen Wendungen die Grundbedeutung von "sich

begeben". In heutiger Sprache steckt dieses "Sich-Begeben" noch in durchaus geläufigen Ausdrücken wie "aufs Land", "an die See" oder "ins Ausland gehen".

Für den Weggang geht ein Zug – oder ein Flugzeug?

Sie reisen mit der Eisenbahn? Wann geht Ihr Zug? Sie müssen zum Flughafen? Wann geht Ihr Flieger? Natürlich "geht" keine Eisenbahn und kein Flugzeug. Trotzdem ist es kein schlechtes Deutsch, zu sagen: "Der Zug geht um 17.30 Uhr", und verstanden wird das allemal. Um noch deutlicher zu machen, dass auch in diesem "Gehen" das Fortbewegen gemeint ist, kann man auch sagen: "Der nächste Zug von Köln nach Hamburg geht um 17.30 Uhr."

Bleiben wir bei diesem Beispiel: Wer nach Hamburg oder sonst wohin geht, tut dies möglicherweise, um dort zu bleiben. Weggehen, um wegzubleiben. "Weggang", "Fortgang", "Abgang"; diese Komposita stehen gewissermaßen für ein Ergebnis, für – wenn man so will – das Ende des Gehens oder dessen baldiges Ende. Ein Vorgang indessen kann zwar abgeschlossen sein, beinhaltet jedoch stets den Aspekt einer Dauer. In der Floskel: "Was geht hier eigentlich vor?", ist dies besonders deutlich.

Was geht auf der Befindlichkeitsskala?

Und nun noch einmal zur gedachten Strecke von A nach B. Allerdings jetzt als eine Art Werteskala oder Maßstab verstanden. Nehmen wir die Allerweltsfrage, wenn wir jemanden treffen: "Wie geht’s denn so?" Treiben wir es auf die Spitze: Streng genommen wollen wir wissen, an welcher Stelle einer Befindlichkeitsskala sich der oder die Gefragte befindet. An welchem Punkt der Strecke zwischen sehr schlecht und sehr gut.

Aber so ernst nimmt diese Frage kaum jemand, so dass wir in aller Regel zur Antwort bekommen: "Es geht so", also irgendwo zwischen A und B. Oder: "Es könnte besser gehen", also mehr Richtung A, und mitunter werden wir hören: "Es könnte nicht besser gehen." In diesem Fall ist klar: eindeutig B. Angekommen. Da geht nichts drüber.´

Immer locker bleiben

Und noch eine Skala, die der Akzeptanz. "Geht’s noch?" ist ein verhältnismäßig junger Ausdruck der Umgangs- und Alltagssprache. Gemeint ist in etwa: "Sagen Sie, muss das sein?" Oder: "Es ist unmöglich, wie Sie sich verhalten." Jemand, der sich danebenbenimmt oder nur wenig auf sein Äußeres achtet und ungepflegt rumläuft, der lässt sich gehen. Das geht im Allgemeinen nicht lange gut und nimmt mitunter ein schlechtes Ende. So. Unser Stichwort geht zu Ende. Bleibt uns nur

noch zu wünschen, dass für Sie alles gut geht im neuen Jahr. Lassen Sie’s langsam angehen.

Fragen zum Text:

Wer sich sehr vorsichtig fortbewegt, …
1. geht wie auf rohen Eiern.
2. geht wie eine lahme Ente.
3. lässt es langsam angehen.

Welche dieser Wendungen ist nicht mehr üblich?
1. Heute geht kein Zug mehr.
2. Der Flieger geht um 16.30 Uhr.
3. Wann geht es nach der Stadt?

Eine vor allem von älteren Menschen häufig gebrauchte Phrase lautet: "Kinder, …
1. was geht denn hier ab?"
2. wie die Zeit vergeht!"
3. geht's noch?"

Arbeitsauftrag:
"Wie geht's?", "Der lässt sich gehen.", "Geht's noch?", "Was geht hier vor?", "Es geht so." Vor allem in der Umgangssprache wird "gehen" nicht bloß im Sinne von "fortbewegen" gebraucht. Suchen Sie solche Ausdrücke mit übertragener Bedeutung aus dem Text und formulieren Sie sie um, indem Sie das Wort "gehen" ersetzen.

Gemütlich

it der Bildunterschrift: Inbegriff bierseliger
nner Hofbräuhaus

sein, die Gemütlichkeit, denn ein vergleichbares Wort
icht. Aber das heißt nicht, dass sich bestimmte
itlichkeit nicht überall wiederfinden lassen.

Es gilt als nicht oder nur sehr schwer übersetzbar. Es zu beschreiben fällt selbst in der Sprache schwer, in der es seit Jahrhunderten verwurzelt ist. Es geht um einen Begriff, der untrennbar mit dem Deutschen und den Deutschen verbunden ist. Im englischen Sprachraum und den englischen Wörterbüchern wird es gar als "the german soul", als "die deutsche Seele" bezeichnet. Da ist etwas dran. Was im Einzelnen können wir auch nicht ganz genau sagen, aber wir versuchen es dennoch. Das Stichwort der Woche heißt "gemütlich".

Das Gemüt als Basis des Wohlbefindens

Die Endsilbe unseres Stichworts "-lich" steht immer in Beziehung zum Vorgenannten und bezeichnet die Zugehörigkeit zum Bedeutungsbereich des Stammwortes. Beispiele sind unter vielen anderen: brüderlich, rechtlich, wissenschaftlich und eben gemütlich. Alles, was "gemütlich" bedeutet, hat also mit Gemüt zu tun.

Das "gemüete" tritt im hochdeutschen Sprachraum zur Zeit des Mittelhochdeutschen erstmals auf. Ihm liegt mit gewisser Wahrscheinlichkeit das althochdeutsche Adjektiv "gimuoti" zugrunde, und zwar mit folgenden Bedeutungen: "gleichen Sinnes sein", "angenehm" und "lieb". "Gleiche Gesinnung", "Zustimmung", "Einstimmigkeit" wurden bald zu ganz wesentlichen Bedeutungen des alten "gemüete". Gleichzeitig entwickelte sich "gemüete" und dann "Gemüt" zu dem Wort für Geist und Seele im Sinne einer einheitlichen Verbindung. "Leib und Gemüt", "Körper und Gemüt" wurden zu festen sprachlichen Doppelbegriffen.

Bloß nicht gemütskrank werden

Schon sehr früh taucht gewissermaßen als medizinisch-diagnostischer Fachausdruck das Wort "gemütskrank" auf. Es ist das deutsche Wort für "depressiv". Menschen, die an Depressionen leiden, sind nicht mehr, wie es früher hieß, "gemütlichen Sinnes", das heißt, sie sind nicht mehr im Zustand der Ausgeglichenheit und inneren Ruhe. Hier sind wir einer wesentlichen Bedeutung von "gemütlich" auf der Spur.

"Gemütlich" im alten wie im neuen Sinne ist etwas Angenehmes. Es hat etwas Ruhiges und mitunter sogar Beruhigendes, muss deshalb aber nicht leise oder gar still sein. Gemütlich ist zumindest immer etwas, was uns nicht aufs Gemüt schlägt. Gemütlich tut gut. Deshalb führen wir uns auch Dinge zu Gemüte, die uns Freude machen. Genuss schenken. "Sich etwas zu Gemüte führen" wird heute nur noch in diesem Sinne und meist scherzhaft gebraucht. Man führt sich ein Glas Wein oder auch mehrere bei einem guten Essen zu Gemüte.

Gemüt und Geist

Früher, als das Gemüt bei Philosophen und Dichtern wie Immanuel Kant und Friedrich Schiller gleichbedeutend mit den geistigen Fähigkeiten des Menschen war, galt es, diesem auch geistige Dinge zuzuführen. Je nachdem, welchen Gemüts Männer und Frauen waren, wurde ihnen ein offenes, ein freies, ein schlichtes oder auch ein deutsches Gemüt nachgesagt.

Ein König von "deutschem Gemüte" begegnet uns schon 1449 in der so genannten "Frankfurter Reichskonferenz". "Deutsches Gemüt" war immer schon gleichbedeutend mit "deutscher Gesinnung"; was zunächst nichts mit Deutschtümelei und dumpfem Nationalismus zu tun hat.

Wie sieht sie denn nun aus, die deutsche Gemütlichkeit?

Die deutsche Gemütlichkeit, wenn es sie denn wirklich gibt, ist ein Zustand, der – weltweit bekannt – von touristischen Heerscharen gerade jetzt im Sommer in den Biergärten und auch anderswo gesucht und vorgefunden wird. Aber was ist das: die Gemütlichkeit, auf die ein lautes Prosit gesungen wird? Nun, es ist die Abwesenheit von Unangenehmem. Das gemütliche Beisammensein ist eines ohne Zeitdruck, ohne tiefschürfende Gespräche; ganz zwanglos.

Der sprichwörtlich gemütliche Teil einer Veranstaltung beginnt immer dann, wenn die langweiligen Reden und musikalischen Umrahmungen endlich vorbei sind und es sich alle gemütlich machen. Sich zurücklehnen, die Jacke über den Stuhl hängen, den Krawattenknoten lockern. Dieses kann man auch zu Hause tun; und nicht nur die Deutschen machen es sich daheim gern gemütlich. Sie haben nur den anderen dieses seltsame Wort voraus, das eben alles umschreibt, was diese Gemütlichkeit ausmacht: im Wohnzimmer, auf dem Balkon, im Wohnwagen, beim Picknick, beim Frühstück, im Bett, bei einer gemütlichen Tasse Tee oder Kaffee in aller Gemütsruhe.

Was Menschen mit bösen Absichten nicht so alles tun …

Übrigens ist "Gemütsruhe" ein alter und schöner Ausdruck für den Zustand ruhiger Gelassenheit und inneren Friedens. Jemandes Gemütsruhe stören geschieht und geschah meist in böser Absicht. Es galt, den betroffenen Menschen durcheinander zu bringen. Da hört die Gemütlichkeit in der Tat auf.

Fragen zum Text:

Was bezeichnet der Begriff "Gemüt"?

1. Geist und Seele
2. Körper und Leib
3. Ethik und Moral

Ist jemand schlecht gelaunt und fühlt sich nicht wohl, so …?
1. führt er/sie sich etwas zu Gemüte
2. schlägt ihm/ihr etwas aufs Gemüt
3. hat er/sie ein offenes Gemüt

Wer wird als "schlichtes Gemüt" bezeichnet?
1. ein besonders einfältiger oder naiver Mensch
2. ein Mensch, der im Umgang sehr unkompliziert ist
3. ein Mensch, der keine großen Ansprüche hat

Arbeitsauftrag:
Was bedeutet Gemütlichkeit für Sie? Wie stellen Sie sich einen gemütlichen Tag vor? Beschreiben Sie in einem kurzen Aufsatz, wie ein gemütlicher Tag für Sie aussehen könnte.

Geld

it der Bildunterschrift: Ohne Moos nix los!

n's hat – egal, ob als Guthaben auf der Bank oder im Hauptsache Kohle! Und am liebsten natürlich viel rinnt einem das Geld nur so durch die Finger.

"Weshalb heißt das Sparbuch 'Sparbuch'? – Weil man es sich sparen kann." Vor Kurzem war das ein müder Scherz, auf die biederen Sparer gemünzt, die lieber "auf Nummer Sicher" gingen, als ihr Erspartes auf dem Aktienmarkt oder sonst wo anzulegen. Seit der Bankenkrise wären viele froh, hätten sie ein kleines aber feines Sparbuch mit einem soliden Guthaben.

Asche ohne Ende

"Spare, wenn du kannst, so hast du's, wenn du's brauchst", heißt es im Volksmund. Leider haben viele diesen Spruch nicht beherzigt, als sie sich in Aktien verguckten. Sie sollten so richtig Kohle bringen, Asche ohne Ende, das war

die Verlockung. An den Finanzmarkt, wo es richtige Sterntaler regnen kann, wollte jeder hin und im Geld schwimmen.

Aber das kann nur Onkel Dagobert. Ein Geldbad nehmen in dem Geldspeicher, der das Stadtbild von Entenhausen bestimmt: ein Tresor so groß wie ein Turm und randvoll mit Talern. Klar, dass Dagoberts unermesslicher Reichtum Begehrlichkeiten weckt. Immer wieder versuchen die Panzerknacker an "die Knete des Alten" zu kommen. Und immer wieder scheitern sie, hocken frustriert in ihrem Hauptquartier und stellen trübsinnig fest: "Ohne Moos nix los."

Bargeld lacht

So ist es. Ohne Geld, ohne Moneten ist man aufgeschmissen. Da ist auch der alte Spruch "Geld allein macht nicht glücklich" kaum ein Trost. Und einfach mit seinem "guten Namen" bezahlen, wie es die Werbung suggeriert, ist natürlich barer Unsinn. Vor allem dann, wenn die Abbuchung vom Konto erfolgt. Wenn dieses nicht gedeckt ist, geht’s los.

Der Weg zur Schuldenfalle ist mit Kreditkarten gepflastert. Zumindest im deutschen Einzelhandel gilt beim Bezahlen immer noch: "Bargeld lacht." Wenn auf die routinemäßige Frage, ob mit Karte oder bar bezahlt wird, die Antwort "bar" lautet, sieht mancher Verkäufer gleich glücklicher aus. In den USA ist das etwas anders. Wer da mit Geldscheinen wedelt, steht nahezu im Verdacht, sich die Kröten bei einem Banküberfall geholt zu haben. "Her mit den Mäusen!" – so lässt ein Comiczeichner den maskierten Kater sprechen, der den Mann am Bankschalter mit vorgehaltener Pistole bedroht.

Wer Geld herschafft, hat Weltherrschaft

Zum Piepen, werden Sie vielleicht sagen. Genau: Piepen sind auch ein Ausdruck für Geld. Schon immer drehte sich fast alles um den schnöden Mammon. "Geld regiert die Welt"; das wissen wir bereits seit Mitte des 16. Jahrhunderts.

Diese bemerkenswerte Feststellung soll Herzog Friedrich von Sachsen getroffen haben. "Imperat in toto regina pecunia mundo", so heißt es im Original. "Pecunia" ist das lateinische Wort für "Geld". Kommt vielleicht der umgangssprachliche Ausdruck "Penunzen" daher? Mit Sicherheit lateinischen Ursprungs ist es, wenn jemand von einer "pekuniären Angelegenheit" redet. Da geht es um einen Vorgang, der mit Geld zu tun hat.

Solide flüssig

Übrigens: Zu Zeiten der alten Römer gab es eine Goldmünze namens Solidus. Eine Währung, deren Name ja schon Zuverlässigkeit und Zahlungsfähigkeit impliziert. Und in der Tat: Der Solidus gilt bis heute als die Währung, die am längsten stabil blieb – nämlich über 300 Jahre.

Gesichter

it der Bildunterschrift: Fünf Generationen – fünf ten

r Seele, das Gesicht. Sympathie, Ablehnung, Empfindungen drückt es aus. Unbeliebt ist eine das Gesicht eines Pokerspielers.

"Ich kann diese ganzen Visagen nicht mehr sehen", sagte vor wenigen Tagen ein Mann zu seinem Gegenüber in der Straßenbahn. Die beiden waren wohl Kollegen. Duzten sich und äußerten unüberhörbar ihre Ansichten über Parteien und deren Kandidatinnen und Kandidaten, die sich zur Wahl gestellt hatten. Die Herren waren ziemlich erregt, hatten das ganze Theater satt; sagten sie wenigstens.

Mangelnde Sympathie

Wieso eigentlich "Visagen"? Merkwürdigerweise wird im Deutschen das französische Wort für Gesicht gebraucht, wenn man zum Ausdruck bringen will, dass man jemanden unsympathisch findet.

Diese "Visagen" also. Die Dienste von Visagisten haben sie allesamt in Anspruch genommen, die Damen und Herren auf den Plakaten. Die Visagisten haben ganz offensichtlich mit großem Geschick und Können in den Gesichtern jenen Ausdruck von Vertrauenswürdigkeit, strahlendem Optimismus und mutiger Entschlossenheit mittels kosmetischer Tricks hervorgerufen, der in Zeiten eines so turbulenten Wahlkampfes bitter nötig war.

Wahre Künstler

Wer einen der so Dargestellten von Angesicht zu Angesicht aus seinem Wahlkreis kennt, weiß, was Visagisten und Fotografen aus einem Gesicht machen können, das ansonsten in der Menge untergeht.

Da gerät die Mischung aus Tränensäcken, Hängebacken und Doppelkinn zum leicht gebräunten Antlitz mit markanter Nasenpartie und strahlend festem Blick. Nur die dezent grau gehaltenen Schläfen verraten etwas vom Alter, signalisieren ansonsten aber gesetzte, vertrauenswürdige Lebenserfahrung. Ein zurückhaltendes freundliches Lächeln über dem weißen Hemdkragen mit einer korrekt gebundenen Krawatte macht schließlich das Porträt perfekt.

Spiegel der Seele

Gleichwohl: Visage bleibt Visage, wenn man ein Gesicht einfach unsympathisch findet. "Das Gesicht ist der Spiegel der Seele", heißt es. Und ein Spiegel ist unbestechlich – wenn es sich nicht gerade um einen Zerrspiegel handelt.

Dabei ist es völlig unerheblich, ob ein Gesicht Äußerlichkeiten aufweist, die schnell vergänglichen Schönheitsvorstellungen entsprechen. Mit anderen Worten: Die "Oberfläche" eines Gesichts ist nicht das Wesentliche und letztlich beliebig. Was die einen in Verzückung geraten lässt, finden die anderen sturzlangweilig.

Sonnenbrille ein Tabu

Das Wort "Gesicht" war ursprünglich so etwas wie ein Sammelbegriff für "Sehen", für "Anblicken". Nehmen wir einmal an, einer der Politiker oder eine der Politikerinnen hätte sich mit Sonnebrille auf einem Wahlplakat gezeigt. Undenkbar. Ein Gesicht ohne Augen. Ohne Blick.

Gut, im Sommer laufen wir mit Sonnenbrille durch die Gegend und das ist auch völlig in Ordnung. Die Versionen mit völlig verspiegelten Gläsern dienen allerdings manchmal ihren vornehmlich männlichen Trägern dazu, ungeniert und vermeintlich unerkannt, die Blicke schweifen zu lassen. Manchmal ruhen sie dann ungeniert auf einer ins Visier genommenen Frau. Diese, den stieren Blick hinter den Spiegelgläsern sehr wohl bemerkend, verzieht spöttisch das Gesicht und schickt ihrerseits einen geraden Blick zu ihrem Beobachter zurück – spitz und treffsicher wie ein Pfeil. "Wenn Blicke töten könnten", heißt es nicht umsonst.

Gesichtsausdrücke

Im Gesichtsausdruck, im Blick, an den Augen lassen sich unsere innere Verfassung, unsere Stimmung ablesen. Die Nuancen eines Lächelns – das verdrossene Stirnrunzeln – die heruntergezogenen Mundwinkel – der stumpfe, der strahlende, der gesenkte Blick – das Direkt-in-die-Augen-Schauen – das Wegdrehen des Gesichts: Wir kennen das alles und sind uns dennoch oft nicht bewusst, welche Wirkung es auf andere hat; das Gesicht, das wir gerade machen.

Zum Beispiel das Gesicht "wie acht Tage Regenwetter". Das Gegenteil hierzu wäre etwa das "Strahlen wie ein Honigkuchenpferd" und das optimistische "Grinsen über beide Backen".

Unvorstellbares

Merkwürdigerweise haben aber die allermeisten Redensarten, die das Gesicht betreffen, einen negativen Anstrich. Die bildhaften Vergleiche sind oft ausgesprochen derb. Das "lange Gesicht", Enttäuschung signalisierend, ist einer der harmlosen Ausdrücke. Ebenso das Gesicht "wie sieben Meilen schlechter Weg". Wer "ein doppeltes Gesicht hat", dem ist nicht zu trauen; der verbirgt sein "wahres Gesicht."

Auch die Tierwelt wird zum Vergleich herangezogen. Niemand weiß so genau, wie das Gesicht eines Schweins aussehen würde, das auf einem Baum sitzt. Dennoch gibt es die hessische Redensart: "Er macht ein Gesicht wie die Sau auf dem Pflaumenbaum" für jemanden, der verdutzt dreinschaut. Oder etwa den vom deutschen Dichter Eduard Mörike verewigten "Esel, der Teig gefressen hat" für jemanden, dem es nicht gut geht.

Pokerface

Nach Wahlen, am Wahlabend, kann man viele Gesichter sehen: glückliche und weniger glückliche. Und solange niemand sein Gesicht verliert, kann man in seinem Gesichtsausdruck immer etwas finden. Es sei denn, er setzt ein Pokergesicht auf.